



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Wirkungen von Reallaboren auf Stadtentwicklung –
Zukunftsstadt 2030+:

Erkenntnisse aus den Folgewirkungen der im Rahmen des
Städte Wettbewerbs nicht realisierten Konzepte und Visionen“

verfasst von / submitted by

Valentin Jakob Gebhardt, B.Sc.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 857

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Raumforschung und Raumordnung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Axel Priebes

Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Masterarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, am.....

Wirkungen von Reallaboren auf Stadtentwicklung – Zukunftsstadt 2030+:

Erkenntnisse aus den Folgewirkungen der im Rahmen des
Städte Wettbewerbs nicht realisierten Konzepte und Visionen

von

Valentin Jakob Gebhardt



universität
wien

gefördert von der Universität Wien

Kurzbeschreibung

Städte gelten als unverzichtbare Verbündete im Kampf gegen den Klimawandel. In dem Diskurs um Nachhaltigkeit und Transformation von Städten sowie ländlichen Räumen gewinnt das noch junge, experimentelle sowie transdisziplinäre Konzept der Reallabore zunehmend an Zuspruch. Um transformative Stadtentwicklung sowie Partizipation zu fördern und gleichermaßen die Reallaborforschung voranzutreiben, wurde im Jahr 2015 vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) der Städtewettbewerb *Zukunftsstadt 2030+* ins Leben gerufen. In drei Phasen wurden Städte ausgewählt, die einen Förderungszuschlag für die experimentelle Umsetzung ihrer Vision erhalten haben. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird der Einfluss des Wettbewerbs *Zukunftsstadt 2030+* auf jene Städte untersucht, die lediglich in Phase 2 vorgedrungen sind. Die Untersuchung hat ergeben, dass der Wettbewerb dennoch einen Impuls gesetzt hat und auf die Stadtentwicklung einwirkte. Die komparative Analyse dreier Städte hat gezeigt, dass die Schlüsselakteur*innen mit dem Begriff ‚Reallabor‘ zwar vertraut waren, diesen allerdings unabhängig des zugrundeliegenden theoretischen Konzepts eigens interpretierten. Zudem werden Erkenntnisse zur Optimierung von Prozessabläufen des Wettbewerbs als solchen gewonnen, um in Zeiten numerisch zunehmender (Städte-)Wettbewerbe einen Lerncharakter darzustellen. Schließlich leistet die Arbeit einen theoretisch-konzeptionellen Beitrag zum Forschungsfeld der Reallabore und soll das Konzept, das bis dato in Österreich weitestgehend unbekannt ist, publik machen.

Abstract

Cities can be considered as crucial allies in order to tackle the consequences of climate change. In the discourse on sustainability and transformation of cities and rural regions, the still young, experimental and transdisciplinary concept of Real-World-Laboratories (RWLs) is gaining popularity. To support both transformative urban development and participation as well as research on RWLs, in 2015 the German Federal Ministry of Education and Research has launched the urban-competition *Zukunftsstadt 2030+*. Within a three-phase procedure, cities could apply for an experimental implementation of their vision. However, this work aims to focus on the cities that only reached phase 2. The study shows that the competition nevertheless provided an impulse on the urban development of those cities. The comparative study of three cities demonstrates that the key actors were familiar with the concept of the RWLs, however defined the concept for themselves. Subsequently, additional insights for the optimization of processes within the urban competition are found to become a role model in times of increasing urban competitions. Lastly, this work yields to contribute on a theoretical-conceptual basis for the concept of Real-World-Laboratories. Furthermore, this work aims to raise awareness of the concept itself, which is widely unfamiliar in Austria's academic landscape

INHALT

1	Einleitung	4
2	Theoretischer Hintergrund: Reallabore und nachhaltige Transformation	7
2.1	Die Disziplin der Transformationswissenschaften	7
2.1.1	Ursprung und Grundidee	9
2.1.2	Der Transition-Management-Approach (TMA)	10
2.1.3	Exkurs: Die Rolle der Wissenschaft im Spannungsfeld zur Gesellschaft	11
2.2	Realexperimente	13
2.3	Reallabore	14
2.3.1	Was ist ein Reallabor?	15
2.3.2	Merkmale/Charakteristika/Kriterien von Reallaboren	17
2.3.2.1	Abzielung auf Handlungswissen zur transformativen Forschung	19
2.3.2.2	Realweltliche Probleme als Ausgangspunkt transdisziplinärer Forschung	20
2.3.2.3	Realexperimente als Kern der Reallaborforschung	22
2.3.2.4	Stark ausgeprägtes reflexives Element	23
2.3.2.5	Erkenntnisse über und Anregung zu einem gesellschaftlichen Wandel hin zu einer ‚Kultur der Nachhaltigkeit‘	23
2.3.2.6	Langfristige Orientierung zur Schaffung einer adäquaten Infrastruktur	24
2.3.3	Kritik	24
2.3.4	Abgrenzung zu anderen Konzepten	27
2.3.4.1	Reallabore und Planung: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	27
2.3.4.2	Reallabore im Verhältnis zu internationalen realweltlichen Experimenten	28
2.3.5	Reallaborforschung in der Praxis – Reallabore im deutschsprachigen Raum	32
2.3.6	Zwischenfazit	33
3	Reallaborforschung des Bundes: Zukunftsstadt	35
3.1	‚Zukunftsstadt‘ als Förderungs- und Forschungsinitiative des Bundes	35
3.2	‚Morgenstadt‘ als eine Art Vorläufer der Zukunftsstadt	38
3.3	Der Städtewettbewerb Zukunftsstadt 2030+	39
4	Aufbau der empirischen Untersuchung	42
4.1	Forschungsinteresse	42
4.2	Forschungsdesign	44
4.3	Erhebungsdesign	45
4.3.1	Vorgehen	45
4.3.2	Methodenauswahl	46
5	Empirie	49
5.1	Phase I: Ergebnisse erster Befragungen	49

5.1.1	Allgemeines zum Städtewettbewerb	49
5.1.2	Entstehung des Städtewettbewerbs	51
5.1.3	Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptentwicklung.....	52
5.1.4	Wahrnehmung der wissenschaftlichen Begleitung.....	55
5.1.5	Bewertung / Evaluierung des Konzepts.....	56
5.1.6	Bestrebungen einer Fortsetzung.....	57
5.1.7	Resonanz der Bevölkerung zum Projekt.....	59
5.1.8	Erkenntnisse Phase I: Zwischenfazit	61
5.2	Phase II: Detailanalysen.....	63
5.2.1	Zukunftsstadt Konstanz	63
5.2.1.1	Idee	63
5.2.1.2	Aufbau und Ablauf.....	65
5.2.1.3	Erkenntnisse aus den Interviews	66
5.2.2	Halle (Saale)	71
5.2.2.1	Idee	71
5.2.2.2	Aufbau und Ablauf.....	72
5.2.2.3	Erkenntnisse aus den Interviews	74
5.2.3	Berlin-Mierendorff-INSEL.....	80
5.2.3.1	Idee	80
5.2.3.2	Aufbau und Ablauf.....	81
5.2.3.3	Erkenntnisse aus den Interviews	83
5.2.4	Gegenüberstellung der drei Fallbeispiele.....	88
6	Diskussion	91
7	Conclusio und Ausblick	94
8	Literatur	97
9	Anhang	I

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Übersicht über in der Literatur genannte Charakteristika von Reallaboren	18
Tabelle 2: Liste der 23 Zukunftsstädte, die Phase 2 erreicht haben mitsamt der Titel der jeweiligen Projekte	41
Tabelle 3: Antworten zu Frage 1)	51
Tabelle 4: Antworten zu Frage 2)	53
Tabelle 5: Antworten zu Frage 3)	55
Tabelle 6: Antworten zu Frage 4)	56
Tabelle 7: Antworten zu Frage 5)	58
Tabelle 8: Antworten zu Frage 6)	60
Tabelle 9: Potentieller Kategorisierungsrahmen für Reallabore.....	90

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Regime-Nischen-Konzept.....	8
Abbildung 2: Transition Management Cycle nach LOORBACH (2010).....	11
Abbildung 3: Realexperimente nach GROß et al. 2005	13
Abbildung 4: Ablauf eines transdisziplinären Forschungsprozesses nach JAHN et al. 2012	21
Abbildung 5: Die neun strategischen Leitthemen der FINA.....	36
Abbildung 6: Chronologische Abfolge und ‚Meilensteine‘ der strukturellen Förderung zur Zukunftsstadt	37
Abbildung 7: Ablauf des Städtewettbewerbs mitsamt deren Phasen	40
Abbildung 8: Geographische Positionierung der Zukunftsstadtprojekte in Deutschland, die Phase 2 erreicht haben.....	40
Abbildung 9: Lage der Christiani-Wiesen in Konstanz	64
Abbildung 10: Impression des Areals der Christiani-Wiesen.....	64
Abbildung 11: Impression des Areals der Christiani-Wiesen und gegenwärtige Nutzung als Blumenselbstschnittfläche.....	64
Abbildung 12: Aufbau der Zukunftsstadt Konstanz.....	65
Abbildung 13: ‚Meilensteine‘ während der Projektphasen der Zukunftsstadt Konstanz	66
Abbildung 14: Bevölkerungsentwicklung Halle-Neustadt von 1994-2019	71
Abbildung 15: Arbeitsstruktur der ersten Phase der Zukunftsstadt halle.neu.stadt.....	73
Abbildung 16: ‚Meilensteine‘ während der Projektphasen der Zukunftsstadt Halle (Saale)	74
Abbildung 17: Impressionen der Fassadengestaltung in Halle-Neustadt	75
Abbildung 18: Impressionen des Gemeinschaftsgartens ‚Neutopia‘ mitsamt der ‚fliparena‘	76
Abbildung 19: Organisationsstruktur der Zukunftsstadt Mierendorff-INSEL.....	81
Abbildung 20: ‚Meilensteine‘ während der Projektphasen der Zukunftsstadt Berlin-Mierendorff-INSEL	83
Abbildung 21: Leuchtturmprojekt Wasserturm	84
Abbildung 22: Beschilderung des INSEL-Rundwegs.....	84

1 EINLEITUNG

Städte gelten als unverzichtbare Verbündete im Kampf gegen den Klimawandel. Im Zeitalter der Urbanisierung, in dem Prognosen zufolge bis zum Jahr 2050 zwei Drittel aller Menschen weltweit in Städten leben werden (UNITED NATIONS 2015), stellen diese ein enormes Potenzial dar, um Ziele des Klimaschutzes zu erreichen.

Gerade aufgrund der durch die Covid-19 (SARS-CoV-2) bedingten Ausnahmesituation stellt sich gegenwärtig die Frage, zu welcher Normalität wir als Gesellschaft nach erfolgreicher Bekämpfung bzw. Eindämmung der Pandemie zurückkehren wollen. Möchten wir als Gesellschaft weiter so leben wie bisher? Ist es unter Anbetracht zukünftiger Krisen wie der des Klimawandels ein anzustrebendes Ziel zum vorherigen Normalzustand zurückzukehren? Oder ist diese Zeit vielmehr als Chance wahrzunehmen, um eine neue, nachhaltigere Normalität zu kreieren?

Mit dem Grundgedanken, den Klimawandel nicht nur aus technologischer Perspektive zu beleuchten, sondern auch die Gesellschaft als solche miteinzubeziehen, haben sich die Transformationswissenschaften innerhalb der 2000er Jahre zunehmend etabliert. Ausgehend von der Hypothese, der Klimawandel könne nicht ausreichend verlangsamt werden, ohne dass ein Bewusstsein der Gesellschaft zu einem Umdenken gegenwärtiger Verhaltensmuster führt, soll der Klimawandel als gesamtgesellschaftlich-transformativer Prozess hin zu einem nachhaltigen Lebensstil erforscht und unterstützt werden.

Wie in der Praxis solche Transformationen umgesetzt werden können, lässt sich aufgrund der Komplexität und Vielschichtigkeit der Zusammenhänge unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens nicht mit einem Patentrezept beantworten. Vielmehr ist die Umsetzung jener Transformationen in jeglichen Lebensbereichen mit unterschiedlichen Konzepten zu realisieren. Reallabore, die in der englischsprachigen Literatur mit *Real-World-Laboratories (RwL)* oder *Urban Living Labs (ULL)* zu vergleichen sind, nehmen in der Wissenschaft Bezug auf städtische Transformationsprozesse. Hierbei handelt es sich um einen noch jungen, allerdings zunehmend an Bedeutung und Zuspruch gewinnenden, experimentellen sowie transdisziplinär-wissenschaftlichen Ansatz (vgl. SCHÄPKE et al. 2018a). Eingebettet ist das Forschungsfeld in LOORBACHS (2007) *transition management approach*, eines der Schlüsselkonzepte der Transformationswissenschaften. Diese stellt einen innovativen, nachhaltigen Governance-Ansatz dar, mit dessen Unterstützung ein gesellschaftlicher Wandel hin zu nachhaltigen Lebensweisen auf städtischer Ebene entstehen soll.

Im Rahmen von Reallaboren wird innerhalb von Städten bzw. Regionen ein spezifischer, abgegrenzter Bereich als Experimentierraum betrachtet, um urbane Transformationen unter Beteiligung von Forschungseinrichtungen, öffentlichen Institutionen sowie weiterer privater und ziviler Akteur*innen im Übergang zur nachhaltigen Stadt zu erproben (MARVIN et al. 2018: 3). Somit bilden Reallabore eine Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Partizipation und Nachhaltigkeit, um Formen nachhaltig-transformativer Stadtentwicklung zu schaffen.

Reallaboren können hierbei drei Ziele zugeordnet werden (vgl. BEECROFT et al. 2018). Erstens soll aus ihnen Wissen generiert werden, wie ein Übergang hin zu einem angestrebten Zustand erreicht werden kann (*Forschungsziel*). Zweitens können Ziele erreicht werden, indem das Reallabor mit gewünschtem Effekt physisch auf den Experimentierraum einwirkt (*Praxisziel*). Drittens können Reallaboren – wenn auch häufig nur implizit – *Bildungsziele* attestiert werden, da hierdurch eine gewisse Bewusstseinsbildung über die Bedeutsamkeit transformativer Nachhaltigkeit geschaffen wird.

Trotz reger wissenschaftlicher Diskurse handelt es sich bei der Reallaborforschung um ein noch relativ junges Forschungsfeld. So erscheint es kaum verwunderlich, dass die gegenwärtig existierende Literatur innerhalb des Themenfeldes aufgrund einer mangelnden Einheitlichkeit an Definitionen sowie konkreten Operationalisierungsstrukturen noch etwas unausgereift und kontrovers wirkt. Hinzu kommt, dass es aufgrund des kurzen Forschungszeitraums kaum langfristige sowie komparative Studien zu Reallaboren, RwLs und ULLs gibt (vgl. MARVIN et al. 2018: 3).

Um transformative Stadtentwicklung sowie Partizipation zu fördern und gleichermaßen die Reallaborforschung voranzutreiben, wurde vom deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) der Städtewettbewerb *Zukunftsstadt 2030+* ins Leben gerufen. Innerhalb von drei Phasen wurden Städte ausgewählt, die einen Förderungszuschlag für die experimentelle Umsetzung ihrer Vision erhalten haben. Es sind 168 Bewerbungen eingegangen, von denen 51 Städte Zugang zur ersten Phase erhielten, in der eine Vision für ‚ihr‘ Reallabor entwickelt worden ist (*Visionsphase*). Von den 51 Städten wurden 23 Städte ausgewählt, welche wiederum ihre Vision hin zu einem Planungskonzept weiter konkretisieren sollten (*Konzeptphase*). Von diesen 23 Städten wurden letztlich acht Städte ausgewählt, welche den Zuschlag zur Realisierung ihres Reallabors (ab Mitte 2019) erhalten haben (*Umsetzungsphase*).

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll der Einfluss der Visionserstellung und Konzeptualisierung im Rahmen des Städtewettbewerbs *Zukunftsstadt 2030+* auf die Stadtentwicklung im Besonderen beleuchtet werden. So soll herausgefunden werden, welche Wirkung und welcher Impuls der Wettbewerb letztlich hatte und inwieweit dieser auf die Stadtentwicklung eingewirkt hat. Hierfür sollen die Städte, die die zweite Phase des Wettbewerbs, sprich die Konzeptphase, erreicht, jedoch letztlich nicht den Zuschlag für die Umsetzungsphase erhalten haben, als Untersuchungsobjekt dienen. Diese werden dahingehend erforscht, inwiefern der Städtewettbewerb – trotz Nicht-Ereichens der dritten Phase – einen Einfluss auf die Praxisziele und somit auf die Stadtentwicklung hatte. Heruntergebrochen auf eine Forschungsfrage soll im Rahmen dieser Arbeit folgende Frage diskutiert werden:

Welche Impulse und Wirkungen hatte der Städtewettbewerb Zukunftsstadt 2030+ auf die Stadtentwicklung der jeweiligen Städte trotz Nicht-Ereichens der Umsetzungsphase?

Folgende Punkte sollen hierbei beleuchtet werden:

- ❖ Erstens – und vordergründig – soll gemäß der Forschungsfrage diskutiert werden, ob und inwieweit der Städtewettbewerb trotz des Nicht-Ereichens der dritten Phase einen Einfluss auf die Stadtentwicklung hatte,
- ❖ zweitens ist der Entstehungsprozess der Vision bzw. der Konzeptualisierung eine vertiefte Untersuchung wert. Da Reallabore aus einer Synergie unterschiedlicher Akteur*innen auf transdisziplinärer Basis entstehen, sollen die Interaktionen und Einflussmöglichkeiten der jeweiligen Akteur*innen untersucht werden,
- ❖ drittens erscheint in Zeiten numerisch zunehmender (Städte-)Wettbewerbe grundlegend eine Untersuchung des Umgangs der Städte mit Niederlagen relevant. Werden Folgemaßnahmen ergriffen? Welche Lehren werden daraus gezogen und das Projekt weiterverfolgt?
- ❖ Zuletzt ist es aufgrund des noch jungen Charakters von Reallaboren und deren Forschung gerade im deutschsprachigen Raum wertvoll, einen Beitrag für die Reallaborforschung zu leisten, indem weitere komparative Studien behandelt werden und der aktuelle Forschungsstand theoretisch-konzeptionell aufgearbeitet wird.

Der Aufbau der Arbeit ist wie folgt gegliedert: Zunächst soll in Kapitel 2 die Disziplin der Transformationswissenschaften sowie der theoretische Diskurs zu Realexperimenten und Reallaboren vorgestellt werden. In Kapitel 3 wird der Städtewettbewerb Zukunftsstadt, der im Rahmen dieser Arbeit als Fallbeispiel fungiert, vorgestellt und dessen Geschichte und Einbettung in die deutsche Forschungsinfrastruktur dargelegt. Kapitel 4 stellt das Forschungs- und Erhebungsdesign vor. Überdies soll die Forschungsfrage nochmals aufgegriffen werden und deren wissenschaftlicher sowie gesellschaftlicher Beitrag dargelegt werden. Kapitel 5 beinhaltet den empirischen Teil der Arbeit. Dieser ist, analog zum Forschungsaufbau, zweigeteilt: Zunächst werden die Erfahrungen und Bewertungen von zehn der untersuchten Zukunftsstädte gegenübergestellt. Kapitel 5.2 stellt die Ergebnisse der Skizzierung der drei Fallbeispiele Konstanz, Halle und Berlin-Charlottenburg vor. Aufbauend auf den empirischen Erkenntnissen soll in Kapitel 6 eine abschließende Diskussion erfolgen.

2 THEORETISCHER HINTERGRUND: REALLABORE UND NACHHALTIGE TRANSFORMATION

Reallabore sind eingebettet in den Diskurs um Nachhaltigkeit und Transformation. Aufgrund der Tatsache, dass der Klimawandel eine der wohl größten Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte darstellt, benötigt es hierfür radikaler Lösungen und Ansätze, die zu einer tatsächlichen Transition führen. Um mithilfe einer nachhaltigen, sozialen und ökologischen Neuausrichtung den uns bevorstehenden klima- und umwelttechnischen Belastungen etwas entgegensetzen, bedürfe es gemäß des *Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen* (WBGU) einer „Großen Transformation“ (WBGU 2011: 66), die alle Teilbereiche gesellschaftlichen Lebens inkludiere. Das Ausmaß des transformativen Charakters stünde hierbei in einer Linie mit der neolithischen sowie der industriellen Revolution (vgl. ebd.). Reallabore sollen hierfür einen Beitrag leisten, indem – heruntergebrochen – bestrebt wird, „*transformative Forschung in ein spezifisches Forschungsformat zu kleiden*“ (DI GIULIO/DEFILA 2018: 11).

Bei den Transformationswissenschaften handelt es sich um einen transdisziplinär-wissenschaftlichen, aus der komplexen Systemtheorie stammenden Forschungszweig, der bezugnehmend auf den Klimawandel versucht, das gesellschaftliche Verhalten zu verstehen. Der Umstand, dass die Existenz des anthropogenen Klimawandels überwiegend akzeptiert ist und somit einen (relativen) global-gesellschaftlichen Konsens darstellt, wirft die Folgefrage auf, wie diesem etwas entgegengesetzt werden kann. Im Kontext der Transformationswissenschaften sollen Antworten darauf gefunden werden, wie ein gesamtgesellschaftlicher Übergang hin zu einem nachhaltigen System realisiert werden kann.

In diesem Kapitel soll zunächst die Disziplin der Transformationswissenschaften etwas ausführlicher vorgestellt werden. Daraufhin widmet sich Kapitel 2.2 dem Diskurs um Realexperimente, die als ‚Vorreiter‘ und Kern der Reallabore gelten. In Kapitel 2.3 soll anschließend ein theoretisch-konzeptioneller Abriss über Reallabore erfolgen. Hierbei sollen Definitionsversuche und grundlegende Merkmale von Reallaboren, die in der Forschung genannt werden, aufgezeigt werden. Überdies soll das Konzept von der planerischen Perspektive sowie weiteren Konzepten abgegrenzt werden. Anschließend an der Kritik und offenen Fragen innerhalb des Forschungsbereich wird abschließend die Reallaborforschung in Deutschland vorgestellt.

2.1 DIE DISZIPLIN DER TRANSFORMATIONSWISSENSCHAFTEN

Bevor sich den Transformationswissenschaften gewidmet werden kann, gilt es zunächst, sich den Begrifflichkeiten Transition bzw. Transformation zu nähern. Nach LOORBACH (2007) handelt es sich bei Transitionen um „*transformation processes in which existing structures, institutions, culture and practices are broken down and new ones are established*“ (ebd.: 17). Somit stellen gesellschaftliche Transitionen einen Prozess strukturellen Wandels dar, der sich

auf die ‚Kultur‘, Struktur sowie Praktiken und Handlungen unseres Gesellschaftssystems auswirkt (vgl. ebd.).

Somit wird aus transformationswissenschaftlicher Perspektive entgegen populärer medialer und politischer Ansichten davon ausgegangen, dass Technologien den Klimawandel nicht aufhalten werden können. Vielmehr sei ein „*grundlegender gesellschaftlicher Wandel – eine Transformation – hin zu nachhaltigen Produktions- und Konsummustern*“ (HEYEN/BROHMANN 2017: 70) notwendig. Dabei sei der Weg zu einer klimaverträglichen Gesellschaft ein offener Suchprozess, der keiner allgemeingültigen Lösung folgt (vgl. WBGU 2011: 9).

Bedient wird sich hierbei des Regime-Nischen-Konzepts (vgl. Abbildung 1). Ein ‚Regime‘ verkörpert unsere gegenwärtige Kultur, deren Strukturen und Praktiken, die sich in physischen und immateriellen Infrastrukturen manifestiert haben (vgl. ebd.: 20). Dieses Regime hat einen gesellschaftlichen Wohlstand gebracht, wodurch es als dominantes und stabiles Regime fest verankert, jedoch auch bezüglich Innovationen eingeschlossen („locked-in“) ist. Da dieses allerdings primär auf fossilen und somit endlichen Ressourcen und Energiequellen, linearen Innovations- und Wissensproduktionen sowie zentraler Kontrollmechanismen beruht, handelt es sich um kein nachhaltiges Regime (LOORBACH et al. 2015: 49).

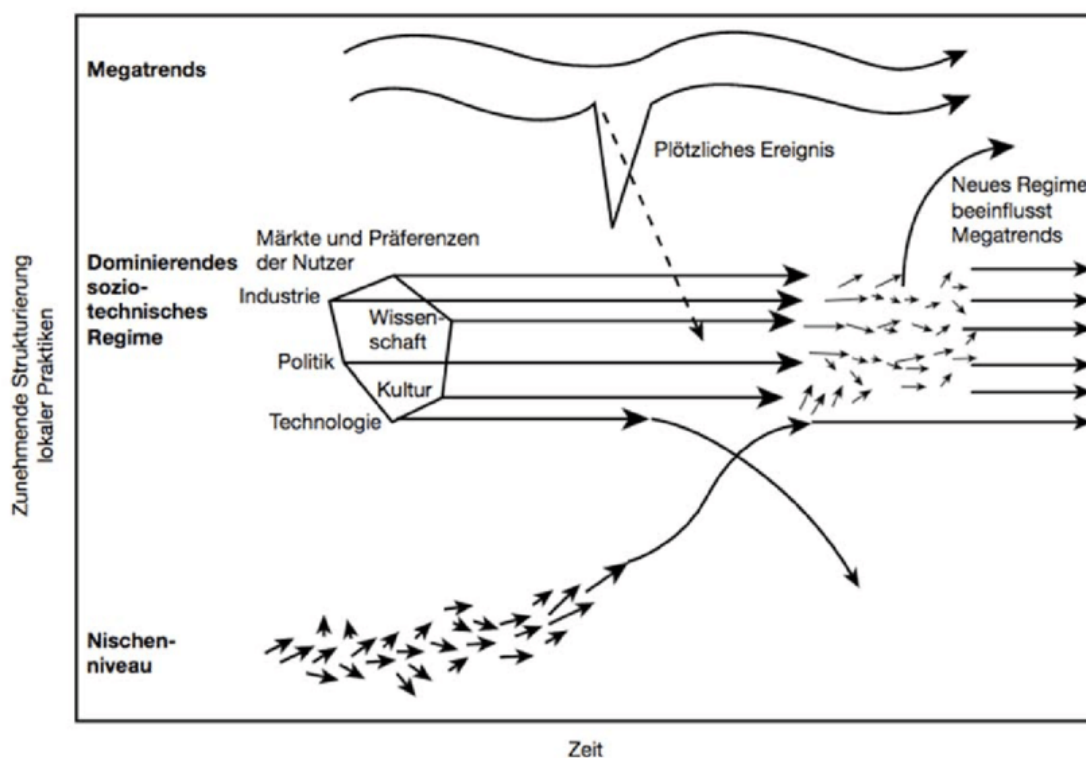


Abbildung 1: Regime-Nischen-Konzept. Quelle: WBGU 2011 nach GRIN et al. 2010

‚Nischen‘ stellen in diesem Kontext Neuheiten dar, die das vorherrschende sozio-technische Regime durch Innovationen herausfordern. Dies können neue Technologien, Regeln und Gesetzgebungen sein, gleichzeitig aber ebenso Organisationen und Konzepte, die getestet und verteilt werden (LOORBACH 2010: 20). Jene Transitionen, in denen die Nischen peu à peu das Regime überwandern, sind nicht-lineare Prozesse, die sich über ein bis zwei Generationen

strecken, um das gesamtgesellschaftliche System zu verändern. Währenddessen finden jedoch auch partielle Prozesse statt (ebd.: 17). Neben der Veränderung des Regimes durch Nischen kann sich ein sozio-technisches Regime gleichermaßen durch externe plötzliche Ereignisse verändern, wie z.B. der Nuklearkatastrophe in Fukushima 2011, das ein Umdenken bezüglich Atomenergie und Energiewirtschaft im Allgemeinen zur Folge hatte.

2.1.1 Ursprung und Grundidee

Der Ursprung des Transition Managements und somit der Transformationswissenschaften geht auf das Jahr 2001 zurück (LOORBACH et al. 2015: 48). Anhand des vorherrschenden sowie durch erneuerbare Energiequellen zukünftigen Energieangebots der Niederlande versuchte man, den Ablauf einer solchen Transition zu schematisieren und dies in Verbindung mit Policies zu setzen (vgl. ROTMANS et al. 2001). Um jene Transitionen voranzutreiben und auch langfristige Ziele in der Gegenwart miteinzubeziehen sei aufgrund der Vielschichtigkeit eingebundener Akteure und Akteurinnen sowie Governance-Machtverschiebungen eine rein auf Politik und politischen Ansätze beruhende Energiepolitik nicht mehr zeitgemäß, weshalb ein Netzwerk mehrerer Akteur*innen für das Management von Transitionen dienlich sei (vgl. ebd.). Ausgehend vom *Dutch Research Institute For Transitions* (DRIFT) wurde diese Grundidee weiterentwickelt, konkretisiert sowie konzeptualisiert hiermit im internationalen Wissenschaftsdiskurs Wellen geschlagen.

Um Transitionen hin zur Etablierung neuer Strukturen und Praktiken zu schaffen ist zunächst ein möglichst breites und dynamisches System- und Orientierungswissen von besonderer Bedeutung. Je mehr gesellschaftliche Begebenheiten und Zusammenhänge verstanden werden können, desto mehr transformatives Handlungswissen, sprich Wissen darüber, wie eine Transformation umgesetzt werden kann, entsteht. Damit lassen sich umso konkretere Strategien und Vorschläge initiieren, die einer gesamtgesellschaftlichen Transformation dienlich sind. Folgende Hauptthemennisse zur Generierung eines Wandels sind hierbei festzustellen:

- ❖ Pfadabhängigkeit und damit einhergehende Furcht vor Veränderung
- ❖ Überwindung bestehender dominanter sozio-technischer Systeme
- ❖ Überwindung gegenwärtiger konsumorientierter Lebensstile
- ❖ Orientierung an kurzfristigen Entscheidungen anstatt Fokus auf Zukunftsverantwortung (vgl. HEYEN/BROHMANN, 73f.).

Es ist jedoch anzumerken, dass es nicht konkret die *eine* Disziplin Transformationswissenschaften gibt. Es handelt sich hierbei vielmehr um einen Überbegriff, um „*Beiträge zum Verständnis und zur Gestaltung von Veränderungsprozessen, auch in Richtung Nachhaltigkeit*“ (ebd.: 70) zu subsumieren. Aus dementsprechend verschiedenen Disziplinen stammend werden unterschiedliche Schwerpunkte thematisiert. So ist beispielsweise neben den primär niederländischen, vom DRIFT ausgehenden Publikationen auch Literatur zur Postwachstumsdebatte (s. u.a. JACKSON 2009, PAECH 2012) zu nennen, die

primär das gegenwärtige wirtschaftlich dominierte Paradigma des BIP-Wachstums als ultimatives Ziel kritisiert.

2.1.2 Der Transition-Management-Approach (TMA)

Als eines der Schlüsselkonzepte der Transformationswissenschaften gilt der *Transition Management Approach* von LOORBACH (2007). Basierend auf den zugrundeliegenden Theorien zu Transitionen und der damit einhergehenden Frage, wie diese realisiert werden können, sollen mit Hilfe des zirkulär verlaufenden *Transition Management Cycles* (TMC) besagte Transformationen in die Praxis umgesetzt und operationalisiert werden. Insofern soll mithilfe des TMAs die Struktur des gegenwärtigen Regimes herausgefunden und gleichermaßen Bewusstsein ob deren nicht-nachhaltigen Charakters geschaffen werden. Zum anderen sollen hierdurch konkret Nischen entstehen und gefördert werden. Werden Nischen größer und stärker, so haben diese das Potenzial, das Regime zu übertünchen und somit das neue vorherrschende Regime zu werden, welches vermehrt nachhaltigen Grundsätzen entspricht. Obgleich Transitionen keineswegs vorhersehbar sind, können hiermit ‚windows of opportunities‘ für nachhaltige Entwicklungen geschaffen werden (ebd.).

Aufgebaut ist der TMC in vier wiederkehrende Phasen (vgl. Abbildung 2):

Phase 1 wird als *strategische* Phase bezeichnet. Hierbei soll mit der *transition arena* eine Plattform entstehen – bestehend aus Personen aus unterschiedlichen Vereinen und Institutionen (z.B. NGO's, Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Zivilgesellschaft) – die als ‚*frontrunner*‘ für eine Transition bezeichnet werden. Hat sich die Gruppe gebildet, sollen diese im Rahmen eines interaktiven Prozesses eine gemeinsame Wahrnehmung eines anzugehenden Problemfeldes des gegenwärtigen Regimes entwickeln. Diskussionen und Perspektivwechsel sollen durch eine nachhaltige Vision einen Konsens darüber, wie sich das Regime zur Bekämpfung der vorherrschenden Problematik wandeln muss, schaffen. Dabei werden die Aufgabenbereiche der jeweiligen ‚frontrunner‘ abgesteckt. In **Phase 2**, der *taktischen* Phase, soll die *Transition Agenda* aufgestellt werden. Die in Phase 1 geschaffene Vision soll geschärft werden, indem konkrete Bilder einer möglichen Zukunft geschaffen werden. Gleichmaßen sollen Hemmnisse (s. Punkt 2.1.1), die zu einer möglichen Hinderung der Realisierung der Vision führen, auf struktureller Ebene analysiert werden. Die ‚frontrunner‘ nutzen hierbei deren unterschiedliche Backgrounds und beziehen durch Koalitionen weitere externe Akteur*innen mit ein. Dabei ist es Aufgabe der ‚frontrunner‘, dem zunehmend wachsenden Netzwerk die gemeinsam geteilte Vision zu kommunizieren. **Phase 3**, die *operationelle* Phase, stellt den praktischen, experimentellen Teil dar. Aufbauend auf dem Objekt der Transition und der erstellten Vision sollen Transitionsexperimente, bestenfalls in einer Dauer von fünf bis zehn Jahren, durchgeführt werden. Waren diese erfolgreich, so können diese breiter aufgestellt (‚broadening‘), in größerem Rahmen (‚scaling up‘) oder vertieft (‚deepening‘) wiederholt werden. Zuletzt soll in einer **vierten Phase** das *reflexive* Element gestärkt werden. Das Monitoring erfolgt auf zwei Ebenen. Zum einen soll der Transitionsprozess als solcher evaluiert werden, zum anderen das Transition Management selbst. Während der Prozess sich auf physische Veränderungen im Raum bezieht, beinhaltet

das Monitoring des Transition Managements drei Komponenten: den Aspekt der Zusammenarbeit und der Verhaltensweisen der ‚frontrunner‘ selbst, das Hinterfragen der Zielsetzung und -erreichung durch die Vision sowie das Reflektieren von Verbesserungen bzw. noch vorherrschenden Barrieren. Im Zuge des Monitorings und der Reflektion sollen aus dem Gesamtprojekt Lernelemente gewonnen werden, welche wiederum in weitere Projekte einfließen können bzw. die nächsten zu verfolgenden Schritten sichtbar machen (vgl. LOORBACH 2010: 72ff.).

The Transition Management Cycle

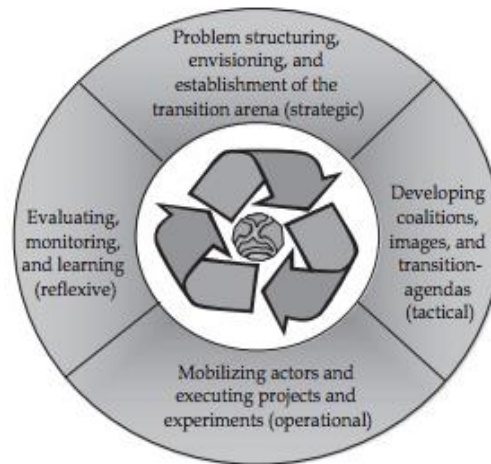


Abbildung 2: Transition Management Cycle nach LOORBACH (2010)

Eingang in den deutschsprachigen Forschungsraum findet das Konzept im Jahr 2012 (vgl. SCHNEIDEWIND/SHECK 2012), beziehend auf Reallabore im Jahr 2014 (vgl. SCHNEIDEWIND 2014), für die der TMA zumindest implizit eine operationelle Basis darstellt. Gerade aufgrund des Fokus auf Transformationswissen und der Zusammenarbeit verschiedener Akteur*innen sind Parallelen zur Reallaborforschung festzustellen.

Bevor ein vertiefter Einstieg in die Theorie der Realexperimente und der Reallabore erfolgt, erscheint ein kurzer Einschub über die Rolle der Wissenschaft im Kontext transformativer Forschung bedeutsam. Spätestens seit dem Gutachten der WBGU aus dem Jahr 2011, dem bereits anhand des Titels («Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation») ein normativer Charakter zugeschrieben werden muss, ist festzustellen, dass die Wissenschaft hierbei eine proaktive Rolle als (Mit-)Akteurin und Treiberin eines Wandels einnimmt und somit die beobachtend-neutrale Position verlässt. So soll im folgenden Unterkapitel eine Einordnung dieses Wandels im Spannungsfeld zur Gesellschaft erörtert werden.

2.1.3 Exkurs: Die Rolle der Wissenschaft im Spannungsfeld zur Gesellschaft

Um Fragen nach der Legitimität des proaktiven Unterstützens von Transitionen zu diskutieren, ist der grundsätzliche Wandel der Rolle von Wissenschaft und deren Bedeutung im Zuge des gesellschaftlichen Strukturwandels von einer Industrie- hin zu einer Wissensgesellschaft zu betonen. Zwei Punkte sind hierbei besonders hervorzuheben:

Erstens ist aufgrund des besagten Wandels die Beziehung zwischen Gesellschaft und Wissenschaft enger geworden (vgl. NOWOTNY et al. 2004). Nicht nur führt dies zur Auflösung der konträren Gegenüberstellung der beiden Begrifflichkeiten, sondern auch zur damit einhergehenden Beendigung des „*Mythos von ‹reiner› wissenschaftlicher Aktivität und außerwissenschaftlichem Kontext*“ (vgl. GROß et al. 2005: 13). In einer Zusammenführung des Spannungsfeldes zwischen Wissenschaft und Gesellschaft liegen Potenziale aufgrund der gewandelten Wahrnehmung der Beziehung der beiden zueinander, um andere und neue Formen der Wissenschaft zu praktizieren. Eine vermehrte praktische Anwendung theoretischen Wissens und gesellschaftliche Ko-Produktionen fördern ein Verlassen des akademisch-theoretischen Elfenbeinturms, machen es allerdings unmöglich, rein objektiv-beobachtende Maßstäbe anzuwenden. Dennoch ist es Aufgabe der Wissenschaft, gemäß gegenwärtiger akademischer Paradigmen ihr Handeln zu rechtfertigen und nachvollziehbar zu gestalten.

Zweitens hat sich im Zuge des Wandels hin zur Wissensgesellschaft auch in einer anderen Hinsicht die Rolle der Wissenschaft gewandelt. Zum einen hat diese eine zunehmende öffentliche Präsenz und gestiegene mediale Aufmerksamkeit erlangt¹ (vgl. WEINGART 2001). Dies bietet der Wissenschaft vermehrt die Möglichkeit, öffentliche Warnungen bei gesellschaftlich bedeutsamen Themen – in diesem Kontext Nachhaltigkeit und Klimaschutz – kund zu tun. Daraus resultiert für die Wissenschaft eine Gratwanderung zwischen wertneutralen Erkenntnissen gemäß objektiv-akademischer Maßstäbe und Anregungen, etwas proaktiv zum Wandel beizutragen (vgl. WAGNER 2017: 79f.). Hiermit ist der Hintergedanke weder, „*die Lernenden für einen politischen Zweck zu instrumentalisieren*“ (SCHNEIDEWIND/SINGER-BRODOWSKI 2015: 11), noch sie zu einem nachhaltigen Leben hin zu erziehen, was zu einer möglichen „*Überwältigung des Lernenden*“ (ebd.) führen würde. Vielmehr kann die Auseinandersetzung mit nachhaltigen, gesellschaftlichen Fragestellungen als ein geeignetes Format zum Erlernen kritischen Denkens und Verständnis von pluralistischen Meinungen gesehen werden, was zur Steigerung der Ambiguitätstoleranz führen könne. Ohnehin gebe es im Diskurs um transformativen Wandel hin zu nachhaltigen Lebensstilen nicht die *eine* Lösung. Vielmehr gilt es, im Rahmen eines „*innovative[n] Such-, Lern- und Experimentierprozess[es]*“ (REIBIG 2009: 154) gesamtgesellschaftliche Lösungen zu finden.

Wie die Wissenschaft aus der Gesellschaft heraus Wissen generieren und anwenden kann, diskutieren GROß et al. (2005), indem diese *Realexperimente* als verbindendes Instrument zwischen Gesellschaft und Wissenschaft erachten. Da Realexperimente als ‚Vorreiter‘ von Reallaboren gesehen werden und diese den Hauptbestandteil von Reallaboren darstellen, werden diese im folgenden Kapitel vorgestellt.

¹ Dies ist jedoch nicht nur positiv zu bewerten, da es sich auch negativ auf die Wissenschaft zurückkoppeln kann. Wenn (massen-)mediale Erfolgskriterien, die häufig auf dem Erhalt von Aufmerksamkeit basieren, zunehmend im wissenschaftlichen Kontext Fuß fassen, birgt dies die Gefahr, dass die Wissenschaft einer „*lure of the mass media*“ (WEINGART 2012) unterliegen kann.

2.2 REALEXPERIMENTE

Die Besonderheit von Realexperimenten liegt darin, die paradox anmutende Diskrepanz zwischen dem Experiment als „geplante, nach expliziten Regeln durchgeführte Form der Erkenntnisgewinnung“ (GROß et al. 2005: 11) mit der <real> existierenden Welt und den damit einhergehenden unkontrollierbaren Bedingungen zu verbinden (vgl. ebd.). Hierin liege auch der Unterschied zwischen Labor- und Realexperimenten: Letztere seien aufgrund ihrer räumlichen Lokalisierung an <realen> Orten „in soziale, ökologische und technische Gestaltungsprozesse eingebettet“ (ebd.: 11) und somit von einer Vielzahl an unterschiedlichen Akteur*innen abhängig. In Laborexperimenten wiederum können Wissenschaftler*innen die Rahmenbedingungen selbst bestimmen (vgl. ebd.). Somit liege das Potenzial in eben jenem Vorhaben, ein geplantes Experiment innerhalb des real existierenden Raumes durchzuführen, um neues Wissen zu generieren und gleichzeitig zu verbreiten. Wichtig ist hierbei, dass jegliche Form der Aneignung neuen Wissens stets mit einer Erweiterung bzw. dem Erkennen des Nichtwissens einhergeht und dieses gleichermaßen eine Form von experimenteller Erkenntnis darstellen kann (vgl. ebd.: 13; GROß 2014).

Aufgrund des Einwirkens der Wissenschaft in den physischen Raum sehen GROß et al. (2005) Realexperimente als „ökologische Gestaltungsprozesse in der Wissensgesellschaft“. Durch die Verbindung von Laborprozessen innerhalb der realen Welt komme es zu zwei in Wechselwirkung zueinanderstehenden Formen der Wissensgenerierung: der Wissenserzeugung und ihrer Anwendung (vgl. Abbildung 3). Durch das stete Anwenden erprobten Wissens in neuem Umfeld werde neues Wissen erzeugt, welches wiederum abermals Anwendung findet.

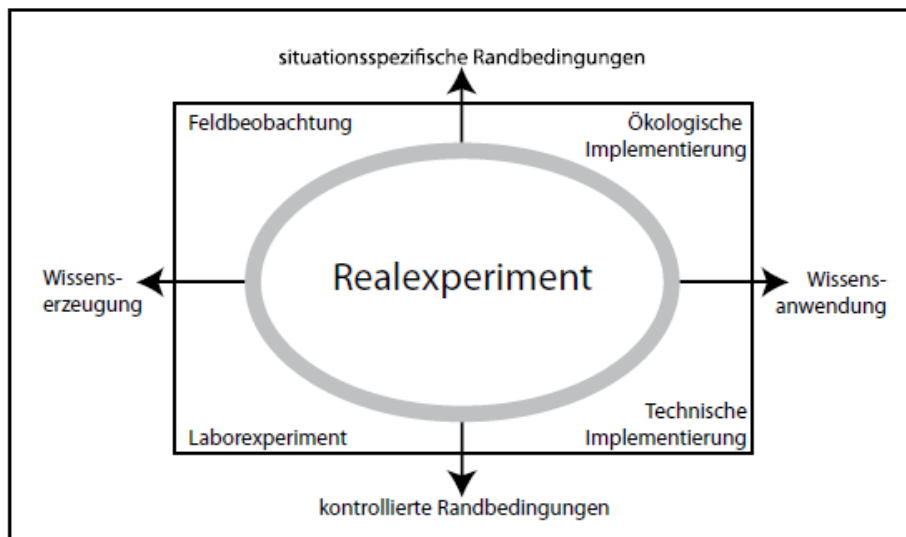


Abbildung 3: Realexperimente nach Groß et al. 2005

Durch die Zusammenführung der Typologien der Randbedingungen (kontrollierte bzw. situationsspezifische Randbedingungen) sowie der Formen des Wissens (Wissenserzeugung und Wissensanwendung) entsteht ein Schema, das die unterschiedlichen Formen der Erkenntnisgewinnung und -anwendung von Realexperimenten aufzeigt (Abbildung 3).

Wissen kann auf zwei Arten erzeugt werden (linke Hälfte von Abbildung 3). Zum einen können in dem künstlich geschaffenen Umfeld eines Labors ($\triangleq$ kontrollierte Randbedingungen) Erkenntnisse gewonnen werden. In der real existierenden Welt ($\triangleq$ situationsspezifische Rahmenbedingungen) eignet man sich Wissen durch *Feldbeobachtungen* an. Hierbei liegt ein Unterschied zur Labormethode nicht nur in der physischen Umgebung, sondern auch darin, dass bei Feldbeobachtungen deskriptiv geforscht und somit nicht aktiv in das Geschehen eingegriffen wird.

Das erzeugte Wissen kann auf direktem Wege angewendet werden (s. rechte Hälfte von Abbildung 3). Im kontrollierten Rahmen kann das generierte Wissen zu einer *technischen Implementierung* führen, indem beispielsweise Technologien verbessert werden. Hierbei sind zuvor Verifizierungen und Zulassungen einzuholen, die durch eine Vielzahl an Tests und Experimenten gewonnen werden. Die Anwendung erzeugten Wissens in situationsspezifischen Randbedingungen ist gewissermaßen als Eingriff in das offene Umweltsystem anzusehen und ist dementsprechend als *ökologische Implementierung* zu bezeichnen (vgl. GROß et al. 2005: 17f.). Der Hauptunterschied der beiden Implementierungen liegt darin, dass im Falle von *technischen Implementierungen* selbstgeschaffene Voraussetzungen erfüllt werden und somit eine gewisse Pfadabhängigkeit konstruiert werden kann. Bei der *ökologischen Implementierung* liegt keine Kausalität vor: Vielmehr werden die bestehenden Rahmenbedingungen als gegeben hingenommen (vgl. ebd.).

Anschließend an und in Folge der Konzeptualisierung von Realexperimenten folgte gerade in ökonomischen sowie sozialwissenschaftlichen Disziplinen eine Hochphase an Experimenten. In diesem Kontext machen OVERDEVEST et al. gar einen „*Experimental Turn*“ (2010) aus. Spätestens infolge der expliziten Forderung nach vermehrten Experimenten im Hauptgutachten des WBGU 2011 hat sich die Verwendung von Experimenten im Zuge nachhaltiger Transformation und Entwicklung etabliert.

Die Proklamierung einer neuen Form der Interaktion zwischen Wissenschaft und Gesellschaft im Sinne eines Realexperiments, in welchem zwischen den Polen realer Welt und kontrollierter Laborbedingungen die Modi Wissenserzeugung und Wissensanwendung oszillieren, hat der (deutschsprachigen) Reallaborforschung quasi den Nährboden gesät. Der darauf aufbauende Beginn der Reallaborforschung soll im nächsten Kapitel erörtert werden.

2.3 REALLABORE

SCHNEIDEWIND verschafft dem Begriff ‚Reallabor‘ erste mediale Aufmerksamkeit, indem er diesen im Jahr 2012 im Ausschuss „*Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung*“ des deutschen Bundestages verwendete und in seiner Rede das Potenzial von Reallaboren als „*wissenschaftliche Gestaltung und Begleitung von umfassenden gesellschaftlichen Transformationsprozessen*“ (SCHNEIDEWIND 2012: 2, zit. nach WAGNER 2017: 81).

Seither findet der Begriff im wissenschaftlichen Diskurs eine rege Verwendung. Im deutschsprachigen Raum sind insbesondere das *Wuppertal Institut für Klima, Umwelt,*

Energie, das Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) sowie das Institut für Ethik und transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung (IETSR) der Leuphana Universität Lüneburg wissenschaftliche Leuchttürme der Reallaborforschung.

2.3.1 Was ist ein Reallabor?

Abstrahiert kann bei einem Reallabor zunächst von einem konstruierten Raum innerhalb der realen Welt, in dem ein Realexperiment (vgl. Punkt 2.2) stattfindet, gesprochen werden. Hierbei sollen über Experimente neue Lösungen und damit einhergehend neue Formen von Wissen gefunden werden, die einen Beitrag zu einer nachhaltigeren Gesellschaft leisten.

Wohl auch der Tatsache geschuldet, dass es sich bei Reallaboren um ein relativ junges Forschungsfeld handelt, gibt es jedoch keine allgemein akzeptierte Definition eines Reallabors (vgl. GRUNWALD 2016: 204f., SCHÄPKE et al. 2017: 1). Vielmehr bestehen bezüglich der Definitionen, Ziele sowie Aufbau von Reallaboren rege, kontroverse Diskurse (vgl. BEECROFT et al. 2018: 75). Es werden, je nach Autor*in, unterschiedliche Inhalte und Charakteristika in den Vordergrund gerückt. Gleichzeitig können bei den Definitionsversuchen von Reallaboren zwei Phasen ausgemacht werden, in deren erster Phase primär die Bedeutsamkeit einer wissenschaftlichen Begleitung transformativer Prozesse nach transdisziplinären Grundlagen thematisiert wird (vgl. ebd.).

Eine der ersten Definitionen stammen von SCHNEIDEWIND und SCHECK (2012), die Realexperimente als Hauptbestandteil von Reallaboren verstehen. Inhaltlich sei hierbei eine thematische Eingrenzung des Reallabors („boundary object“), der alle transdisziplinären Akteur*innen zustimmen, von Bedeutung (ebd.: 240). Im Jahr 2014 erfolgt die erste ‚formelle‘ Definition von SCHNEIDEWIND, die auch vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in deren Grundsatzpapier übernommen worden ist (BMBF 2015a: 16):

„Ein Reallabor bezeichnet einen gesellschaftlichen Kontext, in dem Forscherinnen und Forscher Interventionen im Sinne von «Realexperimenten» durchführen, um über soziale Dynamiken und Prozesse zu lernen. Die Idee des Reallabors überträgt den naturwissenschaftlichen Labor-Begriff in die Analyse gesellschaftlicher und politischer Prozesse. Sie knüpft an die experimentelle Wende in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an. Es bestehen enge Verbindungen zu den Konzepten der Feld- und Aktionsforschung“ (SCHNEIDEWIND 2014: 3).

Während in dieser Definition stark Bezug auf das von GROß et al. (2005) entwickelte Konzept der Realexperimente genommen wird, ist in einer Definition von WAGNER (2017) ein vermehrter Bezug auf Transformationsprozesse festzustellen:

„Reallabore sind spezifische Kontexte in der gesellschaftlichen Realität, in denen explizit Transformationsprozesse angeregt und wissenschaftlich untersucht werden sollen. In transdisziplinären Kooperationen von Wissenschaftler_innen und Praxisakteur_innen sollen hierbei Transformationswissen geschaffen, erprobt und evaluiert werden. Ziel ist,

dass diese Veränderungsimpulse auch in anderen gesellschaftlichen Kontexten Anwendung finden, also übertragbar sind“ (WAGNER 2017: 82).

Ein verstärkter Anwendungsbezug findet sich in der Definition von BEECROFT et al. (2018), die sich im Rahmen der Erforschung der geförderten BaWü-Labs (s. Punkt 2.3.5) bemüht, ein einheitliches Verständnis von Reallaboren entwickeln:

„Reallabore sind Einrichtungen an der Schnittstelle von Wissenschaft und Praxis. Sie bieten einen Rahmen, um Forschungs-, Praxis- und Bildungsziele zu verfolgen. Reallabore sind transformativ ausgerichtet und verfolgen gesellschaftlich legitimierte, ethisch gut begründete und gemeinwohlorientierte Ziele. Designprinzipien für Reallabore dienen der sachlichen, räumlichen und zeitlichen Rahmung und dem Aufbau einer Rollenkonstellation beteiligter Akteure, die den zu bearbeitenden Transformationsprozessen angemessen sind. In Reallaboren werden transdisziplinäre Projekte (insbesondere Realexperimente) umgesetzt. Diese Projekte werden im Sinne einer experimentellen und reflexiven Arbeitsweise kontinuierlich reflektiert und ihr Projektverlauf wird dementsprechend angepasst“ (BEECROFT et al. 2018: 78).

Die im Rahmen der Definition von BEECROFT et al. genannten Zieltypologien, die Reallabore verfolgen, werden wie folgt verstanden (vgl. ebd.: 79ff.):

Mit *Forschungszielen* ist das Erzeugen, Sammeln und Integrieren von vordergründig Transformations-(relevantem) Wissen sowie die Bewertung dessen gemeint (System-, Ziel- und Transformationswissen, s. 2.3.2.1). Nicht nur bezugnehmend auf die Frage, wie eine solche Transformation vonstattengehen und der gewünschte Ist-Zustand erreicht werden kann ist dieses Wissen von Bedeutung, sondern auch zur theoretisch-konzeptionellen sowie methodologischen Weiterentwicklung von Reallaboren.

Praxisziele sollen Transformationsprozesse tatsächlich anstoßen, fördern sowie gestalten, indem z.B. aktive Veränderungen des physischen Raumes geschehen. Somit soll eine ‚Kultur der Nachhaltigkeit‘, eine Stabilisierung der Kooperation zwischen den Akteur*innen, und ein Empowerment von Praxisakteur*innen gefördert werden.

Neben dem theoretischen Wissen über, sowie dem praktischen Anstoßen von Transformationsprozessen handelt es sich bei *Bildungszielen* um Belange, die sich auf individuelle und gesellschaftliche Lernprozesse beziehen. Konkret meint dies, dass infolge von Reallaboren gesellschaftliche Wertesysteme und Lebensweisen verändert werden können und sollen. Es ist jedoch zu konstatieren, dass es sich hierbei häufig um ein implizites Ziel handelt, welches bis dato weniger explizit mitgedacht worden ist (vgl. SINGER-BRODOWSKI et al. 2018).

Auffällig bei der Betrachtung der Definitionsversuche von Reallaboren ist die Diskrepanz der Begriffsverwendung zwischen Wissenschaft und Politik. So definiert das deutsche *Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWi)* in einer ins Leben gerufene «Reallabor-Strategie» diese als „*Testräume für Innovation und Regulierung*“. Diese sollen dazu dienen „*unter realen Bedingungen Erfahrungen mit digitalen Innovation [sic] zu sammeln. In solchen*

zeitlich und räumlich begrenzten Experimentierräumen sollen neue Technologien und Geschäftsmodelle erprobt werden, die mit dem bestehenden Rechts- und Regulierungsrahmen nur bedingt vereinbar sind“ (BMW: 2019).

Anhand der unterschiedlichen Definitionen des Begriffs ‚Reallabor‘ zeigt sich die Schwierigkeit einer einheitlichen Definitionsfindung. Drei Gründe können hierfür genannt werden.

- ❖ Bei Reallaboren handelt es sich um einen „*wissenschaftlich konstruierte[n] Raum*“ (WBGU 2016: 542), der somit weder visuell sichtbar noch konkret greifbar ist.
- ❖ Eine Definition stellt i.d.R. ein verbindliches, allgemein akzeptiertes Gerüst dar. Der Tatsache geschuldet, dass Reallabore ihrem Anspruch als trans- und interdisziplinäres Versuchsfeld gerecht werden müssen, werden diese aus diversen Perspektiven betrachtet. Da diese jeweils unterschiedlichen Inhalte in den Vordergrund rücken, wirkt sich dies auch in den Definitionen aus.
- ❖ Die grundlegende Schwierigkeit einer angemessenen Definitionsfindung liegt darin, eine ausreichende Elastizität zu generieren, um den Großteil der existierenden Reallabore unter dem Schirm einer einheitlichen Definition abzudecken und zugleich aussagekräftig genug zu sein, um ein konkretes Verständnis der Begrifflichkeit darzulegen. Da jedoch aufgrund der inhaltlichen Bandbreite von Reallaboren eine so große Diversität bezüglich der Projekte und deren Zielsetzungen existieren, erscheint die Etablierung einer einheitlichen Definition, die jegliche Projekte in deren Vielfalt einbeziehen, schwierig zu realisieren.

So zeigt sich, dass Definitionen durchaus geeignet sind, um eine grobe Vorstellung zu schaffen, was mit dem Begriff ‚Reallabor‘ gemeint ist. Um jedoch dessen Kern mit deren Spezifika zu erforschen zeichnen diese ein nicht vollumfängliches Bild auf. Demnach erscheint es bei der theoretischen Auseinandersetzung mit Reallaboren sinnvoller, dem Begriff des Reallabors anhand seiner Merkmale, Charakteristika bzw. Kriterien näher zu kommen. So wird auch in der Literatur von einer zweiten Phase in der Reallaborforschung gesprochen, in der von dem Versuch, eine einheitliche Definition zu finden, Abstand genommen wird und deren Charakteristika in den Vordergrund gerückt werden (vgl. BEECROFT et al. 2018: 75). Diese sollen diese im nächsten Kapitel diskutiert werden.

2.3.2 Merkmale/Charakteristika/Kriterien von Reallaboren

Neben der regen wissenschaftlichen Diskussion um Definitionen von Reallaboren hat sich durch das Erscheinen erster Reallabore in der Praxis der Diskurs vermehrt hin zu ihren Kennzeichen gewandelt (BEECROFT et al. 2018: 75). In diesem Kapitel soll ein Überblick über die geläufigen inhaltlichen Merkmale, Kriterien bzw. Charakteristika von Reallaboren aufgezeigt werden.

Dabei ist zunächst festzustellen, dass es, ebenso wie bei Betrachtung der Definitionen, keine allgemein akzeptierte Liste von Charakteristika gibt; je nach Autor*innenkollektiv werden unterschiedliche Merkmale in den Vordergrund gerückt. In Tabelle 1 befindet sich eine Auflistung der in der Literatur häufig rezierten (SCHÄPKE et al. 2017, PARODI et al. 2016,

WAGNER/GRUNWALD 2019), bzw. in der Praxis verwendeten Kriterien (BEECROFT et al. 2018, WANNER et al. 2018) für Reallabore. Die Reihenfolge der Listung wurde eigens adaptiert. Dementsprechend sind die genannten Kriterien weder in der Literatur noch in der Tabelle gewichtet – mitunter wurden die genannten Merkmale subsumiert und zusammenge Kürzt. Hierbei wurde versucht, die genannten Inhalte grob zu klassifizieren, um einen Überblick zu erhalten, welche Merkmale am häufigsten genannt werden. Anzumerken ist, dass die genannten Kriterien innerhalb einer Klassifizierung nicht in voller Gänze einheitlich sind und sich nicht gänzlich inhaltlich gleichen.

Tabelle 1: Übersicht über in der Literatur genannte Charakteristika von Reallaboren (eigene Darstellung)

	SCHÄPKE et al. 2017 ²	PARODI et al. 2016	WANNER et al. 2018 ³	BEECROFT et al. 2018	WAGNER/GRUNWALD 2019
1	Ansatz der transformativen Forschung	Forschungsorientierung	Erzeugung von System-, Ziel- & Transformationswissen	Rahmen zur Verfolgung von Forschungs-, Praxis- & Bildungsziele	Abzielung auf Handlungswissen zur transformativen Forschung
2	Transdisziplinarität	Transdisziplinarität	Transdisziplinäre Zusammenarbeit	Transdisziplinarität	Realweltliche Probleme als Ausgangspunkt transdisziplinärer Forschung
3	Realexperimente als methodische Grundlage	Laborcharakter	Räumliche & thematische Eingrenzung des Labors	Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis, Rahmung der Labore von diversen Akteuren	Realexperimente als Kern der Reallaborforschung
4	Reflexions- und Lernprozess	Langfristigkeit	Zyklische Lernprozesse	Kontinuierliche Reflexion und Anpassung	Stark ausgeprägtes reflexives Element
5	Langfristigkeit und Übertragbarkeit	Transformativität	Realweltliche Intervention	Transformative Ausrichtung mit gemeinwohlorientierten Zielen	Erkenntnisse über und Anregung zu einem gesellschaftlichen Wandel hin zu einer ‚Kultur der Nachhaltigkeit‘
6		Normativität	Normativer Rahmen		Langfristige Orientierung zur Schaffung einer adäquaten Infrastruktur
7		Zivilgesellschaftliche Orientierung	Empowerment von Change Agents		
8			Realweltliche Probleme als Ausgangspunkt		

² Destilliert aus einer Vielzahl an Literatur zu dem Thema; Charakteristika auch verwendet von SCHÄPKE et al. 2018a; HILGER et al. 2018

³ Charakteristika auch verwendet von ROSE et al. 2019; verwendet als idealtypische Orientierung der „Wohlstands-Transformation Wuppertal“ (WTW)-Reallabore

Die Tabelle legt dar, dass sowohl die Anzahl der Kriterien sowie deren Inhalte variieren, es jedoch Parallelen gibt. So ist zunächst festzustellen, dass sich grob die Klassen «Transdisziplinarität» sowie die «Forschungsorientierung» mit Bezug zu Transformationswissenschaften bzw. transformativem Wissen erstellen lassen können, die von allen fünf Autor*innenkollektiven als Merkmale für Reallabore genannt worden sind. Vier von fünf benennen explizit den «Laborcharakter» bzw. die Durchführung eines Realexperiments als Kriterium. Ebenso viele thematisieren den «Lern- und Reflexionsprozess» als eigenständiges Merkmal sowie auch den «transformativ-intervenierenden Charakter» eines Reallabors. Drei Autor*innenkollektive sehen die «Langfristigkeit» sowie z.T. auch die «Übertragbarkeit» von Reallaboren als Merkmale, zwei streichen den «normativen Charakter» heraus. Einzelne Charakteristika («Zivilgesellschaftliche Orientierung», «Empowerment von Change Agents») werden lediglich von einzelnen Autor*innen betont. Es ist jedoch anzunehmen, dass einige Autor*innen die Merkmale anderer durchaus ebenso als relevant und ubiquitär für Reallabore erachten, sie jedoch nicht als explizite Merkmale erwähnen. So ist beispielsweise davon auszugehen, dass PARODI et al. (2016) das reflektive Element von Reallaboren als ebenso wichtig erachten wie die anderen Autor*innen, die dies als eigenständiges Kriterium nennen.

Um die in der Literatur verwendeten Merkmale von Reallaboren nicht nur aufgelistet zu klassifizieren, sondern auch deren Inhalte zu beleuchten, sollen diese kurz diskutiert werden. Hierfür sollen die von WAGNER und GRUNWALD (2019) aufgestellten Kriterien, die sich in der rechten Spalte der Tabelle befinden, dienen. Die Auswahl fiel auf deren Merkmale, da es sich um die zum gegenwärtigen Zeitpunkt aktuellsten handelt. Die Kriterien haben versucht, die in der Literatur genannten Kriterien zu bündeln und vereinheitlichen. Da eine weite Bandbreite an Autor*innen miteinbezogen worden sind, erscheinen diese dem aktuellen Stand der Forschung am ehesten zu entsprechen. Dies zeigt sich auch darin, dass die sechs Kriterien allesamt die größte Schnittmenge zu den von den weiteren Autor*innenkollektiven genannten Merkmalen inne haben.

2.3.2.1 Abzielung auf Handlungswissen zur transformativen Forschung

Wie bereits ersichtlich wurde, gibt es eine starke Verflechtung von Reallaboren bzw. -experimenten und den Transformationswissenschaften. Somit kann der Aspekt, transformatives Handlungswissen für eine Transformation hin zu einer neuen Nachhaltigkeit zu generieren als eine der Hauptintentionen von Reallaboren erachtet werden (vgl. GRUNWALD 2015, WAGNER/GRUNWALD 2015).

Wie auch in den Transformationswissenschaften (vgl. Punkt 2.1) wird gesamtgesellschaftliches Wissen als grundlegend verstanden, um Transformationen gestalten zu können. Demnach sollen Reallabore zu Verständnissen gesamtgesellschaftlicher Prozesse beitragen und somit transformatives Handlungswissen produzieren. Diese Erkenntnisse können in drei unterschiedliche Wissenstypologien eingeteilt werden (s. auch WANNER et al. 2018, SCHÄPKE et al. 2017, BEECROFT et al. 2018):

- „1. Wissen darüber, was ist: **Systemwissen** [...],
 2. Wissen darüber, was sein und was nicht sein soll: **Zielwissen** [...],
 3. Wissen darüber, wie wir vom Ist- zum Soll-Zustand gelangen: **Transformationswissen**“
 (ACKERMANN-LIEBRICH/GUTZWILLER et al. 1997: 15).

Somit können den Wissenstypen unterschiedliche Betrachtungswinkel zugeschrieben werden. Während das Systemwissen einen primär analytischen Handlungsrahmen (→ was ist?) liefert, stellt das Zielwissen einen normativen Charakter dar (→ was sein soll). Beim Transformationswissen kann von einem paradigmatischen Wissen gesprochen werden (→ wie vom Ist- zum Soll-Zustand) (vgl. SCHÄPKE et al. 2017: 9).

2.3.2.2 Realweltliche Probleme als Ausgangspunkt transdisziplinärer Forschung

Der Umstand, dass Transdisziplinarität, bzw. transdisziplinäre Forschung als Merkmal von allen Autor*innenkollektiven genannt worden ist, untermauert den Zusammenhang zwischen Transdisziplinarität und Reallaboren. Anhand der Gegenüberstellung der beiden Forschungsfelder ist festzustellen, dass einige inhaltliche Überschneidungen existieren. Dementsprechend erscheint es wenig verwunderlich, dass in der Literatur ein reger Diskurs zu deren Verhältnis zueinander stattfindet (vgl. WAGNER/GRUNWALD 2019: 261).

Wie auch für Reallabore gibt es für Transdisziplinarität keine eindeutige Definition. Es handelt sich hierbei weder um eine Theorie noch um eine Methode, sondern vielmehr um ein Organisationsprinzip der Forschung (vgl. MITTELSTRAß 2005). Während der Begriff in unterschiedlichen Kontexten verschieden verstanden werden kann, folgt Transdisziplinarität in der Reallaborforschung einem *akteursorientierten* Verständnis (vgl. DI GIULIO/DEFILA 2018: 10). Dies bedeutet, dass im Kern die Zusammenarbeit von Forscher*innen verschiedener Disziplinen gemeinsam mit Praxisakteur*innen steht, die, gleichberechtigt oder punktuell, an Forschungsprojekten mitwirken (vgl. ebd.). Somit soll ermöglicht werden, dass *„der Forschungsprozess damit um jene erweitert [wird], die bislang nur als Objekte oder Adressat(inn)en beteiligt waren, aber keine eigene Stimme erhalten hatten“* (FELT 2010: 76).

Transdisziplinäre Forschungsprojekte sollen nach LANG et al. (2012: 27) drei Schlüsselmerkmale beinhalten, auf die im Rahmen dieser Arbeit jedoch nur kurz verwiesen werden soll:

- ❖ Fokus auf gesellschaftlich relevante Themen (ergo «Realweltliche Probleme», s. auch SCHULTZ/SEEBACHER 2011: 100),
- ❖ die Aktivierung eines wechselseitigen Lernprozesses zwischen Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen und außerwissenschaftlicher Akteur*innen (s. Abb. 4), sowie
- ❖ zuletzt die Kreierung von lösungsorientiertem, sozial robustem Wissen (s. auch JAHN/KEIL 2016).

Abbildung 4 versinnbildlicht den idealtypischen Ablauf eines transdisziplinären Forschungsprojektes modellhaft, aufgeteilt in drei Phasen (s. Punkte 1-3 in Abbildung 4):

Zunächst wird ein Problem, das gleichermaßen auf der gesellschaftlichen als auch auf der wissenschaftlichen Ebene zu finden ist, als gemeinsamer thematischer Handlungsrahmen, sprich ‚boundary object‘, deklariert. In der zweiten Phase wird im Zuge des transdisziplinären Arbeits- und Forschungsprozesses neues Wissen produziert. In Phase drei soll dieses Wissen beurteilt und umgesetzt werden. Das im Zuge des Projektes generierte theoretisch-methodologische Wissen soll einen Beitrag zum Forschungsdiskurs leisten. Dieses wiederum wirft neue wissenschaftliche Fragestellungen auf, die es zu erforschen gilt. Auf der gesellschaftlich-praktischen Ebene sollen die Ergebnisse der Projekte einen Diskurs zwischen betroffenen bzw. einflussreichen Akteur*innen entfachen, welcher neue gesellschaftliche Probleme aufwirft, die es anzugehen gilt. Das im Rahmen des Projektes generierte Wissen bezüglich der Ko-Produktion im Sinne von Teambuilding und gemeinsamer Projektverantwortung generiert neues anschlussfähiges Wissen, welches für künftige transdisziplinäre Projekte angewandt werden kann (vgl. JAHN et al. 2012: 5ff.).

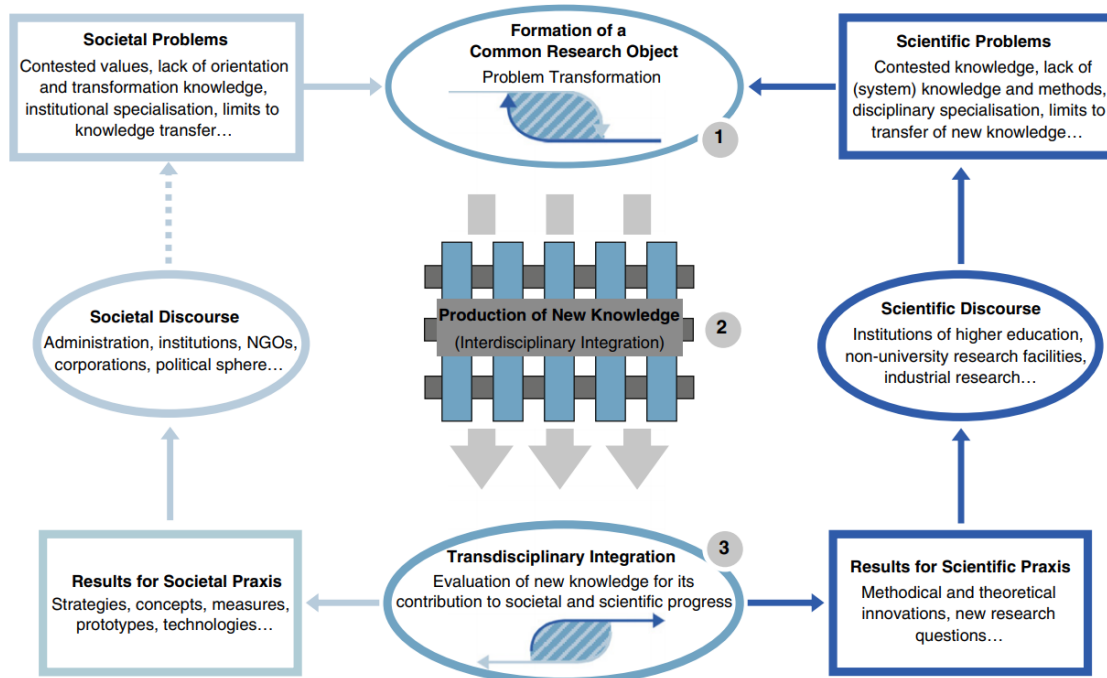


Abbildung 4: Ablauf eines transdisziplinären Forschungsprozesses nach JAHN et al. 2012

Doch worin liegen die Unterschiede zwischen den beiden Konzepten, wenn Transdisziplinarität eine Basis von Reallaboren darstellt? Nach JAHN und KEIL würden Reallabore dort beginnen, „wo zuvor transdisziplinär erzeugtes Wissen in der gesellschaftlichen Praxis angewendet oder umgesetzt wird“ (JAHN/KEIL 2016: 247). Somit würden Reallabore die Erkenntnisse aus den transdisziplinären Forschungsprozessen auf der linken Seite der Abbildung 4 durch das Eingreifen in gesellschaftliche Prozesse implementieren (ebd.: 248). Demgegenüber sehen BEECROFT et al. (2018: 76) in Reallaboren eine Unterstützung für transdisziplinäre Projekte. Indem ein Reallabor einen projektübergreifenden Zielhorizont für vereinzelte transdisziplinäre Projekte schafft, entstehe ein verbindendes Element der Einzelprojekte. Überdies könnten durch das einheitliche Forschungsdesign, resultierend aus einem gemeinsamen Zielhorizont, Rahmenentscheidungen gefällt werden, die zu einer

besseren Abstimmung der einzelnen transdisziplinären Projekte führen würden. Somit würden Reallabore als spezifischer Rahmen für übergreifende Einzelprojekte eine geeignete Infrastruktur darstellen, um u.a. übergreifend Monitoring oder die Integration von Ergebnissen zu bündeln (ebd.).

In der Praxis läuft der transdisziplinäre Forschungsprozess innerhalb der Reallabore so ab, dass sowohl die Planung und Gestaltung (Ko-Design), die Durchführung und Umsetzung (Ko-Produktion) als auch deren Auswertung (Ko-Evaluation) gemeinschaftlich erfolgt (vgl. SCHÄPKE et al. 2017: 19). Wer allerdings Teil eines solchen transdisziplinären Teams ist, ist nicht einheitlich zu beantworten. Zum einen, weil Begrifflichkeiten wie Forscher*innen, Wissenschaftler*innen nicht konkret zu fassen sind. Gleichwohl skizzieren die häufig im Kontext von Transdisziplinarität genannten Begriffspaare, die ein transdisziplinäres Team darstellen, wie ‚(Zivil-)Gesellschaft und Wissenschaft, ‚außerwissenschaftlich-wissenschaftlich‘ oder auch ‚Praxis-Wissenschaft‘, ebenfalls kein klares Bild (vgl. DI GIULIO/DEFILA 2018: 16ff. für weitere Ausführungen der Thematik). Das Dilemma, Typologien für das Verständnis und die Kommunikation innerhalb eines transdisziplinären Teams zu benötigen, gleichermaßen jedoch keine vollends treffenden Begrifflichkeiten zu finden, führt dazu, dass hierbei kein reproduzierbares Exempel gefunden werden könne (ebd.: 20). So müsse für jedes Reallabor individuell und transparent eigene Typologien entwickelt werden bzw. manche Begrifflichkeiten undefiniert bestehen bleiben (ebd.).

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden Mitglieder des transdisziplinären Forschungsprozesses in drei Akteur*innengruppen subsumiert, um eine gewisse Vergleichbarkeit der drei Zukunftsstädte gewährleisten zu können. Diese sind die Gruppe der Wissenschaft, sprich der wissenschaftlichen Begleitung im Rahmen der Projekte, der Zivilbevölkerung (aktive Personen und eingebundene Vereine) sowie die Stadt(-verwaltung) einschließlich der Politik (s. Punkt 4.3.1).

2.3.2.3 Realexperimente als Kern der Reallaborforschung

Wie bereits in den unter Punkt 2.3.1 vorgestellten Definitionen ersichtlich sehen einige Forscher*innen Realexperimente als Kern von Reallaboren an (vgl. u.a. SCHNEIDEWIND 2014, SCHÄPKE et al. 2017). Es gilt, innerhalb eines regulatorischen Experimentierraums Innovationen zu erproben, die einen Beitrag zu einer ‚Kultur der Nachhaltigkeit‘ leisten sollen (vgl. WAGNER/GRUNWALD 2019: 261). Demnach stellt ein Reallabor den Rahmen dar, in dem entschieden wird, wie der organisatorische, finanzielle sowie räumliche Rahmen des Experiments aussehen soll. Gerade der räumlichen Grenzziehung kommt eine Bedeutsamkeit zu, indem – je nach Größe des Untersuchungsgebietes – verschiedene Inhalte von Reallaboren sinnvoll erscheinen. Es können drei urbane Laborebenen unterschieden werden (vgl. SCHNEIDEWIND 2014: 4f.): 1) Die *Haushaltsebene* (einzelne Haushalte oder Wohnblöcke), die insbesondere zur Untersuchung haushaltsbezogener Interventionsstrategien oder neuer Technologien relevant sind (ebd.). 2) Auf *Quartiersebene*, sprich auf Stadtquartiergröße, lassen sich kulturelle und gesellschaftliche Diffusionsprozesse beobachten. Deren Erkenntnisse würden nach SCHNEIDEWIND einen relativ hohen Vergleichbarkeitswert haben, da

alle Städte in Quartiere untergliedert eine ähnliche Größe aufweisen würden. 3) Zuletzt können Reallabore auf *Stadtebene* durchgeführt werden, die dementsprechend gesamtstädtische Prozesse umfassen. Dies bietet den Vorteil, die Komplexität einer Stadt mit all ihren Infrastrukturen und Kontextabhängigkeiten zu betrachten, erschwert allerdings eine Vergleichbarkeit. Gleichmaßen ist es möglich, einzelne städtische Funktionen wie beispielsweise Mobilität oder Wohnen als jeweils separate Inhalte von Reallaboren zu definieren.

2.3.2.4 Stark ausgeprägtes reflexives Element

Drei Hauptargumente sind zu nennen, die die Bedeutsamkeit einer Selbstreflexion im Kontext von Reallaboren unterstreichen. Erstens handelt es sich bei Reallaboren um Konzepte, die systemische Veränderungen gestalten sollen. Gleichmaßen ist die Reallaborforschung selbst Teil des gegenwärtigen Forschungsregimes und somit Bestandteil des Systems selbst (vgl. SCHÄPKE et al. 2017: 12f.). Zweitens muss die Wissenschaft im Rahmen von Reallaboren, wie bereits diskutiert, eine Gratwanderung begehen: Gemäß des normativen Charakters von Reallaboren einhergehend mit Veränderungswillen werden konkrete Ziele verfolgt – gleichzeitig jedoch ist die Wissenschaft verpflichtet, objektiven Ansprüchen gerecht zu werden. Zuletzt ist aufgrund des transdisziplinären Charakters von Reallaboren ein hohes Maß an Selbstreflexion geboten. Um ein erfolgreiches gemeinschaftliches Agieren mehrerer Akteur*innen gewährleisten zu können, müssen diese sowohl sich selbst sowie ihre Rolle innerhalb des Projekts hinterfragen als auch gemeinschaftlich die Aufgabenaufteilung und die Kommunikation reflektieren.

2.3.2.5 Erkenntnisse über und Anregung zu einem gesellschaftlichen Wandel hin zu einer ‚Kultur der Nachhaltigkeit‘

Dieses Charakteristikum zeigt gewisse Parallelen zu dem unter 2.3.2.1 genannten Beitrag zur transformativen Forschung. Während die transformative Forschung den theoretisch-methodologischen Diskurs zu Veränderungsprozessen unterstützen soll, geht es hierbei um praktische gesellschaftliche Veränderungen. Dabei kann nach LUEDERITZ et al. (2017: 66) zwischen zwei Formen struktureller Transformation unterschieden werden: Dem Wandel *physischer Strukturen* (einer Transformation der Infrastruktur), zum anderen dem Wandel *gesellschaftlicher Strukturen* (einer Transformation der Institutionen).

Es steht dennoch zur Disposition, ob die Reichweite einzelner Transformationsansätze durch Reallabore zu einem tatsächlichen Wandel des gesellschaftlichen Diskurses hin zur Nachhaltigkeit ausreichend ist. WAGNER (2017) beurteilt dies kritisch und sieht in Reallaboren lediglich einen Teilbereich, der einen *cultural shift* hin zu einer ‚Kultur der Nachhaltigkeit‘ (vgl. auch WAGNER 2012, 2014), definiert als „*Gesamtheit einer gesellschaftlichen Lebensweise, die alle Dimensionen der Nachhaltigkeit (ökologisch – sozial – ökonomisch) in ihre Leitwerte und vor allem in die Routinen der Alltagspraxis integriert*“ (WAGNER 2017: 87), fördern soll. Diese Definition sowie die explizite Zielsetzung der Produktion der ‚Kultur der Nachhaltigkeit‘ zeigt die inhaltliche Nähe zu den Zielen der Transformationswissenschaften auf. Gleichmaßen geht es darum, Systemnotwendigkeiten und menschliche Bedürfnisse nach optionalen

Gütern, deren möglicher Verzicht nicht zwangsläufig eine Reduktion der Lebensqualität implizieren würde, herauszufinden. Als Inspiration könnten hierfür Studien aus Ökodörfern dienen, die gewissermaßen modellhaft Utopien gesellschaftlichen Zusammenlebens darlegen (vgl. ebd.).

2.3.2.6 Langfristige Orientierung zur Schaffung einer adäquaten Infrastruktur

Konsens in der Literatur besteht darin, dass die Wirksamkeit von Reallaboren stark von deren langfristiger Auslegung abhängig ist (vgl. u.a. WAGNER/GRUNWALD 2019, SCHÄPKE et al. 2017, WAGNER 2017, PARODI et al. 2016, WBGU 2016). Das WBGU (2016: 36) hat beispielsweise in einer Empfehlung an die deutsche Bundesregierung die Formel *50 globale urbane Reallabore für 50 Jahre* aufgestellt. Dadurch, dass die Reallabore in unterschiedlichen globalen Kontexten stattfinden, können durch Vergleiche Parallelen gezogen bzw. Unterschiede festgestellt werden. Die zeitliche Befristung (und die damit einhergehende Finanzierung) auf 50 Jahre steht repräsentativ für den langfristigen Charakter, den Reallabore benötigen, um ihr Potential vollends entfalten zu können (vgl. ebd.).

Die Erklärung erscheint plausibel: Das im Zuge eines Reallabors angeeignete handlungsleitende Wissen darüber, wie bestimmte Nachhaltigkeits Herausforderungen zu lösen oder zu entschärfen sind – soll auch angewendet werden. Um tatsächliche Veränderungen voranzutreiben und nicht nur symptomatisch zu agieren, ist es bedeutsam ein Projekt nicht nach Ende der Förderperiode abrupt abubrechen (vgl. SCHÄPKE et al. 2017: 25). In diesem Atemzug empfiehlt es sich, während der Förderperiode Netzwerke mit Vereinen oder Hochschulen aufzubauen, damit diese nach Beendigung ohne feste Rahmung einer geförderten Reallaborstruktur weiterarbeiten können (vgl. ebd.).

Kontrovers diskutiert werden unter dem Aspekt der Langfristigkeit deren Übertragbarkeit sowie die Skalierbarkeit (vgl. u.a. SCHÄPKE et al. 2017). Im Ideal sollen die Erkenntnisse aus Reallaboren unmittelbar einen Transfercharakter für andere Städte implizieren, um weitere Transformationsprozesse anregen zu können. Der Aspekt der Skalierbarkeit zielt darauf ab, ein (erfolgreiches) Reallabor direkt zu wiederholen oder in größerem Rahmen durchzuführen. Aufgrund der bereits diskutierten Problematik der Kontextualisierung von Reallaboren und deren Einbettung in ein (stets variierendes) gesellschaftliches Umfeld ist dies jedoch schwer in Realität umzusetzen.

2.3.3 Kritik

Als relativ junges und dynamisches Forschungsfeld kann es sich bei der Reallaborforschung um noch kein gänzlich ausgereiftes Konzept handeln. Dementsprechend versuchen einige kritische Stimmen offene Fragen in den Vordergrund zu rücken und den Diskurs voranzutreiben. Diese beziehen sich sowohl auf das theoretische Konzept wie auch dessen Durchführung und die damit einhergehenden Herausforderungen. Die in der Literatur vorzufindenden Kritikpunkte wurden in folgende sechs Punkten zusammengeführt.

I) *Uneinheitliches Verständnis der Begrifflichkeit*

Zuvorderst ist die bereits angesprochene fehlende Festlegung auf eine einheitliche Definition zu nennen. Es ist wichtig, dass alle Praxisakteure und -akteurinnen sowie wissenschaftliche Institutionen ein einheitliches Verständnis der Begrifflichkeit haben, um ein kohärentes Bild schaffen zu können, in dem die Ziele und Inhalte eines Reallabors klar abgesteckt werden können. Dies impliziert auch eine Abgrenzung der Reallaborforschung von vergleichbaren, ähnlichen Konzepten (s. Punkt 2.3.4).

Obschon eine Konvergenz hin zu einem einheitlichen Verständnis von Reallaboren im Rahmen einer zunehmenden Institutionalisierung des Forschungszweiges festzustellen ist, sehen WAGNER und GRUNWALD (2019: 261) eine Gefahr in einer potenziellen Umdeutung der ursprünglichen Verwendung des Terminus: Das deutsche *Bundesministerium für Wirtschaft und Energie* (BMWi) hat eine eigenständige Reallaborforschung mit stark divergierendem Verständnis etabliert, indem diese lediglich als ein gesetzlicher Experimentierraum für Wirtschaftsbetriebe verstanden wird (vgl. 2.3.1). Somit bestünde das Risiko, dass dieselbe Bezeichnung zu möglichen Verwechslungen führen könne, die den negativen Effekt einer Verwässerung der Begrifflichkeit zur Folge habe (vgl. ebd.).

II) *Doppelfunktion der Wissenschaft*

Zweitens ist die bereits unter Punkt 2.1.3 thematisierte Doppelfunktion der Wissenschaft innerhalb von Reallaboren kritisch zu sehen. Diese kann in zweierlei Hinsicht wahrgenommen werden: Zum einen befindet sich die Wissenschaft in einer Doppelrolle, indem sie sich mit Reallaboren als Betrachterin aus der Außenperspektive und als aktive Akteurin in der Innenperspektive beschäftigt. Dies führt dazu, dass die Wissenschaft zugleich Teil des Projekts ist und somit Interventionen vorantreibt und gleichermaßen eben jene aus der Außenperspektive reflektiert und bewertet.

Zum anderen führt die „*Doppelnatur der Reallabore als epistemische und transformative Praxis*“ (WAGNER/GRUNWALD 2019: 263) dazu, dass die Wissenschaft als transdisziplinäre Projektpartnerin auf Augenhöhe normative Ziele mit Wirkungseffekt verfolgt, gleichzeitig jedoch wissenschaftlich-objektiven Ansprüchen gerecht werden muss (vgl. SCHÄPKE et al. 2017: 12, GRUNWALD 2015). Die daraus resultierenden Ambiguitäten werfen Fragen nach der Qualität der wissenschaftlichen Erkenntnisse auf der einen und nach dem zu realisierenden realweltlich-normativen Anspruch einer Beitragsleistung auf der anderen Seite auf. Dadurch, dass der aus dem Dilemma zwischen Verstehen und Selbst-Gestalten mit normativem Charakter resultierende kaum zu lösende Balanceakt ein sensibles Unterfangen darstellt, ist dieser weiterhin zu untersuchen als auch kritisch zu reflektieren.

III) *Transdisziplinäre Forschung in der Praxis*

Drittens muss sich die Reallaborforschung Fragen zur Umsetzung transdisziplinärer Forschungsvorhaben widmen. Ungeachtet der grundlegenden Kontroverse des Verhältnisses der beiden Forschungsfelder ‚Transdisziplinarität‘ und ‚Reallabore‘ ist die Frage zu stellen, wie eine tatsächliche Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxisakteuren und -akteurinnen auf Augenhöhe zu realisieren ist.

Die Praxisbeispiele zeigen, dass bis dato i.d.R. wissenschaftliche Institute Reallabore initiiert haben, während nichtwissenschaftliche Akteur*innen kaum selbst als Impulsgeber*innen aufgetreten sind (WAGNER/GRUNWALD 2019: 261). Dies wirft die Frage auf, ob diese in der Praxis tatsächlich auf Augenhöhe gemeinschaftlich gestaltet und konzipiert werden. Ein erfolgreiches transdisziplinäres Projekt beruht auf einer ausgeprägten Vertrauensbasis, einer hohen Kommunikationsintensität und der steten Hinterfragung individueller sowie gemeinsamer Zielsetzungen (PARODI et al. 2018). In diesem Kontext ist der hohe Aufwand der Etablierung einer Infrastruktur sowie die damit einhergehende Erwartungshaltung an die teils widersprüchlichen Komponenten Flexibilität und Kooperation als Schwierigkeiten zu nennen (BEECROFT/PARODI 2016: 6). Es ist weiterhin die Aufgabe, die transformative Wirkung von Reallaboren in Theorie und Praxis zu analysieren. Bisher wurden viele Debatten auf wissenschaftlicher theoretisch-methodologischer Ebene geführt, während für Praxisakteur*innen relevantes Transformationswissen (zu) wenig aufgegriffen worden ist (WAGNER/GRUNWALD 2019: 261)⁴.

IV) *Effektivitätsnachweis von Reallaboren*

Kritisiert wird auch der fehlende Nachweis der tatsächlichen Effektivität und der Einflussnahme von Reallaboren auf transformative Prozesse. Inwieweit tragen Reallabore tatsächlich etwas zu einer ‚Kultur der Nachhaltigkeit‘ (vgl. WAGNER 2017) und einer damit einhergehenden Transformation bei? Ungeachtet der Tatsache, dass diese häufig implizite und somit nicht-messbare Folgen bewirken, ist die Effektivität von Reallaboren noch nicht ausreichend erforscht worden. Allerdings erfährt das Thema in jüngster Zeit vermehrt Aufmerksamkeit, wie beispielsweise die Ergebnisse der WTW-Projekte in Wuppertal (vgl. ROSE et al. 2019) oder die Frage nach Qualitätskriterien zur Partizipation in Reallaboren (vgl. ECKART et al. 2018) zeigen.

V) *Herausforderungen bezüglich Übertragbarkeit, Skalierbarkeit und Vergleichbarkeit*

Die klaffende Lücke zwischen der methodologischen Anwendung von Realexperimenten und den Erwartungen an deren Übertragbarkeit, Skalierbarkeit und Vergleichbarkeit ist kritisch zu sehen. Realexperimente finden im öffentlichen Raum statt und hängen somit von stets wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ab. Dadurch ist eine Kontextabhängigkeit und folglich eine Unkontrollierbarkeit gegeben. Dementsprechend schwierig erscheint eine Übertragbarkeit des Experiments auf andere Kontexte⁵. Überdies liegt der Anspruch der Praxisakteur*innen nicht zwangsläufig darin, exemplarisch als Pioniere des Wandels wahrgenommen zu werden. Vielmehr geht es ihnen um die Schaffung eigenständiger relevanter Ergebnisse im Rahmen des Reallabors (WAGNER/GRUNWALD 2019: 262). Einzelne erfolgreiche Ideen und Konzepte sowie ein Transfer für Problemlösungen sind jedoch durchaus von anderen Reallaboren imitierbar und können somit übertragen werden.

⁴ Mitunter einer der Gründe, weshalb in dieser Arbeit der Fokus primär auf die tatsächlichen Wirkungen des Reallabors gelegt wird

⁵ Was jedoch häufig von Fördergebern erwartet und dementsprechend von Projektträgern versprochen wird (WAGNER/GRUNWALD 2019: 262)

Außerdem sei hier auch auf ethische sowie demokratische Fragen bezüglich der Durchführung eines Realexperiments, dem Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft sowie einer generellen Abhängigkeit von einer gesellschaftlichen Akzeptanz und Legitimation für ein Projekt verwiesen, welche ebenfalls weiterer Untersuchungen bedürfen (vgl. JAHN/KEIL 2016: 250; s. auch LÖVBRAND et al. 2011).

VI) Konzeptionelle Schwächen und Aussagekraft

Zuletzt werden Reallaboren grundsätzliche konzeptionelle Schwächen attestiert. So sieht SCHMIDT (2019) Grenzen der Reallaborforschung: Es bestünde eine beachtliche Komplexität darin, die räumliche Ausdehnung des Reallabors klar von der Außenwelt abgegrenzt als isolierten Raum zu betrachten. Um analytisch wertreiche Ergebnisse zu erhalten sei jedoch ein Alltag im Normalbetrieb notwendig (vgl. ebd.). Grundsätzlich könnten Reallaboren aufgrund der stets gegebenen Einbettung in ein umfassendes marktwirtschaftliches System keine ausreichenden Aussagen zu tatsächlichen Veränderungen der Lebenswirklichkeit getroffen werden.

Dem jedoch entgegen PARODI (2019), dass es keineswegs der Anspruch von Reallaboren sei, eine Lebenswirklichkeit abzudecken. Die Unterscheidung zwischen Experiment und Labor sei differenzierter zu treffen: Bei Reallaboren handle es sich eben nicht um ein Experiment im naturwissenschaftlichen Sinne, in dem durch Wiederholungen und hoher Fallzahlen solitärer Experimente Erkenntnisse gewonnen werden. Vielmehr sei das Scheitern Teil des Prozesses, der nicht nur auf wissenschaftliches, sondern auch auf Praxiswissen abziele (vgl. ebd.).

Nichtsdestotrotz rufen die Begrifflichkeiten ‚Labor‘ und ‚Experiment‘, in denen Menschen die Hauptakteur*innen darstellen, Bilder hervor, welche Fragen nach einer ethischen Legitimation oder zumindest einer Reflexion aufwerfen.

2.3.4 Abgrenzung zu anderen Konzepten

Nachdem das Konzept des Reallabors als solches vorgestellt worden ist, soll dieses im nächsten Schritt in einer kurzen Gegenüberstellung mit weiteren, ähnlich erscheinenden Konzepten verglichen werden. Aufgrund der vorhandenen Parallelen liegt die Bedeutsamkeit eines Vergleichs darin, die Besonderheiten des Konzepts der Reallabore sowie gleichermaßen gegebene Gemeinsamkeiten zu betonen. Hierbei ist unterschieden worden zwischen der (informellen) Planung und weiteren auf Nachhaltigkeit beruhenden Konzepte realweltlicher Experimente.

2.3.4.1 Reallabore und Planung: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Die Auseinandersetzung mit Reallaboren aus einer planerischen Perspektive zeigt, dass diese einige Parallelen, insbesondere zur informellen Planung, aufweisen. Nach KANNING (2018: 23) seien allen voran die experimentellen Ansätze sowie ein sich ähnelnden Methodenmix durchaus vergleichbar. Gerade hinsichtlich Partizipation und derer Methoden habe die Planung einen Vorbildcharakter für Reallabore, worin auch die Schnittstelle bzw. ein Ansatzpunkt zur Anschlussfähigkeit der beiden Konzepte läge (ebd.).

Gemäß WAITZ et al. (2017: 78) liegt der Hauptunterschied zwischen Planung und Reallaboren in der verschobenen bzw. abgegebenen direkten Planungshoheit, die zu einem strukturellen Nachteil für die Stadtverwaltung führe. Da die Planung (im Sinne der (Stadt-)verwaltung) bei Reallaboren nicht die Initiatorin von Partizipationsprozessen ist, sondern lediglich einen von mehreren Akteur*innen darstellt, befänden sich die Planungsbehörden – ebenso wie die Wissenschaft (vgl. 2.3.3.II) – in einer Doppelrolle: Auf der einen Seite muss die Planung deren Grundprinzip des hoheitlichen, neutralen Interessenausgleichs gerecht werden, auf der anderen Seite ist sie als Mitakteurin eines Reallabors bestrebt, das Experimentieren sowie das Generieren von neuem Wissen zu fördern (vgl. KANNING 2018: 24). Ein gutes Beispiel stellt hierbei der im Fokus der Reallabore stehende Nachhaltigkeitsaspekt dar: Da Reallabore der Förderung ökologisch-nachhaltiger Belange folgen, führt dies zu einem möglichen Konflikt für die Planung, die sich – eingebettet in ein auf Wirtschaftswachstum und Prosperitätszufluss basierendes Wirtschaftssystem – gleichermaßen den innersystemisch-realen Begebenheiten stellen muss (ebd.).

Nichtsdestotrotz könne das Verhältnis zwischen Planung und Reallaboren nicht nur negativ, sondern auch als eine „*sich gegenseitig befruchtende Zusammenarbeit*“ (KANNING 2018: 24) gesehen werden: Reallabore könnten eine Art Vermittler- und Kommunikationsrolle zwischen Stadtverwaltung und Stadtgesellschaft übernehmen und somit einen Einbezug unterschiedlicher Akteur*innen aus einem womöglich neutraleren Gesichtspunkt heraus schaffen. Neben diesem Umstand bieten Reallabore die Möglichkeit, Forschungs- und Praxisziele miteinander zu verzahnen. Sie könnten somit die ewigwährende Lücke zwischen Theorie und Praxis überbrücken. Durch einen Brückenschlag zwischen Planung und Reallaboren könnten Reallabore die Anwendung von verwendeten Methoden vielfältiger gestalten – gleichzeitig die Planung das grundsätzlich vorhandene Transformationspotenzial verstärkt ausschöpfen und anwenden (vgl. KANNING 2018: 25).

2.3.4.2 Reallabore im Verhältnis zu internationalen realweltlichen Experimenten

Die Zahl an internationalen Forschungen und Publikationen zu realweltlichen Experimenten im Allgemeinen (englisch: *laboratories in real-world context* (LRWs)) hat insbesondere seit Mitte der 2000er Jahre einen rasanten Anstieg erfahren (vgl. SCHÄPKE et al. 2018b: 8f.). Diese eint der Fokus auf transdisziplinäre Zusammenarbeit sowie auf der Implementierung von Experimenten in realweltlichen Kontexten. Sie unterscheiden sich jedoch in inhaltlichen Punkten. Dennoch steht als Überbegriff häufig der Ausdruck ‚Living Lab‘, was die Abgrenzung wissenschaftlicher Konzeptionen zu generellen realweltlichen Experimenten erschwert.

Auffällig ist hierbei, dass die jüngst gestiegene Popularität von LRWs mit einem Anstieg nachhaltigkeitsbezogener Forschung korreliert. So weisen beispielsweise gut ein Drittel der LRW-Publikationen im Jahr 2017 einen inhaltlichen Nachhaltigkeitsbezug auf (vgl. SCHÄPKE et al. 2018b: 8). Aufgrund der ansteigenden Zahl nachhaltiger realweltlicher Laborforschung existieren neben der primär im deutschsprachigen Raum etablierten Reallaborforschung mehrere Konzepte, die sich auf nachhaltige LRWs beziehen. Diese weisen Parallelen auf, gleichzeitig divergieren sie in einigen Punkten.

Um jene Konzepte voneinander abzutrennen und zugleich die Reallaborforschung mit der internationalen zu verweben, finden sich in der Literatur einige komparative Publikationen (vgl. u.a. SCHÄPKE et al. 2018a; 2018b; 2017), die den Schwerpunkt des folgenden Unterkapitels darstellen. Es sollen Konzepte und Grundgedanken zweier LRWs, die ebenso das Ziel der Etablierung nachhaltig-transformativer Strukturen innehaben, angerissen werden. Um die Reallaborforschung und deren charakterisierende Merkmale von vergleichbaren Konzepten abzustecken, wird ein Überblick über Gemeinsamkeiten und Unterschiede dargestellt.

Es ist jedoch anzumerken, dass es in der englischsprachigen Literatur ebenso keine einheitlichen Verständnisse der Begrifflichkeiten gibt. Grundsätzlich wird der Terminus *Reallabor* im deutschsprachigen- bzw. *Urban Living Lab* im englischsprachigen Raum häufig als Überbegriff für Labore in der realen Welt mit Stadt(-entwicklungs-)bezug verwendet wird. Auch medial werden diese häufig gleichgesetzt (vgl. u.a. NOVOTNY 2018).

Sustainable- / Urban Living Labs (SLL / ULL)

Wie bereits erwähnt beinhalten Living Labs eine weite Bandbreite an Projekten. So umfasst beispielsweise das von der EU-Kommission geförderte *European Network of Living Labs (ENoLL)* über 150 Living Labs, deren inhaltliche Spektren von nachhaltiger Stadtentwicklung bis hin zu innovationsfördernden Prozessen reichen. Lediglich fünf Kriterien müssen gegeben sein, um Teil des Living Lab-Netzwerks zu werden: 1) Aktive Einbeziehung von Nutzer*innen 2) Realweltliches Setting 3) multi-stakeholder Partizipation 4) multi-methodischer Ansatz 5) Ko-Produktion (vgl. ENoLL 2020).

Im Vergleich zu Reallaboren werden *Sustainable Living Labs* in der Literatur i.d.R. als Projekte bezeichnet, in denen potenzielle künftige Nutzer*innen gemeinsam mit den Produzent*innen innovative Produkte sowie Services testen und ausprobieren (vgl. LIEDTKE et al. 2015; SCHÄPKE et al. 2018a; SCHÄPKE et al. 2018b). Aufbauend auf partizipativer Innovationsforschung handelt es sich bei Sustainable Living Labs dementsprechend um eine „*offene Innovationsumgebung in der realen Welt in der nutzerzentriert und durch Ko-Produktion neue Dienstleistungen, Produkte und soziale Infrastrukturen entstehen. Living Labs umfassen im Rahmen einer Partnerschaft von Unternehmen, Bürger_innen, Regierungen und Wissenschaft gleichzeitig eine gesellschaftlich-soziale und eine technische Dimension offene Innovationsräume*“ (BERGVALL-KAREBORN/STAHLBRÖST 2009: 357, übers. SCHÄPKE et al. 2017). Es zeigt sich, dass der Unterschied zwischen Sustainable Living Labs und Reallaboren primär darin besteht, dass SLLs versuchen, marktfähige und standardisierte Produkte und Dienstleistungen im Rahmen eines Realexperiments zu generieren. Auch wenn SLLs ebenso auf Nachhaltigkeit und Generierung von transformativem- sowie Transformationswissen abzielen, so sind deren partizipatorische Möglichkeiten im Vergleich zu Reallaboren stark limitiert und der transdisziplinäre Charakter erfolgt nicht auf Augenhöhe (vgl. SCHÄPKE et al. 2017: 33).

Als Weiterentwicklung der SLLs, die nicht nur die Produktion technischer Innovationen, sondern auch die Förderung zivilgesellschaftlicher Partizipation sowie inhaltlicher Ko-Produktion als Kern sieht, ist das Konzept der *Urban Living Labs* (vgl. u.a. VOYTENKO et al. 2016;

VOYTENKO PALGAN et al. 2018; MARVIN et al. 2018) entstanden. Im Unterschied zu SLLs wird bei ULLs ein expliziter Fokus auf einen abgegrenzten territorialen Raum gelegt (vgl. STEEN/VAN BUEREN 2017: 24). Dabei wird der Schwerpunkt v.a. auf eine Lösungsfindung globaler Probleme im lokalen Kontext gelegt. Inhaltliche Themenbereiche sind z.B. die Reduktion von CO₂ und die Nachhaltigkeit von Städten (vgl. u.a. VOYTENKO PALGAN et al. 2018; MARVIN et al. 2018), oder auch das Experimentieren mit neuen Governance-Formen (vgl. u.a. EVANS/KARVONEN 2011; EVANS/KARVONEN 2014).

Es zeigt sich, dass die ULL-Forschung durchaus einige Parallelen zur Reallaborforschung aufweist. Einer der Hauptunterschiede der beiden Konzepte ist wohl darin zu erkennen, dass der Schwerpunkt der Reallaborforschung auf Transdisziplinarität liegt und somit einen verstärkten Anspruch an akademisches und transformatives Wissen zu haben scheint. Die ULL-Forschung wiederum zielt verstärkt auf die Erforschung neuer Governance-Formen ab (vgl. MARVIN et al. 2018: 3). Dennoch gestaltet sich bei aktuellem Stand der Forschung eine eindeutige Abgrenzung der beiden Konzepte schwierig – was wohl auch an der inhaltlichen Bandbreite der beiden Konzepte liegt. Nichtsdestotrotz würde eine verstärkte Differenzierung bzw. Zusammenführung der beiden Konzepte einen bedeutsamen Beitrag zur Positionierung der Reallaborforschung auf internationaler Ebene leisten.

Urban Transition Labs (UTL)

Urban Transition Labs stellen quasi den verlängerten Arm des Transition-Management-Approach (TMA) in der Praxis im urbanen Raum dar. Wie bereits unter Punkt 2.1.2 diskutiert, sollen im Rahmen des TMA Nischen – sprich alternative, nicht dem gegenwärtigen ‚Mainstream‘ entsprechende Ideen, Handlungen und Praktiken – gefördert werden. Die Unterstützung dieser Nischen soll das gegenwärtig existierende Regime als vorherrschende, nicht nachhaltige gesellschaftliche Organisationsform ablösen (vgl. SCHÄPKE et al. 2017: 34).

Somit stellt der TMA einen Rahmen dar, in dem die systemischen Veränderungen hin zu Nachhaltigkeit erforscht und gestärkt werden können (vgl. LOORBACH 2007). Ursprünglich ist der TMA jedoch nur in der Wissenschaft sowie bei empirischen Beobachtungen eingesetzt worden (vgl. NEVENS et al. 2013: 112). TMAs in der Praxis stellen einen interaktiven Raum dar, in dem in einem partizipativen Prozess lokale Visionen einer nachhaltigen Gesellschaft gesucht, entwickelt und umgesetzt werden (SCHÄPKE et al. 2017: 34f.). Handelt es sich bei dem interaktiven Raum um einen urbanen Kontext, der Untersuchungsfeld und Potenzialfläche zugleich darstellt, so wird von einem Urban Transition Lab gesprochen. Folgendes Verständnis haben NEVENS et al. (2013: 115) von UTLs:

“We consider an Urban Transition Lab as the locus within a city where (global) persistent problems are translated to the specific characteristics of the city and where multiple transitions interact across domains, shift scales of operation and impact multiple domains simultaneously (e.g. energy, mobility, built environment, food, ecosystems). It is a hybrid, flexible and transdisciplinary platform that provides space and time for learning, reflection and development of alternative solutions that are not

self-evident in a regime context. The platform brings together innovative ‘regime’ actors and frontrunners from ‘niche’ contexts.”

Wenngleich die Schaffung von Ziel-, System- und Transformationswissen gleichermaßen in der Reallaborforschung zu finden ist, unterscheiden sich die beiden Konzepte. Als essenzielle Hauptunterschiede können hierbei festgemacht werden:

Erstens zielen UTLs verstärkt auf die Beeinflussung und Veränderung der Alltagspraxen der Teilnehmenden ab, als konkret greifbare Änderungen innerhalb des Experimentierraumes zu schaffen (vgl. SCHÄPKE et al 2018b: 88). Reallabore verfolgen im Gegensatz hierzu durchaus Praxisziele und versuchen, unmittelbar auf den Raum einzuwirken.

Zweitens ist der Experimentierraum bei UTLs nicht zwangsläufig klar abgesteckt, sondern obliegt der zugrundeliegenden Vision und dem Verständnis des aktuellen Gesellschaftszustandes (vgl. SCHÄPKE et al. 2017: 38). Bei Reallaboren wiederum ist der Experimentierraum, in dessen Rahmen das Realexperiment durchgeführt werden soll, eindeutig abgegrenzt.

Drittens unterscheiden sich die beiden Konzepte bezüglich deren Ansprüchen an Upscaling und Übertragbarkeit. Gemäß dem Ansatz der UTLs, das Regime nachhaltig durch die Förderung von Nischen zu verändern, sind deren Visionen langfristig angelegt („*transitions approach thinks in ‚generations‘*“ (NEVENS et al. 2013: 112)). Um grundlegende sozio-technologische Transformationen voranzubringen liegt dementsprechend ein methodischer Fokus auf Upscaling, sowie auf einer Vertiefung („*deepening*“) und Ausbreitung („*broadening*“) der Visionen (VAN DEN BOSCH/ROTMANS 2008). Reallabore hingegen sind aufgrund der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen als einzigartige, und somit kaum übertragbare und vergrößerbare, Realexperimente zu sehen und zumindest in der Praxis kurzfristigerer und projektbezogenerer Natur mit stärkerem Bezug auf physische Ergebnisse.

Der Vergleich mit den Konzepten der SLLs bzw. ULLs sowie der UTLs zeigt, dass die Reallaborforschung Gemeinsamkeiten mit diesen aufweist, sich gleichzeitig jedoch in einigen Aspekten unterscheiden. Nichtsdestotrotz erscheint eine Abgrenzung notwendig, gerade um die Reallaborforschung verstärkt in das internationale Forschungsfeld einzubetten und somit auch globale Beispiele als vergleichbare Referenzen einzubeziehen.

Dies bedeutet keineswegs, sich auf ein fixes Set mit immerwährenden Charakteristika und Vorgangsweisen zu einigen. Im Gegenteil, gerade aufgrund des jungen Forschungsalters erscheint das Ausprobieren (und das damit einhergehende mögliche Scheitern) durchaus relevante Beiträge zum Forschungsprozess beizutragen. Aufgrund der gegenwärtig noch geringen Zahl an auf Nachhaltigkeit beruhenden Realexperimenten könnte ein Vergleich von Urban Living Labs, Urban Transition Labs und Reallaboren für alle Konzepte einen Mehrwert schaffen. Das folgende Unterkapitel setzt sich mit der Reallaborforschung in der Praxis im deutschsprachigen Raum auseinander.

2.3.5 Reallaborforschung in der Praxis – Reallabore im deutschsprachigen Raum

Bei der Untersuchung von Reallaboren im deutschsprachigen Raum wird ersichtlich, dass aufgrund des noch jungen Forschungsbereichs erst wenige Reallabore durchgeführt worden sind. Überdies ist die Reallaborforschung bei aktuellem Stand fast ausschließlich in Deutschland zu finden. In der Schweiz gibt es mit der *Forschungsgruppe Inter- und Transdisziplinarität* an der *Universität Basel* und dem *USYS Td-Lab* der *ETH Zürich* lediglich zwei Forschungsanstalten zu den Themen Reallabor, -experimente und Transformation. Mit dem ‚Hunziker-Areal‘ hat von 2016 bis 2019 das bis dato einzige Reallaborprojekt in der Schweiz stattgefunden (vgl. MEHRALSFORSCHUNG.CH o.J.). In Österreich sind Reallabore dem Verständnis der in Punkt 2.3.2 zugrundeliegenden Merkmale folgend noch vollends unbekannt: Weder existiert ein Forschungsinstitut in diesem Bereich, noch hat ein Reallabor in der Praxis in Österreich stattgefunden (vgl. REALLABOR NETZWERK o.J.). Mit dem *StadtLABOR Graz* besteht lediglich ein Planungsbüro, das sich den Prinzipien eines Reallabors verschrieben hat (vgl. STADTLABOR GRAZ o.J.). Die Reallaborforschung in Deutschland wiederum basiert keineswegs allein auf theoretischen Grundlagen. Es hat bereits einige Reallabore mitsamt Begleitforschungen gegeben – somit ist der Städtewettbewerb Zukunftsstadt nicht als Pionierprojekt der Reallaborforschung anzusehen.

Mit dem Ziel, das Land zu einem „*Vorreiter der Nachhaltigkeit zu machen*“ (BAUER 2013: 7) hat das *Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst* des Landes Baden-Württemberg (MWK) im Jahr 2012 die unabhängige Expert*innengruppe um SCHNEIDEWIND ‚*Wissenschaft für Nachhaltigkeit*‘ ins Leben gerufen, in deren Ergebnisbericht die Förderung von Reallaboren empfohlen worden ist (vgl. ebd.). Daraufhin wurden von dem Ministerium die *BaWü-Labs* ins Leben gerufen. In einer ersten Förderperiode unter dem Titel *Reallabore BaWü-Labs* wurden sieben Reallabore mit einer Summe von etwa 10 Millionen Euro gefördert (vgl. MWK o.J.). Weitere sieben wurden unter dem Titel *Reallabor Stadt* mit 8 Millionen gefördert, wodurch eine strukturelle Förderung geschaffen worden ist (vgl. ebd.). Die Reallabore wurden von 2015 bis 2018 durchgeführt und die Ergebnisse in zwei Sammelbänden veröffentlicht (vgl. DI GIULIO/DEFILA 2018 bzw. 2019). Im Jahr 2020 startete das MWK die Ausschreibung für eine dritte Förderperiode mit dem Titel *Reallabor Klima*. Diese, die im Jahr 2021 beginnen sollen, werden für ebenso drei Jahre mit rund 6 Millionen Euro gefördert (vgl. MWK 2020).

Mit dem Projekt *Wohlstand-Transformation-Wuppertal* sind weitere Reallabore gefördert worden. In dem Zeitraum von drei Jahren zwischen 2015 und 2018 ist in vier Reallaboren in Wuppertal transdisziplinär geforscht worden mit dem Ziel „*forschend einen ressourcenleichten Wohlstand zu fördern, der ökonomische, ökologische und soziale Wohlstandsaspekte in ihren Wechsel- und Langfristwirkungen ganzheitlich integriert*“ (TRANSZENT o.J.). Das vom *Bundesministerium für Bildung und Forschung* (BMBF) geförderte Projekt ist vom *Zentrum für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit* (TransZent) in einer Kooperation mit der *Bergischen Universität Wuppertal* durchgeführt worden. Dieses hatte das Ziel, die in Wuppertal durch das TransZent vorherrschende wissenschaftliche Expertise mit den zivilgesellschaftlichen Initiativen zusammenzubringen. Dabei sollten „*konkrete*

Veränderungen auf Quartiers- und Stadtebene angestoßen, und Methoden und Netzwerke für eine transformative Wissenschaft ausgebaut und beschrieben“ (TRANSZENT 2018: 3) werden.

Im Jahr 2019 gründete sich das ‚Netzwerk Reallabore der Nachhaltigkeit‘ (vgl. KIT 2019). Als Kooperation des Wuppertal-Instituts, der Leuphana Universität Lüneburg, dem Ecological Research Network (Ecornet) und dem Karlsruher Institut für Technologie (KIT) ist eine Internetseite errichtet worden⁶ mit einer gesammelten Liste an Reallaboren, Instituten und Personen, die sich damit beschäftigen. Somit befindet sich die Reallaborforschung durchaus auf ihrem Weg hin zur Institutionalisierung befindet. Forschungsallianzen werden geschlossen und durch transparente Auflistung existierender Reallabore der Vergleich vereinfacht und überschaubarer gestaltet.

2.3.6 Zwischenfazit

Die Auseinandersetzung mit dem Konzept der Reallaborforschung zeigt die theoretische Kontroverse des noch jungen Forschungsfeldes und die damit einhergehenden noch vorhandenen Unklarheiten auf. Die Uneinheitlichkeit des Begriffs und das breite Spektrum an Projekten, die unter dem Namen laufen, stellen ein großes Potenzial und gleichzeitig das größte Manko dar: Der Freiraum, der den transdisziplinären Teams bei der Konzeptualisierung von Reallaboren gewährleistet wird, ermöglicht erst das ‚out-of-the-box‘-Denken, dass innovative Ideen innerhalb eines Experimentierraums erprobt werden können. Für die wissenschaftliche Forschung führt dies zu einem Ringen zwischen einheitlichen Merkmalen, um die jeweiligen Projekte unter einen Schirm zu bekommen und gleichzeitig eine ausreichende Elastizität zu haben, um besagten Freiraum nicht einzuschränken.

Die vorherrschende Diskrepanz zwischen theoretischen Diskurs und Reallaboren in der Praxis ist bei aktuellem Stand wohl auch der Tatsache geschuldet, dass die Zahl an durchgeführten Reallaboren, die die Literatur hierzu integriert hat, bislang noch zu gering ist. Dies liegt unter anderem daran, dass die Abgrenzung des Konzepts eines Reallabors mit der Vielzahl an vergleichbaren Konzepten derzeit relativ abstrakt und theoretisch erscheint, wodurch deren Umsetzung in der Praxis eine umfassende inhaltliche Auseinandersetzung mit der Thematik bedeuten würde. Gerade die Integration bzw. die Verwebung klassischer partizipativer Verfahren im Rahmen von informellen Planungen mit der Reallaborforschung scheint jedoch einen sinnvollen Ansatzpunkt darzustellen, um mitunter vorurteilsbehafteter Partizipation an Planungsprozessen frischen Wind zu verleihen und mithilfe der Konzeption des Reallabors neue Akteur*innen und Netzwerke unter anderem Vorzeichen zu integrieren.

So scheint das Konzept trotz aller berechtigter Kritik ein vielversprechendes Konzept darzustellen, das gerade in seiner Funktion als möglicher Vermittler zwischen Bevölkerung, Planungsbehörde und Wissenschaft innovative Zugänge zu Stadtentwicklung und Partizipation gewährleisten kann. Da davon ausgegangen werden kann, dass die Themenbereiche Nachhaltigkeit und Transformation in den kommenden Jahren zunehmend

⁶ www.reallabor-netzwerk.de

an Popularität gewinnen werden, wird wohl auch die Reallaborforschung weiteren Zuspruch erfahren und sich zunehmend als ein Konzept transformativer Stadtentwicklung etablieren.

Die in dem empirischen Teil der vorliegenden Arbeit untersuchten Fallbeispiele sollen das Thema der Reallabore im Kontext der Projekte nochmals unter die Lupe nehmen. Zunächst soll die Reallaborforschung Deutschlands mitsamt deren Projekt namens ‚Zukunftsstadt‘ vorgestellt werden.

3 REALLABORFORSCHUNG DES BUNDES: ZUKUNFTSSTADT

In diesem Kapitel soll die Geschichte der Forschung zur Zukunftsstadt in Deutschland kurz skizziert werden. Hierbei wird auf die jeweiligen Akteure und Akteurinnen eingegangen, die Teil des Forschungskomplexes zur Zukunftsstadt sind. Diesem folgt die Vorstellung des Städtewettbewerb als Forschungsobjekt der vorliegenden Arbeit.

3.1 ‚ZUKUNFTSSTADT‘ ALS FÖRDERUNGS- UND FORSCHUNGSINITIATIVE DES BUNDES

Der Ursprung der strukturellen Förderung einer Transformation hin zu nachhaltigen Städten geht auf die **Hightech-Strategie (HTS)-Aktionsplan 2012** zurück (vgl. BMBF 2012). In diesem ist als das erste der zehn Zukunftsprojekte der Bundesregierung zum Finden systemischer Lösungen bis zum Jahr 2020 die *‚CO₂-neutrale, energieeffiziente und klimaangepasste Stadt‘* genannt worden (ebd.: 8ff.). Wie der Name des Projekts bereits impliziert, beruhte die Vision der Bundesregierung primär auf einer urbanen Resilienz für die Folgen des Klimawandels unter Berücksichtigung von Stadt-Land-Beziehungen (ebd.). Besonders in den Handlungsfeldern Bau/Wohnen, Energieversorgung, Flächennutzung und im Verkehrsbereich sollten hierbei Fortschritte bei der Einsparung von CO₂ sowie der Senkung des Energiebedarfs gemacht werden. Um diese Ziele mit der angewandten Forschung zu verbinden, ist im Rahmen der HTS von dem damals beratenden Gremium – der *Forschungsunion Wirtschaft* – das Projekt ‚Morgenstadt‘ (vgl. 3.2) in die Wege geleitet worden (vgl. ebd.: 13). Insgesamt waren für das gesamte Zukunftsprojekt 560 Millionen Euro vorgesehen (vgl. ebd.).

Mit dem Ziel, verstärkt übergreifende sowie integrierte Handlungsansätze zu installieren, soll gemäß der HTS ein Paradigmenwechsel stattfinden, der *„nicht nur neue Technologien, sondern auch neue Akteursbeziehungen [...] bereithält und anwendet“* (ebd.: 9). Um den hierfür benötigten permanenten Dialog zwischen den beteiligten Akteur*innen aus Politik, Forschung, Industrie und Gesellschaft in die Praxis umzusetzen, ist von den federführenden *Bundesministerien für Bildung und Forschung (BMBF)* sowie für *Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMBVS)* im Jahr 2013 die gemeinsame Initiative **‚Nationale Plattform Zukunftsstadt‘ (NPZ)** in die Wege geleitet worden (vgl. BMBF 2013). Deren Aufgabe war es, binnen einer Förderperiode von zwei Jahren ein umfassendes Strategiepapier zu entwickeln, welches darauf abzielte, benötigte Maßnahmen zur Umsetzung der Ergebnisse der HTS zu eruieren (vgl. DIFU 2013, BMBF 2013). Im Rahmen der vom *Deutschen Institut für Urbanistik (DIFU)* und dem *Institut für Bauphysik der Fraunhofer Gesellschaft* betreuten Plattform lag der Fokus auf der Entwicklung und Schärfung von Konzepten, die Städte energieeffizienter, CO₂-neutraler sowie klimaangepasster gestalten sollten (vgl. DIFU 2013). Initiatoren und Teilnehmer*innen der Plattform sind etwa 30 Repräsentant*innen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kommunen, NGOs, Sozialpartnern und Verbänden (vgl. ebd.).

Als Ergebnis erschien im Jahr 2015 die **Strategische Forschungs- und Innovationsagenda Zukunftsstadt (FINA)** (vgl. BMBF 2015b). Um die Zukunftsstadt in ihren gesellschaftlichen, räumlichen und technologischen Bereichen (vgl. BMBF 2015b: 7) abzubilden, sind von über

100 Repräsentant*innen der NPZ aus unterschiedlichen Richtungen neun strategische Leitthemen (STLs) (s. Abb. 5) für die Zukunftsstadt identifiziert worden (vgl. BMBF 2015b: 7).



Abbildung 5: Die neun strategischen Leitthemen der FINA (eigene Darstellung; Quelle: BMBF 2015b: 6ff.)

Zur Erreichung der Ziele der neun strategischen Leitthemen wiederum sind sieben prioritäre Innovations- und Forschungsfelder aufgestellt worden, welche gleichrangig nebeneinander und zugleich integrativ zu bewerten sind. Jedem Innovations- und Forschungsfeld werden eigene Rollen, bzw. ‚Aufgaben‘ innerhalb der Zukunftsstadt zugeschrieben, um ihren Beitrag zur Transformation zu leisten. Praktische Empfehlungen der NPZ, welche Maßnahmen und Instrumente innerhalb der Forschungsfelder als relevant erachtet werden, sollen hierbei zur Umsetzung förderlich sein (ebd. 21ff.).

Die Betrachtung der **Hightech-Strategie Innovationen für Deutschland** der Bundesregierung aus dem Jahr 2014 stellt die Fortsetzung des HTS-Aktionsplans 2012 dar. Die ‚Nationale Plattform Zukunftsstadt‘ und deren Ziel- und Forschungsfelder stellen darin einen festen Bestandteil dar. Zudem ist das aus dem Aktionsplan 2012 resultierende ursprüngliche Projektziel der ‚CO₂-neutralen, energieeffizienten und klimaangepassten Stadt‘ erweitert worden. Deren Fokus liegt weiterhin auf der Energieforschung mit den Schwerpunkten ‚energieeffiziente Stadt‘ und ‚solares Bauen‘, deren Forschungsergebnisse einen Beitrag zu den Zielen der Zukunftsstadt – der CO₂-Reduzierung sowie Ressourcenschonung – beitragen sollen (BMBF 2014: 18ff.).

Daraufhin ist ‚Zukunftsstadt‘ auch eine von drei Leitinitiativen des dritten Rahmenprogramms **„Forschung für die Nachhaltigkeit“ (FONA³)** des deutschen *Bundesministeriums für Bildung und Forschung* (BMBF) (vgl. BMBF 2015c: 5). Das Rahmenprogramm hat in dem Förderzeitraum von 2015 bis 2018 Gelder in Höhe von 1,6 Milliarden Euro erhalten und gilt als das zentrale, nachhaltige Forschungsprogramm des BMBF, das gleichermaßen auch mit anderen Ministerien kooperiert (vgl. BMBF 2019: 13).

Während in den beiden vorherigen Förderprogrammen ‚FONA1‘ (2005-2009) und ‚FONA2‘ (2010-2014) Forschungsgebiete primär als isolierte Forschungssysteme erachtet worden sind,

liegt der Fokus in ‚FONA³‘ darin, „Forschungsergebnisse einzelner Disziplinen zu Systeminnovationen zusammenzuführen und damit einen Schritt weiter in die Umsetzung zu gehen“ (BMBF 2015c: 5). Aus diesem Grund wurden mit den Leitinitiativen der Förderperiode – Green Economy, Zukunftsstadt und Energiewende – bewusst Themenkomplexe mit breitem Spektrum ausgewählt, sodass zuvor geförderte Forschungen integrativ und übergreifend ihre Ergebnisse hin zu sozialer und technischer Innovation anwenden können. Somit solle die Nachhaltigkeitsforschung „eine größere Wirkung im gesellschaftlichen Handeln entfalten“ (ebd.). Um eine Transformation der menschengemachten Systeme Stadt, Wirtschaft und Energieversorgung voranzutreiben, müsse die Forschung hierbei „von Beginn an die Grenzen etablierter Forschungsfelder überwinden und systemisch denken“ (ebd.: 9).

Inhaltlich zielt die Leitinitiative Zukunftsstadt gemäß des Rahmenprogramms ‚FONA³‘ darauf ab, die strategische Agenda (FINA) der Nationalen Plattform Zukunftsstadt in die Praxis umzusetzen. Im Kern steht die Erprobung von Transformationsprozessen in einem Reallabor, in dessen Rahmen Forschungsergebnisse angewendet werden sollen (vgl. BMBF 2015c: 14). Darüber hinaus sollen Stadt-Land-Wechselbeziehungen sowie die Entwicklung von Stadtregionen in sog. Entwicklungs- und Schwellenländern gefördert werden (vgl. ebd. 14f.).

2015 stand das jedes Jahr zu einem anderen Thema ausgeschriebene **Wissenschaftsjahr** unter dem Titel ‚Zukunftsstadt‘, in dessen Rahmen der Städtewettbewerb Zukunftsstadt organisiert worden ist (vgl. WISSENSCHAFTSJAHR 2015). Inhaltlicher Kern war es, gemäß den Erkenntnissen des FINA, Partner*innen, Träger und Initiativen mit Bezug auf Stadtentwicklung zusammenzubringen. Gemeinsam mit Expert*innen aus der Wissenschaft sowie der Zivilgesellschaft sollte erörtert werden, wie Städte nachhaltig lebenswert gestaltet werden könnten (ebd.). Mit dem Wissenschaftsjahr wurde das Projekt Zukunftsstadt nochmals explizit gefördert sowie der Beginn des gleichnamigen Städtewettbewerbs eingeläutet (vgl. ebd.).

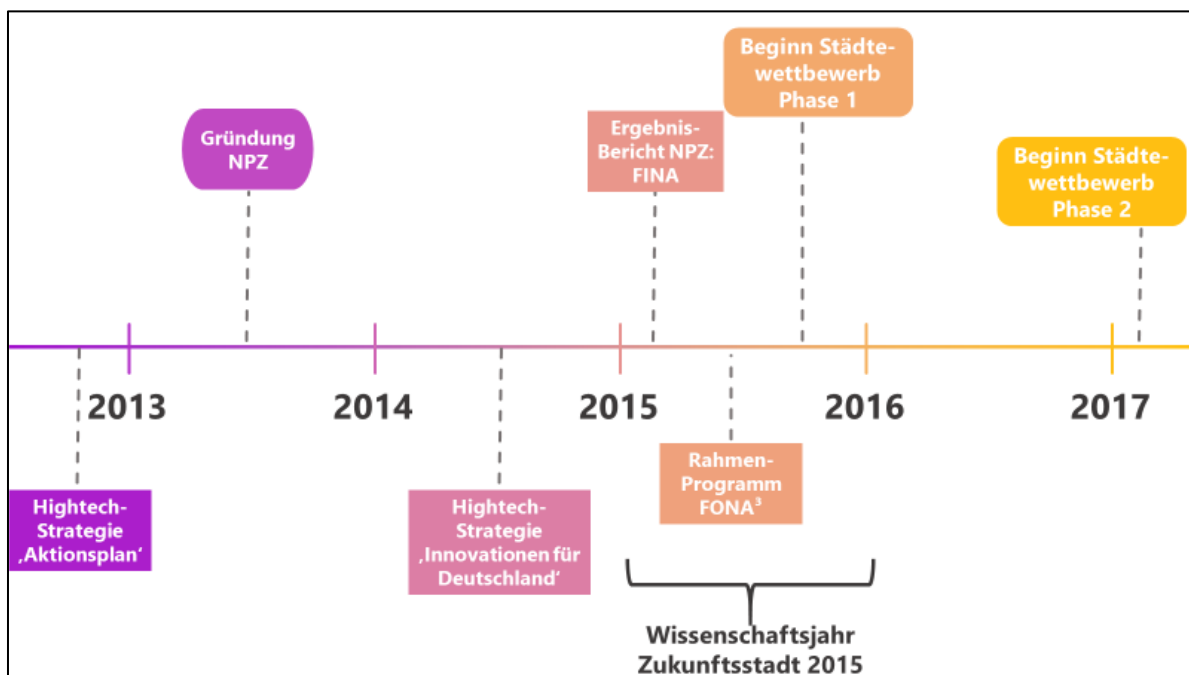


Abbildung 6: Chronologische Abfolge und ‚Meilensteine‘ der strukturellen Förderung zur Zukunftsstadt (eigene Abbildung)

Quasi parallel zu den Entwicklungen um den Begriff ‚Zukunftsstadt‘ wird in Verbindung zur Hightech-Strategie mit der Initiative *Morgenstadt* ein weiteres Forschungsprojekt durchgeführt, das auf die Nachhaltigkeit von Städten abzielt. Als deutsche Antwort auf die europäische Smart-City-Initiative soll ein Netzwerk aus Forschung, Städten und Industrie entstehen, das zu CO₂-neutraleren Städten führen soll (vgl. VON RADECKI 2014). Da dieses Netzwerk in Verbindung mit dem Forschungsprojekt ‚Zukunftsstadt‘ steht, soll dieses kurz erörtert werden.

3.2 ‚MORGENSTADT‘ ALS EINE ART VORLÄUFER DER ZUKUNFTSSTADT

Morgenstadt ist eine seit dem Jahr 2012 existierende Initiative sowie ein Innovationsnetzwerk der Fraunhofer-Gesellschaft. Vergleichbar mit den Inhalten des Zukunftsprojekts ‚CO₂-neutrale, energieeffiziente und klimaangepasste Stadt‘ aus der Hightech-Strategie 2012, zielte das Projekt primär darauf ab, die Zukunftsfähigkeit von Städten in Anbetracht der wachsenden Urbanisierung sowie ökologischer Herausforderungen zu bewerten. Innerhalb von drei Phasen sollten zum einen innovative und nachhaltige Produkte und Dienstleistungen in ganzheitliche Stadtentwicklungsprojekte eingebettet werden, zum anderen neue urbane Systemlösungen entwickelt, analysiert und erprobt werden (vgl. MORGENSTADT 2020a).

Die erste Phase des Projekts (2012-2013) stand unter dem Titel *Verständnis urbaner Systeme* (vgl. MORGENSTADT 2020b). Unter Einbeziehung von acht Schlüsselfaktoren, die die Zukunftsfähigkeit von Städten kennzeichnen sollten, wurden globale Städte evaluiert und somit factorspezifische sowie generelle Vorreiterstädte identifiziert. Mit der im Rahmen der Phase stattfindenden Forschung wurde das methodologische Konzept *Morgenstadt: City Insights* geschaffen, dessen Anwendung es ermöglichen soll, „komplexe urbane Systeme zu analysieren und das so hervorgebrachte Wissen anwendbar zu machen für die Entwicklung integrierter Konzepte und innovativer Lösungen für nachhaltige Städte“ (ebd.).

Phase II des Projekts (2014-2016) wurde unter dem Titel *Entwicklung urbaner Demonstrationsviertel und Pilotstädte* geführt (vgl. MORGENSTADT 2020c). Das in Phase I entwickelte Modell zur systemischen Analyse sollte in Phase II auf Städte angewendet werden. Im Vordergrund stand ein interdisziplinärer Ansatz, Unternehmen und Städte vermehrt dazu zu bringen miteinander zu interagieren und ein regelrechtes Innovationsnetzwerk aufzubauen. Um Fallbeispiele zur Anwendung der Morgenstadt-Methodologie zu finden, rief die Initiative in den Jahren 2014 und 2015 der Städtewettbewerb *Morgenstadt City Challenge* ins Leben. Die prämierten Siegerstädte erhielten eine umfangreiche Analyse des Ist-Zustandes, eine Beratung über Innovationspotenziale sowie potenzielle Finanzierungsquellen (vgl. ebd.).

In der dritten und letzten Phase (2017-2020) wurde inhaltlich der Fokus auf die *Marktentwicklung urbaner Lösungen für Städte* gelegt (vgl. MORGENSTADT 2020d). Bereits entwickelte Lösungen sollen zudem stets verbessert bzw. an die Rahmenbedingungen der jeweiligen Städte angepasst werden. Kurz: „Wir helfen Städten Smart Cities zu werden“ (ebd.).

Insgesamt ist die Initiative Morgenstadt zu einem Verbund gewachsen, in dem 13 Städte, 20 Industrieunternehmen, elf Fraunhofer-Institute und sechs strategische Partner*innen zusammenarbeiten (Stand: Januar 2018; vgl. MORGENSTADT 2020e). Gerade inhaltlich weist die Morgenstadt-Initiative durchaus Parallelen zu den paradigmatischen Vorstellungen der Zukunftsstadt auf. Der Hauptunterschied der beiden Initiativen liegt darin, dass die Morgenstadt-Initiative einen verstärkten technologischen Fokus mit dem Ideal einer Smart-City vertritt, während der Städtewettbewerb Zukunftsstadt sein Augenmerk vielmehr auf die Ausübung eines Reallabors und damit einhergehenden gesamtgesellschaftlichen Transformationen legt. Die gleichzeitige Förderung seitens des BMBF legt jedoch nahe, dass die beiden Initiativen ein komplementäres Bild zeichnen sollen, indem hierdurch sowohl der transformative als auch der technologische Ansatz auf Städte erprobt wird. Anhand des folgenden Kapitels soll der Städtewettbewerb Zukunftsstadt vorgestellt werden.

3.3 DER STÄDTEWETTBEWERB ZUKUNFTSSTADT 2030+

Bei *Zukunftsstadt 2030+* handelt es sich um einen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Städtewettbewerb, der explizit Reallabore und somit transformative Stadtentwicklung sowie Partizipation fördern soll. Aufbauend auf den Bestrebungen des Wissenschaftsjahres *Zukunftsstadt 2015* wurden Mitte März 2016 die „*Richtlinien zur Förderung von Vorhaben für die Umsetzung der Leitinitiative Zukunftsstadt*“ (BMBF 2016) veröffentlicht, für die man sich in einem Zeitraum von zweieinhalb Monaten bewerben konnte.

Gemäß der Richtlinien sollte der inhaltliche Fokus auf der „*Förderung von Forschungs- und Entwicklungsprojekten entlang der in der FINA formulierten drängenden Fragen einer nachhaltigen Stadtentwicklung*“ gelegt werden (ebd.). Dementsprechend solle ein Augenmerk auf die Zusammenarbeit von Akteur*innen gelegt werden: „*Basis hierfür ist ein überzeugendes Konzept zum Management der inter- und transdisziplinären Zusammenarbeit, einschließlich des Umgangs mit potenziellen (Ziel-)Konflikten und unterschiedlichen Verwertungsinteressen*“ (ebd.). Eine solche Zusammenarbeit der Akteur*innen in einem Verbundprojekt solle insofern stattfinden, als dass „*Hochschulen oder außeruniversitäre Forschungseinrichtungen mit Institutionen und Organisationen aus Politik, Verwaltung, Zivilgesellschaft und/oder Wirtschaft zusammenarbeiten*“ (ebd.). Hierbei sollten die Kommunen als Hauptakteurinnen fungieren und vorzugsweise als Antragstellerinnen auftreten (vgl. ebd.). Um die Projekte inhaltlich grob einzurahmen, wurden vier schwerpunktmäßige Forschungsthemen genannt, auf die die Ideen und Visionen aufbauen sollten: ‚Klimaresilienz durch Handeln in Stadt und Region‘; ‚Urbane Gemeinschaft und Integration‘; ‚Energieeffiziente Stadt und Quartiere‘; ‚Urbane Mobilität‘.

Der Städtewettbewerb ist in drei Phasen aufgeteilt worden. Zunächst sind 168 Bewerbungen eingegangen, von denen 51 Städte zu Phase 1 zugelassen worden sind (Visionsphase). In dieser galt es, mit Hilfe einer Fördersumme von bis zu 35.000 Euro die ursprüngliche Idee hin zu einer Vision für ‚ihr‘ Reallabor zu entwickeln (vgl. BMBF 2015d, BMBF o.J.).

Von den 51 Städten wurden 23 ausgewählt, welche wiederum ihre Vision in den Jahren 2017 und 2018 hin zu einem Planungskonzept weiter konkretisieren sollten (Konzeptphase). Hierfür standen den auserwählten Zukunftsstädten bis zu 1,75 Millionen Euro bereit, um im Rahmen eines transdisziplinären Projekts einen konkreten Plan zur Umsetzung der ursprünglichen Vision zu erstellen (ebd.). Tabelle 2 zeigt die Liste der 23 Städte, die Phase 2 erreicht haben sowie deren Titel, die auf den Inhalt ihres (geplanten) Reallabors verweisen.

Phasen des Städtewettbewerbs Zukunftsstadt

168 Bewerbungen

1. Phase (51 Städte): Visionsphase (2015)

2. Phase (23 Städte): Konzeptphase (2017/2018)

3. Phase (8 Städte): Umsetzungsphase (ab Mitte 2019)

Abbildung 7: Ablauf des Städtewettbewerbs mitsamt deren Phasen



Abbildung 8: Geographische Positionierung der Zukunftsstadtprojekte in Deutschland, die Phase 2 erreicht haben. Rot: Scheitern in Phase 2, Grün: Erreichen der Phase 3 (eigene Abbildung basierend auf OSM).

Von diesen 23 Städten wurden letztlich acht Städte ausgewählt, welche den Zuschlag für die experimentelle Umsetzung ihres geschaffenen Reallabors (ab Mitte 2019) erhalten haben, Abb. 8 zeigt die geographische Verteilung der jeweiligen Städte. Der Fokus der Masterarbeit soll auf den 15 Städten liegen, die die zweite Phase des Städtewettbewerbs erreicht haben, jedoch nicht den Zuschlag für die dritte Phase erhalten haben.

Nachdem sich nun der Einbettung der Reallabore in den theoretischen Diskurs wie auch der ‚Zukunftsstadt‘ als Forschungsinitiative der Bundesrepublik Deutschland gewidmet worden ist, soll das folgende Kapitel den Aufbau der empirischen Untersuchung näherbringen. In diesem Kontext wird zunächst das

Forschungsinteresse mitsamt der Forschungsfrage, wie sie in der Einleitung thematisiert worden ist, im Detail vorgestellt. Dazu soll überdies das Forschungs- sowie das Erhebungsdesign mit ihrer Methodik vorgestellt werden.

Tabelle 2: Liste der 23 Zukunftsstädte, die Phase 2 erreicht haben mitsamt dem Titel der jeweiligen Projekte. Hat eine Stadt ‚gewonnen‘, so sind diese in Phase 3 vorgedrungen

Stadt	Titel	Gewonnen
Lüneburg	Wie sieht eine nachhaltige Hansestadt Lüneburg im Jahr 2030+ aus?	✓
Ulm	Internet der Dinge für alle - Nachhaltigkeit digital mitgestalten!	✓
Bocholt	Atmendes Bocholt - Bewegtes Bocholt 2030+	✓
Friedrichstadt	Friedrich-STADT-Hotel	✓
Amt Peenetal/Loitz	Kleinstadtaufbruch: gemeinsam neue Wege weitergehen	✓
Kreis Recklinghausen	Bildung für alle – Digitalisierung als Chance – Vielfalt als Markenzeichen – Altengerechte Quartiere	-
Dresden	Zukunftsstadt Dresden	✓
LK Rottal Inn	Unsere Zukunft Rottal-Inn 2030+	-
Markt Bad Hindelang	Eine alpine Tourismusgemeinde in Zeiten der Digitalisierung	-
Bottrop	Unterschiedlich gemeinsam. Bottrops Wandel gestaltet.	-
Gelsenkirchen	Lernende Stadt - Bildung und Partizipation als Strategien sozialräumlicher Entwicklung	✓
Halle (Saale)	halle.neu.stadt 2050: vernetzt – integriert – transformiert	-
Konstanz	Smart Wachsen – Qualität statt Quadratmeter	-
Ludwigsburg	Vision für Ludwigsburg 2030, Verstetigung des Innovationsnetzwerkes Living LaB	-
Norderstedt	Vorsprung durch Nachhaltigkeit - Norderstedt 2030+	✓
Oberhausen	Ideenfabrik Oberhausen	-
Wolfsburg	ViWoWolfsburg2030+ - Visionen zum Wohnen in Wolfsburg 2030+	-
Wattenmeer	Zukunft gestalten mit der Generation Z - Innovationen an der Schnittstelle von Wissenschaft und Gesellschaft	-
Achter VG	Marktplatz der Ideenplus – Das Spielfeld der Zukunft der Verbandsgemeinde Sprendlingen-Gensingen	-
Freiburg (Breisgau)	Freiburg 2030: Miteinander die Zukunft gestalten!	-
ZuBRA-Region	Aus ZuBRA 2030+ wird ZU - zusammen mehr erreichen! Von der Vision zum Reallabor.	-
Finsterwalde	Wider die Ratlosigkeit - Vorhandenes Bürgerengagement für die Zukunft der Stadt Finsterwalde nutzen!	-
Berlin-Charlottenburg	Die nachhaltige Mierendorff- 2030	-

4 AUFBAU DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG

In diesem Kapitel sollen das Forschungsinteresse sowie das zugrundeliegende Forschungs- und Erhebungsdesign diskutiert werden.

4.1 FORSCHUNGSINTERESSE

Bei der Reallaborforschung handelt es sich um ein relativ junges Forschungsfeld. Die Auseinandersetzung mit dieser Thematik liefert dahingehend sowohl in theoretischer sowie auch in praktischer Hinsicht einen relevanten Beitrag zur Forschung, der, nach den Entwicklungen der letzten Jahre, einen Anstieg an Bedeutsamkeit zu prognostizieren ist. Nicht nur hat die Zahl an internationalen Forschungen zu Experimenten in realweltlicher Umgebung generell zugenommen (vgl. SCHÄPKE 2018b: 8f.). Auch innerhalb der deutschsprachigen Reallaborforschung entstand ein reger, sich verstetigender akademischer Diskurs binnen der letzten Jahre (vgl. WAGNER/GRUNWALD 2019).

Jedoch habe hierbei ein Großteil besagter Forschungen primär Bezug auf den theoretisch-akademischen Diskurs genommen (vgl. ebd.). Die Auseinandersetzung mit den tatsächlichen Effekten, quasi den Praxiszielen der Reallabore und der daraus resultierende Mehrwert für Städte, ist bis dato weniger in den Mittelpunkt der Forschung gerückt worden. Deshalb richtet sich das Augenmerk der vorliegenden Arbeit verstärkt auf reelle Projekte und deren Folgewirkung für die Städte und die Stadtentwicklung. Doch gleichermaßen soll eine Auseinandersetzung mit der Theorie der Reallaborforschung einen Beitrag zum theoretischen Diskurs leisten. Noch vorhandene Lücken in der Forschung sollen aufgezeigt und somit ein theoretisch-konzeptioneller Teilbeitrag geleistet werden.

Die Wahl des Städtewettbewerbs *Zukunftsstadt 2030+* als Forschungsobjekt und Fallbeispiel lässt sich folgendermaßen erklären:

- ❖ Grundsätzlich ist die Zahl an Reallaboren, die den wissenschaftlichen Ansprüchen im Sinne einer Erfüllung spezifischer Charakteristika (vgl. 2.3.2) gerecht werden und nicht nur aus ‚promotionstechnischen‘ Gründen als solche benannt wurden, bis dato relativ begrenzt. Überdies werden Reallabore ohnehin gemäß der transdisziplinären Grundidee von Forschungsinstituten begleitet, weshalb die wissenschaftliche Betrachtung laufender Reallabore abgedeckt ist. Beim Städtewettbewerb handelt es sich um die erste deutschsprachige bundesweite strukturelle Förderung von Reallaboren, deren Projektphase für Städte, die nicht ausgewählt wurden, beendet ist. Eine Gegenüberstellung der jeweils einzelnen Projekte hat es jedoch nicht gegeben, obschon gerade der Vergleich der jeweiligen Zukunftsstädte relevante Erkenntnisse verspricht.
- ❖ Zweitens liefert der Aufbau des Projekts als Wettbewerb mit drei Phasen, von denen die ersten beiden im Grunde nur das selektieren, um eine kleine geeignete Auswahl der teilnehmenden Städte zur Umsetzung der Konzepte zu finden, ein spannendes

Forschungsformat auf: In Zeiten numerisch zunehmender (Städte-)Wettbewerbe steht die *Zukunftsstadt 2030+* sinnbildlich für viele auf innerwettbewerbliche Konkurrenz beruhende Ausschreibungen der heutigen Zeit. So erscheint die Frage, wie Städte mit einer Niederlage – bzw. nur mit einem ‚Teilgewinn‘ – umgehen, von gesamtgesellschaftlichem Interesse zu sein. Werden dennoch Folgemaßnahmen ergriffen – und wenn ja, welche? Werden Lehren aus den Projekten gezogen, Erkenntnisse oder Netzwerke anderweitig implementiert? Umkehrt ist zu hinterfragen, wie Städtewettbewerbe optimiert werden können, um tatsächliche Impulse setzen zu können und nicht durch das Beenden des Wettbewerbs zu erloschen.

- ❖ Schließlich ist die Frage nach den Folgewirkungen von Reallaboren bis jetzt in der Literatur weniger diskutiert worden. Da bis dato erst wenige Reallabor-Projekte abgeschlossen sind, erscheint es relevant, sich auch nach Ablauf der formellen Projektphase mit den Städten auseinanderzusetzen. Da die zu untersuchenden Städte mit dem Nicht-Erreichen der dritten Phase ihre Projekte im Jahr 2018 abschlossen, ist eine Nachbetrachtung der Projekte nach etwa zwei Jahren ein geeigneter Zeitpunkt. Noch ist das Projekt *Zukunftsstadt* in den Köpfen der teilnehmenden Personen präsent, gleichermaßen ist bereits ausreichend Zeit verstrichen, um mögliche Folgewirkungen beobachten zu können.

Diskutiert werden sollen diese Fragen anhand der Städte, die im Rahmen des Wettbewerbs die zweite Phase erreicht, jedoch nicht den Zuschlag für die dritte Phase erhalten haben. Diese haben bereits während der ersten beiden Phasen ein ausgearbeitetes Konzept ihres geplanten Reallabors entwickelt, können dieses allerdings nicht im Rahmen des Städtewettbewerbs in die Praxis umsetzen. Den Städten liegt somit keine ‚Erwartungshaltung‘ zugrunde. Da sie jedoch durch das Erreichen der ersten beiden Phasen Gelder erhalten haben, um Visionen und Konzepte zu entwickeln, kann vermutet werden, dass hieraus möglicherweise dennoch Projekte entsprungen sind und zumindest Teile der Konzepte Anwendung gefunden haben. Somit ist die zugrundeliegende These der Masterarbeit, dass der Städtewettbewerb *Zukunftsstadt 2030+* – trotz Nicht-Ereichens der Umsetzungsphase – mögliche Impulse gesetzt haben könnte. Heruntergebrochen auf eine Forschungsfrage soll somit im Rahmen dieser Masterarbeit folgende Frage diskutiert werden:

Welche Impulse und Folgewirkungen auf die Stadtentwicklung der jeweiligen Städte hatte der Städtewettbewerb *Zukunftsstadt 2030+* trotz Nicht-Ereichens der Umsetzungsphase?

Durch die Fokussierung auf bereits ausgeschiedene Städte soll nicht nur evaluiert werden, ob der Städtewettbewerb konkrete, direkt sichtbare Effekte zeigt, indem einige der Reallabore umgesetzt werden. Vielmehr sollen hierdurch implizite, möglicherweise unsichtbare Effekte aufgezeigt werden, die im Rahmen ergebnis- und faktenorientierter Strukturen keine bis wenig Beachtung erfahren. Hierbei sollen auch Handlungsempfehlungen für den Städtewettbewerb als solchen gegeben werden.

Um gleichermaßen einen Beitrag zum theoretischen Diskurs über Transdisziplinarität in der Reallaborforschung leisten zu können, sollen weiterhin Fragen zur Verantwortlichkeit der Konzepterstellung in den Vordergrund gerückt werden. Wie lief der Entstehungsprozess ab? Wer war die treibende Kraft der Teilnahme am Städtewettbewerb, wer zuständig? Wie lief die Einbeziehung der jeweiligen Akteur*innen ab?

4.2 FORSCHUNGSDESIGN

Neben der in Kapitel 2 erfolgten Einbettung der Reallabore in die Theorie der Transformationswissenschaften sowie der Realexperimente und deren inhaltlichen Auseinandersetzung ist der weitere Teil der Arbeit der Empirie gewidmet. Der Aufbau des empirischen Teils erfolgt in zwei Phasen.

Für die erste Phase wurden verantwortliche Personen der besagten 15 Zukunftsstädte, die Phase 2 erreicht, jedoch nicht zu Phase 3 vorgedrungen sind, via E-Mail kontaktiert. Darin enthalten waren sechs Fragen zu den jeweiligen Zukunftsstädten, deren Entstehungsprozessen, Erfahrungen und Bewertungen (s. Anhang A). Die ursprüngliche Intention hinter der E-Mail lag primär darin zu erfahren, ob Verantwortliche der Zukunftsstädte generell bereit sind, über deren Projekte zu sprechen. Folglich war die Erwartungshaltung limitiert – als Anspruch war lediglich das Ziel gesetzt in Erfahrung zu bringen, welche Städte für eine detaillierte Analyse überhaupt als Fallbeispiel der Masterarbeit in Frage kämen.

Es erfolgte eine überraschend hohe Rücklaufquote von zehn Städten, die sich bereit erklärt haben, die Fragen entweder via E-Mail oder im Zuge eines Telefonats zu klären. Der Erkenntnisgehalt der Antworten stellte gerade im Vergleich zueinander einen solchen empirischen Mehrwert dar, dass die daraus resultierenden Erkenntnisse nicht nur zur reinen Selektion von Fallbeispiel-Städten dienten, sondern unverhofft als eigenständige empirische Phase wahrgenommen werden konnten.

Anschließend in Phase II wurden drei der zehn Städte detaillierter und vertiefter analysiert. Es wurde sich entschieden, die Zahl auf drei Städte zu limitieren, um bei den Projekten in die Tiefe gehen zu können, gleichzeitig aber auch Vergleiche zueinander stellen zu können, was bei einer geringeren Fallzahl schwer möglich wäre. Die Auswahl der Städte fiel auf Konstanz, Halle (Saale) sowie Berlin-Charlottenburg. Dies liegt zum einen daran, dass diese Städte eine hohe Bereitschaft an Auskunft und gar Interesse an einer vertieften Untersuchung zeigten, zum anderen, weil es sich hierbei um im Verhältnis größere Städte innerhalb des Wettbewerbs handelt. Hiermit ist eine gewisse Vergleichbarkeit gewährleistet. Gleichmaßen wurden die drei Städte ausgewählt, da deren Zukunftsstadtprojekte unterschiedliche Weiterentwicklungen skizzieren: Keine der drei Städte haben mit dem Nicht-Erreichen der dritten Phase, die im Rahmen der Konzepterstellung erfolgten Planungen ruhen lassen, sondern jeweils unterschiedliche Wege eingeschlagen. Während Konstanz quasi denselben Antrag für eine andere Förderung erfolgreich hat verwenden können, hat Halle (Saale) die Ergebnisse mit deren Stadtentwicklungskonzept gekoppelt und verfolgt deren Ziele – wenn

auch in kleinerem Rahmen – weiter. Im Falle von Berlin hat der Städtewettbewerb dem lokalen Stadtteilmanagement und der Bürger*innenbeteiligung einen ‚Boost‘ gegeben, um sich rascher zu institutionalisieren, was ohne den Städtewettbewerb wohl länger gedauert hätte. Der Verein arbeitet im Grunde gleichermaßen wie vor dem Städtewettbewerb weiter – lediglich auf deutlich professionellerer Ebene.

Doch nicht nur die Skizzierung der Fortentwicklung nach dem Nicht-Erreichen der dritten Phase ist in der zweiten empirischen Phase von Interesse. Anhand von Interviews mit Personen aus Stadtverwaltung, wissenschaftlichen Beiräten sowie aktiver Zivilbevölkerung sollte zudem analysiert werden, wie die Synergien der drei transdisziplinären Hauptakteur*innen entstanden und die Projekte fortgesetzt worden sind.

4.3 ERHEBUNGSDESIGN

4.3.1 Vorgehen

Entsprechend der zwei vorherrschenden empirischen Phasen ist auch das Vorgehen in den jeweiligen Phasen divergierend.

Phase I

In der ersten Phase galt es zunächst, geeignete Ansprechpartner*innen zur Beantwortung der via E-Mail gesendeten Fragen zu finden. Hierfür stellte sich die Homepage der Innovationsplattform Zukunftsstadt⁷ als hilfreich heraus. Auf dieser sind alle Zukunftsstädte, die die zweite Phase des Städtewettbewerbs erreicht haben, aufgelistet und inhaltlich kurz vorgestellt. Überdies befinden sich auf dieser Seite weiterführende Links sowie einer/-n Ansprechpartner*in der jeweiligen Projekte. Entweder durch deren direktes Anschreiben oder über das Kontaktfeld der Homepages der jeweiligen Zukunftsstädte fanden sich Personen, die auf die Mail reagierten. Diesen wurde in der Anfrage offengelassen, ob sie die Fragen schriftlich via E-Mail oder per Telefongespräch beantworten möchten. Wie bereits erwähnt war hierbei die Rücklaufquote überraschend hoch: Elf von 15 Personen erklärten sich bereit über deren Zukunftsstädte zu sprechen, letztlich konnten von zehn Städten Auskünfte gewonnen werden.

Um sicherzustellen, dass alle Informationen und Inhalte richtig verstanden worden sind sowie um eine Bestätigung der Verwendung der entsprechenden Inhalte zu erhalten, wurde den Gesprächspartner*innen das im Anschluss an das Gespräch erstellte Gesprächsprotokoll (s. Anhang B) übermittelt. Da deren Inhalte im Rahmen der Masterarbeit verwendet werden sind, wurden die Gesprächspartner*innen ersucht, die im Protokoll genannten Inhalte zu schärfen bzw. zu adaptieren. Überdies unterzeichneten sie eine Einverständniserklärung zur Verwendung der eingesehenen Gesprächsprotokolle. Wurden die Antworten auf die Fragen via E-Mail gesendet, so wurde lediglich eine Bestätigung zur Verwendung der Antworten eingeholt.

⁷ <https://www.innovationsplattform-zukunftsstadt.de/>

Phase II

Für Phase II wurden drei der in der ersten empirischen Phase untersuchten Städte – Konstanz, Halle (Saale) und Berlin-Charlottenburg – im Detail analysiert. Hierdurch sollte ein breiteres Bild der jeweiligen Projekte sowie -abläufe erfasst werden. Indem hierbei weitere Personen aus unterschiedlichen Akteursgruppen befragt worden sind, sollte ein vertiefter, repräsentativerer Einblick in die jeweiligen Zukunftsstädte gewonnen werden. Überdies ermöglichte die Skizzierung der Abläufe der Projekte einen Vergleich der Städte.

Aufgrund des Umstands, dass es nicht die *eine* Zusammensetzung transdisziplinärer Teams gibt und die Verantwortlichkeiten dementsprechend projektspezifisch variieren, gleichermaßen jedoch zur Generierung einer gewissen Vergleichbarkeit der drei Fallbeispielstädte ein einheitliches Bild geschaffen werden musste, wurden in Folge genauerer Betrachtung abstrahiert drei Akteursgruppen ausgemacht: Die Wissenschaft (Universitäten bzw. Forschungsinstitute), die Stadt(-verwaltung) sowie die Zivilbevölkerung (aktive Personen, Vereine, Stadtteilmanagements). Da die Kooperation mit einem Forschungsinstitut als grundlegendes Kriterium einer Bewerbung für den Städtewettbewerb gefordert worden ist, erscheint deren Einbeziehung als offensichtlich. Dadurch, dass die ‚Stadt(-verwaltung)‘ explizit als erwünschte Antragssteller genannt worden sind und im Kontext von Stadtentwicklung die Verwaltung eine essenzielle Akteurin verkörpert, wurde diese als zweite eigenständige Gruppe fixiert. Die Auswahl der Akteursgruppe ‚Zivilbevölkerung‘ begründet sich in dem intendiert partizipativen Charakter des Wettbewerbs.

Somit stellte die Triade des transdisziplinären Teams aus Wissenschaft, Stadt(-verwaltung) und Zivilbevölkerung die Basis für die Suche nach weiteren Gesprächspartner*innen. Da bereits in Phase I mit einer Person aus einer der drei Gruppen gesprochen worden ist, sollten pro Stadt noch zwei weitere Personen aus den übrigen Akteursgruppen für ein Gespräch gefunden werden. Im Laufe des Juli 2020 erfolgte die Feldforschung: Die drei Städte wurden bereist, um die Interviews mit den jeweiligen Personen durchzuführen, eine Fotobegehung der Experimentierräume zu machen und Einblick in interne Dokumente zu erhalten.

4.3.2 Methodenauswahl

Die Erstellung dieser Arbeit erfolgte zum einen auf Basis einer fundierten Aufarbeitung des theoretischen Forschungsfundaments, zum anderen aus der Verwendung unterschiedlicher Methoden. Für die theoretischen Ausarbeitungen wurden als Informations- und Datenquellen die vorliegende deutsch- und englischsprachige Fachliteratur verwendet. Neben der Literaturanalyse ist aufgrund des zugrundeliegenden Forschungsinteresses und der Forschungsfragen ein qualitatives Erhebungsdesign naheliegend. Hierbei wurde als primäre Forschungsmethode das teilstandardisierte Interview gewählt, jedoch finden auch eine Dokumentenanalyse sowie eine Fotobegehung des Untersuchungsgebietes Verwendung. Die Auswahl der Methoden variierten je nach Phase.

Phase I beinhaltete Expert*inneninterviews mit folgenden Personen:

- **Dr. Boris Dresen** – Fraunhofer Institut Oberhausen: Wissenschaftlicher Begleiter der Zukunftsstadt Oberhausen
- **Max Hillmeier** – Tourismusdirektor des Markts Bad Hindelang: Teil des ‚Zukunftsteams‘ für die Gemeinde
- **Dr. Michael Thomas** – BISS e.V.: Wissenschaftlicher Begleiter der Zukunftsstadt Finsterwalde
- **Dr. Steffen Fliegner** – Amt für Stadtplanung der Stadt Halle: Projektleiter der Zukunftsstadt Halle (Saale)
- **Andrea Isermann-Kühn** – Vorstandsvorsitzende des DorfwerkStadt e.V.: Projektleiterin der Zukunftsstadt Berlin-Charlottenburg
- **Dipl.-Ing. Jens Meister** – Stadtplaner der Gemeinde Bebra: Projektkoordinator der Zukunftsstadt ZuBra-Region.
- **Sabine Debert** – Stadt Konstanz: Projektkoordinatorin der Zukunftsstadt Konstanz

Überdies erfolgten Antworten auf die Fragen via E-Mail von den folgenden Personen:

- **Elisabeth Wimmer** – Landkreis Rottal-Inn: Projektkoordinatorin der Zukunftsstadt Rottal-Inn
- **Noreen Werner** – Amt für Stadtplanung Stadt Wolfsburg: Projektkoordinatorin der Zukunftsstadt Wolfsburg
- **Julia Nahrath** – arsu GmbH: wissenschaftliche Begleitung der Zukunftsstadt Wattenmeer-Achter

Da ursprünglich nicht von einer solch hohen Resonanz ausgegangen worden ist und somit – wie bereits erwähnt – nicht geplant war, dass deren Inhalte in die Arbeit einfließen würden (s. Punkt 4.2), wurden die Gespräche weniger als formelle Interviews verstanden und folgten somit nicht dem Paradigma ‚klassischer‘ Expert*inneninterviews. Vielmehr handelte es sich um informelle Gespräche über die Projekte, die über die ursprünglichen sechs Fragen hinausgingen. Dementsprechend stellten diese gewissermaßen lediglich den groben Leitfaden für die Gespräche dar. Letzten Endes wurde die weniger formelle Interview-Atmosphäre jedoch im Ermessen des Autors als positiv wahrgenommen, da hierdurch die Gesprächspartner*innen befreiter reden konnten. Bezüglich der Inhalte ist zu betonen, dass diese stark von der Tätigkeit und dem Projektbezug der befragten Personen abhängig sind. Teilweise wurden die Fragen von Personen aus der Stadtverwaltung, mitunter auch von Personen aus den Akteursgruppen der wissenschaftlichen Forschung oder der Zivilbevölkerung gegeben.

Um geeignete Gesprächspartner*innen in Phase II zu finden, wurden die in der ersten Phase Antwort gebenden Personen nach geeigneten Ansprechpartner*innen befragt. Mit folgenden Personen wurde schließlich in der zweiten Phase gesprochen:

- **Annabel Holtkamp** – Vorstand des Wohnprojekts *Konstanz eG* [zukünftiger Bebauungsgegenstand] und an allen Beteiligungswerkstätten involviert
- **Nicole Conrad** – Universität Konstanz und HTWG Konstanz: Wissenschaftliche Begleitung der Zukunftsstadt Konstanz, Koordinatorin der Universitäts- und Hochschulveranstaltungen zur Zukunftsstadt, Koordinatorin des Projekts LexiKON
- **Norman Klüber** – Fraunhofer-Institut IMWS: Wissenschaftlicher Begleiter und Koordinator der Zukunftsstadt Halle (Saale)
- **Johanna Ludwig** – Quartiersmanagerin Halle-Neustadt: Insbesondere in Phase 2 in eines der drei Aktionsfelder involviert, als Quartiersmanagerin mit gutem Einblick in das Empfinden der Bevölkerung
- **Harris C.M. Tiddens** – ‚freischaffender‘ Experte für Lernende Organisationen: Wissenschaftlicher Beirat und (Teil-)Projektleitung der Zukunftsstadt Berlin-Mierendorff
- **Patricia Spengler** – Quartiersmanagerin Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf: Koordinationsstelle Stadtverwaltung und Mierendorff-INSEL und (Teil-)Projektleitung der Zukunftsstadt Berlin-Mierendorff

Im Rahmen der formellen Expert*inneninterviews wurde ein Leitfaden, bestehend aus drei inhaltlichen Ebenen, die des **Städte Wettbewerbs** als solchen, der **transdisziplinären Zusammenarbeit** sowie der **Umsetzungs- und Wirkungsebene**, verwendet. Je nach Expert*in sowie Zukunftsstadt-Projekt wurde dieser leicht modifiziert an die jeweiligen Projekte angepasst. Der Leitfaden ist in Anhang C zu finden. Um Einblicke in die jeweiligen Projekte zu erhalten und die Fragen vorzubereiten erfolgte vorab eine Dokumentanalyse, bestehend aus den öffentlich zugänglichen Konzepten und Dokumentationen der jeweiligen Zukunftsstädte. Im Anschluss an die Interviews konnte auf vereinzelte unveröffentlichte und interne Dokumente zugegriffen werden, welche in den Punkt ‚Aktueller Stand‘ der Zukunftsstadtprojekte einfließen konnten.

Ergänzend zu der Durchführung der Expert*inneninterviews wurde der Aufenthalt vor Ort genutzt, um die Untersuchungsobjekte zu besichtigen und eine Fotobegehung durchzuführen. Hierbei sind Fotos von den Untersuchungsgebieten und deren aktuellem Stand gemacht worden. Der Leser und die Leserin erhält dadurch ein visueller Eindruck, welche Projekte in Folge des Städte Wettbewerbs realisiert worden sind. Zu betonen ist, dass die Verwendung von Photographien zur deskriptiven Illustrierung zwangsläufig einer subjektiven Repräsentation der abgelichteten Objekte unterliegt. Bilder tragen stets zur Reproduktion von sozialen Machtbeziehungen bei, die abgelichteten Bildabschnitte konstruieren Bilder in den Köpfen der Leser*innen, weshalb die Verwendung rein deskriptiver Repräsentationen mit Vorsicht zu genießen sind – man sich zumindest der damit einhergehenden Folgewirkungen Gewahr sein muss (s. auch ROSE 2008, NEWBURY 2011).

Das folgende Kapitel soll die im Rahmen der beiden empirischen Phasen erhobenen Daten, deren Kern die Interviews und Gespräche darstellten, diskutiert werden und ihre Erkenntnisse vorgestellt werden.

5 EMPIRIE

Wie bereits in der Vorstellung des Erhebungs- und Forschungsdesigns im vorherigen Kapitel skizziert worden ist, erfolgte der empirische Teil in zwei Phasen. In Phase I ist mit Personen aus zehn der 15 Zukunftsstädten, die die Konzeptionsphase des Städtewettbewerbs erreicht haben, aber nicht in die Umsetzungsphase gekommen sind, via E-Mail bzw. am Telefon korrespondiert worden. Deren Inhalte werden in Punkt 5.1 besprochen.

In der zweiten Phase der Empirie wurden die drei Zukunftsstädte Konstanz, Halle (Saale) und Berlin-Charlottenburg im Detail angesehen. Somit werden in Punkt 5.2 die Idee, der Ablauf und der Aufbau der Zukunftsstädte vorgestellt. Um tiefere Einblicke in die Projekte zu erhalten, wurde mit einer Person aus den jeweiligen Akteursgruppen ‚wissenschaftliche Begleitung‘, ‚Stadt(-verwaltung)‘ und ‚Zivilbevölkerung‘ gesprochen. Somit wurden in Phase II zwei Personen aus den jeweils von dem/-r Gesprächspartner*in der Phase I abweichenden Akteursgruppen für ein persönliches Interview gesucht.

5.1 PHASE I: ERGEBNISSE ERSTER BEFRAGUNGEN

Zur Zusammenfassung und zum Überblick der jeweiligen Antworten wurde eine umfangreiche Tabelle erstellt (s. Anhang D), die die vertieft hier diskutierten Inhalte aufzeigt. Die Analyse ist wie folgt gegliedert: Zunächst sollen grundlegende Aussagen aus den Gesprächen, die sich auf den Städtewettbewerb als solchen beziehen, dargestellt werden. Anschließend sollen die sechs gestellten Fragen, welche den Kern der jeweiligen Gespräche darstellten, diskutiert und die Antworten stichpunktweise in einer Tabelle zusammengefasst werden. Die ausführlicheren Antworten sind in besagter Tabelle in Anhang D bzw. in den Gesprächsprotokollen in Anhang B zu entnehmen.

5.1.1 Allgemeines zum Städtewettbewerb

Zuvorderst sind die unerwartet hohe Resonanz und die Zeit, die sich die Gesprächspartner*innen für das Gespräch bzw. zur Beantwortung der Fragen via E-Mail genommen haben, als Zeichen deren Interesses an einer weiteren Auseinandersetzung mit den jeweiligen Projekten zu deuten. Es wurde in allen Gesprächen ersichtlich, dass die Zukunftsstädte mitsamt deren Projekten noch immer auf akademisches Interesse stoßen. Hieraus kann geschlossen werden, dass seitens der Befragten der Städtewettbewerb noch immer präsent ist und eine Motivation vorherrscht, sich weiter mit der Thematik zu befassen, selbst wenn Phase 3 des Wettbewerbs nicht erreicht worden ist.

Ein Aspekt, der von mehreren Gesprächspartner*innen kritisiert worden ist, ist die Kommunikation seitens des *vdi* als verantwortliche Instanz des Städtewettbewerbs. So sei, nach Aussage mehrerer Befragten, ursprünglich kommuniziert worden, dass im Rahmen des Städtewettbewerbs auch extensive Mittel für bauliche Projekte hinzugezogen werden könnten – dies sei jedoch kurz vor Einreichung der Bewerbung zu Phase 3 zurückgezogen worden. Dies führte gar dazu, dass die Stadt Wolfsburg ihre Bewerbung für die letzte Phase

zurückgezogen hat, da die inhaltlichen Ideen zu sehr auf einer Abhängigkeit verfügbarer extensiver Mittel beruhten (vgl. Anhang B.4).

Dr. Michael Thomas, wissenschaftlicher Begleiter der Zukunftsstadt Finsterwalde, kritisierte in diesem Kontext auch eine mangelnde ministeriumsübergreifende Zusammenarbeit: Im Zuge der Bundestagswahlen im Jahr 2015 und der damit einhergehenden Umstrukturierung der Ministerien sei das Potenzial des Städtewettbewerbs durch ministeriumsübergreifende Ko-Finanzierungen nicht gänzlich erschöpft worden. Überdies hinterfragte der Gesprächspartner die Sinnhaftigkeit eines Wettbewerbs aufgrund des zugrundeliegenden Paradoxons, realexperimentelle, ergebnisoffene Praktiken in einen Wettbewerbskontext zu übertragen (vgl. Anhang B.6).

Dem ist zu ergänzen, dass ein bundesweiter Wettbewerb eine Art geographische Verpflichtung hat, ein raumrelational-ausgeglichenes Bild zu schaffen: So wäre es beispielsweise schwer vorstellbar, wenn alle im Ruhrgebiet beheimateten Städte, die Phase 2 erreicht haben (Bottrop, Gelsenkirchen, Oberhausen und Recklinghausen) allesamt zu Phase 3 zugelassen worden wären. Umgekehrt kann es als unwahrscheinlich erachtet werden, dass keine ostdeutsche Stadt/Region hierzu zugelassen worden wäre. Demnach ist anzunehmen, dass nicht ausschließlich die Konzepte als solche, sondern ebenso wettbewerbstechnische Begebenheiten Einfluss auf Entscheidungen genommen haben.

Eine weitere Kritik wurde von Jens Meister, Stadtplaner und Verantwortlicher der Zukunftsstadt ZuBRA-Region, genannt: Seiner Meinung nach sei der Fokus des Städtewettbewerbs zu sehr auf Universitäts- sowie ohnehin ‚erfolgreicher‘ Städte gelegt worden und sah sich somit als regionaler interkommunaler Zusammenschluss benachteiligt (s. Anhang B.10). Tatsächlich sind zahlenmäßig Reallabore aus interkommunalen Zusammenschlüssen ländlicher Räume stark unterrepräsentiert im Vergleich zu Städten: Mit der ZuBRA-Region und dem Wattenmeer-Achter sind lediglich zwei interkommunale Zusammenschlüsse in Phase 2 des Städtewettbewerbs vorgedrungen, nur zwei weitere (Landkreis Rottal-Inn, Amt Peenetal / Loitz) beziehen sich in ihrem Konzept auf den ländlichen Raum und nicht auf Städte. Elisabeth Wimmer, die für die Zukunftsstadt Rottal-Inn zuständig gewesen ist, erklärte in diesem Zusammenhang, dass der Name ‚Zukunftsstadt‘ zu Irritationen im Landkreis geführt habe, weshalb das Projekt primär unter dem Titel ‚Zukunftsregion‘ geführt worden sei (vgl. Anhang B.1).

Einen letzten Kritikpunkt nannte Julia Nahrath von der Zukunftsstadt Wattenmeer-Achter: Der abrupte Abbruch des Projektes durch das Nicht-Erreichen der nächsten Phase berge das Risiko des Verdrusses von Personen, die aktiv in ihrer Freizeit an den Projekten mitgewirkt haben (vgl. Anhang B.8). Partizipierende Bürger*innen, die viel Zeit und Energie in das Projekt investiert haben sei ein abruptes Ende schwer zu kommunizieren.

Dennoch wurde der Städtewettbewerb im Allgemeinen von den Gesprächspartner*innen und antwortenden Personen als positiv wahrgenommen, worauf im Zwischenfazit nochmals Bezug

genommen wird. Zunächst jedoch sollen die Antworten auf die sechs Fragen, die die befragten Personen entweder via E-Mail oder telefonisch beantworteten, diskutiert werden.

5.1.2 Entstehung des Städtewettbewerbs

Frage 1 zielte darauf ab, einen Eindruck zu erhalten, welche Akteur*in der transdisziplinären Triade aus Wissenschaft, Stadt(-verwaltung) und Zivilbevölkerung als treibende Kraft zu betrachten ist. Ausgehend von der zugrundeliegenden These, dass wohl der Akteur bzw. die Akteurin, der/die die Initiative einer Bewerbung an die weiteren Partner*innen herangetragen hat, potenziell der/die hauptverantwortliche Akteur*in innerhalb der transdisziplinären Teams gewesen ist. Zudem wurde die Frage bewusst als einleitende, vermeintlich einfach zu beantwortende Frage konzipiert, um einen für Gesprächspartner*innen bzw. beantwortenden Personen annehmbaren Einstieg zu ermöglichen.

Die in Tabelle 3 zusammengefassten Ergebnisse zeigen, dass keine einheitliche Tendenz festzustellen ist. Während in drei der Städte mit dem Landkreis (Rottal-Inn), der Stadtverwaltung (Konstanz) respektive dem Oberbürgermeister (Wolfsburg) Akteur*innen aus der Gruppe der Stadt(-verwaltung) die Initiative ergriffen hat, war in weiteren drei Städten das Fraunhofer-Institut der Ideengeber (Bad Hindelang, Oberhausen, Halle (Saale)). Das häufige Auftreten von Fraunhofer-Instituten als wissenschaftliche Begleitung der Projekte rührt gemäß der Gesprächspartner*innen daher, dass das Fraunhofer-Institut IAO, Gründer der Morgenstadt-Initiative (vgl. Punkt 3.2), ein Schreiben an alle Fraunhofer-Institute ausgeschickt habe, in dem sie ihnen eine Teilnahme an dem Städtewettbewerb empfahlen. In Berlin-Charlottenburg sowie in Finsterwalde waren Vereine, die eine aktive Partizipation der Bevölkerung für die Stadt und -entwicklung fördern sowie das Quartiersmanagement darstellen, Initiator der Teilnahme. Überdies zeigt sich, dass in einigen Städten die Bewerbung entweder resultierte, bzw. gekoppelt worden ist mit der Schaffung von Stadtentwicklungskonzepten.

Tabelle 3: Antworten zu Frage 1) Wie ist die Idee entstanden, an dem Städtewettbewerb teilzunehmen?

Rottal-Inn	- Idee des Landkreises (LK) - Entstanden als Ergänzung zum Kreisentwicklungskonzept
Oberhausen	- Idee des Fraunhofer-Instituts (UMSICHT) - UMSICHT agierte federführend bei Erstellung des Antrags
Bad-Hindelang	- Idee des Fraunhofer-Instituts (FIT) - FIT agierte federführend bei Erstellung des Antrags
Wolfsburg	auf Initiative des Oberbürgermeisters
Halle (Saale)	- Als Teil der NPZ habe das Fraunhofer Institut IAO ihre Institute ermutigt, am Städtewettbewerb teilzunehmen - Das Fraunhofer-Institut Halle (IMWS) hatte somit die Idee und führte Gespräche mit der Stadt; Gemeinsamer Entschluss der inhaltlichen Leitidee
Finsterwalde	Die Idee kam vom Verein zur Unterstützungskultur (G3), der die Idee an die Stadt herantrug

	Die Stadt hat sich für eine Teilnahme engagiert und die Verantwortung übernommen
Konstanz	- Idee entstanden aus dem <i>Handlungsprogramm Wohnen</i> zur qualitativen Flächennutzung - Zukunftsstadt sei geeignet, dies mit einer Vision Konstanz 2030 weiterzuentwickeln - Motivation der Bewerbung kam von der Stadt Konstanz gemeinsam mit der ansässigen Hochschule (HTWG)
Wattenmeer-Achter	- Region hat bereits zuvor als gemeinsame LEADER-Region zusammengearbeitet und ein gemeinsames Entwicklungskonzept entwickelt - Die positiven Erfahrungen der Zusammenarbeit führten zum Entschluss einer Kollektivteilnahme, um die gemeinsame Vision weiterzuentwickeln
Berlin-Charlottenburg	- Bereits vor dem Städtewettbewerb hat die Mierendorff-INSEL als Netzwerk unterschiedlicher AkteurInnen als visionär nachhaltige Graswurzelbewegung existiert. - Die Idee der Teilnahme hatte die Geschäftsführerin des für die Gebietsbetreuung zuständigen Vereins der Mierendorff-INSEL
ZuBRA-Region	Entschluss zur Teilnahme entstand wohl in einer Art Kooperation zwischen der Universität Kassel und der Stadt Bebra, um die interkommunale Zusammenarbeit der sechs Gemeinden zu stärken.

5.1.3 Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptentwicklung

Anhand der Frage zur Planung und Durchführung der Visions- und Konzeptentwicklung sollte sowohl der strukturelle Aufbau als auch Partizipationsmöglichkeiten der Bevölkerung thematisiert werden. Da die Frage bewusst relativ breit gestellt worden ist, ist ein Unterschied sowohl in der Ausführlichkeit der Antworten als auch bezüglich deren Inhalte zu erkennen, was eine Vergleichbarkeit erschwert. So sei in diesem Atemzug nochmals auf die in Anhang D befindliche Tabelle mit den jeweiligen ausführlicheren Antworten der Interviewpartner*innen bzw. der Antworten im Gesprächsprotokoll im Anhang B verwiesen.

Bei Betrachtung der inhaltlichen Schwerpunkte der zehn Zukunftsstädte ist zunächst die Bandbreite unterschiedlicher Ideen festzustellen: So gehen die Konzepte von Ausarbeitungen einer Vision der Stadt bzw. Region von morgen (Rottal-Inn, Wolfsburg, Halle (Saale)) über Fragen der verstärkten Einbeziehung der Jugend (Wattenmeer-Achter) bzw. der verstärkten Partizipation im Allgemeinen (Oberhausen, Finsterwalde) bis hin zu spezifischen Themen wie effektives, smartes Wachstum der Stadt (Konstanz). Bad Hindelang thematisierte die Digitalisierung des ländlichen Raums, Berlin setzte den Aspekt der Nachhaltigkeit im Kontext von Subsidiarität und Partizipation in den Mittelpunkt ihrer Zukunftsstadt, während die ZuBRA-Region die Themen Dorfsanierung und nachhaltige Bildung in den Vordergrund rückte.

Gemäß der Vorlagen der Richtlinien wurden in den Städten transdisziplinäre „Zukunfts(-stadt)-Teams“ gebildet. Finsterwalde, das Wattenmeer-Achter und die ZuBRA-Region beauftragten externe Beratungsunternehmen, die das Zukunftsstadt-Projekt koordinierten. Inhaltlich wurde dank der vergrößerten Budgetkapazitäten in der in nahezu allen Städten eine größere Partizipationsmöglichkeit geschaffen. In manchen Zukunftsstädten beschränkte sich die erste

Phase – die Phase der Visionsfindung – primär auf enge Netzwerke und Vereine und zielte weniger auf die Einbeziehung einer größeren Öffentlichkeit ab (z.B. Konstanz, Berlin).

Methodisch sind vermehrt Workshops bzw. (Denk-)Werkstätten eingesetzt worden, die ein Zusammenkommen der interessierten Bevölkerung mit zielorientiertem Arbeiten verbinden sollte (Rottal-Inn, Oberhausen, Bad Hindelang, Wolfsburg, Wattenmeer-Achter, ZuBRA-Region). In Berlin fand die Partizipation aufgrund der Fokussierung auf Subsidiarität in größerem Rahmen statt. Dabei ist festzustellen, dass die Partizipation von der Größe des Experimentierraums abhängt: So wurde beispielsweise in Halle (Saale) rein stadtteilspezifisch Anwohner*innen zu einer Teilnahme motiviert. Herausstechend ist der Fall Finsterwalde: Da es zwischen den beiden Phasen zu einem innerstädtischen Konflikt um den Bau einer Sporthalle gekommen ist, der zu einer Art gesellschaftlicher Spaltung in zwei Lager geführt hat, gestaltete sich eine reibungslose Durchführung der zweiten Phase als nahezu unmöglich. Somit sei die Energie der zweiten Phase vielmehr in Streitschlichtung und Konfliktvermeidung investiert worden – zielorientiert-effektives Arbeiten sei kaum möglich gewesen. Bezüglich der wissenschaftlichen Begleitung ist festzustellen, dass teilweise mehrere Forschungsinstitute gemeinsam an einer Zukunftsstadt mitgearbeitet haben, mitunter wechselte mit der neuen Phase auch die wissenschaftliche Begleitung.

Tabelle 4: Antworten zu Frage 2) Wie und unter Beteiligung welcher AkteureInnen und der Bevölkerung im Besonderen erfolgte die Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptionsentwicklung

Rottal-Inn	• LK als federführende Instanz • Vier Denkwerkstätten zu thematischen Entwicklungspfaden • Beteiligte: z.B. „Aktionsgruppensprecher“ und „-kümmerer“ (u.a. Schülervertreter, Bürgermeister/Kreisräte, Landkreismitarbeiter, Wirtschafts- und Verbandsvertreter)
Oberhausen	• UMSICHT war federführend bei Projektumsetzung (Organisation von Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit etc.) • Phase 1: Beteiligungsverfahren (u.a. Stammtische, Workshops, Bürger*inneninterviews); Zusammenführung der Inhalte in fünf Leitthemen (Kultur, Dialog, Sozial, Leben, Arbeit) • Phase 2: Größer aufgezugene Weiterentwicklung der fünf Leitthemen in der Ideenfabrik durch Workshops zu den Leitthemen in gemeinsamem Team mit der Stadt • Ergebnisse wurden von UMSICHT evaluiert und in den Antrag für Phase 3 integriert
Bad Hindelang	• Das FIT war federführend bei Antragsstellungen, Organisation und Partizipation und gab auch den groben inhaltlichen Rahmen (Digitalisierung des ländlichen Raums) vor • FIT und Gemeinde kamen gemeinsam auf die Idee eines mobilen Supermarktes für regionale Produkte als Teilprojekt • Es fand ein Workshop zum Thema <i>Schwachpunkte und Potenzial von Digitalisierung in der Gemeinde</i> statt
Wolfsburg	• Federführend agierte die Stadt, mit Unterstützung von Universitäten

	• Phase 1: Bürger*innen- und Fachworkshops sowie Einbeziehung von Kindern zur Zukunftsvision im Kontext von Wohnraumentwicklung; Zusammenführung der Inhalte in fünf Handlungsfelder, die von der Verwaltung ausgearbeitet wurden • Phase 2: Sieben Veranstaltungen mitsamt Online-Befragungen; Aufbereitung und Verwaltung durch TU Berlin
Halle (Saale)	• Bei der Stadt lagen die Projektleitung und Antragstellung • Phase 1: Gemeinsame Konzeption mit IMWS, auch unter Beteiligung der im Projektbereich wohnhaften Bevölkerung • Phase 2: Regere Zusammenarbeit mit der Bevölkerung durch gestiegene Akzeptanz dem Projekt gegenüber, insbesondere viele Kooperationen mit Vereinen und Akteuren
Finsterwalde	• Struktur: Auftragnehmer: Stadt Finsterwalde -durchführung: <i>complan</i> Kommunalberatung, gemeinsam mit G3 Wissenschaftliche Begleitung: BISS e.V. • Phase 1: Einladung interessierter Personen zur Findung eines Mottos und einer Leitidee, die in umfassenden Beteiligungsprozessen konkretisiert worden sind • Phase 2 war überschattet von einem innerstädtischen kontrovers diskutierten Bauvorhaben. Trotz dessen habe es einen relativ konstruktiven Umgang gegeben, die Umsetzung von Ideen war jedoch erschwert
Konstanz	• Gerahmt wurde das Projekt von der Stadt Konstanz mit der Frage „<i>Wie können und wollen wir im Jahr 2030 wohnen und leben?</i>“ mit einer 2 ha großen Grünfläche als Experimentierraum zur Ideenumsetzung • Phase 1: Einige Partizipationsprojekte, koordiniert von der HTWG, Integration des Projekts in einige Studiengänge der HTWG und Universität Konstanz • Phase 2: Vorstellung und öffentliche Diskussion der Ideen der Studierenden in <i>Studialogen</i>, Nachhaltigkeitstage, Werkstätten mit öffentlicher Jury-Sitzung, öffentliches Lexikon aller Erkenntnisse
Wattenmeer-Achter	• Durchführung & Planung: <i>arsu</i> GmbH wissenschaftliche Begleitung: HS Emden • Phase 1: Zwei aufeinander aufbauende Workshops fanden auf dem Festland statt. Teilnehmende aus Verwaltungen, Räte, Vereine, Unternehmer/Unternehmen, regionalen Einrichtungen (allesamt gleichzeitig auch Einwohner*innen) • Phase 2: Workshops in allen Kommunen. Mehr als die Hälfte der Workshops waren sogenannte Future Labs mit Jugendlichen der örtlichen Schulen
Berlin-Charlottenburg	• Struktur: Bezirk: Formeller Antragssteller Konzeption und Durchführung: Dorfwerk-Stadt e.V., deren inhaltliche Aufgabenbereiche ohnehin ähnlich waren, durch den Wettbewerb nur größer aufgezogen • Die Arbeit erfolgte über Steuerungsrunden und Arbeitskreise mit unterschiedlichen inhaltlichen Leitthemen sowie einem Gremium mit der Kernaufgabe der Mobilisierung von Bewohner*innen • Phase 1: Primär bestehendes Netzwerk und bereits vernetzte Akteur*innen • Phase 2: Versuch, dem Großteil der Bevölkerung eine Stimme zu geben, u.a. durch Beteiligungsworkshops, INSEL-Konferenzen
ZuBRA-Region	• Ein Zukunftsstadtteam, bestehend aus den Bürgermeister*innen sowie Mitarbeiter*innen der Stadtverwaltungen der sechs Gemeinden sowie beratende Akteure definierten die zwei Handlungsfelder «Zukunftsfähige Sanierung» sowie «Nachhaltige Bildung» • Bürger*innen der Region wurden eingeladen, zu den besagten Handlungsfeldern mit zu diskutieren. Hieraus entstanden Arbeitsgruppen, die Projektideen ausarbeiteten sowie entwickelten

5.1.4 Wahrnehmung der wissenschaftlichen Begleitung

Die Intention der Frage nach der Wahrnehmung der wissenschaftlichen Begleitung lag darin, mehr über die transdisziplinäre Zusammenarbeit der Akteur*innen zu erfahren. Dabei ist anzumerken, dass die Aussagen der antwortenden Personen nicht als repräsentativ erachtet werden können, sondern lediglich eine subjektive Meinung darstellen. Waren wissenschaftliche Begleitende selbst Befragte (Oberhausen, Finsterwalde, Wattenmeer-Achter), so handelte es sich um eine Selbsteinschätzung der Zusammenarbeit mit den weiteren Akteur*innen.

Die in Tabelle 4 akkumulierten Antworten zeigen, dass die wissenschaftliche Begleitung ausschließlich positiv wahrgenommen worden ist. Im Falle von Konstanz und Bad Hindelang kann der Wettbewerb als Erfolg für beide Seiten wahrgenommen werden: In Konstanz konnte durch das praktische Fallbeispiel an der dort ansässigen Hochschule eine Vielzahl angewandter Seminare durchgeführt werden, deren Ergebnisse wiederum Inspiration für den Städtewettbewerb darstellten. Das Fraunhofer-Institut FIT, das für Bad Hindelang die wissenschaftliche Begleitung übernahm, hatte durch die Kooperation eine Modellstadt gefunden, um ihre Forschungsinhalte zum Thema *Digitalisierung des ländlichen Raums* anwenden zu können. Jedoch anzumerken, dass hierbei das FIT das aktive Interesse am Städtewettbewerb bekundete, während die Stadt selbst nach Aussage des Tourismusdirektors der Stadt weniger an dem Projekt interessiert gewesen sei und lediglich Räume und Kapazitäten zur Verfügung stellte. Die Vision und das Konzept sind somit primär seitens des FIT erstellt worden.

Die Rolle der wissenschaftlichen Begleitung divergierte jedoch in der Aktivität. Während sie in Städten wie Bad Hindelang quasi eigenständig den Städtewettbewerb durchgeführt hat, hat die wissenschaftliche Begleitung beispielsweise in der ZuBRA-Region sowie in Finsterwalde in Phase 2 (aufgrund der bereits thematisierten lokalen Spannungen) eine vermehrt passiv-beobachtende Rolle eingenommen. Hauptaufgabenbereiche der wissenschaftlichen Begleitung waren das Einbringen von Fachwissen, Unterstützung / Konzeption von Partizipation und Evaluation der Ergebnisse. In einigen Städten wechselte die wissenschaftliche Begleitung zwischen den jeweiligen Phasen bzw. wurden weitere integriert.

Tabelle 5: Antworten zu Frage 3) Wie wurde die wissenschaftliche Begleitung wahrgenommen?

Rottal-Inn	• Mehrere wissenschaftliche Einrichtungen waren beteiligt • Diese brachten vielerlei Fachwissen, Ideen und Zielsetzungen in die Projektkonzepte ein
Oberhausen	Seitens des Fraunhofer-Instituts als wissenschaftliche Begleitung wurde die Kooperation mit der Stadt Oberhausen als sehr positiv erachtet
Bad Hindelang	• Generell wurde die Begleitung seitens der Gemeinde als positiv wahrgenommen • Allerdings gab es nur wenig Interaktion zwischen den Instanzen – die Gemeinde fungierte vielmehr als Modellgemeinde für das FIT
Wolfsburg	• Unterschiedliche wissenschaftliche Begleitung in den jeweiligen Phasen

	• Aktive Mitarbeit in den jeweiligen Phasen bezüglich Ko-Kreation, Ko-Produktion und Aufbereitung des aktuellen wissenschaftlichen Standes
Halle (Saale)	• Das IMWS war aktiv und direkt am Projekt beteiligt • Die tatsächlichen Anträge wurden jedoch von der Stadt gestellt, die die Projektleitung innehatte
Finsterwalde	• BISS e.V. sah seine Rolle gerade in der ersten Phase als aktiven Teil des Netzwerks • Phase 2: Aufgrund der Konflikte verstärkte Einnahme einer Beobachterposition, weitere Begleitung durch Universität Kassel • Für BISS e.V. sei die Zukunftsstadt ein „intensiver, interessanter Lernprozess und positives Zusammenkommen“ (Anhang B.6) gewesen
Konstanz	Durch die aktive Einbindung der HTWG und der Universität Konstanz in das Projekt mit diversen wissenschaftlichen Arbeiten und Seminaren jeglicher Disziplinen wurde die Kooperation als großer Erfolg für beide Seiten gewertet
Wattenmeer-Achter	Die wissenschaftliche Begleitung wurde in den Workshops positiv wahrgenommen, insbesondere hinsichtlich der angewandten Methodik in der Phase 2
Berlin-Charlottenburg	• Es hat einen Wissenschaftsbeirat, bestehend aus Partner*innen aus Verwaltung, der Projektleiterin und Wissenschaftler*innen gegeben, der einmal im Monat zur Reflektion getagt hat • Wichtiger und integraler Bestandteil des Projekts
ZuBRA-Region	Universität Kassel als wissenschaftliche Begleitung eine eher passive Rolle ein; Deren Aufgabebereich lag primär bei der Evaluation von Ergebnissen, zur Prozessbegleitung und -beratung stand das Planungsbüro plankom zur Seite

5.1.5 Bewertung / Evaluierung des Konzepts

Wie anhand der Antworten zur Frage nach Bewertungen des Konzepts festzustellen ist, hat es keine offizielle Rückmeldung zu den jeweiligen Visionen und Konzepten gegeben. Mitunter erkundigten sich die Interviewpartner*innen im Anschluss an die Absage nach einem Feedback, um zu erfahren, woran ein Weiterkommen gescheitert sei. Hierdurch konnten diese auf informellem Wege Auskünfte erhalten. Auf direkte Nachfrage wünschten sich alle Gesprächspartner*innen ein ausführlicheres Feedback zu ihrem Konzept, um mit den Ergebnissen besser weiterarbeiten zu können.

Tabelle 6: Antworten zu Frage 4) Hat es seitens der Nationalen Innovationsplattform Zukunftsstadt (NPZ) bzw. des BMBF eine Evaluierung bzw. Bewertung des eingereichten Konzeptes zur Zukunftsstadt gegeben?

Rottal-Inn	Man habe keine Bewertungsergebnisse erhalten, konnte jedoch in einem Telefonat im Nachgang erfahren, welche Punkte der Bewerbung für gut und weniger gut empfunden wurden
Oberhausen	Nein, UMSICHT habe keine Evaluierung oder weitere Informationen zum Nicht-Erreichen der dritten Phase erhalten
Bad Hindelang	Die Frage konnte nicht beantwortet werden
Wolfsburg	Nach Kenntnisstand der Interviewpartnerin sei keine Evaluierung oder Bewertung des eingereichten Konzeptes durchgeführt worden
Halle (Saale)	Nein, es habe keine offizielle Stellungnahme gegeben. Auf persönliche telefonische Nachfrage wurde dem Interviewpartner die geplante Arbeitsteilung sowie zu hoch kalkulierte Finanzierungsvolumen als Kritikpunkte genannt

Finsterwalde	Nein, zumindest die wissenschaftliche Begleitung habe keine weiteren Informationen zum Nicht-Erreichen erhalten und wisse auch nicht, ob die Stadt eine bekommen habe
Konstanz	• Nein, es habe keine Bewertung gegeben • Die Stadt habe nicht mit der Absage gerechnet, auf Nachfrage habe es auch kaum konkrete Antworten gegeben • Die Zielrichtung entspräche nicht so sehr den Zielen der dritten Phase und die Finanzierung sei zu hoch angesetzt worden, auch wenn dies nicht das K.O.-Kriterium gewesen sei
Wattenmeer-Achter	Nein, es habe keine Evaluierung seitens des BMBF gegeben, jedoch verschiedene Abschluss- und Seminararbeiten
Berlin-Charlottenburg	Nein, es habe keine Information gegeben, obwohl sich die Interviewpartnerin um Information bemüht habe
ZuBRA-Region	Der Gesprächspartner selbst weiß von keiner Evaluierung

5.1.6 Bestrebungen einer Fortsetzung

Die Frage nach einer möglichen Fortsetzung stellte für die Beantwortung der Forschungsfrage nach den Folgewirkungen des Wettbewerbs eine der relevantesten Fragen dar. Es kann angenommen werden, dass aus einem erfolgreich wahrgenommenen Zukunftsstadtprojekt eine Fortsetzung von begonnenen Projekten resultiert. Werden folglich (Teil-)Projekte weitergeführt, so kann von einem positiven Effekt des Wettbewerbs auf die Stadtentwicklung ausgegangen werden.

Die Antworten zeigen, dass der Städtewettbewerb durchaus erfolgreich Impulse gesetzt zu haben scheint: In sieben der zehn Städte sind (Teil-)Projekte, die aus der Visions- und Konzeptphase entstanden sind, fortgesetzt worden. Allerdings wurde lediglich in den Städten Halle (Saale) und Konstanz der Name ‚Zukunftsstadt‘ beibehalten.

Dennoch variiert das Ausmaß der Fortsetzungsintensität – u.a. davon abhängig, ob bzw. welche Anschlussförderungen gefunden werden konnten. Während Konstanz mit dem Fördertopf *Nationaler Städtebau* oder die Region Wattenmeer-Achter mit Fördergeldern des niedersächsischen Umweltministeriums bundes- bzw. landesweite Zuschüsse für die Fortsetzung generieren konnten, erfolgte die Weiterfinanzierung der Projekte in Halle (Saale), Wolfsburg und Oberhausen aus städtischen Töpfen. Im Falle Berlins handelt es sich bei der Fortsetzung um einen Sonderfall, da der Verein ohnehin ähnlichen Tätigkeiten nachgegangen ist (s. 5.2.3). Die Weiterfinanzierung in Rottal-Inn und Halle erfolgte über mehrere Fördertöpfe für einzelne aus dem Städtewettbewerb resultierende Teilprojekte.

In Oberhausen erfolgte die Fortsetzung auf Basis städtischer Finanzierung. So erscheint es nicht verwunderlich, dass die Fortsetzung mit dem Integrierten Stadtentwicklungskonzept (ISEK) gekoppelt worden ist. Da Wolfsburg die Bewerbung für Phase 3 des Städtewettbewerbs zurückgezogen hat, wurde die Weiterführung des Projekts ohnehin ohne Erwartung eines Zuschlags an neue Fördergelder durchgeführt; Teilprojekte werden, wie in Oberhausen, von städtischen Geldern finanziert.

Lediglich drei der zehn Gesprächspartner*innen (Bad Hindelang, Finsterwalde, ZuBRA-Region) berichteten, dass keine Projekte, die im Rahmen des Städtewettbewerbs geplant oder bereits begonnen wurden, fortgesetzt worden sind. Trotz alledem wurde den jeweiligen Projekten eine gewisse Bedeutsamkeit zugeschrieben: In Finsterwalde sei das Nicht-Fortsetzen von Einzelprojekten auf die bereits angesprochene angespannte Lage innerhalb der Stadt zurückzuführen – Gesprächspartner Dr. Michael Thomas stellte jedoch die These auf, das Zukunftsstadtprojekt habe möglicherweise einer verstärkten Spaltung entgegengewirkt. Auch in der ZuBRA-Region konnten einige Ideen, insbesondere zur Thematik ‚zukünftiger Sanierungen‘, in das im Anschluss an der Zukunftsstadt erfolgte Projekt ‚Dorferneuerung‘ integriert werden. Lediglich im Markt Bad Hindelang konnten kaum Erkenntnisse aus den Visions- und Konzeptphasen übernommen werden. Dies läge primär daran, dass zum einen das inhaltliche Grundkonzept der Digitalisierung der Ortschaft, das im Grunde alleinig vom Fraunhofer-Institut konzipiert worden ist, zu „abstrakt“ (Anhang B.3) gewesen sei, um realisiert werden zu können. Überdies sei die Partizipation in dem Markt ohnehin hoch und der Städtewettbewerb habe sich zeitlich mit der Überarbeitung einer neuen Lebensraumstrategie der Region überschritten, bei dem eine hohe Beteiligung zu vernehmen gewesen und somit das Interesse an Partizipation bereits abgeschöpft gewesen sei (vgl. ebd.).

Tabelle 7: Antworten zu Frage 5) Gibt es in Ihrer Stadt trotz des Nicht-Ereichens der dritten Phase des Wettbewerbs weitere Bestrebungen das Projekt mittels anderweitiger Finanzierung fortzusetzen?

Rottal-Inn	• Die in Phase 2 ausgearbeiteten Projektkonzepte sollen weiterverfolgt werden • Die Finanzierung soll hierbei über andere Förderprogramme sowie über die Integration von Projektzielsetzungen in andere Förderprojekte erfolgen
Oberhausen	• Einzelne Kleinprojekte, die aus den Ideen entsprungen sind, wurden fortgesetzt • Allen voran die Idee der Ideenfabrik, die im <i>Supermarkt der Ideen</i> einen festen Standort und Freiraum für Künstler*innen und Kreative in der Mitte Oberhausens gefunden hat, soll fortgesetzt werden und steht als Bestandteil der ISEK-Förderprogramme fest
Bad Hindelang	Trotz Überlegung entschloss man sich gegen eine Fortsetzung, da das Projekt noch zu abstrakt und somit nicht umsetzbar gewesen sei
Wolfsburg	• Entschluss der Nicht-Bewerbung für die 3.Phase, da entgegen ursprünglicher Ankündigungen im Rahmen des Städtewettbewerbs keine extensiven Mittel zur Verfügung stünden. Hierdurch seien die Ideen nicht zu realisieren gewesen • Dennoch Weiterführung einzelner Ideen durch die Stadt
Halle (Saale)	• Fortsetzung des Projekts unter selbigem Namen • Eine Stadtumbaubrache ist von einem Investor aufgekauft worden und soll gemäß einiger Ideen des Projekts bebaut werden • Aus den Ideen der Zukunftsstadt entstandene Kunstprojekte der <i>Freiraumgalerie</i> (ha:neo) werden fortgesetzt • Fortführung eines kommunalen Bildungsprojekts • Weiterentwicklung der Zukunftsstadt durch neue Ideen, jedoch mit geringerem finanziellem Volumen
Finsterwalde	• Nach dem Nicht-Ereichen der dritten Phase ist das Projekt als solches nicht fortgesetzt worden

	• Der Interviewpartner könne sich jedoch vorstellen, dass Bürger*innen, die im Rahmen des Prozesses zusammengekommen sind, sich vermehrt zusammenschließen • Die Entstehung der Stadthalle solle eventuell mit aus der Zukunftsstadt entstandenen Kleinprojekten einhergehen
Konstanz	• Nach Absage hat die Stadt das Konzept für den Städtewettbewerb Zukunftsstadt minimal adaptiert und sich hiermit für eine Förderung des <i>Nationalen Städtebaus</i> beworben und einen ersten Zuschlag erhalten • Diese Förderung sei im Grunde für das Projekt umso passender, da hiermit auch die Bauphase finanziert werden kann, was ursprünglich auch im Rahmen des Städtewettbewerbs versprochen wurde
Wattenmeer-Achter	• Drei Teilprojekte werden im Rahmen von Leben im Meer mit Förderung durch das niedersächsische Umweltministerium umgesetzt • Bemühen der HS Emden/Leer um ein gemeinsames Forschungsvorhaben, das an die Ergebnisse der Zukunftsstadt anschließt
Berlin-Charlottenburg	Das Projekt, das es bereits vor dem Städtewettbewerb gegeben hat, ist in selbiger Struktur fortgesetzt worden – lediglich mit deutlich weniger Mitteln
ZuBRA-Region	• Das Projekt Zukunftsstadt ist nicht weiterverfolgt worden. Einzelne Kleinprojekte wurden jedoch fortgesetzt • Manche Ideen und Konzepte innerhalb des Handlungsfeldes „Zukunftsfähige Sanierung“ konnten für das derzeit stattfindende Projekt Dorferneuerung weiterentwickelt und umgesetzt werden

5.1.7 Resonanz der Bevölkerung zum Projekt

Eine erfolgreiche Realisierung von Projekten sowie eine gelungene Partizipation seitens der Bevölkerung hängt stark ihrer Akzeptanz ab. Dementsprechend relevant ist die Resonanz der Einwohnerschaft, die ja gewissermaßen die Adressatin von Projekten darstellt. Neben dieser Frage wurde in den Telefongesprächen die Folgefrage ergänzt, welche Wirkungen das Zukunftsstadt-Projekt nach persönlicher Ansicht des/-r Gesprächspartners/-in hatte. Doch auch die Antworten, die via E-Mail erfolgten (Rottal-Inn, Wolfsburg und Wattenmeer-Achter), nahmen die Frage offenbar zu Teilen ebenso zum Anlass, die Frage breiter wahrzunehmen. Dementsprechend sind die Antworten gleichermaßen als persönliche Evaluierung der Einflussnahme des Gesamtprozesses zu erachten.

Bei Betrachtung der Antworten fällt zunächst auf, dass von allen Befragten ein allgemein positives Resümee gezogen worden ist – mit Ausnahme von Bad Hindelang, wo zumindest keine negativen Wirkungen der Teilnahme erkannt wurden, die Stadt jedoch kaum persönlichen Bezug zum Projekt aufbaute. Auch wenn eine zusagende Resonanz wohl zu Teilen damit begründet werden kann, dass mitverantwortliche Personen kein allzu negatives Bild des eigenen Projekts kreieren möchten, so ist dies dennoch als positiv zu bewerten.

Aufgrund der Unterschiedlichkeit der Projektinhalte ist es schwer, bezüglich der Effekte verallgemeinernde Aussagen zu treffen. Zu konstatieren ist jedoch, dass in quasi allen Projekten (mit Ausnahme von Bad Hindelang) eine breite Bevölkerungsschicht zusammengekommen ist, um über die Projekte und Ideen zu diskutieren. Dies führte nicht nur zur Schaffung einiger Ideen, die weiter fortgesetzt worden sind, sondern auch zu einer

verstärkten Vernetzung von Akteuren und Akteurinnen sowie interessierter Personen. Überdies ist davon auszugehen, dass das von BEECROFT et al. (2018) genannte Bildungsziel (vgl. Punkt 2.3.1) im Rahmen der jeweiligen Projekte nicht zu unterschätzen ist: Durch das Reflektieren über Stadt und Stadtentwicklung wurde ein gewisses Bewusstsein über die Bedeutsamkeit nachhaltiger Stadtentwicklung geschaffen. Dies zeigt das Beispiel Konstanz, in dem der Begriff Zukunftsstadt laut Aussage von Gesprächspartnerin Sabine Debert zu einer Art ‚Marke‘ für nachhaltige Stadtentwicklung geworden ist.

Tabelle 8: Antworten zu Frage 6) Wie wurde das Projekt Zukunftsstadt von der Bevölkerung aufgenommen?

Rottal-Inn	• Positive mediale Berichterstattung • Name „Zukunftsstadt“ war für das Projekt unpassend, daher oftmalige Verwendung des Begriffs „Zukunftsregion“ • Prozess habe viel Zeit gekostet, auf die erstellten Visionen und Projektkonzepte werde dafür noch immer viel zurückgegriffen
Oberhausen	• Supermarkt der Ideen und die damit einhergehende Etablierung des Freiraums sei ohne den Städtewettbewerb wohl nicht entstanden • Beitrag zu einer erhöhten Vernetzung von Akteuren • Verstärkte Bekanntheit und Aufmerksamkeit für das Büro für Bürgerbeteiligung. • Seitens des Fraunhofer-Instituts selbst sei Zukunftsstadt in inhaltlicher als auch in finanzieller Hinsicht ein erfolgreiches Projekt gewesen
Bad Hindelang	• Projekt sei in der Gemeinde zu wenig verwurzelt gewesen, starker Interessensabfall am Projekt • Grundsätzlich hohe vorherrschende Bevölkerungsbeteiligung in der Gemeinde, Projekt fiel auch in den Zeitraum der Erstellung einer Lebensraumstrategie • Stadt selbst habe im Grunde nur zeitliche Ressourcen in das Projekt investiert und sei zufrieden mit dem Ergebnis
Wolfsburg	• Breite Bevölkerungsschicht konnte angesprochen werden • Schwierigkeit der Schaffung einer gesamtstädtischen Betrachtungsebene mit gleichen Problemlagen • Generelle geringe Teilnahmereitschaft bei Workshops in der Freizeit
Halle (Saale)	• Insgesamt sei das Projekt trotz kleiner Anfangsschwierigkeiten sehr gut angenommen worden • Gerade der Name ‚Zukunftsstadt‘ habe das Potenzial, den schlechten Ruf von Halle Neustadt zu verbessern • Alles in allem sei das Projekt aber wohl in gewissen Teilen zu verknüpft gewesen und man habe sich zu Beginn zu breit aufgestellt
Finsterwalde	• Nach anfänglichen Vorbehalten eine „<i>eindeutig anhaltende Zustimmung</i>“ (Anhang B.6) zur Zukunftsstadt • Aktivitäten, die das soziale Kapital der Stadt gestärkt haben • Dem in der Stadt vorherrschenden Konflikt konnte wohl Einhalt geboten werden • Das Projekt habe sich trotz des Abbruchs als stimulierenden Prozess gezeigt mit positivem Abschluss
Konstanz	• Die jetzt bestehende Förderung wäre ohne den Rahmen des Städtewettbewerbs wohl nicht entstanden • In der ganzen Stadt sei ‚Zukunftsstadt‘ eine ‚Marke‘ für nachhaltige und flächeneffiziente Stadtentwicklung und somit positiv konnotiert und habe als solchen den Diskurs hin zu deren Bedeutsamkeit geprägt

	• Somit sei das Projekt ein erfolgreiches Leuchtturmprojekt, das als solches auch für andere Städte von Interesse sein könnte; auch die Erstellung eines Wissenstools zum Thema Smart Wachsen habe einen Übertragbarkeitscharakter
Wattenmeer-Achter	• Die Resonanz sei von Kommune zu Kommune unterschiedlich. Da die Inseln recht klein sind, sind die Akteure und die Bevölkerung durch verschiedene Beteiligungsprozesse bereits vorbelastet • Im Großen und Ganzen war die Reaktion auf die Workshops und auch die Beteiligung gut • Schwerer zu vermitteln ist jedoch, dass der angefangene Prozess, in den viel Arbeit geflossen ist, vor der Umsetzungsphase unterbrochen wurde. Dies kann zu Verdruss und der Nichtteilnahme an folgenden Beteiligungsprojekten führen
Berlin-Charlottenburg	• Das Projekt sei insofern als Erfolg zu sehen, als dass hierdurch viele Menschen „in Aktivität für ihr Umfeld“ (Anhang B.9) gebracht worden seien • Rapide Vergrößerung des bereits existierenden Projekts, strukturelle Institutionalisierung • Städtewettbewerb als „Vehikel für Mittel, Kraft und Power, um das bereits existierende Netzwerk auf eine „neue Qualifizierungsstufe“ zu heben • Generelles Referenzprojekt für ein erfolgreiches ‚Einfach-mal-ausprobieren‘
ZuBRA-Region	• Generelle Schwierigkeiten, die Bürgerschaft für eine Teilnahme an den Workshops zu motivieren und bezüglich der Brisanz von Sanierung und Stadtentwicklung aufzurütteln • Aktiv beteiligt seien primär die ohnehin aktiv im Vereinsleben eingebundenen Personen gewesen • Dennoch verstärkte Vernetzung von Akteur*innen im Bereich Bildung • Entstehung einiger guter Ideen, die nun weiterverfolgt werden können

5.1.8 Erkenntnisse Phase I: Zwischenfazit

Aus den Ergebnissen der zehn Fallbeispiele können zunächst folgende Schlüsse gezogen werden, aufgeteilt in drei Ebenen – der des Wettbewerbs, der Forschungs-, Praxis- und Bildungsziele gemäß BEECROFT et al. (2018) sowie einer transdisziplinären Ebene:

Erstens erscheint der Städtewettbewerb grundsätzlich trotz des Nicht-Ereichens der Umsetzungsphase positive Auswirkungen gehabt zu haben. Nichtsdestotrotz ist bezüglich des Ablaufs des Wettbewerbs Potenzial vorhanden, um dessen Effektivität zu optimieren. Zum einen beklagten einige Gesprächspartner*innen eine unklare Kommunikation, ob und inwieweit für die dritte Phase Gelder zur Bebauung zur Verfügung stünden, was gar zu einem Rückzug der Bewerbung Wolfsburgs für Phase 3 führte. Zum anderen ist wohl in der Tat davon auszugehen, dass bei einer integrativeren Rückkopplung mit unterschiedlichen Bundesministerien und Fördertöpfen die im Rahmen der vorherigen beiden Phasen entstandenen Ideen und Konzepte besser umzusetzen gewesen wären. Es scheint, dass gerade durch das nicht existente Feedback zum Nicht-Ereichen der dritten Phase ein mögliches Potenzial des Städtewettbewerbs nicht ausgenutzt worden ist: Mit einer ausführlichen Evaluierung seitens des vdi oder des BMBF als Initiator hätte man einerseits den Unmut der Städte über das Nicht-Ereichen der dritten Phase reduzieren können und andererseits diese durch konstruktives Feedback zu einem weiteren Verfolgen von (Teil-)Projekten ermutigen können. Überdies wäre eine mögliche Beratung und ein Zusammenkommen für ein mögliches weiteres Vorgehen vorstellbar, indem das vdi / BMBF

seine Expertise über mögliche weitere Förderungen etc. hätten einbringen können. Das Privileg, detailliert-ausgearbeitete Konzepte zu spezifischen Themen zu besitzen, die jedoch lediglich aus Initiative von Einzelpersonen heraus weiterverfolgt werden, erscheint als Verschenken von vorhandenem Potenzial und werden Verdruss zu führen.

Auf Ebene der drei Zieltypen kann zunächst festgestellt werden, dass **Praxisziele** erreicht worden sind. In sieben von zehn Zukunftsstädten wurde einige (Teil-)Projekte weitergeführt sowie realisiert. Dass es hierbei zu einer nicht zwangsläufig intendierten Zielumsetzung gekommen ist (haben sich die Städte ja eben nicht für die Umsetzungsphase qualifiziert), ist als durchaus positiv zu vermerken. **Bildungsziele** konnten wohl – folgt man den Aussagen der Befragten – ebenso erreicht werden. Dass Menschen zusammengekommen sind und sich Gedanken über nachhaltigen Stadtumbau und Partizipation gemacht haben, hatte möglicherweise nicht nur zur Folge, dass ein Bewusstsein für deren Bedeutsamkeit geschaffen worden ist, sondern ebenso zu einer intrinsischen Motivation einer aktiveren Beteiligung. In allen Städten habe dies zu einer verstärkten Vernetzung sowohl von aktiven Akteuren und Akteurinnen, als auch von Vereinen und Initiativen geführt, wodurch weiterführende Kooperationen wahrscheinlich erscheinen. Weil die Fragen verstärkt auf die Projektebene abzielten, konnten weniger Erkenntnisse über potenziell angeeignetes **Transformationswissen** erlangt werden. Da die Wissensgenerierung im Rahmen der Projekte jedoch verstärkt von den begleitenden Universitäten erfolgte ist anzunehmen, dass diese Erkenntnisse gewinnen konnten. Eine ausführlichere Weiterverfolgung dessen würde allerdings den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen.

Ebenso lässt sich bezüglich der transdisziplinären Zusammenarbeit der jeweiligen Zukunftsstädte anhand eines Interviews wenig sagen. Auffällig ist, dass die Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen Instituten bzw. von diesen als durchweg positiv beschrieben worden ist. Bezüglich der Beteiligung der Bevölkerung habe es vereinzelt gewisse Schwierigkeiten gegeben, alles in allem sei dies jedoch ebenso gut verlaufen. Die in dieser Erhebungsphase genannten Inhalte, die sich auf persönliche Wahrnehmungen beziehen, sind jedoch mit Vorsicht zu genießen: Aufgrund des transdisziplinären Charakters der Zukunftsstädte ist es offensichtlich, dass eine Einzelmeinung nicht für das ganze Projekt repräsentativ sprechen kann. Dennoch schaffen die Einzelmeinungen, gerade bei Gegenüberstellung der Aussagen anderer Zukunftsstädte, einen durchaus prägnanten Eindruck und gewähren Einblicke in das Empfinden der ‚Verliererstädte‘.

Um sich ein robusteres Bild des Ablaufs sowie der Wirkungen von Zukunftsstädten zu machen, werden im Folgenden die Zukunftsstädte Konstanz, Halle (Saale) sowie Berlin-Charlottenburg vertieft angesehen. Hierbei wird eine Rekonstruktion des Ablaufs sowie der organisatorischen Struktur des transdisziplinären Teams anhand von Plan- und Dokumentanalyse erfolgen. Zudem sollen neben den in Phase I erhaltenen Stimmen zu den genannten Zukunftsstädten weitere Personen der transdisziplinären Teams befragt werden, um ein abgerundeteres und differenzierteres Bild zu schaffen.

5.2 PHASE II: DETAILANALYSEN

Die zweite Phase der Empirie dient der detaillierten Untersuchung von drei der vorherigen zehn Städte, die Teil der ersten Phase gewesen sind. Hierdurch wird eine Vorstellung geschaffen, wie Zukunftsstädte aufgebaut, welche Inhalte betont und wie diese im Detail wahrgenommen worden sind. Insbesondere drei Aspekte soll das Augenmerk gelten: Dem Verhältnis der drei Akteursgruppen zueinander, der Einbindung des Konzepts ‚Reallabor‘ in die Projekte sowie den sichtbaren Wirkungen und Effekten des Städtewettbewerbs.

Die Entscheidung fiel auf die Städte Konstanz, Halle (Saale) und Berlin-Mierendorff-INSEL als Fallbeispiele (s. hierzu auch Punkt 4.2). Der Aufbau des Kapitels ist wie folgt: Zunächst sollen die drei Städte und deren Projekte vorgestellt werden, untergliedert in die Teilbereiche Idee, Aufbau und Ablauf, dem aktuellen Stand sowie eine Vorstellung der aus den Interviews erfolgten Erkenntnisse. Daraus soll ein komparativer Vergleich der Städte ein ausgewogeneres Bild schaffen.

5.2.1 Zukunftsstadt Konstanz

5.2.1.1 Idee

Basis der Leitidee der *Zukunftsstadt Konstanz* stellte ein im Jahr 2014 erfolgter Beschluss des Konstanzer Gemeinderats mit dem Titel «Handlungsprogramm Wohnen in Konstanz» dar, der insbesondere den Erhalt bezahlbaren Wohnraums und die Realisierung des künftigen Wohnungsbedarfs zum Inhalt hatte (vgl. STADT KONSTANZ 2016: 6). Aufgrund ihrer geographischen Lage am Bodensee sowie mit der unmittelbaren Grenze zur Schweiz an einer EU-Außengrenze ist die Stadt nicht nur als Universitätsstadt, sondern darüber hinaus ein attraktiver Wohnort, weshalb mit einem sich fortsetzenden Zuzug gerechnet werden muss (vgl. STADT KONSTANZ 2016: 16). Somit sollten im Rahmen der Zukunftsstadt Konstanz Fragen zum effizienten Nutzen der noch vorhandenen Freiflächen diskutiert werden (vgl. ebd.).

Aufbauend auf dieser Problematik fand **Phase 1** des Städtewettbewerbs, die Visionsphase, unter der Leitfrage «Wie wollen und können wir im Jahr 2030 wohnen und leben?», statt (vgl. STADT KONSTANZ 2016: 38). Im Rahmen von über 80 Arbeitsgruppen mit mehr als 350 Teilnehmenden wurden anhand der ausdiskutierten Bedürfnisse die vier Handlungsfelder *Stadt.Mobil*, *Stadt.Gemischt*, *Stadt.Wohnen* und *Stadt.Intelligent* herausgearbeitet (vgl. ebd.). Die Ergebnisse der vier Handlungsfelder wurden in eine Leitfrage zusammengeführt, die den Kern der Phase 2 des Städtewettbewerbs darstellen sollte: «Smart Wachsen: Qualität statt Quadratmeter! Wie lassen sich eine hohe Wohn- und Lebensqualität und gesteigerte Flächeneffizienz in Einklang bringen?» (ebd.: 31). Um der Frage anhand eines klar abgegrenzten Untersuchungsgebietes nachgehen zu können, wurden die *Christiani-Wiesen* ausgewählt, ein etwa zwei Hektar großes Areal in attraktiver Altstadt- sowie Seenähe (ebd.: 51; s. Abbildung 9).

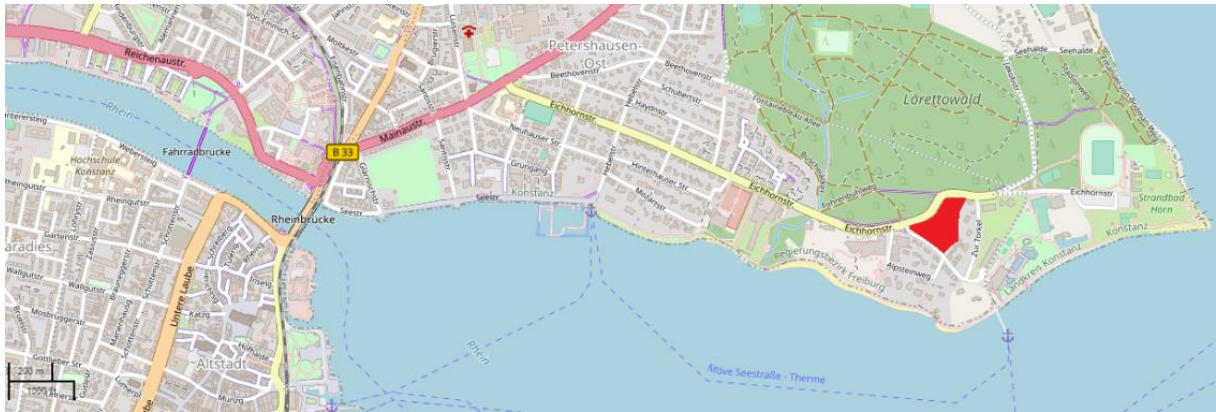


Abbildung 9: Lage der Christiani-Wiesen in Konstanz (rot markiert). Südwesten: Altstadt. (eigene Darstellung, basierend auf Open Street Maps)

Die **zweite Phase** des Städtewettbewerbs (Konzeptphase) folgte dem Ziel, mit der Planung



Abbildung 100: Impression des Areals der Christiani-Wiesen (Stand: Juli 2020, Foto: Gebhardt)

einer möglichen Bebauung der Christiani-Wiesen ein Modellquartier für nachhaltige Stadtplanung zu entwickeln, das gleichermaßen auch als Impulsgeber für die umliegende Nachbarschaft dienen sollte (vgl. STADT KONSTANZ 2018: 15). Um die in Phase 1 aufgestellte Leitfrage nach hoher Wohn- und Lebensqualität bei gleichzeitig gesteigerter Flächeneffizienz zu behandeln, wurde unter Einbeziehung der Konstanzer Hochschulen HTWG und

der Universität Konstanz ein sogenanntes ‚LexiKON‘ entwickelt, das alle Ideen und Vorschläge für das Untersuchungsgebiet aus unterschiedlichen, interdisziplinären Perspektiven sammelte. Integriert wurden hierbei Ideen, die im Rahmen verschiedener Seminare zum Thema Zukunftsstadt an den jeweiligen Hochschulen entstanden. Das Spektrum reichte von inhaltlich ‚naheliegenden‘ Fächern wie Architektur, Bauingenieurswesen oder Betriebswirtschaftslehre, bis zu



Abbildung 11: Impression des Areals der Christiani-Wiesen und gegenwärtige Nutzung als Blumenselbstschnittfläche (Stand: Juli 2020, Foto: Gebhardt)

Fächern wie Psychologie, Soziologie oder Kommunikationsdesign (vgl. ebd.: 16f.). Die Ergebnisse wurden gemeinsam mit dem Fraunhofer IAO-Institut in das ‚LexiKON‘ zusammengeführt, das als eine Art Wikipedia für nachhaltige Stadtplanung und -entwicklung auch weiteren Städten als Inspiration dienen sollte (vgl. ebd.: 32ff.).

Das LexiKON wurde in Phase 2 der Zukunftsstadt Konstanz direkt angewendet. Unter der Prämisse „Smart Wachsen“ sollten geladene Planerteams Entwürfe für die Bebauung der Christiani-Wiesen gestalten. Dabei konnten interessierte Bürger*innen der Stadt sowie relevante Akteur*innen in einer *Akteursgruppen- und Planerwerkstatt* die Planerteams begleiten (ebd.: 38ff.). Eine Jury, bestehend aus Personen verschiedener Richtungen und Disziplinen, evaluierte in einer öffentlichen Sitzung die Entwürfe und kürte ein Siegerkonzept. Planmäßig sollte dieses in Phase 3 realisiert werden und dabei das Reallabor insofern fortgesetzt werden, als dass die Umsetzung und Gestaltung smarter Ideen in gemeinsamen Akteur*innenkollektiven den Inhalt darstellen sollte (ebd.: 67).

5.2.1.2 *Aufbau und Ablauf*

Die Durchführung oblag einem Team, bestehend aus unterschiedlichen Gremien, die von einer Lenkungsgruppe, wiederum vom Bürgermeister der Stadt geleitet, gesteuert wurde. Neben dem Bürgermeister sind städtische Mitarbeiter*innen, fraktionsübergreifend Politiker*innen, die Konstanzer Stadtwerke sowie der städtische Wohnungsbau WOBAK in der Lenkungsgruppe vertreten (vgl. STADT KONSTANZ 2016: 10f.). Als Prozessbegleitung involviert sind drei Akteursgruppen: Der wissenschaftliche Beirat, bestehend aus Professor*innen und Mitarbeiter*innen der Konstanzer Hochschulen, der Spurgruppe (sechs Bürger*innen der Stadt) sowie der Fachverwaltung, sprich städtische Mitarbeiter*innen (vgl. Abbildung 12).



Abbildung 11: Aufbau der Zukunftsstadt Konstanz (Quelle: Stadt Konstanz 2016)

Die Partizipationsmöglichkeiten erfolgten überwiegend über Workshops und Symposien, die in den beiden Phasen stattfanden (vgl. Abbildung 13): **Phase 1** der Zukunftsstadt begann mit einem Symposium zum Thema «Zukunft entwickeln», zu dem internationale sowie nationale

Referent*innen geladen waren. Deren Vorträge sollten als Inspiration für die Zukunftsstadt dienen (vgl. STADT KONSTANZ 2016: 14). Gleichmaßen fanden im Rahmen der Auftaktveranstaltungen Workshops mit Bürger*innen statt, in deren Konsequenz die oben genannten vier Handlungsfelder entstanden sind. Neben dem Zukunftssymposium wurden zwei weitere arbeitsgruppenspezifische Workshops organisiert. Ein Workshop fand für die wissenschaftliche Begleitung zur Gestaltung einer konkreten Fragestellung («Zukunft erforschen») statt, ein weiterer wurde unter dem Titel «Zukunft organisieren» für die Stadtverwaltung zur Prozessorganisation organisiert (vgl. ebd.: 14ff.). Die Ergebnisse der jeweiligen Workshops wurden im Rahmen eines Spitzentreffens der Lenkungsgruppe synergisiert und daraus der Fahrplan für Phase 2 und 3 des Städtewettbewerbs mitsamt der Leitfrage eruiert.

In **Phase 2** stand die Einbeziehung der wissenschaftlichen Begleitung verstärkt im Mittelpunkt. Als Auftakt für Phase 2 wurden die im Rahmen der Hochschulseminare zum Thema Zukunftsstadt entstandenen Ideen für das Forschungsareal vorgestellt (vgl. ebd.: 18). In einem ersten StuDialog stellten die Studierenden ihren Kommiliton*innen ihre Ideen vor, in einem zweiten (StuDialog+) wurden die Ideen einer interessierten Öffentlichkeit vorgestellt (vgl. STADT KONSTANZ 2018: 18). Als erstes großes Symposium der Phase 2 wurde der Nachhaltigkeitstag der HTWG und der Universität Konstanz genutzt, um in Verknüpfung mit diesem über die Zukunftsstadt zu sprechen (vgl. ebd.). Anschließend fand im April 2018 eine mehrtägige Akteursgruppen- und Planerwerkstatt statt, bevor im Mai 2018 in der öffentlichen Jurysitzung die erstellten Entwürfe bewertet worden sind.

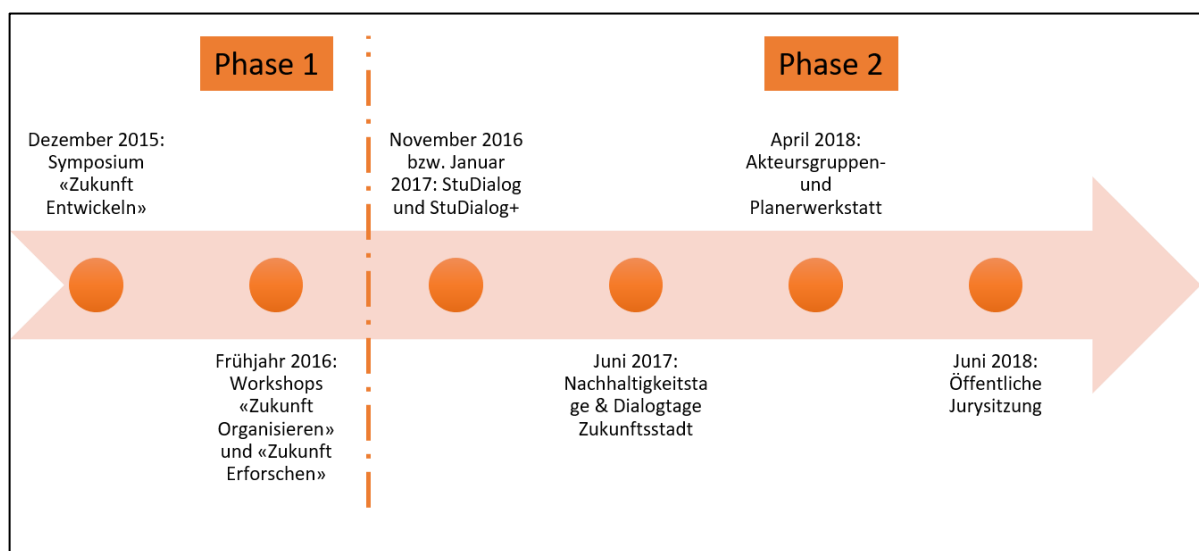


Abbildung 12: ‚Meilensteine‘ während der Projektphase der Zukunftsstadt Konstanz (Eigene Darstellung)

5.2.1.3 Erkenntnisse aus den Interviews

Für die Zukunftsstadt Konstanz wurde mit drei Personen Kontakt aufgenommen:

- **Sabine Debert**, Zuständige für das Projekt Zukunftsstadt im *Amt für Stadtplanung und Umwelt Konstanz* – mit ihr war bereits in Phase I des empirischen Teils der vorliegenden Arbeit gesprochen worden,

- **Annabel Holtkamp**, die als Mitglied und Sprecherin des *Wohnprojekt Konstanz eG* aktiv als Bürger*in / Akteursgruppe in dem Projekt partizipiert hat,
- **Nicole Conrad**, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HTWG an der Fakultät *Architektur und Gestaltung* sowie an der Universität Konstanz und Sprecherin sowie Mitbegründerin der Regionalgruppe Bodensee des *Cradle2Cradle e.V.*. Sie hat die wissenschaftliche Koordination des Zukunftsstadtprojekts für die Hochschulen sowie die Verantwortung des LexiKON inne.

Zunächst wird der aktuelle Stand der Zukunftsstadt Konstanz skizziert. Aufbauend auf Zitaten aus den Interviews bzw. dem Gesprächsprotokoll sollen anschließend Erkenntnisse zur transdisziplinären Zusammenarbeit dargestellt werden. Daraufhin wird die Wirkung des Städtewettbewerbs auf die Stadt nach Ansicht der befragten Personen skizziert.

Aktueller Stand

Trotz des für Sabine Debert und Nicole Conrad überraschenden Nicht-Ereichens der dritten Phase des Wettbewerbs (*„Ich war echt überrascht, wie wir alle, dass es nicht geklappt hat mit der Phase 3“* (Conrad #06:49, Anhang B.7) konnten weitere Gelder akquiriert und somit das Projekt fortgesetzt werden: Die Stadt Konstanz hat das Konzept für den Städtewettbewerb minimal adaptiert und hiermit einen Zuschlag für die Förderung *Nationaler Städtebau* erhalten (vgl. Anhang B.7). Die Stadt erhielt Fördermittel in Höhe von zunächst 770.000 Euro und wurde sogar als ‚Premiumprojekt‘ ausgezeichnet (vgl. STADT KONSTANZ 2019a; STADT KONSTANZ 2019b). Überdies konnte im Jahr 2020 mit dem durchgeführten Projekt der bundesweite Wettbewerb ‚Ausgezeichnet! – Wettbewerb für vorbildliche Bürgerbeteiligung 2019/20‘ mit einem Sonderpreis im Bereich *Innovation* gewonnen werden (vgl. STADT KONSTANZ 2020a). Geplant ist, dass das Areal der Christiani-Wiesen zu 60 Prozent für Baugruppen sowie Genossenschaften vorbehalten werden soll (vgl. WAGNER 2020). Um konkretere Pläne für die Bebauung zu schaffen erfolgten bereits erste Expert*innenkreise zu den Themenfeldern Energie und Mobilität. Der Entwurf des Projekts ist im Rahmen der Konzeptphase der Zukunftsstadt entstanden (vgl. STADT KONSTANZ 2020b). Eine Bebauung des Areals ist allerdings nicht vor den Jahren 2022/23 vorgesehen (vgl. WAGNER 2020).

Auch das LexiKON wird weiterhin forciert: *„Mein Job ist jetzt die wissenschaftliche Betreuung und Begleitung von dem LexiKON, was daraus entsteht. Das LexiKON ist noch nicht fertig, da steckt noch viel Arbeit drin“* (Conrad #30:43). Das LexiKON soll nicht nur für die Bebauung der Christiani-Wiesen genutzt werden, sondern auch für eine beständige Kommunikation zwischen Stadt und Bevölkerung sorgen: *„Also ich seh‘ meine Rolle eigentlich darin, dieses LexiKON aufzuarbeiten. Also deutlich noch zu verbessern, dann die ganzen Programme, die die ganze Stadt ohnehin schon beschlossen hat – Handlungsprogramm Wohnen, Radverkehr etc. – da mit einzupflegen, dass die Forderungen und diese Entscheidungen da auch definitiv drin stehen in diesem LexiKON. Dann parallel zu diesem Projekt [Bebauung der Christiani-Wiesen, Anm.], was ja jetzt wieder Reallabor ist, alle Erkenntnisse daraus mit reinzunehmen und gleichzeitig darauf zu achten, dass die Planerteams die Inhalte von diesem LexiKON auch*

tatsächlich nutzen. [...] Dazu gehören auch die Ergebnisse aus einem Workshopwochenende vom ‚Bündnis für Bau und Architektur‘ im Cradle2Cradle-Verein – darauf zu achten, dass die auch ordentlich mit eingepflegt werden, das ist ein Explizit-Teil der Aufgabe“ (ebd. #31:40).

Zur transdisziplinären Zusammenarbeit

Die grundsätzliche Wettbewerbsteilnahme fand in Kooperation zwischen der Stadt und der HTWG statt (vgl. Anhang B.7). Dies beruht wohl auch auf dem Umstand, dass die Stadt mit der Hochschule ohnehin einen engen Kontakt pflegt und ein steter Austausch vorhanden ist (vgl. Conrad #00:57). Aufgrund des ohnehin engen Verhältnisses und des gemeinsamen Beschlusses einer Bewerbung nahmen die Universitäten eine aktive Rolle im Prozess des Städtewettbewerbs ein, was sich an der Vielzahl von Seminaren und -arbeiten zur Zukunftsstadt einhergehend mit den beiden StuDialogen manifestiert. Der Begriff des ‚Reallabors‘ war hierbei in aktiver Verwendung, wie Frau Holtkamp und Frau Conrad versicherten. Allerdings wurde der Begriff, der im Rahmen der Akteursgruppen- und Planerwerkstatt vorgestellt worden war, von Frau Holtkamp so interpretiert, dass lediglich die Stadt mit den Fakultäten der beiden Hochschulen aktiv am Projekt zusammenarbeiten würde (vgl. Anhang B.11). Frau Conrad wiederum änderte den Inhalt ihrer Lehrveranstaltungen, um den Begriff – bezugnehmend auf die Zukunftsstadt – in die Seminare zu implementieren (vgl. Conrad #01:32). Der Begriff ‚Reallabor‘ sei auch bei Partizipationsverfahren präsent gewesen, wenngleich hierbei die umliegenden Anrainer*innen der Christiani-Wiesen zu wenig integriert worden seien: *„Es war auf jeden Fall ganz klar, dass es um was geht, was auch umgesetzt werden soll und dass es drum geht, die Expertise der Leute einzuholen, die vor Ort sind, die auch die Expertise haben tatsächlich. Inklusive der Bürger. Wobei die Stadt an der Stelle [sich] mit den Anwohnern nicht so richtig beschäftigt hatte zuerst. Die haben sich ein bisschen beklagt, dass sie zu spät informiert und zu wenig beteiligt wurden. Und find‘ ich auch zurecht“* (Conrad #11:22).

Trotz alledem lässt sich feststellen, dass die Stadt durchaus bemüht gewesen ist, Akteursgruppen in das Projekt miteinzubeziehen. So wurde das *Wohnprojekt Konstanz eG* beispielsweise explizit zu der Akteursgruppen- und Planerwerkstatt als potenzielle Bewohner*innen des Areals eingeladen, auch wenn der gegebene Raum zur Partizipation von Frau Holtkamp als *„nicht unmittelbar“* wahrgenommen worden ist (vgl. Anhang B.11). Durch die Möglichkeit, bei den Dialogtagen mit einer dreiminütigen Open-Stage-Veranstaltung Ideen und Visionen zur Zukunftsstadt vortragen zu können, bemühte man sich, allen Anliegen eine Stimme zu geben. Auch Frau Conrad wurde hierzu, in dem Kontext in der Funktion als Sprecherin der Cradle2Cradle-Regionalgruppe Bodensee – einem Verein, der sich für konsequente Kreislaufwirtschaft einsetzt – geladen. Der Beitrag, der die Forderung nach der Einhaltung der drei Prinzipien ‚Nutzung erneuerbarer Energien‘, ‚Abfall ist Nahrung‘ und ‚Feiern von Vielfalt‘ im Kern hatte (vgl. CONRAD 2018), erhielt von den Zuhörenden rege Zustimmung und hat wohl das Konzept nachhaltig beeinflusst: *„Tatsächlich hat dieser Artikel gemacht, dass sowohl der OB [Oberbürgermeister, Anm.] als auch der Baubürgermeister, die wohl davor noch nichts davon gehört haben, gesagt haben ‚okay, könnte sein wir müssen ein*

dickeres Brett bohren'. Und das fand ich irgendwie ganz fein. Und das Konzept ist weiterhin Teil von diesem jetzt am Areal gebauten mit den 3 Punkten" (Conrad #09:52). Zusätzlich fand an der HTWG ein Symposium zum Thema Nachhaltiges Bauen in Kooperation mit dem ‚Bündnis für Bau und Architektur‘ des Cradle2Cradle-Vereins statt. Dieses ging einher mit einem gemeinschaftlichen Arbeitswochenende zur Erstellung einer Art Grundsatzpapiers für nachhaltiges Bauen gemäß Cradle2Cradle-Grundlage (vgl. Conrad #33:07). Die Ergebnisse wurden für die Entwürfe der Planerteams für die Christiani-Wiesen konzipiert: *„An diesem Wochenende haben wir unsere Punkte, was wir für wichtig halten für eine Zukunftsstadt, super gebündelt. [...] Und das ganze Ding haben wir dann eben noch so zubereitet, dass man es angucken kann. [...] Wir haben das drei Mal ausgedruckt und sind damit zur Akteursgruppenwerkstatt gegangen, wo die drei Planerteams da waren und haben jedem Planerteam eines in die Hand gedrückt und gesagt: ‚Hier, das was da drin steht ist das, was wir von euch wollen“* (ebd. #34:26). Auch diese seien vom Baubürgermeister positiv aufgenommen worden: *„Das spannende dann war, dass bei der Eröffnungsrede der Baubürgermeister explizit darauf hingewiesen [hat], dass es ihm auch wichtig ist, dass das, was hier auch drinsteht, integriert wird. Weil er ja schon von diesem Artikel irgendwie angetan war und er mehrfach gesagt hat er findet ‚das muss es sein, das muss irgendwie da integriert werden‘ – und dann eben nochmal den Planerteams auch gesagt hat“* (ebd. #35:38). Letzten Endes wurden die Ideen des Cradle2Cradle in den Entwurf übernommen: *„Das Team, was sich am allermeisten dafür interessiert hat, also die, die dann auch wirklich zu uns kamen und gesagt haben ‚okay, hier sind unsere Ideen, was soll da noch mit rein, was sollen wir beachten?‘, die sind im Endeffekt die Sieger geworden“* (ebd. #36:10).

Bezüglich der transdisziplinären Zusammenarbeit zeigt sich somit, dass ein gemeinschaftliches Konzept entwickelt worden ist. Die Stadt war durch die Vielzahl an öffentlichen Veranstaltungen, die nach Conrad auch gut aufgezoogen worden waren (vgl. Conrad #26:30), offensichtlich um eine Beteiligung der Bevölkerung bemüht, was letzten Endes sogar in den Gewinn eines Beteiligungspreises mündete. Auch die Integration einer Spurgruppe, bestehend aus Konstanzer Bürger*innen spricht für das Einbeziehen der Bevölkerung. Dass die Ergebnisse der Akteursgruppen bzw. der StuDialoge einen unmittelbaren Einfluss in die Entwürfe der Planerteams hatten, mitsamt einer öffentlichen – und somit transparenten – Jurysitzung zeugt von einer aufrichtigen Einbeziehung einer Vielzahl an Personen in das Projekt. Dass die Ideen des Cradle2Cradle-Vereins einen so starken Einfluss auf das Ergebnis des Projektes hatten, spricht von einer inhaltlichen Ergebnisoffenheit. Die Erstellung der Anträge für die jeweiligen Phasen wurden von der Stadt Konstanz mit Zuarbeit von Nicole Conrad in harmonischem Verhältnis durchgeführt: *„Ich hatte nie das Gefühl, dass ich irgendwelche Gegenwehr bekomme. Nö, eher so Freude, dass jemand sich die Zeit nimmt das zu machen. [...] Wir haben da echt komplett in eine Richtung gearbeitet, würde ich schon sagen“* (ebd. #22:30).

Zum Städtewettbewerb und deren Wirkung und Umsetzung

Dass das Projekt als Reallabor fortgesetzt worden ist und das Areal über eine Finanzierung des Fördertopfs *Nationaler Städtebau* als Premiumprojekt bebaut werden soll, ist als Zeichen des Erreichens von Praxiszielen anzusehen. Hinzu kommt, dass der zu realisierende Entwurf im Rahmen des Städtewettbewerbs entstanden ist und die Ideen der StuDialoge und Akteursgruppen (allen voran Cradle2Cradle) miteinbezogen worden sind. Dennoch sieht Frau Holtkamp einen Einfluss des Projekts auf die Stadtentwicklung erst nach erfolgter Bebauung: „[...] nur wenn es umgesetzt wird, ist es ein Pilot und Leuchtturmprojekt“ (Anhang B.11). Überdies kann davon ausgegangen werden, dass das LexiKON nach Fertigstellung einen positiven Effekt zur Generierung des Lerncharakters für die Stadt haben wird (vgl. Anhang B.7), wodurch dieses auch einen Modellcharakter für weitere Städte darstellt.

Der Mehrwert, den der Städtewettbewerb durch dessen Konzeption als Reallabor hatte, motivierte die beteiligten Personen: *„Dadurch, dass es eine Aussicht auf ein Reallabor gegeben hat, wo man es wirklich einmal exemplarisch durchspielt und zeigt, so kann es gehen und so sieht es dann aus‘. Und das ist ja jetzt immer noch so“* (Conrad #37:46). Auf die Frage, ob das Areal auch ohne Städtewettbewerb bebaut worden wäre, antwortet die Interviewte beziehungsweise auf finanzielle Möglichkeiten, die durch den Städtewettbewerb entstanden sind: *„Ich kann mir gerade kein Szenario vorstellen, wie es ohne den Städtewettbewerb hätte entstehen sollen. Weil die Leute auf dem Amt – auch selbst die Superengagierten – haben auch nur 24 Stunden am Tag und wenn die voll sind mit Arbeit, mit anderer Arbeit, dann können die das auch nicht parallel machen. Also das muss schon finanziert sein über Stellen. Und genauso ja auch im Lehrstuhl“* (40:31).

Neben der planmäßigen Bebauung habe es obendrein eine starke Vernetzung von Akteur*innen gegeben: *„Netzwerke auf jeden Fall! Das ist der Hammer. [...]. Also Netzwerk glaube ich ist auf jeden Fall ein extrem gutes entstanden. Da sind Leute dabei, die kannte man so ein bisschen vom Hörensagen, aber wenn der dann halt auch ein Seminar gibt im Rahmen der Zukunftsstadt, dann kann man da auch einfach anrufen von wegen, ja hier, Zukunftsstadt, lass mal überlegen‘. Also das ist schon was, was ein Netzwerk aufbaut, das kann man schon sagen. Vielleicht war das hier in Konstanz auch speziell, weil das ja ganz extrem forciert wurde, diese Netzwerkbildung, die Akteursgruppenwerkstatt“* (Conrad: 42:43). Dies habe weiterhin den Effekt, dass man bewusst innerhalb der Stadt und Region nachfragt, ob jemand Akteur*innen kennen würde, die im Rahmen der Bebauung der Christiani-Wiesen am Reallabor teilnehmen wollen würden (vgl. Conrad 38:16).

Ob im Rahmen des Städtewettbewerbs auch Bildungsziele erreicht werden konnten, wird von den Gesprächspartner*innen unterschiedlich gesehen. Während Frau Debert die Zukunftsstadt als klare Marke in der Stadt erachtet, die zu einer Diskursverschiebung beigetragen habe (vgl. Anhang B.7), ist Frau Holtkamp diesbezüglich skeptischer: Ihrer Auffassung nach habe das Projekt nur dann einen Einfluss auf das Bewusstsein für Nachhaltigkeitsaspekte in der Stadt *„[...] wenn es umgesetzt wird, als Laborprojekt wird nicht*

sichtbar, welche Chancen darin liegen“ (Anhang B.7). Frau Conrad ist zwar der grundsätzlichen Auffassung, dass das Projekt noch immer präsent ist: „Die, die mit der Zukunftsstadt zu tun hatten, haben das als Marke im Kopf würde ich sagen“ (Conrad #24:14). Allerdings stellt Sie auch fest: „Und die Bevölkerung, da habe ich keinen Einblick, inwiefern das den Leuten bewusst wurde. Ich hab’ ab und zu gehört, dass sie es gar nicht mitgekriegt haben, dass es ein Projekt Zukunftsstadt gab. Aber so wie mit allem“ (ebd. #24:26).

Somit ist bezüglich der Zukunftsstadt Konstanz zu konstatieren, dass der Städtewettbewerb trotz des Nicht-Ereichens der dritten Phase einen erheblichen Effekt auf deren Stadtentwicklung hatte. Gerade wenn die Christiani-Wiesen bebaut und das LexiKON in der Praxis vermehrt eingesetzt wird, ist anzunehmen, dass sich der Effekt des Städtewettbewerbs nochmals verstärkt. Es ist vorstellbar, dass die Einzelprojekte zu einer Transformation beitragen und den Nachhaltigkeitsgedanken in der Stadt verstärkt haben. Positiv zu vermerken ist ebenso der Modellcharakter: Sowohl die Durchführung des Partizipationsverfahrens als auch die Nutzung des LexiKONs sind Tools, die auch für weitere Städte von Interesse sein könnten.

5.2.2 Halle (Saale)

5.2.2.1 Idee

Im Rahmen der ‚Zukunftsstadt halle.neu.stadt‘ sollen zwei Stadtgebiete ineinander verwachsen, die sich trotz räumlicher Nähe stark unterscheiden: Im Norden des Untersuchungsraumes befindet sich mit dem Weinbergviertel der zweitgrößte Campus Ostdeutschlands (vgl. MZ.DE 2014), südöstlich befindet sich mit Halle-Neustadt eine der größten Plattenbausiedlungen in ganz Deutschland. Gebaut in der DDR als eigenständige Stadt ist deren Einwohnerzahl seit der Wende stark zurückgegangen und hat sich binnen der vergangenen 25 Jahre in etwa halbiert, erst seit etwa 2013 ist ein Ende der Schrumpfung zu erkennen (vgl. Abbildung 14).

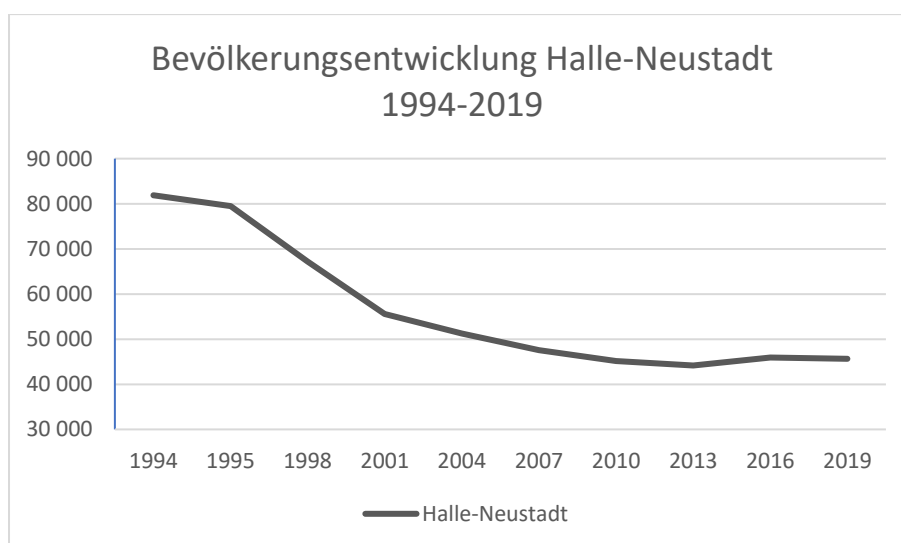


Abbildung 13: Bevölkerungsentwicklung Halle-Neustadt von 1994-2019. Eigene Abbildung auf Datenbasis von Hallesches Statistisches Informationssystem (HAL-SIS)

Da sowohl der Weinbergcampus als Technologiepark und Halle-Neustadt, gebaut als Wohnstadt für Arbeitende im nahegelegenen ehemaligen Chemie-Konglomerat, eine monofunktionale Raumnutzung darstellen, sind trotz der räumlichen unmittelbaren Nähe der beiden Distrikte bis dato kaum Verflechtungen zu entnehmen. Hinzu kommt hierbei die soziokulturelle Diskrepanz der beiden Stadtteile: Während der Technologiepark etwa 5.500 Arbeitsplätze im Bereich F&E beherbergt (vgl. WEINBERG CAMPUS o.J.) wird Halle-Neustadt als sozialer Brennpunkt wahrgenommen. In diesem Kontext soll mit Hilfe des Wettbewerbs „*ein Brückenschlag zwischen wissenschaftlicher Exzellenz und interkulturellem Sozialraum*“ (STADT HALLE 2016: 9) geschaffen werden, um eine ‚symbiotische Stadt‘ zu schaffen, die die getrennten Lebenswelten miteinander verbinden sollen (vgl. ebd.). Das Zusammenführen der beiden Gebiete ist bereits als Ziel des Integrierten Stadtentwicklungsprogramms (ISEK) Halle (Saale) 2025 festgeschrieben, das unmittelbar vor dem Städtewettbewerb Zukunftsstadt verabschiedet worden ist (vgl. STADT HALLE 2016: 8). Auf den im ISEK festgeschriebenen Konzepten aufbauend wurden im Rahmen des Städtewettbewerbs einige Komponenten fixiert und vorangetrieben, um eine Vision für Halle-Neustadt für das Jahr 2050 unter Einbeziehung des Weinberg-Campus zu skizzieren (vgl. ebd.: 9).

5.2.2.2 *Aufbau und Ablauf*

Geleitet wurde das Projekt Zukunftsstadt halle.neu.stadt von einem Zukunftsstadt-Team. Dieses bestand aus neun Partner-Institutionen, denen jeweils unterschiedliche Aufgabenfelder in drei Laboratorien zugeschrieben worden sind und eine inhaltliche Grobgliederung der Vision generierten (vgl. ebd. 10f.): So sollte das *gründungslabor.* unternehmerischen Neugründungen innerhalb des Gebietes dienen, während das *soziallabor.* schwerpunktmäßig Themenbereiche wie Bildung, Demografie und Wohndurchmischung beinhaltete. Der Fokus des *technologielabor.* lag auf der Implementierung von technologischen Konzepten und intermodaler Mobilität. Neben den drei inhaltlichen Laboratorien wurden mit dem *kommunikationslabor.* und dem *filmlabor.* zwei weitere für die Öffentlichkeitsarbeit und Außendarstellung installiert. Das Zentrum für Sozialforschung war für die Evaluation zuständig (s. Abb. 15).

Aufbauend auf Erkenntnissen zweier Bürgerkonferenzen in dem Untersuchungsgebiet, die im Rahmen des ISEK 2025 erfolgten, wurden innerhalb der jeweiligen Labore Visionen zur Zukunftsstadt halle.neu.stadt entwickelt. Während der **ersten Phase** des Städtewettbewerbs fanden insgesamt 15 Veranstaltungen statt sowie eine ganze Seminarreihe an der in Halle (Saale) ansässigen Martin-Luther-Universität (vgl. ebd.: 6).

Im Rahmen einer internen Kick Off–Veranstaltung kamen etwa 65 Teilnehmende aus den Laboren zusammen, um Synergien aus den Visionen ihrer Bereiche zu entwickeln und damit ein Fundament für die erste Phase des Wettbewerbs zu erstellen (vgl. ebd.: 20). Im Oktober 2015 erfolgte die erste Zukunftswerkstatt, in der sich Bürger*innen gemeinsam mit Akteur*innen in drei Workshops zu den drei Laboratorien an der Vision beteiligen konnten. Im Frühjahr 2016 fand über zwei Monate eine Online-Umfrage zum Untersuchungsgebiet statt, um konkrete stadtentwicklungstechnische Bedürfnisse abzufragen (ebd.: 36). In einer

zweiten Zukunftswerkstatt im April 2016 wurde in zwei Workshops zu den Themen ‚Integration durch Bildung‘ und ‚Innovatives Wohnen‘ gearbeitet. Überdies wurden während des Zeitraums mit dem *zukunfts-labor*. ein Laden in Halle-Neustadt angemietet, der mit festen Öffnungszeiten eine Anlaufstelle für Bürger*innen bot und zudem von den Akteur*innen als Freiraum für Workshops etc. genutzt werden konnte (vgl. ebd. 14). Mit einer angemieteten Wohnung in Halle-Neustadt wurde ein wortwörtliches ‚Living Lab‘ geschaffen, in dem beteiligte Akteur*innen für einen gewissen Zeitraum lebten, um sich persönlich ein Bild vom Leben in Halle-Neustadt machen zu können. Diese dokumentierten zudem ihre Eindrücke (vgl. ebd.: 15).



Abbildung 14: Arbeitsstruktur der ersten Phase der Zukunftsstadt halle.neu.stadt (Quelle: STADT HALLE 2016)

Als Ergebnis der Visionsphase wurden drei Aktionsfelder erarbeitet, die den Kern der **zweiten Phase** des Städtewettbewerbs darstellten. Die Beteiligungsformate fanden zu großen Teilen projektspezifisch innerhalb der jeweiligen Aktionsfelder statt. So fanden in *Aktionsfeld 1* (‚Neustadt wird Bildungshochburg‘), deren Kern die Errichtung eines verschiedenen Schultypen übergreifenden Bildungscampus als integrativen Lernort darstellte, zwei Campus-Workshops statt. In diesen konnten schulische Akteur*innen gemeinsam mit Stadtverwaltung und Wissenschaft über ein Konzept des Quartierscampus diskutieren. Gemeinsam mit Professor*innen der Martin-Luther-Universität in den Bereichen Pädagogik und Didaktik erstellten die Schulleiter*innen in diesem Rahmen ein pädagogisches Konzept (vgl. STEINHART/MATHEIS 2018: 3ff.).

In *Aktionsfeld 2* – frei.raum.mit.gestalten. – sind von der Freiraumgalerie einige Fassaden bemalt worden (vgl. Abbildung 17). Die Motive sind im Rahmen von drei Beteiligungswerkstätten mit Bewohner*innen von Halle-Neustadt gestaltet worden – mit Ausnahme einer an einem Gymnasium gemeinsam mit Schüler*innen (vgl. ebd.: 7). Somit

diente die Gestaltung der Fassaden nicht nur zur Verschönerung des Stadtbildes, sondern Kunst wurde als Medium zum Zusammenbringen unterschiedlicher Menschen genutzt (vgl. ebd.).

Aktionsfeld 3 („Neustadt wird Inkubator für neue Wohnformen und lokale Ökonomie“) war in zwei Teilbereiche untergliedert (vgl. ebd.: 10): Der erste Teilbereich beinhaltete eine mögliche Bebauung des Areals „Muldestraße“, wofür ein studentischer Ideenwettbewerb ausgeschrieben worden ist (vgl. ebd.). Das Areal einer zurückgebauten Schule ist von der Stadt gekauft worden, um dort einen nachbarschaftlichen Gemeinschaftsgarten zu gründen, der seit 2017 existiert (vgl. GARTENWERKSTADT HALLE o.J.). Der zweite Teilbereich sollte einer Gründungs- und Innovationsförderung innerhalb des Quartiers dienen. Hierfür wurde ein „Makerspace“-Ansatz, ein Geschäftsideen-Aufruf sowie eine Gründerschule organisiert (vgl. STEINHART/MATHEIS 2018: 11). Neben den projektspezifischen Partizipationsformaten fand im März 2018 eine Auftaktveranstaltung mit über 100 Teilnehmenden statt, die über die Aktionsfelder informierte und zu denen einzelne Workshops organisiert wurden (vgl. HALLE.NEU.STADT 2017a). Im Rahmen eines Forums zur Zukunftsstadt im Juli 2017 wurden die Aktionsfelder einschließlich Vor-Ort-Besichtigungen vorgestellt, an dem auch der Ministerpräsident Sachsen-Anhalts teilnahm (vgl. HALLE.NEU.STADT 2017b). Zuletzt wurde im April 2018 eine Ergebniskonferenz veranstaltet, an dem die Ergebnisse, der aktuelle Stand sowie die in Phase 3 geplanten Weiterentwicklungen präsentiert worden sind (vgl. HALLE.NEU.STADT 2018).

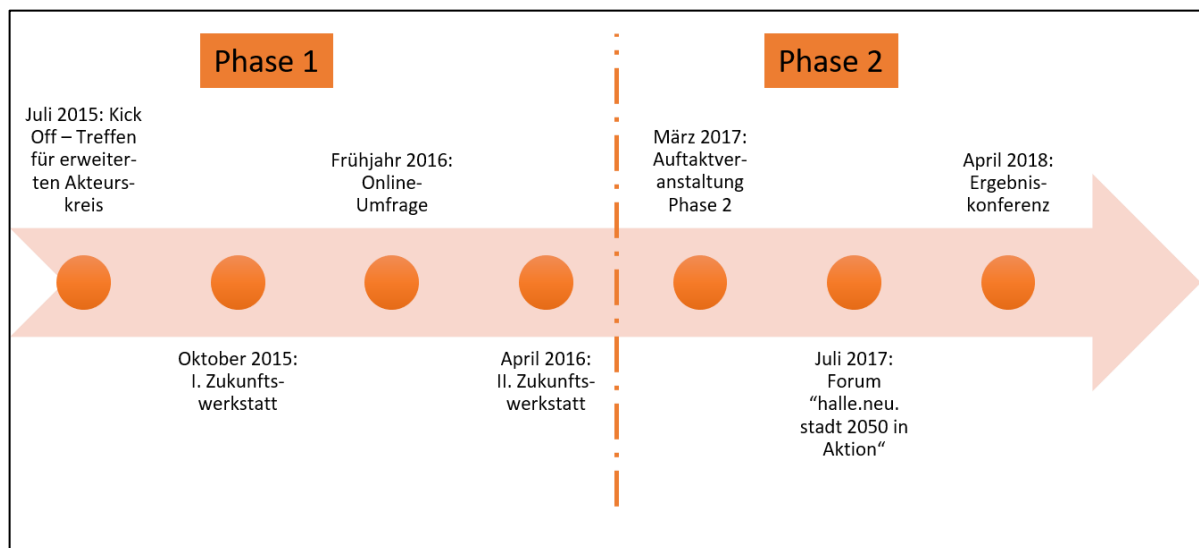


Abbildung 15: ‚Meilensteine‘ während der Projektphase der Zukunftsstadt Halle (Saale) (Eigene Darstellung)

5.2.2.3 Erkenntnisse aus den Interviews

Mit folgenden Personen wurde über die Zukunftsstadt Halle gesprochen:

- **Dr. Steffen Fliegner**, Amt für Stadtplanung der Stadt Halle (Saale) und Projektleiter Zukunftsstadt halle.neu.stadt.,
- **Norman Klüber**, Fraunhofer-Institut IMWS, wissenschaftlicher Begleiter des Projekts und Impulsgeber einer Teilnahme an dem Städtewettbewerb,

- **Johanna Ludwig**, Quartiersmanagerin Halle-Neustadt, aktiv an der Realisierung des Gemeinschaftsgartens beteiligt.

Aktueller Stand

Trotz des Nicht-Ereichens der dritten Phase hat sich Halle (Saale) zu dem Projekt Zukunftsstadt bekannt und die innerhalb der drei Aktionsfelder entstandenen Ideen und Konzepte weiter vorangetrieben (vgl. HALLE.NEU.STADT. 2019). Der in *Aktionsfeld 1* realisierte Plan zum Bau eines Bildungscampus wird weiterhin verfolgt. Dieser soll als eine Art ‚Außenstandort‘ des Weinberg-Campus die unterschiedlichen Schultypen direkt mit den vorhandenen technologieaffinen Forschungsinstitutionen und Unternehmen verbinden und somit einen Impuls zur Stadtentwicklung im Süden Halle-Neustadts generieren (vgl. STADT HALLE 2020a). Es ist angedacht, zwei Campusmodule, ein Schulmodul, ein Wohnheimmodul sowie ein Modul für StartUps etc. zu bauen. Die Stadt befindet sich derzeit in Phase 0 der Realisierung. Die Finanzierung soll über den mit dem Kohleausstieg einhergehenden Förderungen zum Strukturwandel der vom Ausstieg betroffenen Regionen erfolgen (vgl. STADT HALLE 2020b (unverö.)).

Im Rahmen von *Aktionsfeld 2* sind einige Fassaden in Kooperation mit Anwohner*innen bemalt worden (vgl. Abbildung 17). Während die Fassade am Christian-Wolf-Gymnasium (s. Abbildung 17 links oben) in Workshops gemeinsam mit Schüler*innen entstand, wurden die weiteren Fassaden gemeinsam mit Anwohner*innen und Interessierten gestaltet (vgl. STEINHART/MATHEIS 2018: 9). Im Rahmen der Evaluation des *isw* wurde dem Projekt ein positives Ergebnis attestiert: Nicht nur seien hierdurch sichtbare Ergebnisse entstanden, „*von denen Denkanstöße und Impulse für die Umgebung ausgehen*“ (ebd.: 9), auch der Kommunikationsprozess mit den Bewohner*innen wurde positiv bewertet. Schließlich wurde als positiver Aspekt das mit der erhöhten Sichtbarkeit einhergehende Potenzial, weitere Akteur*innen zu gewinnen, angemerkt (vgl. ebd.).



Abbildung 16: Impressionen der Fassadengestaltung in Halle Neustadt. Fotos: Gebhardt

Das Areal Muldestraße, das den ersten Teilbereich von *Aktionsfeld 3* darstellte, ist an einen privaten Investor verkauft worden, der das Grundstück mit für den Stadtteil neuen Bautypologien – u.a. inspiriert von den Ergebnissen des studentischen Ideenwettbewerbs – bebauen möchte (vgl. Gesprächsprotokoll Fliegner). Auch der Gemeinschaftsgarten Neutopia besteht weiterhin: „*Es sind alle Beete vergeben, es gibt neue Ideen, es gibt immer mal wieder neue Fördertöpfe, die angezapft werden*“ (Ludwig: #07:03). Die neben dem Gemeinschaftsgarten befindliche ‚flip-arena‘, die als Indoor-BMX-Arena genutzt wird, soll ebenso erhalten bleiben (vgl. Ludwig #01:29 bzw halle rollt o.J.).



Abbildung 17: Impressionen des Gemeinschaftsgartens ‚Neutopia‘ mitsamt der ‚fliparena‘. Fotos: Gebhardt

Zur transdisziplinären Zusammenarbeit

Im Unterschied zur Zukunftsstadt Konstanz, wo die Bewerbung zwischen Stadt und Hochschulen gemeinschaftlich erfolgte, war in Halle (Saale) das Fraunhofer-Institut IMWS Ideen- und Impulsgeber einer Teilnahme (vgl. Klüber #01:35): „*Wir haben schon gemerkt, dass das [Weinberg-Campus, Anm.] halt immer wie so eine Insel ist. Also dass wir halt praktisch nicht so richtig an die Stadt angebunden sind und schon gar nicht hin nach Neustadt. Und da haben wir gesagt ‚okay, da nehmen wir jetzt den Impuls von der Bundesebene auf und bringen den mal in die Stadt und gucken, ob wir da Verbündete finden‘*“ (Klüber #02:07). Daraufhin schloss man sich mit einigen Akteur*innen zusammen: „*dann haben wir erst mal überhaupt Ansprechpartner in der Stadt gesucht oder halt eben auch Akteure, die uns mit unterstützen können und haben dann gemeinsam überlegt, ob das jetzt [...] was für die Stadt Halle ist und mit welchem Konzept oder mit welcher Idee wir uns damit bewerben könnten*“ (Klüber #02:30). Dabei sei es auch darum gegangen, die Stadt nach außen selbstbewusst zu vertreten und neue stadtplanerische Belange in den Vordergrund zu rücken: „*Wir wollen vor allen Dingen nach*

außen sichtbar werden. Also das war unsere Motivation für den Wettbewerb, um dann zu sagen: also Halle ist jetzt an dem Punkt, wo es wieder ein bisschen selbstbewusster nach außen gehen kann und sagen halt ‚okay, wir haben’s geschafft‘, wir haben quasi das tiefe Tal der Nachwendezeit durchlebt und jetzt wollen wir gucken, wo es hingehen kann“ (Klüber #14:09).

Das im Rahmen des Städtewettbewerbs entwickelte Konstrukt mit unterschiedlichen Laboren in Phase 1 bzw. drei Aktionsfeldern in Phase 2 ist mit insgesamt neun involvierten Instituten relativ breit aufgestellt worden. Einher geht hiermit, dass jede Institution wiederum ihre eigenen Netzwerke habe, wodurch ein umso größeres Konglomerat entstanden sei (vgl. Klüber 28:43). Trotz der Größe habe die Arbeit innerhalb des Netzwerks *„unglaublich viel Spaß gemacht und es war auch sehr bereichernd denk ich für alle“* (Klüber #27:24). Der Erfolg der transdisziplinären Zusammenarbeit hing nach Klüber auch von dem ohnehin engen Netzwerk ab, das sich nochmals verstärkt habe, sowie mit der Bereitschaft, andere Perspektiven mitzudenken: *„Es gab immer eine sehr starke Verknüpfung. Und das war uns auch wichtig und das war das, wovon wir auch alle profitiert haben, also unabhängig von dem Ergebnis des Wettbewerbs. Das war eine unglaubliche Bereicherung. Dass das Quartiersmanagement plötzlich auch mit wissenschaftlichen Themen zu tun hatte oder eben auch mit Fragen der Standortentwicklung. Wie ist denn die Sicht der Unternehmer oder die Sicht der Menschen, die hier auch arbeiten? Die sind ja quasi auch Teil der Bevölkerung, die hier arbeitet“* (Klüber #32:44).

Abgesehen von den Vorteilen, die ein großes Netzwerk mit sich bringt, können hiermit ebenso mögliche Nachteile einhergehen: Zum einen erschwert dies die Verteilung der Fördergelder: *„Und bei der ersten Phase gab es 35.000 Euro, bei der zweiten Phase glaube ich 200.000 Euro, wenn man da sieht wie viele Akteure da beteiligt sind und wie lang so ein Prozess dauert – [...] also das ist jetzt nicht so der große Hebel. Also eigentlich ist das nur so ein Türöffner, um vielleicht Strukturen anzuregen, die sich dann aber auch anders finanzieren müssen“* (Klüber #29:36). Überdies steigt mit der Zahl an Akteur*innen in einem Netzwerk ebenso die Komplexität: So habe Dr. Fliegner auf Nachfrage, weshalb die Stadt Halle (Saale) nicht in die dritte Phase vorgedrungen sei, erfahren, dass die vielen involvierten Akteur*innen zu einer Verwirrung bezüglich der Arbeitsteilung gesorgt haben, was als einer der Gründe genannt worden ist (vgl. Anhang B.5).

Dennoch ist die Fortsetzung des Projektes wohl Resultat des Engagements und des engen Verhältnisses, das sich im Rahmen der Zusammenarbeit entwickelt hat und der Größe des entstandenen Netzwerks: *„also allein die ganzen Gespräche zu führen ist schon so mühsam und ist praktisch nur allein dadurch getragen worden, dass wir gesagt haben ‚okay das war doch unsere Idee, die wir in der Zukunftsstadt entwickelt haben, das wär doch Quatsch, die jetzt wieder in der Schublade versinken zu lassen““* (Klüber #41:22). So habe sich ein Tatendrang entwickelt, der im Grunde losgelöst vom Städtewettbewerb gewesen sei: *„Nicht, dass wir nicht weitergekommen sind in der dritten Phase wäre sozusagen das Verlieren, sondern es wäre eigentlich Verlieren jetzt zu sagen wir lassen es eigentlich alles bleiben von den guten Ideen, die wir entwickelt haben, das wäre eigentlich das Zugeständnis“* (ebd.).

#41:50). Diesen Eindruck hat auch Ludwig: *„Also ich glaube bei den Akteuren, die sich daran beteiligt haben – also es war ja eine sehr, sehr breite Akteurslandschaft, gefühlt halb Halle-Neustadt war da involviert – hat auf jeden Fall dazu geführt, dass man gemeinsam etwas erarbeitet hat. Und mit der Absage auf jeden Fall daran festgehalten wird. Dass man sagt ‚okay wir haben jetzt so viel Energie und Ideen da reingesteckt, wir müssen jetzt gucken, wie wir das anderweitig weiterführen‘“* (Ludwig #22:03).

Es zeigt sich, dass die Zukunftsstadt halle.neu.stadt aufgrund der vielen involvierten Akteur*innen zwar in Relation zu anderen Zukunftsstädten ein unübersichtliches Konstrukt aufgebaut wurde, gleichzeitig allerdings deren Zusammenarbeit gleichermaßen Synergien und Ideen entwickelt hat, die anderweitig wohl nicht entstanden wären. Die Wissenschaft nimmt hier nicht die Expert*innenrolle ein, sondern die der beteiligten Akteurin und Mitorganisatorin des Städtewettbewerbs (IMWS) bzw. als evaluierende Instanz (isw).

Zum Städtewettbewerb und deren Wirkung und Umsetzung

Bezüglich der Wirkung des Städtewettbewerbs auf das Untersuchungsgebiet können folgende Punkte festgestellt werden:

Erstens sind mit den in den Aktionsfeldern konzipierten Ideen Praxisziele erfüllt worden bzw. sollen realisiert werden: Wie im ‚aktuellen Stand‘ skizziert sind die drei Handlungsfelder allesamt fortgesetzt worden; mit den Fassadengestaltungen und dem Gemeinschaftsgarten bereits visuell sichtbar. Ob die in den Handlungsfeldern entstandenen Ideen überhaupt ohne den Städtewettbewerb entwickelt worden wären, ist nicht selbstverständlich. Bezüglich der Errichtung eines Schulcampus hat Norman Klüber gewisse Zweifel: *„Und das ist glaub ich eine Idee [Schulcampus, Anm.] oder ein Projekt, was von allein nicht entstanden wäre in der Größenordnung. Also von allein hätte niemand den Mut gehabt zu sagen ‚lass uns da mal was Richtiges draus machen‘, sondern da war immer so: der Schulleiter hat gesagt ich brauche zwei neue Fachräume, dann hat der andere Schulleiter gesagt wir brauchen einen Speiseraum [...] und die Stadt hätte gesagt ‚da haben wir jetzt kein Geld dafür‘“* (Klüber #40:14). So zeigt sich die Bedeutsamkeit einer gemeinsamen Vision: *„Und vorher [ohne den Städtewettbewerb, Anm.] wäre das glaub‘ ich eher im Sande verlaufen, weil halt niemand den Mut gehabt hätte, so visionär zu denken“* (ebd. #41:06). Ebenso lässt sich mutmaßen, dass die Pläne der Bebauung des Muldequartiers ohne den Städtewettbewerb entstanden wären: *„Ich weiß nicht, ob die Fläche [Muldequartier, Anm.] ansonsten verkauft worden wäre, wenn es da nicht gewisse Potenziale gegeben hätte, eben mit der flip-Arena oder Neutopia. Also dass man sagt: ‚Da sind soziale Akteure vor Ort, da passiert schon was‘ und das ist ja ein Stück weit ein Magnet“* (Ludwig #22:50).

Diese Beispiele manifestieren die Bedeutsamkeit eines vermeintlich einfachen Erfolgsrezepts, die als zweite Wirkung des Städtewettbewerbs aufscheint: Menschen an einen Tisch zu bringen, um eine Vision zu entwickeln. So sei man *„bei verschiedenen Fragestellungen überhaupt erstmal in die Tiefe gegangen“* (Klüber #51:30), wodurch Akteur*innen angesprochen worden sind, die sich bei einem klassischen Partizipationsverfahren nicht

angesprochen gefühlt hätten. Somit konnten *„praktisch die Ketten der klassischen Stadtentwicklung gelöst“* (ebd. #51:59) werden und gerade für an Schnittstellen befindlichen Personen gezeigt werden: *„Ja klar, also wir können doch weiter in die Zukunft gucken und nicht nur auf die Probleme, die wir heute lösen. Sondern um eher zu sagen: ‚Wo wollen wir denn überhaupt hin und welchen Weg müssen wir da einschlagen, um da hinzukommen?‘“* (ebd. #53:00). Das hierdurch entstandene bzw. sich verstetigende Netzwerk der Akteur*innen zeige hierbei noch immer Wirkung. Als Beispiel kann der durch den Städtewettbewerb entstandene Kontakt zwischen der Kunsthochschule *Burg Giebichenstein* und einer Wohnungsgesellschaft dienen: Hierdurch würden nun in leerstehenden Wohnungen Studierenden Ateliers zur Verfügung gestellt, *„und plötzlich schafft man da eine Schnittstelle dafür [...] ohne, dass da jemand von außen das Geld reingegeben hat, oder ohne, dass es dann irgendeine Förderung gab. Weil wir einfach mal die richtigen Akteure zusammengebracht haben“* (ebd. #47:33).

Schließlich helfen Projekte dieser Art, den stigmatisierten Stadtteil Halle-Neustadt in ein positives Licht zu rücken. Dies ist ein grundsätzlicher Effekt des Städtewettbewerbs, den alle drei Interviewten genannt haben. So sei der Städtewettbewerb und die damit einhergehenden Bemühungen ein *„Signal seitens der Stadt, den Stadtteil eben nicht aufzugeben“* (Ludwig #23:51). Klüber empfindet im Kontext der Fortsetzung des Projekts trotz Nicht-Ereichens der dritten Phase, dass dies *„eine wichtige Wertschätzung für Neustadt“* (Klüber #43:40) gewesen sei. Doch nicht nur habe der Städtewettbewerb einen relevanten Beitrag geleistet, er sei ebenso ein Medium gewesen, um Aufmerksamkeit für Halle-Neustadt zu generieren und habe beispielsweise auch die Presse vermehrt angelockt (Ludwig #14:47). Somit würden auch andere Bilder des Stadtteils gezeichnet: *„Weg von der schrumpfenden Stadt, von der Leere, von dem Verfall. Was ja schon ein Stück weit so ein Stigma auch ist in dieser Großwohnsiedlung. Zu sagen ‚ey, hier passiert was, hier ist Zukunft, hier ist Hoffnung, hier ist ein lebendiger Stadtteil‘* (Ludwig #23:27). Dr. Fliegner sieht insbesondere in dem Namen ‚Zukunftsstadt‘ ein großes Potenzial, die Konnotation der Neustadt zu verbessern und in ein positiveres Licht zu rücken (vgl. Anhang B.5).

Dennoch könnte der Städtewettbewerb eben auch wegen der Vielzahl unterschiedlicher Konzepte negative Effekte haben. Auf die Frage, was am Städtewettbewerb möglicherweise gefehlt habe, erwidert Ludwig: *„Ich glaube, in die dritte Phase zu kommen und tatsächlich eine Umsetzung dessen zu sehen. Also ich glaube, dass so etwas ganz wichtig ist, dass etwas sichtbar wird, was man ständig kommuniziert bekommt. Wenn einfach ein Riesen pohei immer passiert und die Leute damit konfrontiert werden, dass hier ganz tolle Sachen passieren und hier ist wieder ein Konzept und da ist wieder ein Konzept und letztendlich wird es nicht umgesetzt, führt es zu Frustration, Enttäuschung und Desinteresse“* (Ludwig #31:38). Dies sei ohnehin ein Problem der kurzweiligen Projektinterventionen: *„Und das ist glaube ich aber ein Grundproblem der ‚Projektitis‘ sage ich immer. [...] Das schafft keine Verbindlichkeit. Und da das eben schon sehr häufig passiert ist hier in Halle-Neustadt muss man halt gucken, wie man an die Zielgruppen rankommt“* (ebd. #27:22). Das Problem hierbei – die Finanzierung: *„Wie es*

ja leider bei jedem Projekt ist: Wenn es kein Geld gibt, gibt es keine Verstetigung“ (Klüber #46:16).

Nichtsdestotrotz ist zusammenfassend anhand der Zukunftsstadt halle.neu.stadt festzustellen, welche impliziten ‚Nebenwirkungen‘ der Städtewettbewerb auch neben den Praxiszielen haben kann: Durch das gemeinsame Erstellen einer Vision mit einer Vielzahl an Akteur*innen, die sich im Rahmen eines klassischen Partizipationsverfahrens möglicherweise nicht angesprochen gefühlt hätten, konnten Konzepte erstellt werden, die anderweitig kaum entstanden wären. *„Auf der anderen Seite [zur möglichen Frustration, Anm.] denke ich, dass es so viele Kräfte mobilisiert hat innerhalb der Stadt, des Stadtteils und der ganzen Akteurslandschaft, dass man sagt ‚ey wir haben gute Ideen, wir haben hervorragende Voraussetzungen, es gibt Potenziale‘, wir machen jetzt hier weiter und gucken wie wir’s hinkriegen“* (Ludwig #23:21). Der Umstand, dass diese Netzwerke noch immer zu kleineren Projekten – losgelöst vom Titel ‚Zukunftsstadt‘ – führen, zeugt von diesem Effekt. Dennoch habe aus Sicht von Klüber ein tatsächliches Reallabor nicht direkt stattgefunden: *„Also aus meiner Sicht ist praktisch dieses Reallabor tatsächlich nie so richtig zum Tragen gekommen. Das wäre dann wohl tatsächlich die dritte Phase gewesen. Wo man sagt wir kriegen jetzt mal mehr Geld, um was zu machen und auch das wissenschaftlich zu begleiten“* (ebd. #23:15). Dies ist wohl auch der Tatsache geschuldet, dass der Begriff vielfältig definiert werden kann: *„Wir haben zwar den Begriff Reallabor immer wieder versucht für uns zu definieren und auch anzuwenden. Aber man hat schon gemerkt: es gibt halt parallele Denkmuster, die dann auch weiterhin parallel funktioniert haben. Also für die Stadtplaner war das halt weiterhin ein partizipatorischer Prozess einer Stadtentwicklung, den man da halt gesteuert hat. Bloß, dass man da technologische Komponenten einfach mal schon mal mitgedacht hat [...] und weil man halt noch ein bisschen weitergedacht hat, als jeder Planungshorizont geht.“* (Klüber #22:22). Ludwig wiederum sieht in dem gegebenen Planungshorizont und der damit einhergehenden Mobilisierung von Kräften zu gewissem Grad ein Reallabor: *„Wir haben eine Vision und wir gehen jetzt in Aktivitäten über, um das nicht eine Illusion sein bleiben zu lassen, sondern das tatsächlich real werden zu lassen. Und da kann man tatsächlich dieses Reallabor wieder drüber ziehen“* (Ludwig #32:57).

5.2.3 Berlin-Mierendorff-INSEL

5.2.3.1 Idee

Die Idee der Zukunftsstadt Berlin-Mierendorff-INSEL liegt im Großen und Ganzen darin, der Bevölkerung in ortsteilspezifischen Belangen verstärkte Beteiligungsmöglichkeiten zu offerieren. Die Mierendorff-INSEL⁸ befindet sich im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, etwa 15.000 Einwohner*innen leben in dem Kiez, der aufgrund der gegebenen gemischten Funktionen Wohnen und Gewerbe, einhergehend mit Dienstleistungen, Institutionen und Grünflächen mit kleinstädtischen Strukturen zu vergleichen ist (vgl. DORFWERKSTADT 2018: 9).

⁸ Der Begriff INSEL ist in doppeldeutiger Hinsicht zu verstehen: Zum einen aufgrund der räumlichen klaren Abgrenzung des Gebiets, eingerahmt von Kanälen und Flüssen in allen Himmelsrichtungen, zum anderen steht INSEL für I-nnovativ, N-achhaltig, S-ozial, E-mpathisch, L-ebenswert

Inhaltlich baut das Konzept auf einer aus dem Jahr 2014 und somit ein Jahr vor Beginn des Städtewettbewerbs stammenden Idee eines Bewohners der Mierendorff-INSEL auf. Unter dem Titel ‚Die Nachhaltige Mierendorff-INSEL‘, die bereits Unterstützung des ansässigen Kiezbüros und der Stadtverwaltung des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf erfahren hatte (vgl. ebd.: 7), sollte der Kiez als Reaktion auf Fragen zu Klimaschutz, CO₂-Neutralität und Energie-Autarkie verstärkt die Übernahme von Eigenverantwortung fokussieren (vgl. MIERENDORFF-INSEL o.J.a). Somit gilt es als Ziel der Initiative, so viele Entscheidungen wie möglich auf Stadtteilebene zu treffen, um Partizipation greifbarer zu gestalten und als Akt der Selbstwirksamkeit zu verstehen (vgl. ebd.). Hierfür wurde im Jahr 2015 bereits ein Beteiligungskonzept vom ansässigen Kiezbüro *DorfwerkStadt e.V.* erstellt (vgl. STEPHAN/ISERMANN-KÜHN 2015). Darauf aufbauend erfolgte die Teilnahme an dem Städtewettbewerb primär mit dem Ziel, dem bereits bestehenden Netzwerk mitsamt der vorherrschenden Vision „mehr Aufmerksamkeit und Ressourcen zu verschaffen“ (MIERENDORFF-INSEL 2015a).

5.2.3.2 *Aufbau und Ablauf*

Im Rahmen der Zukunftsstadt Mierendorff-INSEL stellt die lokale Einwohnerschaft innerhalb der Beteiligungsstruktur den Kern dar (vgl. DORFWERKSTADT 2018: 13, Abb. 10). In diesem befinden sich unterschiedliche Vertreter*innen von Bevölkerungsgruppen sowie von Arbeitsgemeinschaften (AG's), welche in einzelnen, spezifischen inhaltlichen Belangen arbeiten. Das Zukunftsteam ist zu Beginn der beiden Phasen des Wettbewerbs von den Anwesenden gewählt worden (vgl. ebd.). Ein Wissenschaftsbeirat (WBR), bestehend aus Harris C.M. Tiddens als ‚freiberuflicher‘ Experte mit Schwerpunkt auf Lernende Organisationen sowie

Professor*innen und Mitarbeiter*Innen der Universität Potsdam in Phase 1 und der TU Berlin und TU Hamburg in Phase 2 waren als Impulsgeber*innen und inhaltliche

Unterstützende Teil des Zukunftsteams. Die Projektleitung, bestehend aus dem Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Oliver Schruoffeneger, Patricia

Spengler als Stadtteilmanagerin, Andrea Isermann-Kühn von der DorfwerkStadt e.V. als Hauptverantwortliche sowie Harris C.M. Tiddens selbst kümmerte sich um organisatorische und das Netzwerk voranbringende Aufgaben beinhaltende Aufgaben. Der DorfwerkStadt kam



Abbildung 18: Organisationsstruktur der Zukunftsstadt Mierendorff-INSEL (Quelle: DORFWERKSTADT 2018)

im Rahmen des Städtewettbewerbs die leitende Rolle zu. Sie war verantwortlich für die Konzeption und Durchführung der Veranstaltungen sowie für die Transferarbeit der Vision in ein Handlungskonzept (vgl. ebd.).

Phase 1 des Städtewettbewerbs begann im September 2015 mit der Auftaktveranstaltung «INSEL-Gespräch» (vgl. MIERENDORFF-INSEL 2015b). Konzipiert als *Open Space*-Veranstaltung wurden ca. 120 interessierten Anwohner*innen, Personen aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung 15 vorbereitete ‚Themen_INSELN‘ vorgestellt, über die die Teilnehmenden diskutieren konnten (vgl. ebd.). Überdies wurde im Rahmen der Veranstaltung ein Zukunftsteam, bestehend aus elf Einwohner*innen sowie Expert*innen, zuständig für spezifische inhaltliche Teilbereiche während der Visionsphase, gewählt (vgl. MIERENDORFF-INSEL 2015c). Aus den Ergebnissen des INSEL-Gesprächs wurden die einzelnen Themenfelder mitsamt den genannten Wünschen der Einwohner*innen in die vier Visionsfelder ‚INSEL-Bild‘, ‚INSEL-Ressourcen‘, ‚INSEL-Leben‘ sowie ‚INSEL-Oasen‘ zusammengeführt (vgl. DORFWERKSTADT 2018: 10f.). Die vier bereits bestehenden INSEL-Initiativgruppen (‚Verkehrs-AG‘, ‚INSEL-Rundweg-AG‘, ‚AG ‚Die Insel hilft‘‘, ‚Ehrenamtsrunde HaM‘) wurden in das Projekt mit einbezogen und zu den jeweiligen Visionsfeldern SWOT-Analysen erstellt (ebd.: 11). Hieraus resultierte eine Vision, die die Teilbereiche Ökologie, Ökonomie und Soziales für die Zukunft verbinden sollte: *„Wir wollen in der Gegenwart die INSEL der ZUKUNFT sein! Unser Netzwerk mit vielen unterschiedlichen Akteuren hat starke Beteiligungsstrukturen.“* Dadurch ist es möglich, Experimentierfelder für neue Wohn- und Lebensformen zu schaffen und Technologien auszuprobieren“ (ebd.). Um die Vision, die SWOT-Analysen der Öffentlichkeit vorzustellen wurde mit der «1. INSEL-Konferenz» im März 2016 die Abschlussveranstaltung der ersten Phase des Städtewettbewerbs organisiert, an dem etwa 180 Personen teilnahmen (vgl. MIERENDORFF-INSEL 2016). Parallel fand ein INSEL-Aktionstag statt, bei dem an mehreren Orten in dem Kiez Mitmach-Aktionen durchgeführt worden sind (vgl. ebd.).

Die zweite Phase des Städtewettbewerbs begann im Februar 2017 mit der erneuten Wahl eines Zukunftsteams, das für die kommende Wettbewerbsphase das zentrale Beteiligungsgremium darstellen sollte (vgl. MIERENDORFF-INSEL 2017a). Aus dem 15-köpfigen Team haben sich überdies im Laufe der Wettbewerbsphase die AG's ‚Essbare INSEL‘, ‚Jugend‘, ‚Mobilität‘, ‚Senior*innen‘, ‚Wohnen‘, ‚Wohnumfeld‘ und ‚Kommunikation‘ gegründet (vgl. DORFWERKSTADT 2018: 13). Erste Ergebnisse der AG'S wurden der Bevölkerung im Juni 2017 auf einem «INSEL-Energie-Aktionstag» vorgestellt. Dieser umfasste auch Mitmach-Aktionen zum Thema Energie (vgl. MIERENDORFF-INSEL 2017b). Auf der «2.INSEL-Konferenz» im November 2017 wurde das Zukunftsteam sowie einige Projekte und Ideen im Stadtteil vor etwa 150 Einwohner*innen vorgestellt und dabei auch das Motto für Phase 2 des Städtewettbewerbs ausgegeben: *„Vom Einwohner zum (Mit)Eigentümer“* (MIERENDORFF-INSEL 2017c). Während der zweiten Wettbewerbsphase wurden innerhalb der jeweiligen AG's und gemeinsamer Treffen des Zukunftsteams, des wissenschaftlichen Beirats sowie der Projektleitung sechs Handlungsfelder herausgearbeitet. Diesen wurde jeweils ein Leuchtturmprojekt

zugeschrieben, die in der dritten Phase des Wettbewerbs weiterverfolgt bzw. umgesetzt werden sollten: Subsidiarität, Infrastruktur und Städtebau, Gemeinschaftsorte, Ökologie, Kommunikation und Bildung (vgl. MIERENDORFF-INSEL 2018a). Vorgestellt wurden die Handlungsfelder auf der «3. INSEL-Konferenz», die gleichermaßen den Abschluss der zweiten Phase darstellte (vgl. ebd.).

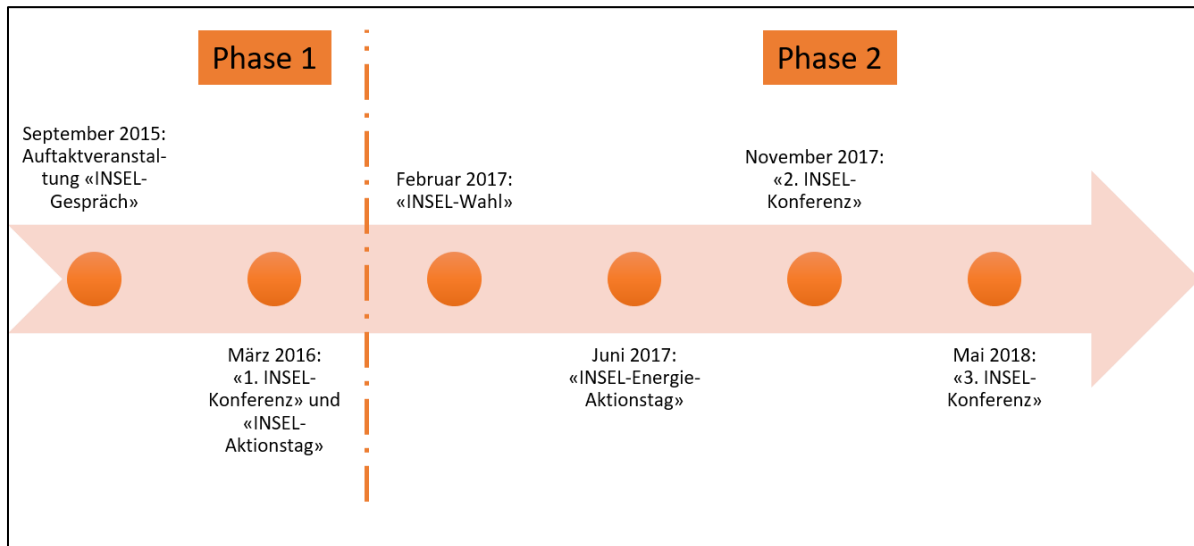


Abbildung 19: ‚Meilensteine‘ während der Projektphase der Zukunftsstadt Berlin-Mierendorff-INSEL (Eigene Darstellung)

5.2.3.3 Erkenntnisse aus den Interviews

Mit folgenden Personen wurde über die Zukunftsstadt Mierendorff-INSEL gesprochen:

- **Andrea Isermann-Kühn**, Geschäftsführerin der DorfwerkStadt e.V. und Projektleiterin der Zukunftsstadt Berlin-Mierendorff-INSEL,
- **Harris C.M. Tiddens**, Sinologe und Experte für Lernende Organisationen und städtische Nachhaltigkeitsfürsorge, wissenschaftlicher Berater der Zukunftsstadt Mierendorff-INSEL und Teil des Projektleitungsteams,
- **Patricia Spengler**, Quartiermanagerin des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf, Koordinatorin zwischen Verwaltungs- und Stadtteilebene und Teil des Projektleitungsteams

Aktueller Stand

Das Projekt ‚Die Nachhaltige Mierendorff-INSEL‘ ist genau wie die Idee vor dem Städtewettbewerb existiert hat, fortgesetzt worden (vgl. MIERENDORFF-INSEL 2018b). Das Handlungskonzept, das im Rahmen der zweiten Phase entstanden ist, stellt einen bindenden Zielhorizont für den Stadtteil dar; die darin feststehenden Ziele mitsamt Leuchtturmprojekten sollen weiterhin umgesetzt werden. Der organisatorische Aufbau ist überwiegend beibehalten: So gibt es weiterhin ein INSEL-Zukunftsteam, welches monatlich zusammenkommt sowie inhaltsspezifische Arbeiten in den AG's (vgl. MIERENDORFF-INSEL 2019). Als Kommunikationsmedium für den Kiez bzw. das Projekt (Pläne und Informationen,

Vorstellung der Zukunftsteams und auch zur Stimulierung weiterer Beteiligung) ist das Prinzip der INSEL-Konferenzen fortgesetzt worden.

Kurzfristig geplant zur weiteren Förderung des Subsidiaritätsprinzips soll eine Experimentierklausel dem Stadtteil ein weiteres Experimentieren unabhängig der Berliner Verfassung ermöglichen (vgl. DORFWERKSTADT 2018: 21). So soll zum Beispiel ein Stadtteilbeirat, vergleichbar mit dem Losverfahren zum Schöpfen, gewählt werden, um eine zweite Instanz neben den festen bürokratischen Systemen zu haben (ebd.): Ein weiteres Projekt, das anvisiert wird, ist unter anderem ein in Privateigentum befindlicher Wasserturm, der als ökologisches Jugend- und Kulturzentrum genutzt werden soll (vgl. DORFWERKSTADT 2018: 35): „*Da haben wir so einen ganz kleinen Lichtblick*“ (Spengler 46:20). Als größtes und sichtbarstes Projekt gilt der INSEL-Rundweg, um den sich eine eigenständige AG kümmert. Der bereits existierende etwas über fünf Kilometer lange Rundweg führt an den Ufern der Insel entlang (vgl. DORFWERKSTADT 2018: 36f.). Der Weg soll peu à peu von der ansässigen Bevölkerung durch die jeweiligen AG's gemeinsam mit der Stadtverwaltung gestaltet und gepflegt werden, um in unterschiedlichen Teilabschnitten einen attraktiven öffentlichen- und Grünraum zu gestalten (vgl. ebd.). Erste Teilabschnitte wurden bereits realisiert wie u.a. ein Grillplatz (s. Abb. 15).



Abbildung 20: Leuchtturmprojekt Wasserturm. Foto: Gebhardt



Abbildung 21: Beschilderung des INSEL-Rundwegs. Foto: Gebhardt

Zur transdisziplinären Zusammenarbeit

Mit der Dorfwerkstadt stellte das ansässige Stadtteilbüro die für das Projekt organisatorisch zuständige Instanz dar (vgl. Gesprächsprotokoll Isermann-Kühn). Über die grundlegende Arbeitsteilung konstatiert Spengler: *„Der Aufschlag wurde von Andrea [Isermann-Kühn, Anm.] gemacht und klar, wir haben uns dann immer die Entwürfe gegenseitig geschickt, und auch Harris [Tiddens, Anm.] nachher. Da haben alle dann zugearbeitet. Oder auch das Zukunftsteam. Erst einmal waren sie an der Entwicklung der Vision beteiligt, da mussten die ja richtig schon mitarbeiten“* (Spengler #23:15). Ähnlich erfolgte die Berichterstattung von Aktionen: *„Aber die Erarbeitung der Sachberichte und so, die waren immer so: Andrea macht ein‘ Erstentwurf und da arbeiten dann immer alle mit zu“*. (Spengler #26:57).

Die Rolle der wissenschaftlichen Beratung um Harris C.M. Tiddens stellt eine Besonderheit dar. Als freiberuflich selbstschaffender Autor und fachlicher Quereinsteiger hat er 2014 ein Buch über die Bedeutsamkeit des Subsidiaritätsprinzips auf Stadtteilebene und dem damit einhergehenden voneinander Lernen und Experimentieren vergleichbarer Einheiten veröffentlicht⁹. Für ihn stellte der Städtewettbewerb die Möglichkeit dar, sein Konzept zu erproben und in die Öffentlichkeit zu tragen: *„weil ich nicht ein Wissenschaftler bin im Sinne von ‚ich werde von dem Staat bezahlt und ich mache Forschung‘. Sondern ich habe dieses Buch geschrieben, ich habe gesagt auch wenn es das letzte ist, was ich tue. Dies kann nicht sein, dass wir in Betrieben so auf Qualität setzen und bei den Einheiten, die wir als Menschen Städte nennen so einen Mist bauen“* (Tiddens #01:07). Insofern ist die wissenschaftliche Rolle, insbesondere die von Tiddens, der zudem selbst Teil des Projektleitungsteams gewesen ist, als aktiv zu verstehen.

Der Aufbau der Zukunftsstadt Berlin-Mierendorff-INSEL mit dem Zukunftsteam als zentraler Baustein wies der Einwohnerschaft die Rolle der inhaltlich treibenden Kraft zu. Dass die Kombination aus einer wissenschaftlichen Einbettung zur strukturierten Teilhabe an Stadtentwicklungsprojekten nicht komplett reibungslos abläuft, stellt Spengler fest: *„und irgendwo auch innerhalb der [...] fast zwei Jahre, die man Zeit hatte für die zweite Phase, musste man aufpassen, dass nicht der Bezug zur Realität, bzw. – die [das Zukunftsteam, Anm.] wollten ja relativ schnell in die Praxisumsetzung gehen und nicht sich da hochwissenschaftlich [beschäftigen]. Also dieser Wettbewerb hat auch für das Zukunftsteam einen hohen Anspruch gestellt, ich mein sie haben eine Menge darin gelernt, aber sie sind ja mit anderen Erwartungen erst mal reingegangen. Und manche fühlten sich richtig am Ende auch überfordert. ‚Also eigentlich wollten wir so ein Projekt sehen, wie wir das umgesetzt kriegen, aber jetzt müssen wir uns da mit Tabellen und Strategien und mit Programmatiken auseinandersetzen‘ – da haben wir alle daraus gelernt, dass du immer gucken musst: nicht jeder hat die gleichen Zeitkapazitäten, die gleiche Einstellung und Erwartungshaltung [...] und dass man seine ‚Ehrenamts‘ nicht überfordert mit so einem Ansatz“* (Spengler #31:02).

⁹ Harris C. Tiddens (2014): *Wurzeln für die lebende Stadt. Wie wir die Eigenverantwortung von Stadtteilen stärken können und warum diese mehr Wertschätzung verdienen*. oekom Verlag (München).

Grundsätzlich jedoch wird die Art der Zusammenarbeit durch die Aufgabenaufteilung als positiv wahrgenommen, was die Fortsetzung der Idee mit dem selben organisatorischen Grundgerüst vermuten lässt: *„Der Grund, warum es in der Mierendorff-INSEL weiterläuft, ist, weil die Idee dahinter – dezentral mit Eigenkompetenzen, um ein Selbstwirksamkeitsgefühl bei der Bevölkerung anzuwenden – weil die Idee greift und weil es in der Verwaltung Kräfte gab, Kräfte gibt, die sagen ‚das wollen wir vorantreiben‘“.* (Tiddens #34:36). Die Quartiersmanagerin Spengler sieht ihre Rolle als Vermittlerin zwischen Politik bzw. Stadtverwaltung und Bevölkerung vor Ort: *„Weil ich hab’ da auch so eine Einstellung, dass ich versuche so ein bisschen den Bürgern vor Ort auch die Verwaltung wieder näher zu bringen und die Hemmnisse, die da bestehen und auch manchmal den Ärger. Ich bin ja auch Bürger, ich ärger mich auch über vieles. [...] also auch da jemand zu sein, der auch ein Blick hinter die Kulissen mal zulässt und sagt warum das vielleicht grad so ist. Ein bisschen für die Verwaltung zu werben, aber auch den Bürgerwillen ernst zu nehmen* (Spengler #08:36). So sei seitens der Stadtverwaltung gewissermaßen auch auf politischer Ebene die Anteilnahme relevant: *„Und ich finde, [...] wenn man die Menschen bei der Beteiligung ernst nimmt und sie wirklich ein Stück weit mitentscheiden lässt, dann gewinnst du sie aber darüber wieder. Dann fassen Sie wieder Vertrauen. Und das ist ein kleines Stück in die richtige Richtung“* (Spengler 14:57).

Somit ist bezüglich der transdisziplinären Zusammenarbeit festzustellen, dass die in der Projektleitung involvierten Akteursgruppen allesamt mit unterschiedlichen Belangen zusammenarbeiten und hierdurch versuchen, die mitunter festen Strukturen der Verwaltungssysteme zu durchbrechen: Während Tiddens als wissenschaftlicher Beirat durch sein Konzept und inhaltliche Expertise neue Beteiligungsformen in die Wege leitet, ist die Rolle Spenglers als Vermittlungsposition zwischen Stadtverwaltung und Bevölkerung vor Ort anzusehen. Hierdurch sollen nicht nur Vorurteile abgebaut, sondern auch innovative, subsidiäre Ideen an den Bezirksrat und in die Stadtverwaltung getragen werden. Die Dorfwerkstadt als ansässiges Kiezbüro wiederum stellt die organisatorische Klammer dar, die die Beteiligungsstruktur der Einwohnerschaft versucht zu bündeln.

Zum Städtewettbewerb und deren Umsetzung

Dank der bereits existierenden Vision ‚Nachhaltige Mierendorff-INSEL‘ vor dem Städtewettbewerb brauchte es im Zuge der Zukunftsstadt kein gänzlich neues Konzept. Dennoch ergab der Wettbewerb einen klaren positiven Effekt auf die Vision, was gewissermaßen als Erreichen eines Praxisziels angesehen werden kann: Der Städtewettbewerb habe das bereits existierende Netzwerk auf eine *„neue Qualifizierungsstufe“* (Anhang B.9) gehoben und *„Menschen in Aktivität für ihr Umfeld“* (ebd.) gebracht. Als Beispiel hierfür nannte Isermann-Kühn die Zahl an AG’s: Habe es vor dem Städtewettbewerb erst eine Arbeitsgruppe gegeben, so seien es nun, nach Beendigung des Wettbewerbs, sieben bis acht (vgl. ebd.). Da die verstärkte Einbeziehung der Einwohnerschaft in Stadtentwicklungsprozesse die Entstehung von Bildungszielen impliziert, sind diese auch gegeben. Spengler betont anhand des INSEL-Rundweg die Bedeutsamkeit eines Dialogs

unterschiedlicher Akteur*innen: *„Ich denke, das hat sich alles gegenseitig natürlich geholfen zu befruchten oder so. Auch der Insel-Rundweg, der ist vom Grünflächenamt mal schon vor Jahren angelegt worden – auch lange vor Wettbewerb – aber eben einfach nur so als Weg“* (52:56).

Im Zuge des Städtewettbewerbs wurde außerdem das Handlungskonzepts erstellt: Durch das gemeinschaftliche Konzept habe man nun einen bindenden Rahmen, an den man sich halten könne: *„Und jetzt, wie gesagt, ist es weitergeführt worden und das war uns klar, also wichtig war wir haben ein Handlungskonzept, das für uns alle bindend ist bzw. wo wir sagen ‚super, da haben wir uns wirklich Handlungsfelder aufgeschrieben, so soll’s weiter gehen und jetzt zu gucken mit den anderen, bisschen Fördermitteln, die wir irgendwo herkriegten, versuchen zu akquirieren, da trotzdem weiter unsere Zielsetzung zu verfolgen“* (Spengler 33:10).

Wie bei der Zukunftsstadt halle.neu.stadt ist mit dem Städtewettbewerb eine positive mediale Berichterstattung einhergegangen. Auf die Frage, welche Einflüsse der Wettbewerb auf die Stadtentwicklung hatte, antwortete Spengler: *„Das ist eben die Frage. Das kann man immer so schwer sagen, weißt du? [...] klar, er wurde natürlich auch in den Zeitungen immer erwähnt und ‚die Mierendorff-Insel hat es wieder weiter geschafft‘ und natürlich ist da auch natürlich ein Fokus darauf gekommen – also über Tagesspiegel, Berliner Woche, Morgenpost oder so“* (Spengler 49:36).

Skepsis äußert Tiddens zum Aufbau des Städtewettbewerbs als solchen und sieht eine Gefahr darin, dass die ‚Zukunftsstadt‘, ähnlich wie das Projekt ‚Soziale Stadt‘, durch abruptes Ende ihre Wirkung verlöre: *„Aber, die Gefahr ist, Soziale Stadt als Beispiel – und hier mit Zukunftsstadt ist das nicht anders – dass das hinterher – wuff – zusammensackt. Und daher ist meine Sicht darauf: Schön, macht ab und zu Projekte, aber macht dann lieber Kongresse, wo vergleichbare Einheiten voneinander lernen, sich austauschen können, als dass man mit einmal Geld in eine Einheit pumpt. Da entscheidet irgendeiner aus dem Ministerium über einen Stadtteil XYZ mit einem Rat von Leuten, die aber meist die Einheiten gar nicht kennen“* (Tiddens #32:04). Sein Plädoyer geht daher in die Richtung, die Lerneffekte zu nutzen: *„und insofern plädiere ich sehr stark dafür, dass man diese Erfahrung nutzt, um einfach zu sagen: ‚Liebe Leute, es geht nicht um einen Kreativitätswettbewerb, wo man sagt ‚so ihr habt einen Preis bekommen, ihr seid jetzt top, ihr habt das abgeschlossen und das ist das beste Projekt von Deutschland‘. Tut mir leid. Das ist nicht das Ziel. Das Ziel ist, [...] Nachhaltigkeit erreichen“* (Tiddens #52:32). Insofern lautet sein abschließendes Urteil zum Städtewettbewerb: *„Mit anderen Worten: Ich will das Programm nicht völlig verurteilen, überhaupt nicht, aber ich sag nur, es geht nicht darum ‚jetzt machen wir ein Programm Zukunftsstadt‘ und dann ist das Programm Zukunftsstadt zu Ende. Das kann es nicht sein. Dafür ist die Herausforderung viel zu groß, und das vermisse ich“* (Tiddens 01:01:56).

Die Zukunftsstadt Berlin-Mierendorff-INSEL zeigt auf ganz andere Art und Weise als bei den vorherigen beiden Zukunftsstädten einen Effekt auf die Stadtentwicklung: So hier nicht zwangsläufig gänzlich neue Impulse durch den Städtewettbewerb entstanden, sondern eine

bereits existierende Vision und das darin vorherrschende Netzwerk hat sich durch die Fördergelder zunehmend professionalisiert und institutionalisiert. Der Begriff ‚Reallabor‘ sei hierbei nicht aktiv verwendet worden: *„Ich kannte den Begriff, wir haben den Begriff mit der Mierendorff-INSEL nicht echt in dem Sinne verwendet, aber faktisch ist natürlich genau das passiert. Aber wir haben die Herausforderung, dass jeder Stadtteil soll Nachhaltigkeit erreichen. Das heißt ich brauch‘ eine Bewegung“* (Tiddens 48:08). Dies ändert jedoch nichts an einer grundsätzlichen Offenheit des Konzepts und an dessen Experimentiercharakter seitens Tiddens: *„Die Komplexität der Herausforderung, die wir als Menschheit haben, um unsere Gesellschaft als homo sapiens nachhaltig und resilient zu machen, dass wir in ein Gleichgewicht mit einer lebendigen Erde angenehm leben können, diese Komplexität ist so gigantisch, wir müssen experimentieren, wir brauchen Reallaboratorien!“* (Tiddens 22:26).

5.2.4 Gegenüberstellung der drei Zukunftsstädte

Ob explizit oder implizit – alle drei Projekte wurden von dem Konzept des Reallabors beeinflusst. Auch wenn die Umsetzung des Reallabors erst mit der dritten Phase einhergegangen wäre, so sind deren Visions- bzw. Konzeptionsprozesse gleichermaßen nach dem Charakter eines Reallabors entstanden. Im Falle von Konstanz ist der Begriff aktiv während der Beteiligungsveranstaltungen erläutert worden und nahm somit nach Aussagen der befragten Personen eine essenzielle Rolle ein. In der Zukunftsstadt halle.neu.stadt war der Begriff ebenfalls geläufig und präsent, allerdings wurde dieser unterschiedlich gedeutet und ist eher als erweiterter Stadtentwicklungsprozess wahrgenommen worden. In Berlin hingegen wurde ‚Reallabor‘ nicht titulierte, aufgrund der Idee des Experimentierens und der Beteiligung habe es jedoch ohne Begriffsbenennung stattgefunden.

Anhand der drei Beispiele zeigt sich, was bereits in der Theorie als Stärke und zugleich Herausforderung des Konzepts ‚Reallabor‘ aufscheint. Aufgrund seiner Komplexität und derzeit noch ungenau definierten Begrifflichkeit ist dieser von allen drei Städten (und Personen innerhalb der Projekte) unterschiedlich gedeutet worden. Gleichmaßen implizierte die Rahmung durch den Reallaborcharakter Freiheiten. In diesen ließen sich kreative, ‚out-of-the-box‘-Ideen und Utopien denken, aus denen ein Konzept entstanden ist (Konstanz). Es sind Visionen mit Akteur*innen entwickelt worden, die über den Charakter klassischer partizipativer Stadtentwicklungsprozesse hinausgegangen sind (Halle (Saale)). Es konnte mit Beteiligungsstrukturen experimentiert werden, die die klassischen Formate gesellschaftlicher Teilhabe am öffentlichen Raum überdenken (Berlin). Im Vergleich mit den unter Punkt 2.3.2 genannten Merkmalen von Reallaboren mit den betrachteten Fallbeispielen, lässt sich erkennen, dass einige Merkmale wie *Realweltliche Probleme als Ausgangspunkt*, *Realexperimente als Kern*, das *reflexive Element* oder der *Anregung zu einer Kultur der Nachhaltigkeit* vorzufinden sind. Die (durchaus erstrebenswerte) Verschiedenartigkeit von Reallabor Konzepten zeigt jedoch, dass es nicht nur Merkmale zur Charakterisierung von Reallaboratorien bedarf, sondern ebenso ein Klassifizierungsmuster zu ihrer Einordnung, um den Lern- und Modellcharakter stärker nutzen zu können. So soll die folgende

Auseinandersetzung Unterschiede zwischen den jeweiligen Projekten herausheben, um somit eine Klassifizierungsliste mit unterschiedlichen Merkmalen zu kreieren.

Die Entstehung der Ideen zeigt zunächst unterschiedliche Zugänge zum Städtewettbewerb auf. Während sich die Zukunftsstadt Konstanz mit der Bezugnahme auf die Ausgangslage der Wohnungsknappheit lediglich eine thematische Grobstruktur für die Ideen des Städtewettbewerbs ohne feststehendes Untersuchungsgebiet vorgab, war das Gegenteil in Halle (Saale) der Fall. Hier wurde von Beginn an das Untersuchungsgebiet festgelegt; die Inhalte und Projekte sollten in Form eines konkreten transformativen Interventionscharakters für den Stadtteil erfolgen. Die Zukunftsstadt Berlin Mierendorff-INSEL wiederum folgte einer Art Hybrid: Vergleichbar mit der Zukunftsstadt halle.neu.stadt. wurden innerhalb eines festgelegten Untersuchungsobjektes ein Handlungskonzept erstellt, es wurden jedoch auch innovative Formen von Beteiligungsstrukturen erprobt, die einen Vorbildcharakter für weitere Städte und Stadtteile haben sollten. Prägnant ist hierbei der Vergleich der Größe der Gebiete, die in drei Typologien einzubetten sind (vgl. SCHNEIDWIND: 2014: 4f.) Während in Konstanz lediglich ein 2ha großes Areal bebaut werden sollte („Haushaltsebene“), ist in Berlin ein Kiez mit etwa 15.000 Einwohner*innen als Untersuchungsgebiet deklariert worden („Quartiersebene“). In Halle (Saale) erstreckte sich das Untersuchungsgebiet über einen weitaus größeren Rahmen: Allein in Halle-Neustadt leben über 45.000 Personen („Stadtsebene“). Es erscheint naheliegend, dass sich die Größe auf die Art und Intensität der Beteiligungsmöglichkeiten auswirkt, und somit die Einwohner*innenzahl einen erheblichen Einfluss auf die jeweiligen Reallaboratorien hat.

Aufgrund der vorgegebenen Projektstruktur seitens des BMBF, die besagt, dass es ein Zukunftsstadt-Team geben soll, das die Belange der Bevölkerung akkumuliert und zwei Beteiligungsveranstaltungen innerhalb der Visionsphase stattfinden sollten (vgl. BMBF 2016), weist der Grobaufbau der drei Projekte Parallelen auf. In der Konzeptphase zeigen sich jedoch Unterschiede in der Vorgehensweise: In Konstanz hat im Rahmen der Akteursgruppen- und Planerwerkstatt ein offenes Beteiligungsverfahren stattgefunden, an dem Vereine und Einzelpersonen ihre Visionen und Ideen vortragen konnten. Aufgrund der konkreteren Vorstellungen ist auf der Mierendorff-INSEL in den jeweiligen AG's und in Halle-Neustadt innerhalb der jeweiligen Handlungsfelder das Beteiligungsformat inhaltsspezifischer und umsetzungsorientierter gewesen.

Wie die Unterschiede in der Arbeitsweise bereits vermuten lassen, geht hiermit eine unterschiedliche Rollenzuschreibung der jeweiligen Akteursgruppen einher: In Konstanz erfolgte durch die Beteiligung der lokalen Hochschulen, die im Rahmen von Seminaren Konzepte und Ideen entwickelten, eine aktive wissenschaftliche Beteiligung. Durch die Akteursgruppen- und Planerwerkstatt sind Vereine und interessierte Personen eingeladen worden, ihren Beitrag zu leisten, während die Stadtverwaltung primär den organisatorischen Rahmen stellte. In Halle (Saale) ist durch die Größe des Netzwerks an involvierten Akteur*innen die Trennung in Bevölkerung/Stadtverwaltung/Wissenschaft etwas unscharf – vielmehr waren diese in die jeweiligen Handlungsfelder mitsamt weiterer Akteur*innen in

Projekte eingebunden. In Berlin ist zu konstatieren, dass sowohl die wissenschaftliche Begleitung als auch die Stadtverwaltung bewusst versucht hat, sich weitestgehend zurückzunehmen, um der Einwohnerschaft den größtmöglichen Freiraum zur Selbstbestimmung geben zu können. Das Konzept und die Bedeutsamkeit subsidiärer Beteiligungsprozesse wurde lediglich erläutert von Tiddens als wissenschaftlichem Berater. Patricia Spengler als Quartiersmanagerin vermittelte die Ideen und Visionen an Politik und in die Verwaltung.

Bezüglich der Effekte des Wettbewerbs auf die drei Städte ist zunächst zu konstatieren, dass in allen Städten Projekte entstanden sind, die ohne den Städtewettbewerb wohl nicht zustande gekommen wären. Ein nicht zu unterschätzender Aspekt ist die Entstehung und Verstetigung von Netzwerken sowie der Austausch unterschiedlicher Akteur*innen. Es hat den Anschein, als würden gerade hierdurch Impulse gesetzt werden, um weitere Projekte zu initiieren, die über den Rahmen der Zukunftsstadt hinausgehen. Der Umstand, dass trotz des Nicht-Ereichens einige Praxisziele erreicht worden, bzw. noch immer in Planung sind, bestätigt die Hypothese, dass die alleinige Konzeptentwicklung bereits sichtbare Erfolge produziert. Durch die Öffentlichkeitsveranstaltungen sowie die damit einhergehende mediale Aufmerksamkeit ist davon auszugehen, dass hierdurch eine Bewusstseinsbildung und somit Bildungsziele erreicht worden sind. Ein Unterschied ist lediglich in der Zielsetzung der Projekte zu überlegen: Sollen Praxisziele und somit konkrete Umsetzungen erfolgen? Oder der transformative Gedanke (Transformationsziele) und eine Bewusstseinsbildung zu spezifischen Thematiken (Bildungsziele) im Vordergrund stehen?

Somit zeigt die Betrachtung der drei Konzepte der Städte eindrucksvoll die Bandbreite von Reallaboren. Aufgrund der Tatsache, dass alle Projekte – auf unterschiedliche Art und Weise – von dem Städtewettbewerb und dem Konzept ‚Reallabor‘ profitiert haben, ist eine Kategorisierung, was hierbei ein ‚richtiges‘ und was ein ‚falsches‘ Reallabor gemäß den theoretischen Merkmalen gewesen ist, irrelevant. Vielmehr hat sich anhand der Unterschiedlichkeit der drei Fallbeispiele gezeigt, dass ‚Reallabor‘ eben nicht gleich ‚Reallabor‘ ist. Um den Modellcharakter der Projekte verstärkt zu betonen, erscheint eine Grobcharakterisierung zur verbesserten Vergleichbarkeit sinnvoll, um für Städte und Projekte ähnlicher Größeneinheiten als Vorbild dienen zu können. Dementsprechend soll die untenstehende Tabelle 9 einen groben Rahmen bilden, anhand dessen Reallaborprojekte kategorisiert werden könnten; dieser kann jedoch lediglich eine erste mögliche Unterscheidungsliste darstellen. Eine weitere Auseinandersetzung mit der Thematik erscheint von Nöten zu sein.

Tabelle 9: Potentieller Kategorisierungsrahmen für Reallabore

Ideenrahmen	Ortsspezifisch / ortsunabhängig
Größe des Untersuchungsgebiets	Haushalts- / Quartiers- / Stadtebene
Arbeitsstruktur	Abstrakte Visionen / inhaltsspezifisch
Rolle der Wissenschaft	Aktive Beteiligung / Rahmenvorgabe
Effekte	Praktisch / ideell-transformativ / bewusstseinsbildend

6 DISKUSSION

Die empirische Ausarbeitung der vorliegenden Arbeit zeigt, dass Folgewirkungen des Städtewettbewerbs trotz Nicht-Ereichens der dritten Phase festzustellen sind und somit die zugrundeliegende Forschungsfrage mit ja zu beantworten ist. Stellt man das Preisgeld der Städte, die den Wettbewerb nicht für sich entscheiden konnten (35.000 Euro pro Stadt in Phase 1 bzw. 200.000 Euro in Phase 2) in Relation zu dem, was in seiner Folge auf der Haben-Seite steht, so ist dem Wettbewerb – unabhängig der Umsetzungen der ‚Gewinnerstädte‘ – ein grundlegend positives Gesamtergebnis zuzuschreiben: In der ersten empirischen Phase konnte herausgefunden werden, dass in sieben der untersuchten zehn Städte zumindest Teilprojekte fortgesetzt worden sind und somit durch die Zukunftsstadt Impulse vorgedrungen sind, die Projekte angestoßen und Akteur*innen in Aktion gebracht haben. Die detaillierte Betrachtung dreier Zukunftsstädte in der zweiten empirischen Phase ergab ein Bild über verschiedene Abläufe sowie Wirkungen des Wettbewerbs. Ersichtlich wurde, dass die Entstehung und Verstetigung entstandener Netzwerke neben der Umsetzung konkreter Projekte als bedeutsame Folgewirkung des Städtewettbewerbs hervorzuheben sind. Durch die Struktur des Reallabors mitsamt deren transdisziplinärem Charakter hat ein Austausch zwischen Personen und Akteur*innen auf Augenhöhe stattgefunden, wodurch gemeinschaftlich Visionen und Konzepte entwickelt werden konnten. Überdies ist aufgrund der mit dem Wettbewerb einhergegangenen medialen Berichterstattung und den Teilhabemöglichkeiten ein Beitrag zu einer Diskursverschiebung hin zur Bedeutsamkeit nachhaltiger Stadtentwicklung zu vermuten.

Dennoch ist festzustellen, dass das abrupte Ende des Wettbewerbs einige Städte in eine missliche Lage gebracht hat: Befragte einzelner Städte sprachen von der Gefahr eines Verdrusses als Folge aktiver Beteiligung der Bevölkerung ohne nennenswerte Ergebnisse und sichtbarer Umsetzung. So birgt ein schlichtes ‚Auslaufen‘ der Projekte ohne Aussicht auf Fortsetzung die Gefahr, gar gegenteilige Effekte stimuliert zu haben. Zudem erscheint das von Tiddens skizzierte Szenario (vgl. 5.2.3.3), die Intention der ‚Zukunftsstadt‘ könne durch die Prämierung einzelner Städte zu sehr auf dem Wettbewerb als solchen und zu wenig auf dem Ziel, tatsächlich transformativ-nachhaltige Veränderungen voranzutreiben, auf der Hand zu liegen.

Somit kann abschließend erörtert werden, dass der Städtewettbewerb implizite positive Effekte zur Folge hatte, das Potenzial jedoch nicht endgültig erschöpft hat. Die Projektstruktur, dass die ersten beiden Phasen des Städtewettbewerbs mit einer Laufzeit von über zwei Jahren lediglich zur Erstellung einer Auswahl an Konzepten zur Selektion einzelner ‚Gewinnerstädte‘ dienen sollen, ist kritisch zu sehen. Um die damit einhergehenden Potenziale verstärkt nutzen zu können, sollten folgende Aspekte bei künftigen, vergleichbaren Städtewettbewerben miteinbezogen werden:

- ❖ **Optimiertes Prozessmanagement:** Die Städte, die die Umsetzungsphase nicht erreicht haben, sollten nach dem Ausscheiden aus dem Wettbewerb weiterhin betreut werden. Neben einer ausführlicheren Evaluierung der jeweiligen Konzepte wäre es erstrebenswert, die Städte zur Umsetzung von (Teil-)Projekten zu ermutigen bzw. diese aktiv dabei zu unterstützen.
- ❖ **Reservierung separater Fördermittel im Budgettopf bzw. Vermittlung:** Denkbar wäre in diesem Kontext, einen Teil des Wettbewerbsbudgets für die gescheiterten Städte zu reservieren, um die Fortsetzung bzw. Realisierung von Projekten in kleinerem Rahmen unkompliziert gestalten zu können. Außerdem erscheint die Schaffung einer Koordinationsstelle als Ansprechpartner*in für die jeweiligen Städte sinnvoll, die eine Expertise über weitere Fördertöpfe unterschiedlicher Bundesministerien und darüber hinaus mitbringt. Nicht nur könnten hierdurch Teil-(Projekte) auf hohem Niveau realisiert werden, obendrein würde die Fortsetzung der ‚Zukunftsstadt‘ – wenn auch in kleinerem Rahmen – der Gefahr einer möglichen Frustration aktiv Beteiligter entgegenwirken und den bereits gegebenen Impuls auf die lokale Stadtentwicklung durch sichtbare Errungenschaften verstärken. Zudem zeigt das Beispiel der Zukunftsstadt Konstanz, deren Konzept Eingang in die Förderung *Nationaler Städtebau* erhalten hat, dass manche Visionen zwar für ein Projekt möglicherweise weniger passend sind, in anderen Bewerbungen dafür umso mehr.
- ❖ **Klare Kommunikation:** Wie einige befragte Personen kritisierten, war die Kommunikation seitens des BMBF bzw. des vdi als projektleitendes Unternehmen nicht immer eindeutig, was sogar im Fall Zukunftsstadt Wolfsburg zu einem Rückzug für Phase 3 geführt hat. Es sollte bereits zuvor klar sein, ob im Rahmen des Wettbewerbs bauliche Maßnahmen finanziert werden. Durch die Integration weiterer Bundesministerien und deren Fördertöpfe in das Projekt ‚Zukunftsstadt‘ hätten Synergien entstehen können, die eine Weiterführung von Projekten vereinfacht hätten.
- ❖ **Förderung des verstärkten Austauschs zwischen den Zukunftsstädten:** Zuletzt erscheint in einem verstärkten Austausch der Zukunftsstädte untereinander ein Potenzial zu liegen. Auch wenn eine jährliche Zukunftskonferenz stattgefunden hat, zu der die beteiligten Städte zur Vorstellung ihrer Visionen geladen worden sind, erscheinen weitere Interaktionen zwischen den Städten vielversprechend. Da der Lern- und Modellcharakter bei Reallaboratorien ohnehin als grundlegend erachtet werden und die Inhalte der Zukunftsstädte mitunter Parallelen aufweisen, könnte ein ausgeprägter Austausch der jeweiligen Städte über Erfahrungswerte durch Workshops, gegenseitige Besuche etc. Inspirationen bringen und weitere Netzwerke schaffen. Gerade bei Zukunftsstädten, die vergleichbare Ausgangslagen haben (z.B. eine Großstadt bzw. ländliche Region) oder auch ähnliche Untersuchungsgrößen (Haushalts-, Quartiers-, Stadtebene) oder Ideen (z.B. Fokus auf Partizipation) aufweisen, wäre ein Zusammenbringen der Städte sinnvoll gewesen, um den Blick über den eigenen Tellerrand zu fördern.

Die enorme Verschiedenartigkeit der Inhalte sowie der Größe der Zukunftsstädte wie auch der Untersuchungsgebiete hat gezeigt, dass der Begriff ‚Reallabor‘ lediglich eine grobe Kategorie ist, wodurch das Ideal eines Modell- und Lerncharakters lediglich für Städte mit vergleichbaren Ausgangslagen möglich erscheint. Dem Eindruck von Zukunftsstädten in ländlichen Regionen, nicht vollends in das Wettbewerbsschema gepasst zu haben, hätte möglicherweise Einhalt geboten werden können, indem anstelle des Begriffs ‚Zukunftsstadt‘ ein inklusiverer Begriff gewählt oder durch eine Vorgabe eine Mindestgröße der teilnehmenden Städte benannt worden wäre. So wäre gleichermaßen ein Projekt mit dem Titel ‚Zukunftsregion‘ denkbar, das in klarer Abgrenzung zu den urbanen Projekten auf ländliche Räume Bezug nimmt.

Macht man eine Gegenüberstellung zwischen dem Wettbewerb und den Transformationswissenschaften und nimmt somit Bezug auf das Merkmal *Abzielung auf Handlungswissen zur transformativen Forschung*, so ist festzustellen, dass dieser Punkt in den jeweiligen Projekten stärker herausgearbeitet werden könnte: Durch den Wettbewerbscharakter ist der Fokus stark auf die jeweils eigenen Projekte und möglicherweise deren Wirkungen gesetzt worden. Die Wissenschaft stellte in einigen Fällen weniger eine Begleitung dar, die transformatives Handlungswissen und gesamtgesellschaftliche Überlegungen der Wirkungen offenbarte, sondern lieferte in einigen Fällen lediglich projekt- und umsetzungsorientierte wissenschaftliche Erkenntnisse. Somit wäre im Aufbau des Städtewettbewerbs eine verstärkte Abzielung auf transformatives Handlungswissen erstrebenswert. Hierzu erscheint eine Integration des Konzepts des Transition Management Approachs von LOORBACH (vgl. 2.1.2) eine sinnvolle Ergänzung zu sein, um die einzelnen Projekte in gesamtgesellschaftlich-transformative Prozesse einzubetten und somit deren ‚Nischencharakter‘ fördern zu können.

7 CONCLUSIO UND AUSBLICK

Die vorliegende Arbeit setzte sich mit dem *Städteettbewerb Zukunftsstadt 2030+* des deutschen Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und im Detail mit den Städten, die Phase 2 des Städte Wettbewerbs erreicht, allerdings nicht in die Umsetzungsphase vorgedrungen sind, auseinander. Ausgehend von der Forschungsfrage, ob und inwieweit der Wettbewerb trotz des Nicht-Ereichens der dritten Phase einen Effekt auf die lokale Stadtentwicklung der teilnehmenden Städte hatte, wurde sich zunächst mit dem dahinterstehenden theoretischen Konzept des ‚Reallabors‘, eingebettet in die Transformationswissenschaften, beschäftigt. Hierdurch konnten die Potenziale sowie die gegenwärtig vorhandenen methodologischen bzw. operationellen Herausforderungen herausgearbeitet werden.

Der Frage nach den Folgewirkungen des Städte Wettbewerbs wurde in zwei empirischen Phasen mit den entsprechenden Städten nachgegangen. In einer ersten Phase wurde mit Vertreter*innen von zehn der 15 Städte Kontakt aufgenommen, um einen groben Eindruck der Wirkung des Wettbewerbs auf die jeweiligen Städte zu erhalten. Die zweite empirische Phase setzte sich mit den Zukunftsstädten Konstanz, halle.neu.stadt und Berlin Mierendorff-INSEL im Detail auseinander. Um ein differenzierteres Bild zu erhalten wurde mit jeweils einer Person aus den Akteursgruppen ‚Wissenschaft‘, ‚Stadtverwaltung‘ sowie ‚Zivilbevölkerung‘ gesprochen. Somit konnten im Rahmen der Arbeit neben der Forschungsfrage nach potenziellen Folgewirkungen des Städte Wettbewerbs Erkenntnisse auf der theoretischen Ebene zum Konzept der Reallabore sowie auch zum Städte Wettbewerb als solchen gewonnen werden.

Bereits durch das Stattfinden des Städte Wettbewerbs mitsamt der hierdurch entstandenen Erstellung einer Vision sowie eines Konzepts sind Impulse für die jeweiligen Städte gesetzt worden: Nicht nur wurden im Zuge dessen Handlungskonzepte erstellt, die in einigen Fällen noch immer Anwendung finden. In sieben von 10 untersuchten Städten sind ebenso einige Projekte und Ideen, die im Laufe der Zukunftsstadt entstanden sind, fortgesetzt worden. Durch die detaillierte Betrachtung der drei ausgewählten Zukunftsstädte in der zweiten empirischen Phase konnte eine starke Varianz der Art und Weise der transdisziplinären Zusammenarbeit festgestellt werden. Während in der Zukunftsstadt Mierendorff-INSEL der Fokus auf der Einwohnerschaft als aktive Akteursgruppe gemäß dem Subsidiaritätsprinzip lag, war in der Zukunftsstadt Konstanz eine aktive Beteiligung der Wissenschaft zu entnehmen. Im Falle der Zukunftsstadt halle.neu.stadt sind die Arbeitsaufteilungen der Akteursgruppen in einzelnen Handlungsfeldern verschwommen. All die Projekte eint jedoch ein aktives Engagement und ein Wille zur Selbstwirkung und Veränderung bei den Schlüsselakteur*innen der jeweiligen Projekte. Hierdurch wird die Bedeutsamkeit der Entstehung von Netzwerken und der Interaktion zwischen den Akteursgruppen ersichtlich, die dazu beiträgt, weitere Schlüsselpersonen für einzelne Projekte zu begeistern. Der Wert eines Zusammenkommens unterschiedlicher Personen und Akteur*innen auf Augenhöhe, die gemeinschaftlich Visionen

entwickeln – losgelöst von innerdisziplinären Denkmustern und Zwängen – ist in diesem Kontext besonders zu betonen.

Zudem wurde durch die Gegenüberstellung der drei Zukunftsstädte in Phase II der empirischen Phase ersichtlich, dass die Wahrnehmung der Projekte als ‚Reallabor‘ starke Unterschiede aufweist. Eine unterschiedliche Größe des Untersuchungsraums, des Beteiligungsraumes sowie unterschiedlicher inhaltlicher Schwerpunktsetzung demonstriert die in der Verschiedenartigkeit der Reallaboratorien liegende Schwierigkeit einer Vergleichbarkeit. Insofern kann ein Kategorisierungsrahmen für Reallabore und vergleichbare Konzepte einen wichtigen Beitrag zur Etablierung des noch jungen Forschungsfeldes leisten.

Wie die meisten der befragten Personen versicherten, war der Begriff des ‚Reallabors‘ zwar durchaus geläufig, allerdings nicht zwangsläufig als theoretisches Konzept angewendet worden. Dennoch prägte der Begriff die Projekte – trotz unterschiedlicher Deutungen der Begrifflichkeiten. Somit ist festzustellen, dass die Komplexität des theoretischen Diskurses um Reallabore wenig Eingang in die untersuchten Zukunftsstadtprojekte erhalten hat. Vielmehr wurde der Begriff im Rahmen der jeweiligen Zukunftsstädte selbst ‚gestaltet‘ und inhaltlich nach eigenen Maßstäben und Bedürfnissen gefüllt. Daraus zeigt sich eine vorherrschende Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis. Es scheint, als sei die Findung einheitlicher Merkmale und Charakteristika für Reallabore zur Konkretisierung des Konzepts zwar für die wissenschaftliche Auseinandersetzung relevant, in der Praxis scheint die Stärke des Konzepts jedoch vielmehr darin zu liegen, in ‚freien Grundsätzen‘ zu denken, ohne dass der Aufbau gemäß theoretischer Grundlage erfolgt.

Neben der Analyse der Folgewirkungen des Städtewettbewerbs sowie der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Konzept des Reallabors konnten zusätzlich Handlungsempfehlungen bezüglich des Städtewettbewerbs gefunden werden. Im Zeitalter vielfacher (Städte-)Wettbewerbe erscheint eine Auseinandersetzung mit der Optimierung von Prozessstrukturen einen Mehrwert zu haben, um den Einfluss- und Einwirkungsbereich zu stärken. Es wurde herausgefunden, dass gerade durch den Aufbau des Wettbewerbs in drei Phasen, von denen lediglich die Städte, die alle drei Phasen erreicht haben als relevant erachtet worden sind, die impliziten Effekte des Wettbewerbs durch die Visions- und Konzepterstellung zu wenig Beachtung erhalten haben. Überdies ist der transformative Charakter, den Reallabore innehaben sollten, zu wenig beachtet worden.

Alles in allem kann dem Städtewettbewerb und dem Konzept ‚Reallabor‘ allerdings ein positives Gesamturteil attestiert werden. Die Ergebnisse, die durch die Umsetzungen der jeweiligen Reallabore entstehen, sind vielversprechend für die weitere Auseinandersetzung mit dem Konzept. Grundlegend erscheint das Reallabor eine Methode zu sein, die gerade für Maßnahmen mit Interventionscharakter und der Reaktion auf Problematiken wie der fehlenden Resilienz von Städten auf Klimawandel oder auch Leerstand in der Innenstadt ein großes Potenzial darstellt. Durch den noch relativ vorurteilsfreien, innovativen Ansatz und

dem Zusammenkommen vielzähliger Akteursgruppen können Konzepte entstehen, die möglicherweise im Rahmen klassischer Partizipationsverfahren nicht entstehen würden.

Die Themenbereiche Transformation und Nachhaltigkeit werden in den kommenden Jahren weiterhin an Popularität gewinnen. Gerade aufgrund seines ‚unverbrauchten‘, transdisziplinären Charakters ist ein weiteres Etablieren des Konzepts des Reallabors erstrebenswert. Insofern bietet das Experimentieren mit Reallaboratorien auch in Österreich, wo das Konzept derzeit noch weniger etabliert ist, die Möglichkeit, zukunftsweisende Forschung betreiben zu können. Insbesondere durch die SARS-CoV-2-Pandemie und deren Einfluss auf Innenstädte und das zunehmend stärker werdende Bewusstsein für Nachhaltigkeit und Interventionen gegen den Klimawandel finden sich vielzählige Beispiele potenzieller ‚realweltlicher Probleme als Ausgangspunkt‘ für Reallabore vorhanden, um eine neue Form des Dialogs und der Interaktion zwischen Personengruppen zu schaffen. Wie der Städtewettbewerb gezeigt hat, entstehen durch das Zusammenbringen der relevanten Schlüsselakteur*innen Synergien, die Menschen in Aktion bringen und transformative Projekte entstehen lassen können. Es bleibt folglich spannend, ob sich das noch junge Forschungsfeld in den kommenden Jahren auch in Österreich etablieren und wie das Konzept in der Praxis umgesetzt wird.

8 LITERATUR

ACKERMANN-LIEBRICH, U. / GUTZWILLER, F. et al. (1997): *Forschung zu Nachhaltigkeit und globalem Wandel - wissenschaftspolitische Visionen der Schweizer Forschenden*. CASS, Konferenz der Schweizerischen Wissenschaftlichen Akademien, Bern.

BAUER, T. (2013): *Vorwort*. In: MWK Baden-Württemberg (Hg.): Expertengruppe „Wissenschaft für Nachhaltigkeit“ – Bericht. Stuttgart, S.7.

BEECROFT, R. / TRENKS, H. / RHODIUS, R. / BENIGHAUS C. / PARODI, O. (2018): *Reallabore als Rahmen transformativer und transdisziplinärer Forschung: Ziele und Designprinzipien*. In: Di Giulio, A. & Defila, R. (Hg.): *Transdisziplinär und transformativ forschen*, S. 75-100.

BEECROFT, R. / PARODI, O. (2016): *Reallabore als Orte der Nachhaltigkeitsforschung und Transformation. Einführung in den Schwerpunkt*. In: *Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis* 25., Heft 3 (2016), S. 4-8.

BERGVALL-KAREBORN, B. / STAHLBRÖST, A. (2009): *Living Lab: An open and citizen-centric approach for innovation*. In: *International Journal of Innovation and Regional Development* 1 (4), S. 356-370.

BMBF (2012): *Bericht der Bundesregierung. Zukunftsprojekte der Hightech-Strategie (HTS-Aktionsplan)*. Bonn, Berlin.

BMBF (2013): *Ideen für die Stadt von Morgen. Pressemitteilung 018/2013*. Online verfügbar unter: <https://www.bmbf.de/de/ideen-fuer-die-stadt-von-morgen-856.html> [23.04.2020].

BMBF (2014): *Die neue Hightech-Strategie. Innovationen für Deutschland*. Berlin.

BMBF (2015a): *Grundsatzpapier des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Partizipation*. Online verfügbar unter: https://vdivde-it.de/sites/default/files/document/BMBF_grundsatzpapier_partizipation_barrierefrei.pdf [21.05.2020].

BMBF (2015b): *Zukunftsstadt. Strategische Forschungs- und Innovationsagenda*. Berlin.

BMBF (2015c): *Forschung für Nachhaltige Entwicklung – FONA³: Rahmenprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung*. Berlin.

BMBF (2015d): *Pressemitteilung 046/2015: Zukunftsstadt auf Deutschlandreise*. Online verfügbar unter: <https://www.bmbf.de/de/zukunftsstadt-auf-deutschlandreise-1021.html> [15.09.2020].

BMBF (2016): *Bekanntmachung - Richtlinien zur Förderung von Vorhaben für die Umsetzung der Leitinitiative Zukunftsstadt. Bundesanzeiger vom 01.04.2016*. Online verfügbar unter: <https://www.bmbf.de/foerderungen/bekanntmachung-1166.html> [15.09.2020].

BMBF (2019): *Bildung und Forschung als Schlüssel für eine nachhaltige Zukunft – Ressortbericht zur nachhaltigen Entwicklung*. Berlin.

BMBF (o.J.): *Zukunftsstadt*. Online verfügbar unter: <https://www.bmbf.de/de/zukunftsstadt-566.html> [15.09.2020].

BMWi – Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2019): *Reallabore – Testräume für Innovation und Regulierung*. Online verfügbar unter: <https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Dossier/reallabore-testraeume-fuer-innovation-und-regulierung.html> [21.05.2020].

- CONRAD, N.** (2018): *Erfolg auf ganzer Linie – Zukunftsstadt Konstanz – nachhaltig, sozial, genial*. Vorstellung der Idee auf der Akteursgruppen- und Planerwerkstatt. Unveröffentlicht.
- DIFU** (2013): *Geschäftsstelle Nationale Plattform Zukunftsstadt* In: difu-Berichte 2013/2. Berlin.
- DI GIULIO, A. / DEFILA, R.** (2018): *Transdisziplinär und transformativ forschen – Eine Methodensammlung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- DI GIULIO, A. / DEFILA, R.** (2019): *Transdisziplinär und transformativ forschen, Band 2 – Eine Methodensammlung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- DORFWERKSTADT** (2018): *Handlungskonzept für die „Nachhaltige Mierendorff-Insel“ in Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf – Wir Wollen in der Stadt der Gegenwart die Insel der Zukunft sein!.* Berlin.
- ECKART, J. / LEY, A. / HÄUßLER, E. / ERL, T.** (2018): Leitfragen für die Gestaltung von Partizipationsprozessen in Reallaboren. In: Di Giulio, A. & Defila, R. (Hg.): *Transdisziplinär und transformativ forschen*, S. 105-135.
- ENOLL** – European Network of Living Labs (2020): *What are Living Labs*. Online verfügbar unter: <https://enoll.org/about-us/> [23.05.2020].
- EVANS, J. / KARVONEN, A.** (2011): *Living laboratories for sustainability: exploring the politics and epistemology of urban adaptation*. In: Bulkeley, H. / Castán Broto, V. / Hodson, M. / Marvin, S. (Hg.): *Cities and low carbon transitions*. London: Routledge, S.126-141.
- EVANS, J. / KARVONEN, A.** (2014). *“Give me a laboratory and I will lower your carbon footprint!” – Urban laboratories and the pursuit of low carbon futures*. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 38, S. 413-430.
- FELT, U.** (2010): *Transdisziplinarität als Wissenskultur und Praxis*. In: *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 19/ (1), S. 75–77.
- GARTENWERKSTADT HALLE** (o.J.): *Gemeinschaftsgarten Neutopia*. Online verfügbar unter: <http://gartenwerkstadt-halle.de/projekte/gemeinschaftsgarten-neutopia/> [01.09.2020].
- GRIN, J. / ROTMANS, J. / SCHOT, J.** (2010). *Transitions to sustainable development; new directions in the study of long term transformative change*. New York: Routledge.
- GROSS, M. / HOFFMANN-RIEM, M. / KROHN, W.** (2005): *Realexperimente – Ökologische Gestaltungsprozesse in der Wissensgesellschaft*. Bielefeld: Transcript.
- GROSS, M.** (2014): *Experimentelles Nichtwissen: Umweltinnovationen und die Grenzen sozial-ökologischer Resilienz*. Bielefeld: Transcript.
- GRUNWALD, A.** (2015): *Transformative Wissenschaft – eine neue Ordnung im Wissenschaftsprinzip?* In: *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 24/ (1), S. 17-20.
- GRUNWALD, A.** (2016): *Nachhaltigkeit verstehen. Arbeiten an der Bedeutung nachhaltiger Entwicklung*. München: Oekom-Verlag.
- HALLE.NEU.STADT** (2017a): *Schlange stehen für die Zukunftsstadt*. Online verfügbar unter: <https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/aktuelles/1120/> [01.09.2020].
- HALLE.NEU.STADT** (2017b): *Forum „halle.neu.stadt 2050 in Aktion“*. Online verfügbar unter: <https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/aktuelles/bundeswettbewerb-zukunftsstadt-2050/> [01.09.2020].

- HALLE.NEU.STADT** (2018): *Einladung zur Ergebniskonferenz am 20.04.2018*. Online verfügbar unter: <https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/aktuelles/einladung-zur-ergebniskonferenz-am-20-04-2018/> [01.09.2020].
- HALLE.NEU.STADT** (2019): *Zukunftsstadt bedankt sich für Wettbewerbsphase 2*. Online verfügbar unter: <https://halle.neu.stadt-2050.de/phase2/aktuelles/halle-fuehrt-ideen-zur-zukunftsstadt-fort/> [01.09.2020].
- HEYEN, D.A. / BROHMANN, B.** (2017): *Konzepte grundlegenden gesellschaftlichen Wandels und seiner Gestaltung Richtung Nachhaltigkeit. Ein Überblick über die aktuelle Transformationsliteratur*. In: Rückert-John, J. & Schäfer, M. (Hg.): *Governance für eine Gesellschaftstransformation. Herausforderungen des Wandels in Richtung nachhaltige Entwicklung*. Wiesbaden: Springer, S. 69–86.
- HILGER, A. / ROSE, M. / WANNER, M.** (2018): *Changing Faces – Factors Influencing the Roles of Researchers in Real-World Laboratories*. In: *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 27/1, S. 138–145.
- JACKSON, T.** (2009): *Prosperity Without Growth? The Transition to a Sustainable Economy*. Bericht der Sustainable Development Commission, London.
- JAHN, T. / BERGMANN, M. / KEIL, F.** (2012): *Transdisciplinarity: Between mainstreaming and marginalization*. In: *Ecological Economics* 79 (2012), S.1-10.
- JAHN, T. / KEIL, F.** (2016): *Reallabore im Kontext transdisziplinärer Forschung*. In: *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 25/ (4), S. 247-252.
- KANNING, H.** (2018): *Reallabore aus planerischer Perspektive*. In: *sustainify Arbeits- und Diskussionspapier Vol. 3* (2018). Hannover.
- KIT – Karlsruher Institut für Technologie** (2019): *Reallabore erhöhen Sichtbarkeit*. Online verfügbar unter: http://www.kit.edu/kat/pi_2019_049_reallabore-erhoehen-sichtbarkeit.php [21.04.2020].
- LANG, D.J. et al.** (2012): *Transdisciplinary research in sustainability science: Practice, principles, and challenges*. *Sustainability Science*, 7/ (1), S .25-43.
- LIEDTKE, C. / BAEDER, C. / HASSELKUPF, M. / ROHN, H.** (2015): *User-integrated innovation in Sustainable LivingLabs: An experimental infrastructure for researching and developing sustainable product service systems*. In: *Journal of Cleaner Production*, 97, S. 106–116.
- LOORBACH, D.** (2007): *Transition Management: New Mode of Governance for Sustainable Development*. Utrecht: International Books.
- LOORBACH, D.** (2010): *Transition Management for Sustainable Development: A Prescriptive, Complexity-Based Governance Framework*. In: *Governance: An International Journal of Policy, Administration, and Institutions*. Vol. 23, No. 1, S.161–183.
- LOORBACH, D. / FRANTZESKAKI, N. / HUFFENREUTER, R. L.** (2015): *Transition Management – Taking Stock from Governance Experimentation*. In: *The Journal of Corporate Citizenship Issue* 58, S.48-66.
- LÖVBRAND, E. / PIELKE, P. / BECK, S.** (2011): *A democracy paradox in studies of science and technology*. In: *Science, Technology & Human Values* 36/4, S.474 – 496.
- LUEDERITZ, C. et al.** (2017): *Learning through evaluation – A tentative evaluative scheme for sustainability transition experiments*. In: *Journal of Cleaner Production*, Vol. 169, S.61-76.

- MARVIN, S. / BULKELEY, H. / MAI, L. / MCCORMICK, K. / VOYTENKO PALGAN, Y. (2018):** *Introduction*. In: Marvin, S. et al. (Hg.): *Urban Living Labs Experimenting with City Futures*, S. 1-17.
- MEHRALSFORSCHUNG.CH** (o.J.): *Projekt: Nachhaltiges Verhalten fördern*. Online verfügbar unter: <https://www.mehralsforschung.ch/projekt/> [08.09.2020].
- MIERENDORFF-INSEL** (o.J.a): *Ideen und Ziele*. Online verfügbar unter: https://mierendorffinsel.org/ueber_uns/idee_und_ziele/ [01.09.2020].
- MIERENDORFF-INSEL** (2015a): *Wettbewerb „Zukunftsstadt“, Phase 1, 2015/2016*. Online verfügbar unter: <https://mierendorffinsel.org/projekte/zukunftswerkstadt/phase-1/> [01.09.2020].
- MIERENDORFF-INSEL** (2015b): *Auftaktveranstaltung: INSEL-Gespräch am 28.09. 2015*. Online verfügbar unter: <https://mierendorffinsel.org/ergebnisse-des-insel-gespraechs-am-28-09-2015/> [01.09.2020].
- MIERENDORFF-INSEL** (2015c): *Das Zukunftsteam der 1. Wettbewerbsphase*. Online verfügbar unter: <https://mierendorffinsel.org/akteurinnen/zukunftsteam/das-zukunftsteam-der-1-wettbewerbsphase/> [01.09.2020].
- MIERENDORFF-INSEL** (2016): *1. INSEL-Konferenz und INSEL-Aktionstag*. Online verfügbar unter: <https://mierendorffinsel.org/1-insel-konferenz-und-insel-aktionstag/> [01.09.2020].
- MIERENDORFF-INSEL** (2017a): *INSEL-Wahl: Das Zukunftsteam ist gewählt*. Online verfügbar unter: <https://mierendorffinsel.org/insel-wahl-das-zukunftsteamist-gewaehlt/> [01.09.2020].
- MIERENDORFF-INSEL** (2017b): *INSEL-Energie-Aktionstag*. Online verfügbar unter: <https://mierendorffinsel.org/insel-energie-aktionstag/> [01.09.2020].
- MIERENDORFF-INSEL** (2017c): *2. INSEL-Konferenz: „Vom Einwohner zum Eigentümer“*. Online verfügbar unter: <https://mierendorffinsel.org/2-insel-konferenz-vom-einwohner-zum-eigentuemmer/> [01.09.2020].
- MIERENDORFF-INSEL** (2018a): *Handlungsfelder und Leuchtturmprojekte in der Diskussion. Zur 3. INSEL-Konferenz*. Online verfügbar unter: <https://mierendorffinsel.org/2018/06/3-insel-konferenz-handlungsfelder-und-leuchtturmprojekte-in-der-diskussion/> [01.09.2020].
- MIERENDORFF-INSEL** (2018b): *Wettbewerb „Zukunftsstadt“ für die Nachhaltige Mierendorff-INSEL zu Ende*. Online verfügbar unter: <https://mierendorffinsel.org/projekte/zukunftswerkstadt/1944-2/> [01.09.2020].
- MIERENDORFF-INSEL** (2019): *INSEL-Forum: Mitglieder für das neue Zukunftsteam gefunden!*. Online verfügbar unter: <https://mierendorffinsel.org/2019/03/insel-forum-findet-mitglieder-fuer-das-neue-zukunftsteam/> [01.09.2020].
- MITTELSTRAß, J. (2005):** *Methodische Transdisziplinarität*. In: *Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis* 2/14, 18–23.
- MORGENSTADT** (2020a): *Über uns*. Online verfügbar unter: <https://www.morgenstadt.de/de/ueberuns.html> [29.04.2020].
- MORGENSTADT** (2020b): *Projektphase I (2012 bis 2013)*. Online verfügbar unter: <https://www.morgenstadt.de/de/ueberuns/historie/phase-1.html> [29.04.2020].
- MORGENSTADT** (2020c): *Projektphase II (2014 bis 2016)*. Online verfügbar unter: <https://www.morgenstadt.de/de/ueberuns/historie/phase-2.html> [29.04.2020].

- MORGENSTADT** (2020d): *Aktuelle Forschungsphase- Projektphase III (2017 bis 2020)*. Online verfügbar unter: <https://www.morgenstadt.de/de/ueberuns/historie/phase-3.html> [29.04.2020].
- MORGENSTADT** (2020e): *Partner – Ein Verbund aus Städten, Industrie und Forschung*. Online verfügbar unter: <https://www.morgenstadt.de/de/ueberuns/partner.html> [02.05.2020].
- MWK** – Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg (2013): *Expertengruppe „Wissenschaft für Nachhaltigkeit“ – Bericht*. Stuttgart.
- MWK** (2020): *Ausschreibung Reallabor Klima gestartet*. Online verfügbar unter: <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/ausschreibung-reallabor-klima-gestartet/> [23.05.2020].
- MWK** (o.J.): *Baden-Württemberg fördert Reallabore*. Online verfügbar unter: <https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/forschung/forschungspolitik/wissenschaft-fuer-nachhaltigkeit/reallabore/> [23.05.2020].
- MZ.DE** – Mitteldeutsche Zeitung (2014): *Weinberg-Campus Zweitgrößter Technologiepark im Osten*. Online verfügbar unter: <https://www.mz-web.de/mitteldeutschland/weinberg-campus-zweitgroesster-technologiepark-im-osten-698088> [02.09.2020].
- NEVENS, F. / FRANTZESKAKI, N. / GORISSEN, L. / LOORBACH, D.** (2013): *Urban Transition Labs: Co-creating transformative action for sustainable cities*. In: *Journal of Cleaner Production* 50, S.111–122.
- NEWBURY, D.** (2011): *Making Arguments with Images: Visual Scholarship and Academic Publishing*. In: Margolis, E. / Pauwels, L. (Hg.): *The SAGE Handbook of Visual Research Methods*. SAGE Publications, London: S.651-664.
- NOVOTNY, M.** (2018): *Urban Living Labs. Stadtentwicklung mit offenem Ende*. In: *Der Standard*, 11.03.2018. Online verfügbar unter: <https://www.derstandard.at/story/2000075589771/stadtentwicklung-mit-offenem-ende> [21.05.2020].
- NOWOTNY, H. / Scott, P. / Gibbons, M.** (2004): *Wissenschaft neu denken: Wissen und Öffentlichkeit in einem Zeitalter der Ungewissheit*. Weilerswist: Velbrück.
- OVERDEVEST, C. / Bleicher, A. / Groß, M.** (2010): *The Experimental Turn in Environmental Sociology: Pragmatism and New Forms of Governance*. In: Groß, M. & Heinrichs, H. (Hg.): *Environmental Sociology: European Perspectives and Interdisciplinary Challenges*. Heidelberg: Springer, S.279-294.
- PAECH, N.** (2012): *Befreiung vom Überfluss: auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. München: Oekom-Verlag.
- PARODI, O. / BEECROFT, R. / ALBIEZ, M. / QUINT, A. / SEEBACHER, A. / TAMM, K. / WAITZ, C.** (2016): *Von „Aktionsforschung“ bis „Zielkonflikte“. Schlüsselbegriffe der Reallaborforschung*. In: *Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis* 25 (3), S.9-18.
- PARODI, O. / LEY, A. / FOKDAL, J. / SEEBACHER, A.** (2018): *Empfehlungen für die Förderung und Weiterentwicklung von Reallaboren: Erkenntnisse aus der Arbeit der BaWü-Labs*. In: *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 27/1 (2018), S. 178-179.
- PARODI, O.** (2019): *Wider eine Engführung des Reallabor-Konzepts*. In: *Ökologisches Wirtschaften* 2.2019 (34), S. 8-9.
- REALLABOR NETZWERK** (o.J.): *Netzwerk Reallabore der Nachhaltigkeit*. Online verfügbar unter: <https://www.reallabor-netzwerk.de> [08.09.2020].

- REIBIG, R.** (2009): *Gesellschaftstransformation im 21. Jahrhundert: Ein neues Konzept sozialen Wandels*. Wiesbaden: Springer.
- ROSE, G.** (2008): *Using Photographs as Illustrations in Human Geography*. In: *Journal of Geography in Higher Education* Vol. 32(1), S.51–60.
- ROSE, M. / WANNER, M. / HILGER, A. et al.** (2019): *Das Reallabor als Forschungsprozess und -infrastruktur für nachhaltige Entwicklung: Konzepte, Herausforderungen und Empfehlungen*. In: Wuppertal Papers No. 196, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, Wuppertal.
- ROTMANS, J. / KEMP, R. / ASSELT, VAN, M.** (2001): *More Evolution Than Revolution: Transition Management in Public Policy*. In: *foresight*, 03/1 (2001), S. 15-31.
- SCHÄPKE, N. et al.** (2017): *Reallabore im Kontext transformativer Forschung. Ansatzpunkte zur Konzeption und Einbettung in den internationalen Forschungsstand*. In: IETSR Discussion Papers in Transdisciplinary Sustainability Research 1. Lüneburg: Leuphana Universität Lüneburg.
- SCHÄPKE, N. / STELZER, F. / CANIGLIA, G. et al.** (2018a): *Jointly experimenting for transformation? Shaping real-world laboratories by comparing them*. In: *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 27/1 (2018), S. 85–96.
- SCHÄPKE, N. / BERGMANN, M. / STELZER, F. / LANG, D.J.** (2018b): *Labs in the Real World: Advancing Transdisciplinary Research and Sustainability Transformation: Mapping the Field and Emerging Lines of Inquiry*. In: *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 27/1 (2018), S. 8-11.
- SCHMIDT, C.W.** (2019): *Die Grenzen der Erkenntnis im Reallabor*. In: *Ökologisches Wirtschaften* 1.2019/ (34), S. 21-22.
- SCHNEIDEWIND, U.** (2012): *Stellungnahme: Öffentliches Fachgespräch zum Thema „Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung“ am 27.06.2012*. A-Drs 17(18)281 a.
- SCHNEIDEWIND, U.** (2014): *Urbane Reallabore – ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt*. In: *pnd-online*, (III), S.1-7.
- SCHNEIDEWIND, U. / SCHECK, H.** (2012): *Zur Transformation des Energiesektors – ein Blick aus der Perspektive der Transition- Forschung*. In: *Hervatius, H.-G. / Schneidewind, U. / Rohlfing, D. (Hg.): Smart Energy – Wandel zu einem nachhaltigen Energiesystem*. Wiesbaden: Springer, S. 45-61.
- SCHNEIDEWIND, U. / SINGER-BRODOWSKI, M.** (2015): *Vom experimentellen Lernen zum transformativen Experimentieren*. *Zfwu*, 16(1). S.10-23.
- SCHULTZ, I. / SEEBACHER, U.** (2011): *Transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung am Beispiel des Projekts „Nachhaltig Handeln im beruflichen und im privaten Alltag“*. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 36/ (2), S.98-108.
- SINGER-BRODOWSKI, M. / BEECROFT, R. / PARODI, O.** (2018): *Learning in Real-World Laboratories. A Systematic Impulse for Discussion*. In: *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 27/1 (2018), S. 23-27.
- STADTLABOR GRAZ** (o.J.): *Über uns*. Online verfügbar unter: <https://www.stadtlaborgraz.at/de/ueber-uns> [08.09.2020].
- STADT HALLE** (2016): *halle.neu.stadt 2050: Dokumentation der ersten Projektphase zum Zukunftsstadt-Projekt der Stadt Halle im BMBF-Wettbewerb*, Stadt Halle: Halle (Saale).

- STADT HALLE** (2020a): *neu.stadt.campus-„Brückenschlag Bildung“ zum Weinbergcampus*. Unveröffentlicht.
- STADT HALLE** (2020b): *Projektskizze neu.stadt.campus*. Stand: Mai 2020. Unveröffentlicht.
- STADT KONSTANZ** (2016): *Zukunftsstadt Konstanz. Viel See, mehr Menschen, wenig Land – Konstanzer Quartiere der Zukunft entwickeln*. Stadt Konstanz: Konstanz.
- STADT KONSTANZ** (2018): *Zukunftsstadt Konstanz. Smart Wachsen: Qualität statt Quadratmeter – Ergebnisse der 2. Phase*. Stadt Konstanz: Konstanz.
- STADT KONSTANZ** (2019a): *770.000 Euro für Modellquartier Christiani-Wiesen*. Online verfügbar unter: https://www.konstanz.de/start/service/770_000+euro+fuer+modellquartier+christiani-wiesen.html [29.07.2020].
- STADT KONSTANZ** (2019b): *Christiani-Wiesen sind Nationales Projekt des Städtebaus*. Online verfügbar unter: https://www.konstanz.de/start/service/christiani-wiesen+sind+_nationales+projekt+des+staedtebaus.html [29.07.2020].
- STADT KONSTANZ** (2020a): *Vorbildliche Bürgerbeteiligung*. Online verfügbar unter: <https://www.konstanz.de/service/pressereferat/pressemitteilungen/vorbildliche+buergerbeteiligung> [29.07.2020].
- STADT KONSTANZ** (2020b): *Zukunftsstadt Konstanz im Reallabor – Neues vom Premiumprojekt*. Online verfügbar unter: <https://www.konstanz.de/service/pressereferat/pressemitteilungen/zukunftsstadt+konstanz+im+reallabor> [29.07.2020].
- STEEN, K. / VAN BUEREN, E.** (2017): *The Defining Characteristics of Urban Living Labs*. In: *Technology Innovation Management Review*, Vol. 7/ (7), S. 21-33.
- STEINHART, A. / MATHEIS, J.** (2018): *Stadt Halle (Saale) Wettbewerb Zukunftsstadt – 2. Phase: Zusammenfassung zentraler Aktivitäten und Ergebnisse*. Unveröffentlicht.
- STEPHAN, K. / ISERMANN-KÜHN, A.** (2015): *Beteiligungskonzept Mierendorff-INSEL*. Berlin.
- TRANSZENT** - Zentrum für Transformationsforschung und Nachhaltigkeit (2018): *Wohlstands-Transformation-Wuppertal*. Online verfügbar unter: https://transzent.uni-wuppertal.de/fileadmin/transzent/WTW-Output/WTW_Brosch%C3%BCre_Einzelseiten_2018.pdf [21.04.2020].
- TRANSZENT** (o.J.): *Wohlstands-Transformation Wuppertal (WTW) - Ein urbanes Transformationslabor für nachhaltiges Wirtschaften (2015-2018)*. Online verfügbar unter: <https://transzent.uni-wuppertal.de/de/forschung/wtw0.html> [22.05.2020].
- UNITED NATIONS**, Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2015): *„World Urbanization Prospects: The 2014 Revision*. (ST/ESA/SER.A/366).
- VAN DEN BOSCH, S. / ROTMANS, J.** (2008): *Deepening, Broadening and Scaling up: a Framework for Steering Transition Experiments*. Rotterdam: Knowledge Centre for Sustainable System Innovations and Transitions (KCT).
- VON RADECKI, A.** (2014): *Zukunftsstadt und Morgenstadt – die deutsche Antwort auf »Smart Cities«*. In: *Fraunhofer IAO-Blog*. Online verfügbar unter: <https://blog.iao.fraunhofer.de/zukunftsstadt-und-morgenstadt-die-deutsche-antwort-auf-smart-cities/> [02.05.2020].

- VOYTENKO, Y. / MCCORMICK, K. / EVANS, J. / SCHWILA, G. (2016):** *Urban living labs for sustainability and low carbon cities in Europe: Towards a research agenda*. In: Journal of Cleaner Production, 123, 45–54.
- VOYTENKO PALGAN, Y. / MCCORMICK, K. / EVANS, J. (2018):** *Urban Living Labs: Catalysing low carbon and sustainable cities in Europe?*. In: Marvin, S. et al. (Hg.): Urban Living Labs Experimenting with City Futures, S. 21-36.
- WAGNER, C. (2020):** *Wohngruppen warten immer noch*. In: Südkurier vom 20.04.2020 (Nr. 91). Online verfügbar unter: <https://wohnprojekt-konstanz.de/wp-content/uploads/2020/04/Wohngruppen0420-1.pdf> [29.07.2020].
- WAGNER, F. (2012):** *A Culture of Sustainability*. In: Marcus, A. & Wagner, F. (Hg.): Realizing Utopia: Ecovillage Endeavors and Academic Approaches, S. 57-69.
- WAGNER, F. (2014):** *Gelebte Versuche einer Kultur der Nachhaltigkeit: Psychologische Aspekte von Ökodörfern als Reallabore der Transformation*. Dissertation, Albert-Ludwig-Universität.
- WAGNER, F. (2017):** *Reallabore als kreative Arenen der Transformation zu einer Kultur der Nachhaltigkeit*. In: Reinemann, J.-L. & Behr, F. (Hg.): Die Experimentalstadt: Kreativität und die kulturelle Dimension der Nachhaltigen Entwicklung. Springer, Wiesbaden. S.79-94.
- WAGNER, F. / GRUNWALD, A. (2015):** *Reallabore als Forschungs- und Transformationsinstrument. Die Quadratur des hermeneutischen Zirkels*. In: GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society. 24/1, S. 26-32.
- WAGNER, F. / GRUNWALD, A. (2019):** *Reallabore zwischen Beliebtheit und Beliebigkeit: Eine Bestandsaufnahme des transformativen Formats*. In: GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society, 28/3, S.260-264.
- WAITZ, C. / QUINT, A. / TRENKS, H. / PARODI, O. / JÄKEL, A. / LEZUO, D. / WÄSCHE, H. (2017):** *Das Reallabor als Motor für nachhaltige Quartiersentwicklung – Erfahrungen aus dem Karlsruher Experimentierraum*. In: Berichte. Geographie und Landeskunde, 91, S. 67-80.
- WANNER, M. / HILGER, A. / WESTERKOWSKI, J. / ROSE, M. / STELZER, F. / SCHÄPKE, N. (2018):** *Towards a Cyclical Concept of Real-world Laboratories: A Transdisciplinary Research Practice for Sustainability Transitions*. In: disP – The Planning Review. 54 (2), S.94-1114.
- WBGU - Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011):** *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Hauptgutachten 2011. WBGU: Berlin.
- WBGU (2016):** *Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte*. Hauptgutachten 2016. WBGU: Berlin.
- WEINBERG CAMPUS (o.J.):** *Technologiepark Weinberg Campus*. Online verfügbar unter: <https://www.technologiepark-weinberg-campus.de/de/technologiepark/technologiepark> [01.09.2020].
- WEINGART, P. (2001):** *Die Stunde der Wahrheit – zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*. Weilerswist: Velbrück.

WEINGART, P. (2012): *The Lure of the Mass Media and Its Repercussions on Science*. In: Rödder, S. / Franzen, M. / Weingart, P.: The Sciences' Media Connection – Public Communication and its Repercussions. Berlin: Springer Science and Business Media, S.17-32.

WISSENSCHAFTSJAHR.DE (2015): Alle Themen. Die Handlungsfelder der Zukunftsstadt. Online verfügbar unter: <https://www.wissenschaftsjahr.de/2015/alle-themen.html> [27.04.2020].

9 ANHANG

ANHANG A: E-MAIL ZUR KONTAKTAUFNAHME MIT DEN ZUKUNFTSSTÄDTEN

Sehr geehrter Herr XXX / sehr geehrte Frau XXX,

Mein Name ist Valentin Gebhardt, ich bin Masterstudierender an der Universität Wien am Institut für Geographie und Raumforschung. Im Rahmen meiner Masterarbeit setze ich mich mit dem **Städteettbewerb Zukunftsstadt** auseinander und möchte mich hierbei im Konkreten mit den 14 Reallaboren, die die zweite Phase des Wettbewerbs erreicht, jedoch letztlich nicht für die dritte Phase ausgewählt worden sind, beschäftigen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass Reallabore in ihrer Funktion als **Experimentierräume** neben der tatsächlichen Umsetzung der Visionen auch einen wichtigen Beitrag zur Erforschung von **Transformationsprozessen** beitragen und somit die **Analyse** auch für zukünftige Reallabore relevant sind. In diesem Kontext würde ich mich sehr freuen, wenn Sie mir einen kurzen Einblick in den **Entwicklungsprozess** der Wettbewerbsteilnahme geben könnten. Folgende Fragen stehen hierbei besonders in meinem Interesse:

- Wie und unter Beteiligung welcher **AkteurInnen** und der **Bevölkerung** im Besonderen erfolgte die Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptionsentwicklung? Wie ist die Idee entstanden, an dem Städtewettbewerb teilzunehmen?
- Wie wurde die **wissenschaftliche Begleitung** seitens der jeweiligen Institute bzw. Universitäten wahrgenommen? Welche Rolle nahmen diese während des Projekts ein?
- Hat es seitens der Nationalen Innovationsplattform Zukunftsstadt (NPZ) bzw. des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) eine **Evaluierung** bzw. **Bewertung** des eingereichten Konzeptes zur Zukunftsstadt gegeben?
- Gibt es, trotz des Nicht-Ereichens der dritten Phase des Wettbewerbs, weitere Bestrebungen das Projekt mittels anderweitiger Finanzierung **fortzusetzen**?
- Wie wurde das Projekt Zukunftsstadt von der Bevölkerung **aufgenommen**?

Ich würde mich sehr freuen, von Ihnen zu hören. Wenn es Ihnen lieber ist, könnten wir natürlich gerne einen telefonischen Termin ausmachen. Für Rückfragen stehe ich selbstverständlich zur Verfügung.

Vielen lieben Dank im Voraus!

Mit freundlichen Grüßen,

Valentin Gebhardt

ANHANG B: GESPRÄCHSPROTOKOLLE

B.1 Gesprächsprotokoll Rottal-Inn

Antworten von Elisabeth Wimmer (Landkreis Rottal-Inn) vom 28.11.2019

1. Kontext

Elisabeth Wimmer ist Mitarbeiterin des Landkreises Rottal-Inn im Regionalmanagement, Teil der Fachabteilung Kreisentwicklung. In dieser Funktion wirkte diese an der *Zukunftsregion Rottal-Inn* mit.

Die unter Punkt 2 genannten sechs Fragen wurden von Noreen Werner am 12.12.2019 via E-Mail beantwortet. Beim unter Punkt 2 genannten Inhalt handelt es sich somit um die (unveränderten) Originalantworten.

2. Inhalt

1) Wie ist die Idee entstanden, an dem Städtewettbewerb teilzunehmen?

In Phase 1 ging es um eine Visionsentwicklung. Der Landkreis Rottal-Inn hat 2014 ein Kreisentwicklungskonzept verabschiedet, wo eine Zwischenevaluation vorgesehen war. Somit konnte die Visionsentwicklung der Phase 1 im Wettbewerb Zukunftsstadt eine Ergänzung zum Kreisentwicklungskonzept liefern.

2) Wie und unter Beteiligung welcher AkteurlInnen und der Bevölkerung im Besonderen erfolgte die Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptionsentwicklung?

Es fanden 4 Denkwerkstätten statt zu den thematischen Entwicklungspfaden. Dabei waren z.B. Aktionsgruppensprecher und -kümmerer (Aktionsgruppen bestehen seit der Entstehungsphase des Kreisentwicklungskonzeptes in 2012), Schülervertreter (die Phase 1 wurde von einem P-Seminar des Gymnasiums Pfarrkirchen mitbegleitet), Bürgermeister/Kreisräten, Landkreismitarbeiter, Wirtschafts- und Verbandsvertreter.

3) Wie wurde die wissenschaftliche Begleitung wahrgenommen?

Die wissenschaftliche Begleitung erfolgte in Phase 1 und 2 über mehrere wissenschaftliche Einrichtungen. Diese brachten vielerlei Fachwissen, Ideen und Zielsetzungen in die Projektkonzepte ein.

4) Hat es seitens der Nationalen Innovationsplattform Zukunftsstadt (NPZ) bzw. des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) eine Evaluierung bzw. Bewertung des eingereichten Konzeptes zur Zukunftsstadt gegeben?

Soweit mir mitgeteilt wurde entschied eine Fachjury über das eingereichte Konzept. Dabei wurde anhand interner Bewertungskriterien entschieden. Im Telefonat im Nachgang der Entscheidung konnte ich erfahren, welche Punkte unserer Bewerbung für gut und welche für weniger gut empfunden wurden.

5) Gibt es in Ihrer Stadt trotz des Nicht-Ereichens der dritten Phase des Wettbewerbs weitere Bestrebungen das Projekt mittels anderweitiger Finanzierung fortzusetzen?

Wir haben 7 Projektkonzepte in Phase 2 erarbeitet. Bei allen 7 Projekten wird versucht ohne das Förderbudget des BMBF auszukommen. Dabei werden andere Förderprogramme herangezogen oder es wird versucht die Projektzielsetzungen in andere Förderprojekte zu integrieren.

6) Wie wurde das Projekt Zukunftsstadt von der Bevölkerung aufgenommen?

Die Presse hat gut darüber berichtet. Als Landkreis war der Name "Zukunftsstadt" nicht passend, doch konnten viele Bürger und Interessensvertreter das Zukunftsprojekt des Landkreis mit dem Begriff "Zukunftsstadt" verstehen. Intern verwendeten wir oftmals den passenderen Begriff "Zukunftsregion".

Im Nachhinein betrachtet hat der Prozess "Zukunftsstadt" viel Zeit gekostet, aber mit der Visionsformulierung und Projektkonzeptionierung konnte vielerlei Bausteine für die künftige Arbeit entwickelt werden, auf diese wir vielfach zurückgreifen.

B.2 Gesprächsprotokoll Oberhausen

Gesprächsprotokoll zum Telefonat mit Dr. rer. Boris Dresen (Oberhausen) vom 26.11.2019

1. Kontext

Dr. rer Boris Dresen ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Fraunhofer Instituts für Umwelt-, Sicherheits- und Energietechnik (UMSICHT) in Oberhausen. UMSICHT wirkte beim Projekt *Zukunftsstadt Oberhausen* als wissenschaftliche Betreuung mit, in deren Rahmen der Interviewpartner Teil des Teams der Zukunftsstadt war.

Der Termin für das Telefonat wurde zuvor via E-Mail fixiert. Die sechs Fragen, die den unter Punkt 2 skizzierten Inhalt des Telefongesprächs darstellen, wurden dem Interviewpartner zuvor via E-Mail zugesandt. Das Telefonat fand am 26.11.2019 um ca. 10 Uhr statt.

2. Inhalt

- 1) *Wie ist die Idee entstanden, an dem Städtewettbewerb teilzunehmen?*
 - Der Vorschlag der Idee entsprang vom Fraunhofer-Institut und wurde dem Bürgermeister der Stadt Oberhausen zugetragen.
 - Gemeinsam, jedoch unter Federführung des Fraunhofer-Instituts, erfolgte die etwa acht- bis zehnteitige Bewerbung zur Teilnahme am Städtewettbewerb.
- 2) *Wie und unter Beteiligung welcher AkteurlInnen und der Bevölkerung im Besonderen erfolgte die Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptionsentwicklung?*
 - UMSICHT hat sich federführend gemeinsam mit der Stadt Oberhausen um die Durchführung des Projekts gekümmert. Somit wurden Veranstaltungen, die u.a. Stammtische und Workshops inkludierten, sowie BürgerInneninterviews und eine Beteiligung von Zielgruppen organisiert und durchgeführt. Auch eine Broschüre wurde erstellt.
 - Inhaltlich stand eine Visionserstellung namens *Vision Oberhausen 2030+ Gegenwart – Vision – Zukunft* im Vordergrund. Die Ergebnisse im Rahmen dieser Beteiligungsverfahren wurden von UMSICHT in fünf ‚Litfaßsäulen‘ (Kultur, Dialog, Sozial, Leben, Arbeit), die die Leitthemen für die sog. *Ideenfabrik* Zukunftsstadt Oberhausen darstellen, zusammengeführt.
 - Die zweite Phase des Projekts wurde größer aufgezogen. In einem gemeinsamen Team mit der Stadt Oberhausen wurde beschlossen, wann und wie die BürgerInnen für die Weiterentwicklung der Ideenfabrik und der Umsetzung der Ideen und Wünsche beteiligt werden sollten. Es folgten von der Stadt und vom Fraunhofer-Institut organisierte Workshops für die o.g. Hauptthemen. Die Ideen, die die Ergebnisse des Workshops darstellten, wurden von UMSICHT evaluiert, die auch den Antrag für die dritte Phase schrieben.
- 3) *Wie wurde die wissenschaftliche Begleitung wahrgenommen?*
 - Seitens des Fraunhofer-Instituts wurde die Kooperation mit der Stadt Oberhausen als sehr positiv erachtet.
- 4) *Hat es seitens der Nationalen Innovationsplattform Zukunftsstadt (NPZ) bzw. des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) eine Evaluierung bzw. Bewertung des eingereichten Konzeptes zur Zukunftsstadt gegeben?*

- Nein, UMSICHT hat keine Evaluierung oder weitere Informationen zum Nicht-Erreichen der dritten Phase erhalten.
- 5) *Gibt es in Ihrer Stadt trotz des Nicht-Ereichens der dritten Phase des Wettbewerbs weitere Bestrebungen das Projekt mittels anderweitiger Finanzierung fortzusetzen?*
- Das Projekt Zukunftsstadt ist als solches unter diesem Namen nicht weiterverfolgt worden. Einzelne Kleinprojekte wurden jedoch fortgesetzt.
 - Allen voran die Idee der Ideenfabrik, die im *Supermarkt der Ideen* einen festen Standort und Freiraum in der Mitte Oberhausens gefunden hat, soll fortgesetzt werden und steht als Bestandteil der ISEK-Förderprogramme fest. Derzeit wird die leerstehende Gewerbefläche als Zwischennutzung von KünstlerInnen und Kreativen genutzt.
- 6) *Wie wurde das Projekt Zukunftsstadt von der Bevölkerung aufgenommen?*
- Zunächst sei laut Interviewpartner festzustellen, dass wohl die Idee des *Supermarkt der Ideen* ohne das Projekt nicht zustande gekommen wäre. Auch die Etablierung des Ortes als Freiraum für KünstlerInnen und Kreative wäre wohl ohne den Städtewettbewerb Zukunftsstadt nicht entstanden.
 - Das Projekt Zukunftsstadt habe definitiv zu einer erhöhten Vernetzung von Akteuren beigetragen.
 - Das Büro für Bürgerbeteiligung habe im Zuge des Projekts an Bekanntheit und Aufmerksamkeit gewonnen.
 - Seitens des Fraunhofer-Instituts selbst war das Projekt *Zukunftsstadt* nach Aussagen des Interviewpartners sowohl in inhaltlicher als auch in finanzieller Hinsicht ein erfolgreiches Projekt.

B.3 Gesprächsprotokoll Markt Bad Hindelang

Gesprächsprotokoll zum Telefonat mit Max Hillmeier (Markt Bad Hindelang) vom 06.12.2019

1. Kontext

Max Hillmeier ist Tourismusdirektor von Markt Bad Hindelang. In dieser Funktion war dieser Teil des zwölfköpfigen „Zukunftsteams“, bestehend aus VertreterInnen der Gemeinde, der Projektgruppe Wirtschaftsinformatik des *Fraunhofer-Instituts für Angewandte Informationstechnik (FIT)* als wissenschaftliche BeraterInnen sowie lokale InteressensvertreterInnen. Das *Zukunftsteam* kümmerte sich um das Projekt *Zukunftsstadt Markt Bad Hindelang*.

Der Termin für das Telefonat wurde zuvor via E-Mail fixiert. Die sechs Fragen, die den unter Punkt 2 skizzierten Inhalt des Telefongesprächs darstellen, wurden dem Interviewpartner zuvor via E-Mail zugesandt. Das Telefonat fand am 06.12.2019 um ca. 14 Uhr statt.

2. Inhalt

- 1) *Wie ist die Idee entstanden, an dem Städtewettbewerb teilzunehmen?*
 - Die Idee der Teilnahme entsprang nicht vom Markt Bad Hindelang. Dr. Gilbert Fridgen, Professor der *Universität Bayreuth* und Leiter des *FIT* ist mit einem Hotelier in der Gemeinde befreundet, welcher den Kontakt zur Gemeinde aufstellte.
 - Die Idee, inhaltlich Bezug auf das Thema Digitalisierung in einer kleinen Gemeinde zu nehmen, wurde vom *FIT* entwickelt.
- 2) *Wie und unter Beteiligung welcher AkteurlInnen und der Bevölkerung im Besonderen erfolgte die Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptionsentwicklung?*
 - Das *FIT* kümmerte sich federführend um Antragsstellungen und organisatorische Aufgaben sowie um die BürgerInnenbeteiligung.
 - Das *Zukunftsteam* kam gemeinsam auf die Idee eines mobilen Supermarktes für regionale Produkte.
 - Es fand ein BürgerInnenworkshop statt mit inhaltlichen Leitfragen, wo beziehungsweise auf Digitalisierung Schwachpunkte in der Gemeinde lägen und wo Digitalisierung helfen könne.
- 3) *Wie wurde die wissenschaftliche Begleitung wahrgenommen?*
 - Generell wurde die Begleitung positiv wahrgenommen.
 - Allerdings gab es auch nicht so viel Interaktion zwischen den Instanzen – die Rolle der Gemeinde lag primär in der Unterstützung in Sachen Organisation, um für das Fraunhofer-Institut als Modellgemeinde zu fungieren
- 4) *Hat es seitens der Nationalen Innovationsplattform Zukunftsstadt (NPZ) bzw. des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) eine Evaluierung bzw. Bewertung des eingereichten Konzeptes zur Zukunftsstadt gegeben?*
 - Die Frage konnte nicht beantwortet werden.
- 5) *Gibt es in Ihrer Stadt trotz des Nicht-Erreichens der dritten Phase des Wettbewerbs weitere Bestrebungen das Projekt mittels anderweitiger Finanzierung fortzusetzen?*
 - Es habe tatsächlich Überlegungen gegeben, das Projekt fortzusetzen.

- Allerdings entschloss man sich dagegen. Aus Sicht des Interviewpartners sei das Projekt noch zu abstrakt und somit nicht umsetzungswert gewesen.
 - Für die Stadt selbst fielen neben Ressourcen keine finanzielle Mittel in das Projekt, dahingehend sei die Gemeinde aus Sicht des Interviewpartners zufrieden mit dem Projekt gewesen.
- 6) *Wie wurde das Projekt Zukunftsstadt von der Bevölkerung aufgenommen?*
- Laut Interviewpartner war das Projekt zu wenig in der Gemeinde verwurzelt. Es habe kein breites Interesse für das Projekt gegeben, gerade nach der Auftaktveranstaltung sei das Interesse stark gesunken.
 - Allerdings herrsche in der Gemeinde per se eine recht hohe Bevölkerungsbeteiligung. Die Gemeinde befand und befinde sich gerade in einem Prozess der Erstellung einer Lebensraumstrategie, die sich stark um das Verhältnis zwischen Stadtentwicklung und Umgang mit Tourismus und Erhalt der lokalen Identität kümmere. Dieser sei von großem Interesse und hoher Partizipationsmotivation geprägt.

B.4 Gesprächsprotokoll Wolfsburg

Antworten von Noreen Werner (Wolfsburg) vom 02.12.2019

1. Kontext

Noreen Werner ist Mitarbeiterin der Stadt Wolfsburg im Referat Strategische Planung, Stadtentwicklung, Statistik – zuständig für Stadtentwicklung und Mobilität. In dieser Funktion wirkte diese an der *Zukunftsstadt Wolfsburg* mit.

Die unter Punkt 2 genannten sechs Fragen wurden von Noreen Werner am 12.12.2019 via E-Mail beantwortet. Beim unter Punkt 2 genannten Inhalt handelt es sich somit um die (unveränderten) Originalantworten.

2. Inhalt

1) *Wie ist die Idee entstanden, an dem Städtewettbewerb teilzunehmen?*

Die Teilnahme am Wettbewerb erfolgte auf Initiative des Oberbürgermeisters der Stadt Wolfsburg Herrn Klaus Mohrs.

2) *Wie und unter Beteiligung welcher AkteurlInnen und der Bevölkerung im Besonderen erfolgte die Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptionsentwicklung?*

Zur Phase 1 wurde zunächst eine Daten- und Literaturanalyse als Voruntersuchung hinsichtlich ausgewählter Randbedingungen zur Bevölkerung und Bevölkerungsprognose sowie zu strategischen Zielen, Konzepten und allgemeinen Trends im Zusammenhang mit der Wohnraumentwicklung erstellt. Darauf aufbauend wurden ein Bürger- sowie ein Fachworkshop mit Experten aus Wolfsburg durchgeführt. Darüber hinaus wurden Kinder in die Entwicklung der Zukunftsvision eingebunden.

In Arbeitsgruppen wurden zu fünf Handlungsfeldern Problemschwerpunkte, Wünsche und Ideen erarbeitet, die von dem Projektteam zu handlungsfeldbezogenen Zukunftsvisionen zusammengefasst wurden. Die Einteilung in fünf kommunale Handlungsfelder (Wohnen, Freiräume, Mobilität, Quartiersqualitäten und Energie) hat sich als erfolgreiches Instrument erwiesen, um die Komplexität des Themas „zukünftiges Wohnen und Leben in Wolfsburg“ aus unterschiedlichen Sichtweisen zu beleuchten. Ergänzend zum Bürgerworkshop wurde ein Fragebogen erarbeitet, der nähere Erkenntnisse zukünftiger Bedarfe und Potenziale für die Zukunftsstadt Wolfsburg ermöglichen sollte. Die Ergebnisse wurden zu fünf Zukunftsvisionen für die bearbeiteten Handlungsfelder innerhalb der Verwaltung ausgearbeitet.

In Phase 2 wurden wiederum insgesamt sieben Veranstaltungen durchgeführt, davon ein Bürgerworkshop, zwei Kinder- und Jugendworkshops, drei Fachworkshops und eine Abschlussveranstaltung. Zudem hat parallel eine ergänzende Onlinebefragung zu den entwickelten Ideen stattgefunden. Die Ideen aus den Workshops wurden nach jedem Workshop zusammengefasst, weiter bearbeitet und mit Ende der Beteiligungsformate konzeptionell von der Verwaltung und dem wissenschaftlichen Partner soweit aufbereitet, dass anschließend eine Umsetzung erfolgen könnte.

3) *Wie wurde die wissenschaftliche Begleitung wahrgenommen?*

Die wissenschaftliche Begleitung in Phase A erfolgte durch ein wissenschaftliches Institut der Technischen Universität Braunschweig. Das Institut unterstützte bei der Vor- und Nachbereitung der Workshops sowie bei der Entwicklung der Zukunftsvision, insbesondere in Bezug auf den Stand der Forschung in den Handlungsfeldern sowie in Bezug auf die Visualisierung der Ergebnisse. Die Ergebnisse

und Zukunftsvisionen wurden anschließend von dem Institut in mehreren strategisch interdisziplinär ausgerichteten Forschungsinitiativen in Wolfsburg („EnEff:Stadt: Vernetzte Quartiere für den Zukunftsraum Wolfsburg“, BMWi, „Zukunftsraum Wolfsburg“, DBU, ViWoWolfsburg 2030+ - Visionen zum Wohnen in Wolfsburg 2030+“, BMBF) für deren weitere Forschungsarbeit verwendet.

In Phase 2 unterstützte die Technische Universität (TU) Berlin das Projektteam der Stadt Wolfsburg als wissenschaftlicher Kooperations- und Projektpartner durch die praktische Anwendung wissenschaftlicher Methoden der Ko-Kreation und Ko-Produktion (Urban Design Thinking), die Durchführung und Aufbereitung der dafür notwendigen Partizipationsformate, die Sicherstellung des Wissenstransfers aller Beteiligten sowie die wissenschaftliche Begleitung durch Recherche von Best Practice Beispielen und zum Stand von Wissenschaft, Forschung und Praxiseinsatz möglicher Lösungen.

- 4) *Hat es seitens der Nationalen Innovationsplattform Zukunftsstadt (NPZ) bzw. des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) eine Evaluierung bzw. Bewertung des eingereichten Konzeptes zur Zukunftsstadt gegeben?*

Nach unserem Kenntnisstand wurde keine Evaluierung oder Bewertung des eingereichten Konzeptes durchgeführt.

- 5) *Gibt es in Ihrer Stadt trotz des Nicht-Ereichens der dritten Phase des Wettbewerbs weitere Bestrebungen das Projekt mittels anderweitiger Finanzierung fortzusetzen?*

Die Stadt Wolfsburg hat sich bewusst dazu entschieden, sich nicht für die 3. Phase zu bewerben. Das liegt darin begründet, dass die Projektideen mit den Bürgern und Experten in Phase 2 soweit vorbereitet worden, dass die Projekte in Phase 3 hätten umgesetzt werden sollen. Hierfür wären investive Mittel erforderlich gewesen, die im Rahmen der 3. Phase Zukunftsstadt seitens des Fördermittelgebers, entgegen des ursprünglichen Förderaufrufs zu Beginn von Phase 1, nicht bereitstanden. Die Stadt hat die Projektideen daher aufgegriffen und in anderen Vorhaben weiterverfolgt. Insbesondere die Ideen aus dem Themenfeld Mobilität finden derzeit in anderen Projekten und investiven Förderprogrammen Beachtung.

- 6) *Wie wurde das Projekt Zukunftsstadt von der Bevölkerung aufgenommen?*

Über die dargestellten Beteiligungsformate konnte eine breite Bevölkerungsschicht angesprochen werden. Die Abschlussveranstaltung am Ende der 2. Phase war zudem als Ergebnispräsentation und offener Dialog mit den Bürgern gestaltet und bot zahlreiche interaktive Inhalte und Angebote, die das Interesse der Bürger wecken konnten. Es hat sich die Schwierigkeit gezeigt, dass die grundsätzlich gesamtstädtische Betrachtungsebene des Projekts mit den konkreten eigenen Problemlagen oder Lebenssituationen der Bürger und die persönliche Betroffenheit mit dem Projekt nicht immer zusammengeführt werden kann. So konnten z.B. Kinder weit visionärer denken als Erwachsene. Zudem ist grundsätzlich die Teilnahmebereitschaft an mehrstündigen Workshops in der Freizeit bei den BürgerInnen als gering einzuschätzen.

B.5 Gesprächsprotokoll Halle (Saale)

Gesprächsprotokoll zum Telefonat mit Dr. Steffen Fliegner (Halle (Saale)) vom 13.12.2019

1. Kontext

Dr. Steffen Fliegner ist Mitarbeiter der Stadt Halle (Saale) im Bereich Planen, Abteilung Stadtentwicklung und Freiraumplanung. Der Interviewpartner war der Leiter des Gesamtprojektes *Zukunftsstadt Halle (Saale)* und in diesem Kontext direkt an der Realisierung des Projektes und der Organisation involviert gewesen.

Der Termin für das Telefonat wurde zuvor via E-Mail fixiert. Die sechs Fragen, die den unter Punkt 2 skizzierten Inhalt des Telefongesprächs darstellten, wurden dem Interviewpartner zuvor via E-Mail zugesandt. Das Telefonat fand am 13.12.2019 um ca. 10 Uhr statt.

2. Inhalt

1) *Wie ist die Idee entstanden, an dem Städtewettbewerb teilzunehmen?*

- Da das *Fraunhofer-Institut* an der Organisation und Realisierung des *Städtewettbewerbs Zukunftsstadt* mitgewirkt hat, wurden auch deren lokalen Institute ermutigt, aktiv am Städtewettbewerb teilzunehmen.
- In diesem Kontext besann sich auch das *Fraunhofer Institut für Mikrostruktur von Werkstoffen und Systemen (IMWS)* einer Teilnahme führte erste Gespräche mit der Stadt. Das IMWS nehme aufgrund seiner großen MitarbeiterInnenzahl in der Stadt eine besondere Rolle ein.
- Inhaltlich wurde sich als Leitidee gemeinsam mit der Stadt darauf geeinigt, den akademisch geprägten Weinberg Campus als größten Wissenschaftsstandort in Sachsen-Anhalt und die unmittelbar benachbarte Großwohnsiedlung Neustadt, einst sozialistische Musterstadt, miteinander zukunftsfähig zu verbinden, um damit auch die soziale Polarisierung zu reduzieren. Das Gebiet sei seitens der Stadt sowieso bereits Schwerpunktthema für das neue Stadtentwicklungskonzept gewesen.

2) *Wie und unter Beteiligung welcher AkteureInnen und der Bevölkerung im Besonderen erfolgte die Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptionsentwicklung?*

- Die erste Phase wurde gemeinsam vom *Fraunhofer-Institut* und der Stadt konzipiert – auch unter Beteiligung der im Projektbereich wohnhaften Bevölkerung. Jedoch sei es schwierig gewesen, der Bevölkerung die Idee zu vermitteln. Man sei aktiv auf die NeustädterInnen zugegangen und gerade in Schulen habe dies sehr gut funktioniert.
- Die Beteiligung der NeustädterInnen sei in der zweiten Phase erfolgreicher gewesen, da die Themen weniger Bautransformation, sondern vielmehr Integration implizierten. Durch das Aufgreifen des Themas Kunst in dem Stadtteil habe sich das Interesse an dem Projekt vermehrt.
- Es wurde viel mit Vereinen zusammengearbeitet und es entstand ein regelrechtes Netzwerk aktiver AkteureInnen. Generell habe der Name *Zukunftsstadt* dem Stadtteil eine positive Konnotation und somit eine positive Vision geschaffen.

3) *Wie wurde die wissenschaftliche Begleitung wahrgenommen?*

- Das *IMWS* war aktiv und direkt am Projekt beteiligt.
- Die tatsächlichen Anträge wurden jedoch von der Stadt gestellt, die die tatsächliche Projektleitung innehatte.

- 4) *Hat es seitens der Nationalen Innovationsplattform Zukunftsstadt (NPZ) bzw. des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) eine Evaluierung bzw. Bewertung des eingereichten Konzeptes zur Zukunftsstadt gegeben?*
- Nein, es habe keine offizielle Stellungnahme gegeben
 - Der Interviewpartner erfuhr jedoch auf Nachfrage in einem persönlichen Telefonat mit einem Mitarbeiter der VDI [Projektträger des Städtewettbewerbs i.A. des BMBF], dass der Antrag Wettbewerbsphase 3 für Verwirrung bezüglich der Arbeitsteilung der involvierten Akteure gesorgt habe sowie vermutlich ein zu hohes Finanzierungsvolumen kalkuliert worden sei.
- 5) *Gibt es in Ihrer Stadt trotz des Nicht-Ereichens der dritten Phase des Wettbewerbs weitere Bestrebungen das Projekt mittels anderweitiger Finanzierung fortzusetzen?*
- Ja, das Projekt werde fortgesetzt. Ein privater Investor habe beispielsweise die Stadumbaubranche, Thema des Aktionsfeldes 3, aufgekauft und werde im Rahmen eines großen Wohnungsbauvorhabens einige Ideen gemäß der Zukunftsstadt- umsetzen.
 - Aus den Ideen der Zukunftsstadt entstandene Kunstprojekte der *Freiraumgalerie* werden fortgesetzt.
 - Weiterentwicklung der Zukunftsstadt durch neue Ideen; Problem hierbei: Frage der Finanzierung – Fortsetzung in kleinerem Rahmen.
 - Am bedeutsamsten ist die Fortführung des kommunalen Bildungsprojektes aus Aktionsfeld 1, welche im Zentrum der Bewerbung 3. Phase stand. Die Kommune baut diesen Projekt Bildungsleuchtturm sogar noch aus.
- 6) *Wie wurde das Projekt Zukunftsstadt von der Bevölkerung aufgenommen?*
- Insgesamt sei das Projekt nach Ansicht des Interviewpartners trotz kleiner Anfangsschwierigkeiten sehr gut angekommen.
 - Gerade der Name ‚Zukunftsstadt‘ habe das Potenzial, den schlechten Ruf von Halle Neustadt zu verbessern.
 - Alles in allem sei das Projekt aber wohl in gewissen Teilen zu verkopft gewesen und man habe sich zu Beginn zu breit aufgestellt.

B.6 Gesprächsprotokoll Finsterwalde

Gesprächsprotokoll zum Telefonat mit Dr. Michael Thomas (Finsterwalde) vom 10.12.2019

1. Kontext

Dr. Michael Thomas ist Vorstand des *Brandenburg-Berliner Instituts für Sozialwissenschaftliche Studien e.V. (BISS)*, das die wissenschaftliche Begleitung der *Zukunftsstadt Finsterwalde* übernommen in beiden Phasen übernommen hatte. Insofern war Dr. Michael Thomas direkt in die Konzeptualisierung des Projektes involviert.

Der Termin für das Telefonat wurde zuvor via E-Mail fixiert. Die sechs Fragen, die den unter Punkt 2 skizzierten Inhalt des Telefongesprächs darstellten, wurden dem Interviewpartner zuvor via E-Mail zugesandt. Das Telefonat fand am 10.12.2019 um ca. 16 Uhr statt.

2. Inhalt

Nach anfänglicher Skizzierung der Entstehung der Idee für die Masterarbeit nannte der Interviewpartner trotz genereller Wertschätzung eine gewisse Skepsis bezüglich des Städtewettbewerbs und deren Durchführung. Beispielsweise habe es in der zweiten Phase mit der sich sehr lange hinziehenden Regierungsbildung nach der stattgefundenen Bundestagswahl offenbar kaum ministeriumsübergreifende Kooperationen zur weiteren Umsetzung des Wettbewerbs gegeben. Diese hätten das Potenzial, dass der Wettbewerb als solcher hätte, stark erhöht. Zweitens sei es generell als kritisch anzusehen, experimentelle Prozesse in einen Wettbewerbskontext zu übertragen. Es habe wohl auch von einer Stadt, die die dritte Phase erreicht hat, einen „*polemischen*“ Mailwechsel gegeben, da sich diese selbst ob des Erreichens der dritten Phase überrascht gezeigt hat.

1) Wie ist die Idee entstanden, an dem Städtewettbewerb teilzunehmen?

- Der Verein *Generationen gehen gemeinsam* (G3), der eine Unterstützungsstruktur in Finsterwalde darstelle kümmerte sich um das Leader-Projekt *Zukunft Elbe-Elster*. In diesem Kontext, in dem auch BISS aktiv war, wurde der Wettbewerb bekannt und die Idee an die Stadt Finsterwalde herangetragen. Die Stadt hat sich für die Bewerbung am Städtewettbewerb engagiert und die Verantwortung übernommen.
- Struktur: Auftragnehmer: Stadt Finsterwalde | -durchführer: *complan Kommunalberatung*, gemeinsam mit G3 | Wissenschaftliche Begleitung: *BISS e.V.*

2) Wie und unter Beteiligung welcher AkteurlInnen und der Bevölkerung im Besonderen erfolgte die Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptionsentwicklung?

- Das Projekt wurde von den o.g. PartnerInnen als gemeinschaftliches Netzwerk zusammen umgesetzt. Die dahinterliegende Intention bestand darin, praktikable Ideen zu entwickeln, um eine Transformation von einem ‚so sind wir halt‘ zu einem ‚wir können was!‘ zu generieren
- Es wurden interessierte Personen aus der Bevölkerung eingeladen, um gemeinsam ein Motto sowie Leitideen als Säulen des Projekts zu entwickeln. Diese wurden dann in umfassenden Beteiligungsprozessen mit anderen Vereinen im Rahmen von Veranstaltungen konkretisiert.
- Zwischen der ersten und der zweiten Projektphase habe es durch den möglichen Bau einer neuen Stadthalle ein höchst kontrovers diskutiertes Thema gegeben. Dieses habe die Bevölkerung enorm geteilt und dementsprechend den Prozess des Zukunftsstadtprozesses für die zweite Phase stark beeinflusst.

- Trotz der angespannten Situation habe es dennoch einen relativ konstruktiven Umgang gegeben. Dennoch habe der Konflikt die Umsetzung von gestalteten Ideen deutlich erschwert.
- 3) *Wie wurde die wissenschaftliche Begleitung wahrgenommen?*
- BISS e.V. sah seine Rolle gerade in der ersten Phase als aktiven Teil des Netzwerks.
 - In der zweiten Phase, gerade auch im Zuge des vorherrschenden Konflikts, nahm BISS e.V. nach Selbsteinschätzung verstärkt eine Beobachterposition mit geringeren aktiven Interventionen ein. Zugleich war in die Begleitung Prof. Harald Kegler von der Universität Kassel eingebunden.
 - Für BISS e.V. sei die Zukunftsstadt ein „intensiver, interessanter Lernprozess und positives Zusammenkommen“ gewesen
- 4) *Hat es seitens der Nationalen Innovationsplattform Zukunftsstadt (NPZ) bzw. des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) eine Evaluierung bzw. Bewertung des eingereichten Konzeptes zur Zukunftsstadt gegeben?*
- In der ersten Phase ersichtlich. Zur zweiten Phase hat zumindest die wiss. Begleitung keine Informationen über eine Evaluierung oder weitere Informationen zum Nicht-Erreichen der dritten Phase erhalten.
- 5) *Gibt es in Ihrer Stadt trotz des Nicht-Erreichens der dritten Phase des Wettbewerbs weitere Bestrebungen das Projekt mittels anderweitiger Finanzierung fortzusetzen?*
- Nach dem Nicht-Erreichen der dritten Phase ist das Projekt als solches nicht fortgesetzt worden.
 - Der Interviewpartner könne sich jedoch vorstellen, dass BürgerInnen, die im Rahmen des Prozesses zusammengekommen sind, sich vermehrt zusammenschließen.
 - Die Entstehung der Stadthalle solle eventuell mit aus der Zukunftsstadt entstandenen Kleinprojekten einhergehen.
- 6) *Wie wurde das Projekt Zukunftsstadt von der Bevölkerung aufgenommen?*
- Es habe seitens der Bevölkerung nach anfänglichen Vorbehalten eine „eindeutig anhaltende Zustimmung“ zur Zukunftsstadt gegeben
 - Laut Interviewpartner habe sich für die Stadt das Projekt eindeutig gelohnt, da es doch Aktivitäten gab, die man als „soziales Kapital“ bezeichnen kann.
 - Dem Konflikt der Stadtsplaltung im Zuge der Diskussion um die neue Stadthalle konnte wohl durch das Projekt zu einem gewissen Grad Einhalt geboten werden
 - Das Projekt habe sich trotz des Abbruches als stimulierenden Prozess gezeigt; alles in allem endete das Projekt durchaus mit einem positiven Abschluss (es ist nicht einfach gescheitert).

B.7 Gesprächsprotokoll Konstanz

Gesprächsprotokoll zum Telefonat mit Sabine Debert (Konstanz) vom 19.12.2019

1. Kontext

Sabine Debert ist seit Beginn 2019 die Projektkoordinatorin *Zukunftsstadt*. Die Interviewpartnerin war auch während der ersten und zweiten Phase des Städtewettbewerbs, damals als Studierende, involviert.

Der Termin für das Telefonat wurde zuvor via E-Mail fixiert. Die sechs Fragen, die den unter Punkt 2 skizzierten Inhalt des Telefongesprächs darstellten, wurden dem Interviewpartner zuvor via E-Mail zugesandt. Das Telefonat fand am 19.12.2019 um ca. 10:30 Uhr statt.

2. Inhalt

1) *Wie ist die Idee entstanden, an dem Städtewettbewerb teilzunehmen?*

- Konstanz ist wie andere Hochschulstädte auch eine sog. Schwarmstadt. Die Lage am Bodensee, viel geschützte Fläche sowie die EU-Außengrenze machen Konstanz zu einer attraktiven und damit wachsenden Stadt bei begrenzten Flächenressourcen.
- In diesem Kontext habe es ein *Handlungsprogramm Wohnen* gegeben, das zur effizienten Nutzung der noch verfügbaren Flächen bei gleichzeitiger Bezahlbarkeit von Wohnraum für alle Bevölkerungsgruppen und guten Qualitätsstandard förderlich sein sollte.
- In diesem Kontext habe sich der Städtewettbewerb gut geeignet, diese Ziele weiter zu verfolgen und zu einer Vision zu konkretisieren, wie die KonstanzerInnen in 2030 wohnen und leben können und wollen
- Die Motivation einer Bewerbung kam von der Stadt Konstanz sowie der Hochschule Konstanz (HTWG) aus, die im Verlauf des Projekts einige Studiengänge der Konstanzer Hochschulen (u.a. Architektur, nachhaltiges Bauen, Soziologie, Psychologie, BWL, Kommunikationsdesign) mit ins Boot geholt.

2) *Wie und unter Beteiligung welcher AkteureInnen und der Bevölkerung im Besonderen erfolgte die Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptionsentwicklung?*

- Gerahmt wurde das Projekt von der Stadt Konstanz mit der Frage „Wie können und wollen wir im Jahr 2030 wohnen und leben?“ und intendierte hiermit auch eine Diskursverschiebung, um Themen wie flächensparsames Wachsen (Smart Wachsen) oder auch Smart Mobil und intelligente Stadt in den Fokus zu rücken.
- Als Raum für das Forschungslabor entschloss man sich, die Fläche Christiani-Wiesen zu wählen, da diese nicht zu groß und doch groß genug sei, Ideen umsetzen zu können (2 ha).
- Die HTWG wurde mit Koordinationsfunktion für die erste Phase mit Partizipationsprojekten beauftragt; in der zweiten Phase war auch das *Fraunhofer-Institut* (Fraunhofer IAO mit Sitz in Stuttgart) dabei.
- In der zweiten Phase gab es sogenannte ‚*Studialoge*‘, in denen die am Projekt beteiligten Fachbereiche der HTWG und Universität Konstanz ihre Ansätze für die Vision „Smart Wachsen – Qualität statt Quadratmeter“ am Beispiel des Modellquartiers Christiani-Wiesen vorstellten und diese mit BürgerInnen gemeinsam offen diskutierten.

- Neben den Nachhaltigkeitstagen mit Partizipationsformaten, fand auch eine Akteursgruppen- und Planerwerkstatt mit anschließender öffentlicher Jurysitzung statt, auf deren Basis ein städtebaulicher Entwurf als Ergebnis der ersten Anwendung der im LexiKON der Zukunftsstadt Konstanz gesammelten Erkenntnisse der Konstanzer Hochschulen zum Projekt entstand: erarbeitet von drei Planerteams, FachexpertInnen, Verwaltung, Politik und BürgerInnen.
- 3) *Wie wurde die wissenschaftliche Begleitung wahrgenommen?*
- Dadurch, dass die HTWG und die Universität Konstanz aktiv eingebunden worden sind, das Modellquartier Christiani-Wiesen als Experimentierraum mit BürgerInnen für wissenschaftliche Arbeiten und Seminare jeglicher Disziplinen zu verwenden, wurde das Projekt Zukunftsstadt als Bereicherung und Erfolg gewertet, was durch die Prämierung des Projekts als „Nationales Projekt des Städtebaus 2018/19“ (NPS) und als Gewinner der Kategorie Innovation des Wettbewerbs „Ausgezeichnet! Vorbildliche Bürgerbeteiligung 2019/20“ bestätigt wurde.
 - Zum Ziele der Generierung eines Lerncharakters für andere Projekte seien die wissenschaftlichen Arbeiten zu diesem Thema in zehn Handlungsfehler im LexiKON „Smart Wachsen“ geordnet worden, das im Rahmen der Förderung NPS zu einem digitalen Wissenstool mit einem verwaltungsinternen sowie öffentlichen Zugang ausgearbeitet wird.
- 4) *Hat es seitens der Nationalen Innovationsplattform Zukunftsstadt (NPZ) bzw. des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) eine Evaluierung bzw. Bewertung des eingereichten Konzeptes zur Zukunftsstadt gegeben?*
- Nein, es habe keine Bewertung gegeben.
 - Die Stadt habe nicht mit der Absage gerechnet, auf Nachfrage habe es auch kaum konkrete Antworten gegeben.
 - Die Zielrichtung entspreche nicht so sehr den Zielen der dritten Phase und die Finanzierung sei zu hoch angesetzt worden, auch wenn dies nicht das K.O.-Kriterium gewesen sei.
- 5) *Gibt es in Ihrer Stadt trotz des Nicht-Erreichens der dritten Phase des Wettbewerbs weitere Bestrebungen das Projekt mittels anderweitiger Finanzierung fortzusetzen?*
- Nach Absage habe die Stadt das Konzept für den *Städtewettbewerb Zukunftsstadt* minimal adaptiert und sich hiermit für eine Förderung des nationalen Städtebaus beworben und einen ersten Zuschlag erhalten.
 - Diese Förderung sei im Grunde für das Projekt umso passender, da hiermit auch die Bauphase finanziert werden kann. Dies sei den Projekten des *Städtewettbewerbs Zukunftsstadt* auch zugesprochen worden – jedoch habe es kurz vor der Einreichung zur Phase 3 die Information gegeben, dass doch keine Investivmaßnahmen gefördert werden würden.
- 6) *Wie wurde das Projekt Zukunftsstadt von der Bevölkerung aufgenommen?*
- Die jetzt bestehende Förderung wäre ohne des Rahmens des *Städtewettbewerbs* wohl nicht entstanden.
 - In der ganzen Stadt sei ‚Zukunftsstadt‘ eine ‚Marke‘ für nachhaltige und flächeneffiziente Konstanzer Stadtentwicklung unter höchsten Qualitätsstandards gemeinsam mit den BürgerInnen.
 - Der Begriff sei positiv konnotiert und habe als solchen den Diskurs hin zur Bedeutsamkeit nachhaltiger und flächeneffizienter Stadtentwicklung positiv geprägt.
 - Die Interviewpartnerin geht davon aus, dass die positive Konnotation noch einen ganz anderen Aufschwung erfahren werde, wenn das geplante Gebiet in tatsächlicher Umsetzung sei.

- Somit sei das Projekt ein erfolgreiches Leuchtturmprojekt, das als solches auch für andere Städte von Interesse sein könnte.

B.8 Gesprächsprotokoll Wattenmeer-Achter

Antworten von Julia Nahrath (Wattenmeer-Achter) vom 12.12.2019

1. Kontext

Julia Nahrath ist Mitarbeiterin der *Arbeitsgruppe für regionale Struktur- und Arbeitsforschung GmbH* (ARSU). ARSU war als Projektpartner der Zukunftsstadt Wattenmeer Achter für die organisatorische sowie inhaltliche Begleitung und Ausgestaltung zuständig.

Die Beantwortung der unter Punkt 2 genannten sechs Fragen wurden von Julia Nahrath am 12.12.2019 via E-Mail beantwortet. Beim unter Punkt 2 genannten Inhalt handelt es sich somit um die (unveränderten) Originalantworten.

2. Inhalt

1) *Wie ist die Idee entstanden, an dem Städtewettbewerb teilzunehmen?*

Im Jahr 2014 haben die sieben Ostfriesischen Inseln und die Stadt Norden beschlossen, sich gemeinsam als LEADER-Region Wattenmeer-Achter im Weltnaturerbe beim Nds. Ministerium für Landwirtschaft für eine EU-Förderung zu bewerben und in einem partizipativen Prozess ein gemeinsames Regionales Entwicklungskonzept erarbeitet. Auch wenn die Kommunen vorher schon zusammengearbeitet haben, wurde bei der Erstellung noch einmal klar, dass es viele Gemeinsamkeiten in den Herausforderungen gibt und dass es sich lohnt, diese gemeinsam anzugehen. Als dann die Ausschreibung für die 1. Phase des Wettbewerbs Zukunftsstadt veröffentlicht wurde, wurde diese Chance ergriffen, um an der gemeinsamen Zielausrichtung, der Vision, noch weiter auszuarbeiten.

2) *Wie und unter Beteiligung welcher AkteureInnen und der Bevölkerung im Besonderen erfolgte die Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptionsentwicklung?*

Die Workshops waren generell öffentlich und wurden durch die Inselzeitungen kommuniziert. Einen Einblick in die Workshops können Sie auf der Homepage <https://wattenmeer-achter.de/zukunftsstadt/> unter den Rubriken Zukunftsstadt I und Zukunftsstadt II bekommen.

In der 1. Phase fanden zwei aufeinander aufbauende Workshops auf dem Festland statt. Die TeilnehmerInnen kamen aus den Reihen der Verwaltungen, Räte, Vereine, Unternehmer/Unternehmen, regionalen Einrichtungen wie Bildungseinrichtungen und Naturschutzverbände, Nationalparkverwaltung etc. Insgesamt waren alle behandelten Themenfelder durch entsprechende Akteure (die gleichzeitig auch EinwohnerInnen bzw. BürgerInnen sind) vertreten.

In der 2. Phase fanden in allen Kommunen Workshops statt. Mehr als die Hälfte der Workshops waren sogenannte Future Labs mit Jugendlichen der örtlichen Schulen.

3) *Wie wurde die wissenschaftliche Begleitung wahrgenommen?*

Die wissenschaftliche Begleitung wurde in den Workshops positiv wahrgenommen, insb. hinsichtlich der angewandten Methodik in der Phase 2.

4) *Hat es seitens der Nationalen Innovationsplattform Zukunftsstadt (NPZ) bzw. des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) eine Evaluierung bzw. Bewertung des eingebrachten Konzeptes zur Zukunftsstadt gegeben?*

Es hat insofern eine Bewertung gegeben, als dass das Konzept des Wattenmeer-Achters nicht für die 3. Phase ausgewählt wurde. In 2018 fand das FONA Forum in Leipzig statt, auf dem alle Zukunftsstadt-Projekt vorgestellt wurden. Darüber hinaus hat es meines Wissens keine Evaluierung seitens des BMBF gegeben, jedoch verschiedene Abschluss- und Seminararbeiten.

5) Gibt es in Ihrer Stadt trotz des Nicht-Ereichens der dritten Phase des Wettbewerbs weitere Bestrebungen das Projekt mittels anderweitiger Finanzierung fortzusetzen?

Drei Teilprojekte werden im Rahmen von Leben im Meer ab dem 01.01.2020 mit der Förderung durch das Nds. Umweltministerium umgesetzt. Weitere Infos unter: <https://wattenmeer-achter.de/zukunftsstadt/leben-im-meer/>.

Darüber hinaus bemühen sich die Hochschule Emden/Leer und die Jade Hochschule um ein gemeinsames Forschungsvorhaben, das an die Ergebnisse der Zukunftsstadt anschließt.

6) Wie wurde das Projekt Zukunftsstadt von der Bevölkerung aufgenommen?

Von Kommune zu Kommune unterschiedlich. Da die Inseln recht klein sind, sind die Akteure und die Bevölkerung durch verschiedene Beteiligungsprozesse bereits vorbelastet; wurde die Zukunftsstadt mit parallel laufenden Vorhaben koordiniert. Im Großen und Ganzen war die Reaktion auf die Workshops, und auch die Beteiligung jedoch gut, sodass wir auch zu guten Ergebnissen gekommen sind. Schwerer zu vermitteln ist jedoch, dass der angefangene Prozess, in den viel Arbeit geflossen ist, vom BMBF, nach der 2. Phase und vor der Umsetzungsphase, unterbrochen wurde. Dies kann zu Verdruss und der Nichtteilnahme an folgenden Beteiligungsprojekten führen.

B.9 Gesprächsprotokoll Berlin-Mierendorff-INSEL

Gesprächsprotokoll zum Telefonat mit Andrea Isermann-Kühn (Berlin-Charlottenburg) vom 26.02.2020

1. Kontext

Andrea Isermann-Kühn ist Geschäftsführerin der *DorfwerkStadt* e.V. Der Verein kümmert sich u.a. als Träger um die Stadtteilkoordination des Gebietes der *Mierendorff-INSEL* in Berlin Charlottenburg. In dieser Funktion war die Interviewpartnerin Projektleiterin des Wettbewerbs *Zukunftsstadt Nachhaltige Mierendorff-INSEL*.

Die sechs Fragen, die den unter Punkt 2 skizzierten Inhalt des Telefongesprächs darstellten, wurden der Interviewpartnerin zuvor via E-Mail zugesandt. Das Telefonat fand am 26.02.2020 um ca. 13:15 Uhr statt.

2. Inhalt

1) Wie ist die Idee entstanden, an dem Städtewettbewerb teilzunehmen?

- Bereits vor dem Städtewettbewerb hat die *Mierendorff-INSEL* als Netzwerk unterschiedlicher Akteur*Innen mit der Vision einer nachhaltigen *Mierendorff-INSEL*, gegründet als Graswurzelbewegung, existiert.
- Die Interviewpartnerin selbst sah das Potenzial in der Teilnahme für den Wettbewerb und leistete Überzeugungsarbeit beim Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, sich formell für den Städtewettbewerb zu bewerben.
- Somit sei der Städtewettbewerb primär als „*Vehikel für Mittel, Kraft und Power*“ gesehen worden, um das bereits existierende Netzwerk auf eine „*neue Qualifizierungsstufe*“ zu heben.

2) Wie und unter Beteiligung welcher AkteurInnen und der Bevölkerung im Besonderen erfolgte die Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptionsentwicklung?

- Die Konzeption und Durchführung der jeweiligen Phasen erfolgte über die *DorfwerkStadt* e.V. Da dies ohnehin mehr oder weniger deren inhaltlichen Aufgabenbereichen entspräche, habe sich die Arbeit gar nicht so sehr geändert – das Projekt sei nur größer aufgezogen worden.
- Der Bezirk agierte als formeller Antragssteller, eine Mitarbeiterin des Stadtteilmanagements agierte koordinativ zwischen Bezirk und der *DorfwerkStadt*.
- Die Arbeit erfolgte über Steuerungsrunden und Arbeitskreise mit unterschiedlichen inhaltlichen Leitthemen sowie einem Gremium.
- Kernaufgabe war es hierbei, einen „*gemeinsamen Geist*“ zu kreieren und mit diesem Bewohner*innen der *Mierendorff-INSEL* zu mobilisieren – dies sei im Rahmen des Zukunftsstadt-Wettbewerbes durch die damit einhergehenden Kapazitäten deutlich wirksamer geschehen und habe im größerem Stile stattfinden können.
- Während die Realisierung der ersten Phase primär durch das bestehende Netzwerk und den bereits vernetzten AkteurInnen erfolgte, wurde in der zweiten Phase versucht, einem Großteil der ansässigen Bevölkerung mittels u.a. Sozialraumanalysen eine Stimme zu geben und somit die Partizipation in Richtung Eigenverantwortung und Kompetenzentwicklung großflächiger anzugehen.

- Im Rahmen des Städtewettbewerbs wurden Teilungswerkshops kreiert sowie *INSEL-Konferenzen* – Einwohner*innen-Versammlungen, die der Öffentlichkeit Ergebnisse und Ausblicke gewähren und die Möglichkeit geben, sich einzubringen.

3) *Wie wurde die wissenschaftliche Begleitung wahrgenommen?*

- Es hat einen Wissenschaftsbeirat, bestehend aus der bezirklichen Stadtteilmanagerin, der Interviewpartnerin als Projektleiterin, einer Mitarbeiterin des Zentrums für Technik und Gesellschaft an der TU Berlin, Professor Dr. Johannes Kuchler von der TU Berlin, Professor Dr. Ralf Otterpohl von der Universität Hamburg-Harburg sowie Harris Tidens (Fachexperte für städtische Nachhaltigkeitsfürsorge) als wissenschaftlichen Berater*innen gegeben.
- Dieser habe einmal im Monat getagt, um gemeinsam zu reflektieren, wie mit den gegebenen Ergebnissen von Workshops und Treffen umzugehen sei- Ebenso wurden Konzeptbausteine für weiteres Vorgehen entwickelt.
- Direkte Interaktion mit universitären Instituten der TU Berlin sei weniger stark ausgeprägt gewesen

4) *Hat es seitens der Nationalen Innovationsplattform Zukunftsstadt (NPZ) bzw. des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) eine Evaluierung bzw. Bewertung des eingereichten Konzeptes zur Zukunftsstadt gegeben?*

- Nein, es habe keine Information gegeben, auch wenn sich die Interviewpartnerin um Information bemüht habe.
- Aus eigener, selbstkritischer Perspektive könne das Nicht-Erreichen daran gelegen haben, dass das Projekt zu viel gewollt habe und womöglich durch den Subsidiaritätsschwerpunkt ein zu komplexes, selbst gestaltetes Wissenschaftskonstrukt erstellt worden sei.

5) *Gibt es in Ihrer Stadt trotz des Nicht-Ereichens der dritten Phase des Wettbewerbs weitere Bestrebungen das Projekt mittels anderweitiger Finanzierung fortzusetzen?*

- Das Projekt ist, genauso wie es dieses bereits vor dem Städtewettbewerb gegeben hat, in selbiger Struktur fortgesetzt worden – lediglich mit deutlich weniger Mitteln.
- Für die *DorfwerkStadt* e.V. stellt das Projekt ein Referenzprojekt dar, auf das auch der Bezirk gerne als ‚Einfach-ausprobieren‘-Projekt verweise.

6) *Wie wurde das Projekt Zukunftsstadt von der Bevölkerung aufgenommen?*

- Das Projekt sei insofern als Erfolg zu sehen, als dass hierdurch viele Menschen „in Aktivität für ihr Umfeld“ gebracht worden seien.
- So hätte das Projekt *Mierendorff-INSEL* deutlich länger gebraucht, um die Größe zu erreichen, die es jetzt hat. Beispielsweise habe es zuvor nur eine Arbeitsgruppe innerhalb des Projektgebietes gegeben, jetzt gebe es sieben bis acht.
- Durch das noch immer existierende Zukunftsteam sei das Projekt auch deutlich strukturell-institutionalisierter geworden.
- Der Städtewettbewerb habe somit einen enormen Einfluss auf den stets iterativen Prozess der Weiterentwicklung des Projekts beigetragen.

B.10 Gesprächsprotokoll ZuBRA-Region

Gesprächsprotokoll zum Telefonat mit Jens Meister (ZuBRA-Region) vom 11.03.2020

1. Kontext

Jens Meister ist Stadtplaner der Stadt Bebra. In dieser Funktion war der Interviewpartner zuständig für die Durchführung und Realisierung der *Zukunftsstadt ZuBRA-Region*. Im Vorhinein an das Gespräch schickte der Gesprächspartner einige Unterlagen zur *Zukunftsstadt ZuBRA-Region*, die auch für die u.g. Fragen einbezogen worden sind.

Der Termin für das Telefonat wurde zuvor via E-Mail fixiert. Die sechs Fragen, die den unter Punkt 2 skizzierten Inhalt des Telefongesprächs darstellen, wurden dem Interviewpartner zuvor via E-Mail zugesandt. Das Telefonat fand am 11.03.2020 um ca. 14 Uhr statt.

2. Inhalt

- 1) *Wie ist die Idee entstanden, an dem Städtewettbewerb teilzunehmen?*
 - Wer konkret auf die Idee gekommen sei, kann der Gesprächspartner nicht beantworten. Die Teilnahme sei vielmehr in einer Art Kooperation zwischen der Universität Kassel und der Stadt Bebra entstanden, um die interkommunale Zusammenarbeit der sechs Gemeinden zu stärken.
- 2) *Wie und unter Beteiligung welcher AkteureInnen und der Bevölkerung im Besonderen erfolgte die Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptionsentwicklung?*
 - Ein Zukunftsstadtteam, bestehend aus den BürgermeisterInnen sowie Mitarbeiter*innen der Stadtverwaltungen der sechs Gemeinden sowie beratende Akteure definierten die zwei Handlungsfelder „Zukunftsfähige Sanierung“ sowie „Nachhaltige Bildung“.
 - Bürger*innen der Region wurden eingeladen, zu den besagten Handlungsfeldern mit zu diskutieren. Hieraus entstanden Arbeitsgruppen, die Projektideen ausarbeiteten sowie entwickelten.
- 3) *Wie wurde die wissenschaftliche Begleitung wahrgenommen?*
 - Die Universität Kassel nahm während des Prozesses eine eher passive Rolle ein. Deren Aufgabebereiche lag primär bei der Evaluation von Ergebnissen, zur Prozessbegleitung und -beratung stand das Planungsbüro *plankom* zur Seite.
- 4) *Hat es seitens der Nationalen Innovationsplattform Zukunftsstadt (NPZ) bzw. des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) eine Evaluierung bzw. Bewertung des eingereichten Konzeptes zur Zukunftsstadt gegeben?*
 - Der Gesprächspartner selbst weiß von keiner Evaluierung des BMBF, könnte sich jedoch vorstellen, dass ggfs. eine bei *plankom* eingegangen sein könnte.
- 5) *Gibt es in Ihrer Stadt trotz des Nicht-Erreichens der dritten Phase des Wettbewerbs weitere Bestrebungen das Projekt mittels anderweitiger Finanzierung fortzusetzen?*
 - Das Projekt Zukunftsstadt ist als solches unter diesem Namen nicht weiterverfolgt worden. Einzelne Kleinprojekte wurden jedoch fortgesetzt.
 - Manche Ideen und Konzepte innerhalb des Handlungsfeldes „Zukunftsfähige Sanierung“ konnten für das derzeit stattfindende Projekt *Dorferneuerung* weiterentwickelt und umgesetzt werden.

6) *Wie wurde das Projekt Zukunftsstadt von der Bevölkerung aufgenommen?*

- Es sei generell nicht ganz einfach gewesen, die Bürgerschaft für eine Teilnahme an den Workshops zu motivieren und bezüglich der Brisanz der Bedeutsamkeit von Sanierung und Stadtentwicklung aufzurütteln; letztlich seien Beteiligte doch immer wieder Personen, die aktiv im Vereinsleben eingebunden seien.
- Im Rahmen der Zukunftsstadt habe es zu einer Vernetzung von Akteuren im Bereich Bildung gegeben.
- Dennoch seien im Rahmen des Städtewettbewerbs einige gute Ideen entstanden, die nun eben auch weiterverfolgt werden können
- Nichtsdestotrotz zeigte sich der Gesprächspartner im Allgemeinen kritisch bezüglich des Städtewettbewerbs. Der Fokus dessen läge zu sehr bei Universitätsstädten, welche ohnehin bereits gut funktionieren würden. Die Förderung von ländlichen Räumen sowie interkommunaler Zusammenschlüsse seien vielmehr förderungsrelevant, seien jedoch innerhalb des Städtewettbewerbs unter den Radar gefallen.

B.11 Antworten und Frageliste Annabel Holtkamp

Frageliste an Annabel Holtkamp, Mitglied der Wohnprojekt Konstanz eG und aktive Begleiterin der Zukunftsstadt Konstanz

Teilbereich A: Zum Städtewettbewerb

1. Wie sind Sie auf das Projekt gestoßen? Was war ihre anfängliche Erwartungshaltung zum Städtewettbewerb?
2. Haben Sie auch etwas von dem Städtewettbewerb als solchen und den Ideen der weiteren teilnehmenden Städte mitbekommen?
3. War und ist Ihnen der Begriff ‚Reallabor‘ aktiv untergekommen während des Projektes?

Zu 1.

Ich bin seit Nov. 2015 in dem Wohnprojekt Konstanz aktiv mit dabei. Bei unseren Besuchen und Präsentation bei allen Fraktionen der Stadt haben wir von dem Wettbewerb erfahren. Lukas Esper (Stadtplanung), der dieses Projekt begleitete, hat uns darüber ebenfalls informiert. Ebenso gab es die begleitende Broschüre und die Webseite dazu.

Zu 2.

Im Juni 2016 fanden die Dialogtage Zukunftsstadt Konstanz statt, zu denen wir als Baugruppe eingeladen wurden. Hier konnten wir bei einer Kurzpräsentation auch unser Projekt vorstellen.

Zu3.

Bei der Akteursgruppen – und Planerwerkstatt der Zukunftsstadt am 18.-20.04.2018 hat die Stadt alle Baugruppen, so uns, eingeladen. Der Begriff Reallabor wurde erörtert, insofern, dass viele Fakultäten von Uni und HTWG dieses Projekt aktiv bearbeiten.

Teilbereich B: Transdisziplinäre Zusammenarbeit

1. Inwiefern konnten Sie als aktives Mitglied der Wohnprojekt Konstanz eG an den Ideen der Visionen und Konzepte mitwirken?
2. Standen Sie im direkten Kontakt zur Lenkungs- bzw. zur Spurgruppe? Bestand die Möglichkeit, hierbei mitzuwirken?
3. Hatten Sie den Eindruck, dass es während der Workshops und Symposien ausreichend Raum gegeben hat, aktiv an der Visions- und Konzeptfindung zu partizipieren?

Zu1. Siehe A1

Zu 2. Nicht direkt

Zu 3. Nicht unmittelbar

Teilbereich C: Wirkungs- und Umsetzungsebene

1. Ist die Idee des Wohnprojekts Konstanz aus dem Projekt Zukunftsstadt entstanden?
2. Haben Sie den Eindruck, dass das Projekt einen Einfluss auf die Stadtentwicklung hatte?
3. Wie wurde, Ihrer Meinung nach, das Projekt von der Bevölkerung aufgenommen? Hatte das Projekt einen Einfluss auf das Bewusstsein für Nachhaltigkeitsaspekte innerhalb der Stadt?

Zu 1. Nein, unser Projekt gab es schon vor unserem Wissen um der Zukunftsstadt

Zu 2. Ja, wenn es umgesetzt wird, ist es ein Pilot und ein Leuchtturmprojekt; hier kann ‚smart wachsen‘ real demonstriert werden!

Zu 3. Nur wenn es umgesetzt wird, als Laborprojekt wird nicht sichtbar, welche Chancen darin liegen. Es soll als Referenz für die Bebauung Hafner etc dienen.

ANHANG C: LEITFADEN FÜR DIE INTERVIEWS DER ZWEITEN EMPIRISCHEN PHASE

1 FRAGELISTE AN XXX XXX, [ARBEITSFELD], BEGLEITER* IN DER ZUKUNFTSSTADT XXX

Teilbereich A: Zum Städtewettbewerb

1. Wie sind Sie auf das Projekt gestoßen? Was war ihre anfängliche Erwartungshaltung zum Städtewettbewerb?
2. Haben Sie auch etwas von dem Städtewettbewerb als solchen und den Ideen der weiteren teilnehmenden Städte mitbekommen?
3. Hat man sich im Rahmen des Projekts konkret mit den Richtlinien zur Antragsstellung bzw. mit Reallaboren auseinandergesetzt?

Teilbereich B: Transdisziplinäre Zusammenarbeit

1. Wie genau sah die Absprache zur gemeinsamen Bewerbung aus?
2. Wer erstellte die Ideen zu den Workshops, Zukunfts- und Beteiligungswerkstätten? Wer bündelte die Ideen?
3. Wie sah die Zusammenarbeit mit Stadtverwaltung / Stadtteilmanagement / Wissenschaft aus?
4. Wurden die jeweiligen Labore bzw. Aktionsfelder eigenständig durchgeführt oder wurde sich bemüht, gemeinschaftlich zu entscheiden?

Teilbereich C: Wirkungs- und Umsetzungsebene

1. Haben Sie den Eindruck, dass das Projekt einen Einfluss auf die Stadtentwicklung hatte?
2. Wie wurde, Ihrer Meinung nach, das Projekt von der Bevölkerung aufgenommen? Hatte das Projekt einen Einfluss auf das Bewusstsein für Nachhaltigkeitsaspekte innerhalb der Stadt?
3. Wie haben Sie persönlich das Projekt wahrgenommen?
4. Ist das Projekt gegenwärtig noch präsent in der Stadt?

ANHANG D: AUSFÜHRLICHE TABELLE ZUR ZUSAMMENFASSUNG DER GESPRÄCHSPROTOKOLLE ZUR ERSTEN PHASE

	1) Rottal-Inn	2) Oberhausen	3) Bad-Hindelang	4) Wolfsburg	5) Halle (Saale)
1) Wie ist die Idee entstanden, an dem Städtewettbewerb teilzunehmen?	- Idee des Landkreises (LK) - Entstanden als Ergänzung zum Kreisentwicklungskonzept	- Idee des Fraunhofer-Instituts (UMSICHT) - UMSICHT agierte federführend bei Erstellung des Antrags	- Idee des Fraunhofer-Instituts (FIT) - FIT agierte federführend bei Erstellung des Antrags	auf Initiative des Oberbürgermeisters	- Als Teil der NPZ habe das Fraunhofer Institut IAO ihre Institute ermutigt, am Städtewettbewerb teilzunehmen - Das Fraunhofer-Institut Halle (IMWS) besann sich einer Teilnahme und führte Gespräche mit der Stadt; Gemeinsamer Entschluss der inhaltlichen Leitidee
2) Wie und unter Beteiligung welcher Akteuren und der Bevölkerung im Besonderen erfolgte die Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptionsentwicklung?	- LK als federführende Instanz - Vier Denkwerkstätten zu thematischen Entwicklungspfaden - Beteiligte: z.B. „Aktions-gruppensprecher“ und „-kümmerner“ (u.a. Schülervertreter, Bürgermeister/Kreisräten, Landkreismitarbeiter, Wirtschafts- und Verbandsvertreter)	- UMSICHT war federführend bei Projektumsetzung (Organisation von Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit etc.) - Phase 1: Beteiligungsverfahren (u.a. Stammische, Workshops, Bürger*inneninterviews); Zusammenführung der Inhalte in fünf Leitthemen (Kultur, Dialog, Sozial, Leben, Arbeit) - Phase 2: Größer aufgelegte Weiterentwicklung	- Das FIT war federführend bei Antragsstellungen, Organisation und Partizipation und gab auch den groben inhaltlichen Rahmen (Digitalisierung des ländlichen Raums) vor - FIT und Gemeinde kam gemeinsam auf die Idee eines mobilen Supermarktes für regionale Produkte.	- Federführend agierte die Stadt mit Unterstützung von Universitäten - Phase 1: Bürger*innen- und Fachworkshops sowie Einbeziehung von Kindern zur Zukunftsvision im Kontext von Wohnraumentwicklung; Zusammenführung der Inhalte in fünf Handlungsfelder, die von der Verwaltung ausgearbeitet wurden	- Bei der Stadt lagen die Projektleitung und Antragstellung - Phase 1: Gemeinsame Konzeption mit IMWS, auch unter Beteiligung der im Projektbereich wohnhaften Bevölkerung - Phase 2: Regere Zusammenarbeit mit der Bevölkerung aufgrund vermehrter Offenheit des Projekts gegenüber, insbesondere viele Kooperationen

	1) Rottal-Inn	2) Oberhausen	3) Bad-Hindelang	4) Wolfsburg	5) Halle (Saale)
		lung der fünf Leitthemen in der Ideenfabrik in gemeinsamem Team mit der Stadt durch Workshops zu den Leitthemen. • Ergebnisse wurden von UMSICHT evaluiert und in den Antrag für Phase 3 integriert	• Es fand ein Workshop zum Thema Schwachpunkte und Potenzial von Digitalisierung in der Gemeinde statt	• Phase 2: Sieben Veranstaltungen mitsamt Online-Befragungen; Aufbereitung von Verwaltung und TU Berlin	mit Vereinen und Akteuren
3) Wie wurde die wissenschaftliche Begleitung wahrgenommen?	• mehrere wissenschaftliche Einrichtungen waren beteiligt • Diese brachten vielerlei Fachwissen, Ideen und Zielsetzungen in die Projektkonzepte ein	Seitens des Fraunhofer-Instituts als wissenschaftliche Begleitung wurde die Kooperation mit der Stadt Oberhausen als sehr positiv erachtet.	• Generell wurde die Begleitung seitens der Gemeinde positiv wahrgenommen. • Allerdings gab es auch nur wenig Interaktion zwischen den Instanzen – die Gemeinde fungierte vielmehr als Modellgemeinde für das FIT	• Unterschiedliche wissenschaftliche Begleitung in den jeweiligen Phasen • Aktive Mitarbeit in den jeweiligen Phasen bezüglich Ko-Kreation, Ko-Produktion und Aufbereitung des aktuellen wissenschaftlichen Standes	• Das IMWS war aktiv und direkt am Projekt beteiligt. • Die tatsächlichen Anträge wurden jedoch von der Stadt gestellt, die die tatsächliche Projektleitung innehatte.
4) Hat es seitens der Nationalen Innovationsplattform Zukunftsstadt (NPZ) bzw. des BMBF eine Evaluierung bzw. Bewertung des eingereichten Konzeptes zur Zukunftsstadt gegeben?	Man habe keine Bewertungsergebnisse erhalten, konnte jedoch in einem Telefonat im Nachgang erfahren, welche Punkte unserer Bewerbung für gut und welche für weniger gut empfunden wurden	Nein, UMSICHT habe keine Evaluierung oder weitere Informationen zum Nicht-Erreichen der dritten Phase erhalten.	Die Frage konnte nicht beantwortet werden.	Nach Kenntnisstand der Interviewpartnerin sei keine Evaluierung oder Bewertung des eingereichten Konzeptes durchgeführt worden.	• Nein, es habe keine offizielle Stellungnahme gegeben • Auf persönliche telefonische Nachfrage erhielt der Interviewpartner Kritik bezüglich geplanter Arbeitsteilung sowie zu

	1) Rottal-Inn	2) Oberhausen	3) Bad-Hindelang	4) Wolfsburg	5) Halle (Saale)
					hoch kalkuliertem Finanzierungsvolumen.
5) Gibt es in Ihrer Stadt trotz des Nicht-Erreichens der dritten Phase des Wettbewerbs weitere Bestrebungen das Projekt mittels anderweitiger Finanzierung fortzusetzen?	- Die in Phase 2 ausgearbeiteten Projektkonzepte sollen weiterverfolgt werden - Die Finanzierung soll hierbei über andere Förderprogramme sowie über die Integration von Projektzielsetzungen in andere Förderprojekte erfolgen	- Einzelne Kleinprojekte, die aus den Ideen entsprungen sind, wurden fortgesetzt. - Allen voran die Idee der Ideenfabrik, die im <i>Supermarkt der Ideen</i> einen festen Standort und Freiraum für Künstler*innen und Kreative in der Mitte Oberhausens gefunden hat, soll fortgesetzt werden und steht als Bestandteil der ISEK-Förderprogramme fest.	Trotz Überlegung entschloss man sich gegen eine Fortsetzung, da das Projekt noch zu abstrakt und somit nicht umsetzbar gewesen sein	- Entschluss der Nicht-Bewerbung für die 3.Phase, da entgegen ursprünglicher Ankündigungen im Rahmen des Städtewettbewerbs keine extensive Mittel zur Verfügung stehen würden. Hierdurch seien die umzusetzenden Ideen nicht zu realisieren gewesen. - Dennoch Weiterführung einzelner Ideen durch die Stadt	- Fortsetzung des Projekts unter selbigen Namen fortgesetzt - Eine Stadtumbaubrauche ist von einem Investor aufgekauft worden und soll gemäß einiger Ideen des Projekts bebaut werden. - Aus den Ideen der Zukunftsstadt entstandene Kunstprojekte der <i>Freiraumgalerie</i> wird fortgesetzt. - Fortführung eines kommunalen Bildungsprojekts - Weiterentwicklung der Zukunftsstadt durch neue Ideen, jedoch mit geringerem finanziellem Volumen.

	1) Rottal-Inn	2) Oberhausen	3) Bad-Hindelang	4) Wolfsburg	5) Halle (Saale)
6) Wie wurde das Projekt Zukunftsstadt von der Bevölkerung aufgenommen?	• Positive mediale Berichterstattung • Name „Zukunftsstadt“ war für das Projekt unpassend, daher oftmalige Verwendung des Begriffs „Zukunftsregion“ • Prozess habe viel Zeit gekostet, auf die erstellten Visionen und Projektkonzepte werde dafür noch immer viel zurückgegriffen	• Supermarkt der Ideen und die damit einhergehende Etablierung des Freiraums sei ohne den Städtewettbewerb wohl nicht entstanden. • Beitrag zu einer erhöhten Vernetzung von Akteuren • Verstärkte Bekanntheit und Aufmerksamkeit für das Büro für Bürgerbeteiligung • Seitens des Fraunhofer-Instituts selbst sei Zukunftsstadt in inhaltlicher als auch in finanzieller Hinsicht ein erfolgreiches Projekt gewesen.	• Projekt sei in der Gemeinde zu wenig verwurzelt gewesen, starker Interessensabfall am Projekt • Generell bereits vorhandene hohe Bevölkerungsbeteiligung in der Gemeinde, Projekt fiel auch in den Zeitraum der Erstellung einer Lebensraumstrategie • Stadt selbst habe im Grunde nur zeitliche Ressourcen in das Projekt investiert und sei somit zufrieden mit dem Ergebnis	• Breite Bevölkerungsschicht konnte angesprochen werden • Schwierigkeit der Schaffung einer gesamtstädtischen Betrachtungsebene mit gleichen Problemlagen • Generelle geringe Teilnahmebereitschaft bei Workshops in der Freizeit.	• Insgesamt sei das Projekt trotz kleiner Anfangsschwierigkeiten sehr gut angekommen. • Gerade der Name ‚Zukunftsstadt‘ habe das Potenzial, den schlechten Ruf von Halle Neustadt zu verbessern. • Alles in allem sei das Projekt aber wohl in gewissen Teilen zu verknüpft gewesen und man habe sich zu Beginn zu breit aufgestellt.

	6) Finsterwalde	7) Konstanz	8) Wattenmeer-Achter	9) Berlin-Charlottenburg	10) ZuBRA-Region
1) Wie ist die Idee entstanden, an dem Städtewettbewerb teilzunehmen?	- Die Idee kam von einem Verein zur Unterstützungskultur (G3), der die Idee an die Stadt herantrug - Die Stadt hat sich für den Städtewettbewerb engagiert und die Verantwortung übernommen	- Entstanden aus dem <i>Handlungsprogramm Wohnen</i> zur qualitativen Flächennutzung - Zukunftsstadt sei geeignet, dies mit einer Vision Konstanz 2030 weiterzuentwickeln - Motivation der Bewerbung kam von der Stadt Konstanz gemeinsam mit der ansässigen Hochschule (HTWG)	- Region hat bereits zuvor als gemeinsame LEADER-Region zusammengearbeitet und ein gemeinsames Entwicklungskonzept entwickelt - Die positiven Erfahrungen der Zusammenarbeit führten zum Entschluss einer Kollektivteilnahme, um die gemeinsame Vision weiterzuentwickeln	- Bereits vor dem Städtewettbewerb hat die Mierendorff-INSEL als Netzwerk unterschiedlicher AkteurInnen als visionär nachhaltige Graswurzelbewegung existiert. - Die Idee der Teilnahme hatte die Geschäftsführerin des für die Gebietsbetreuung zuständigen Vereins	Wer konkret auf die Idee gekommen sei, kann der Gesprächspartner nicht beantworten. Die Teilnahme sei vielmehr in einer Art Kooperation zwischen der Universität Kassel und der Stadt Bebra entstanden, um die interkommunale Zusammenarbeit der sechs Gemeinden zu stärken.
2) Wie und unter Beteiligung welcher AkteurInnen und der Bevölkerung im Besonderen erfolgte die Planung und Durchführung der Visions- bzw. Konzeptionsentwicklung?	- Struktur: Auftragnehmer: Stadt Finsterwalde -durchführer: <i>complan</i> Kommunalberatung, gemeinsam mit G3 Wissenschaftliche Begleitung: BISS e.V. - Phase 1: Einladung interessierter Personen zur Findung eines Motto- & einer Leitidee, die in umfassenden Beteiligungsprozessen konkretisiert worden sind	- Gerahmt wurde das Projekt von der Stadt Konstanz mit der Frage „Wie können und wollen wir im Jahr 2030 wohnen und leben?“ mit einem 2 ha großen Forschungsraum zur Ideenumsetzung - Phase 1: Einige Partizipationsprojekte, koordiniert von der HTWG, Integration des Projekts in einige Studiengänge der HTWG	- Durchführung & Planung: arsu GmbH wissenschaftliche Begleitung: HS Emden - Phase 1: zwei aufeinander aufbauende Workshops auf dem Festland statt. Teilnehmende aus Verwaltungen, Räte, Vereine, Unternehmer/Unternehmen, regionalen Einrichtungen (allesamt gleichzeitig auch EinwohnerInnen)	- Struktur: Bezirk: Formeller Antragssteller Konzeption und Durchführung: Dorfwerk-Stadt e.V., deren inhaltlichen Aufgabenbereiche ohnehin ähnlich waren, durch den Wettbewerb nur größer aufgezo-gen. - Die Arbeit erfolgte über Steuerungs-runden und Arbeitskreise mit unterschiedlichen inhaltlichen	- Ein Zukunftsstadtteam, bestehend aus den BürgermeisterInnen sowie Mitarbeiter*innen der Stadtverwaltungen der sechs Gemeinden sowie beratende Akteure definierten die zwei Handlungsfelder „Zukunftsfähige Sanierung“ sowie „Nachhaltige Bildung.“ - Bürger*innen der Region wurden eingeladen, zu den besagten Handlungsfeldern mit

	6) Finsterwalde	7) Konstanz	8) Wattenmeer-Achter	9) Berlin-Charlottenburg	10) ZuBRA-Region
	Phase 2 war überschattet von einem innerstädtischen kontrovers diskutierten Bauvorhaben. Trotz dessen habe es einen relativ konstruktiven Umgang gegeben, die Umsetzung von Ideen war jedoch erschwert.	Phase 2: Vorstellung und öffentliche Diskussion der Ideen der Studierenden in <i>Studiologen</i>, Nachhaltigkeitstage, Werkstätten mit öffentlicher Jury-Sitzung, öffentliches Lexikon aller Erkenntnisse	Phase 2: Workshops in allen Kommunen statt. Mehr als die Hälfte der Workshops waren sogenannte Future Labs mit Jugendlichen der örtlichen Schulen.	Leitthemen sowie einem Gremium mit der Kernaufgabe der Mobilisierung von BewohnerInnen. - Phase 1: Primär bestehendes Netzwerk und bereits vernetzte AkteurInnen - Phase 2: Versuch, dem Großteil der Bevölkerung eine Stimme zu geben, u.a. durch Beteiligungsworkshops, INSEL-Konferenzen	zu diskutieren. Hieraus entstanden Arbeitsgruppen, die Projektideen ausarbeiteten sowie entwickelten.
3) Wie wurde die wissenschaftliche Begleitung wahrgenommen?	<i>BISS e.V.</i> sah seine Rolle gerade in der ersten Phase als aktiven Teil des Netzwerks. - Phase 2: Aufgrund der Konflikte eine verstärkte Einnahme einer Beobachterposition, weitere Begleitung durch Universität Kassel - Für <i>BISS e.V.</i> sei die Zukunftsstadt ein „intensiver, interessanter	Durch die aktive Einbindung der HTWG in das Projekt mit diversen wissenschaftlichen Arbeiten und Seminaren jeglicher Disziplinen wurde die Kooperation als großer Erfolg für beide Seiten gewertet	Die wissenschaftliche Begleitung wurde in den Workshops positiv wahrgenommen, insb. hinsichtlich der angewandten Methodik in der Phase 2.	- Es hat einen Wissenschaftsbeirat, bestehend aus PartnerInnen aus Verwaltung, der Projektleiterin und WissenschaftlerInnen gegeben, der einmal im Monat zur Reflektion getagt hat. - Wichtiger und integraler Bestandteil des Projekts	Die Universität Kassel nahm während des Prozesses eine eher passive Rolle ein. Deren Aufgabebereiche lag primär bei der Evaluation von Ergebnissen, zur Prozessbegleitung und -beratung stand das Planungsbüro plankom zur Seite.

	6) Finsterwalde	7) Konstanz	8) Wattenmeer-Achter	9) Berlin-Charlottenburg	10) ZuBRA-Region
	<i>Lernprozess und positives Zusammenkommen“ gewesen</i>				
4) Hat es seitens der Nationalen Innovationsplattform Zukunftsstadt (NPZ) bzw. des BMBF eine Evaluierung bzw. Bewertung des eingereichten Konzeptes zur Zukunftsstadt gegeben?	Nein, zumindest die wissenschaftliche Begleitung habe keine weiteren Informationen zum Nicht-Erreichen erhalten und wisse auch nicht, ob die Stadt eine bekommen habe.	• Nein, es habe keine Bewertung gegeben. • Die Stadt habe nicht mit der Absage gerechnet, auf Nachfrage habe es auch kaum konkrete Antworten gegeben. • Die Zielrichtung entspräche nicht so sehr den Zielen der dritten Phase und die Finanzierung sei zu hoch angesetzt worden, auch wenn dies nicht das K.O.-Kriterium gewesen sei.	Nein, es habe keine Evaluierung seitens des BMBF gegeben, jedoch verschiedene Abschluss- und Seminararbeiten.	• Nein, es habe keine Information gegeben, auch wenn sich die Interviewpartnerin um Information bemüht habe.	• Der Gesprächspartner selbst weiß von keiner Evaluierung des BMBF, könnte sich je-doch vorstellen, dass ggfs. eine bei plankom eingegangen sein könnte.
5) Gibt es in Ihrer Stadt trotz des Nicht-Ereichens der dritten Phase des Wettbewerbs weitere Bestrebungen das Projekt mittels anderweitiger Finanzierung fortzusetzen?	• Nach dem Nicht-Ereichen der dritten Phase ist das Projekt als solches nicht fortgesetzt worden. • Der Interviewpartner könne sich jedoch vorstellen, dass BürgerInnen, die im Rahmen des Prozesses zusammengekommen sind,	• Nach Absage hat die Stadt das Konzept für den Städtewettbewerb Zukunftsstadt minimal adaptiert und sich hiermit für eine Förderung des <i>nationalen Städtebaus</i> beworben und einen ersten Zuschlag erhalten.	• Drei Teilprojekte werden im Rahmen von Leben im Meer ab mit der Förderung durch das niedersächsische Umweltministerium umgesetzt • Bemühen der HS Emden/Leer um ein gemeinsames Forschungsvorhaben, das	Das Projekt ist, genauso wie es dieses bereits vor dem Städtewettbewerb gegeben hat, in selbiger Struktur fortgesetzt worden – lediglich mit deutlich weniger Mitteln.	• Das Projekt Zukunftsstadt ist als solches unter diesem Namen nicht weiterverfolgt worden. Einzelne Kleinprojekte wurden je-doch fortgesetzt. • Manche Ideen und Konzepte innerhalb des Handlungsfeldes „Zukunftsfähige Sanierung“ konnten für das

	6) Finsterwalde	7) Konstanz	8) Wattenmeer-Achter	9) Berlin-Charlottenburg	10) ZuBRA-Region
	sich vermehrt zusammenschließen. Die Entstehung der Stadthalle solle eventuell mit aus der Zukunftsstadt entstandenen Kleinprojekten einhergehen.	Diese Förderung sei im Grunde für das Projekt umso passender, da hiermit auch die Bauphase finanziert werden kann, was ursprünglich auch im Rahmen des Städtewettbewerbs versprochen wurde.	an die Ergebnisse der Zukunftsstadt anschließt.		derzeit stattfindende Projekt Dorferneuerung weiterentwickelt und umgesetzt werden. Dennoch seien einige gute Ideen entstanden, die nun auch weiterverfolgt werden können
6) Wie wurde das Projekt Zukunftsstadt von der Bevölkerung aufgenommen?	- Nach anfänglichen Vorbehalten eine „<i>eindeutig anhaltende Zustimmung</i>“ zur Zukunftsstadt - Aktivitäten, die das soziale Kapital der Stadt gestärkt haben - Dem in der Stadt vorherrschenden Konflikt konnte wohl Einhalt geboten werden - Das Projekt habe sich trotz des Abbruchs als stimulierenden Prozess gezeigt mit positivem Schluss.	- Die jetzt bestehende Förderung wäre ohne den Rahmen des Städtewettbewerbs wohl nicht entstanden. - In der ganzen Stadt sei „Zukunftsstadt“ eine „Marke“ für nachhaltige und flächeneffiziente Konstanzer und somit positiv konnotiert und habe als solchen den Diskurs hin zur Bedeutung nachhaltiger und flächeneffizienter Stadtentwicklung geprägt. - Somit sei das Projekt ein erfolgreiches Leuchtturmprojekt, das als solches auch für an-	- Die Resonanz sei von Kommune zu Kommune unterschiedlich. Da die Inseln recht klein sind, sind die Akteure und die Bevölkerung durch verschiedene Beteiligungsprozesse bereits vorbelastet - Im Großen und Ganzen war die Reaktion auf die Workshops, und auch die Beteiligung gut - Schwerer zu vermitteln ist jedoch, dass der angefangene Prozess, in den viel Arbeit geflossen ist, vor der Umsetzungsphase unterbrochen wurde. Dies kann	- Das Projekt sei insofern als Erfolg zu sehen, als dass hierdurch viele Menschen „<i>in Aktivität für ihr Umfeld</i>“ gebracht worden seien. - Rapide Vergrößerung des bereits existierenden Projekts, strukturelle Institutionalisierung - Städtewettbewerb als „<i>Vehikel für Mittel, Kraft und Power</i>“, um das bereits existierende Netzwerk auf eine „<i>neue Qualifizierungsstufe</i>“ zu heben.	- Es sei generell nicht ganz einfach gewesen, die Bürgerschaft für eine Teilnahme an den Workshops zu motivieren und bezüglich der Brisanz von Sanierung und Stadtentwicklung aufzurütteln; letztlich seien Beteiligte doch immer wieder Personen, die aktiv im Vereinsleben eingebunden seien. - Im Rahmen der Zukunftsstadt habe es zu einer Vernetzung von Akteuren im Bereich Bildung gegeben. - Der Gesprächspartner zeigte sich kritisch be-

	6) Finsterwalde	7) Konstanz	8) Wattenmeer-Achter	9) Berlin-Charlottenburg	10) ZuBRA-Region
		dere Städte von Interesse sein könnte; auch die Erstellung eines Wissenstools zum Thema Smart Wachsen habe einen Übertragbarkeitscharakter	zu Verdruss und der Nichtteilnahme an folgenden Beteiligungsprojekten führen.	Generelles Referenzprojekt für ein erfolgreiches ‚einfach-mal-ausprobieren‘	züglich des Wettbewerbs. Der Fokus läge zu sehr bei ohnehin gut funktionierenden Universitätsstädten. Die Förderung von ländlichen Räumen bzw. interkommunaler Zusammenschlüsse seien unter den Radar gefallen.